<36612602950011

<36612602950011

Bayer. Staatsbibliothek

Ariost's
Rasender Roland

übersetzt

von

Karl Streckfuß.

Fünfter Band

Halle,
bey Hemmerde und Schwetschke
1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

An die Freunde.

Worauf ich treuen Fleiß verwendet,
Und meines Lebens schönste Kraft,
Das große Werk — es ist beendet,
Vollendet nicht — doch wer vollendet
Ein Werk der Kunst und Wissenschaft?

Sie strahlen fern von blauen Höhen
Als Ziel dem sehnsuchtsvollen Blick.
Dort sehn wir ihren Tempel stehen,
Vom Thurm die goldnen Flammen wehen,
Doch kraftlos bleibt der Fuß zurück.

Und wähntest du, sie zu erreichen,
So täuscht dich leerer Träume Spiel —
Doch sollte das den Muth verscheuchen?
Nein, nimmer rasten, nimmer weichen,
Und näher ring' ich mich dem Ziel.

Ja, redlich strebend, sehnlich trachtend,
Nach dir, du schöne, ferne Kunst,
Des wackern Tadlers Mahnung achtend,
Der Schmähsucht dumm Gezisch verachtend,
So wie des Schmeichlers leere Gunst;

So ring' ich über Felsentrümmern
Mich durch des Waldstroms wilde Fluth.
Was kann Gefahr, was Noth mich kümmern?
Die Flammen seh' ich heller schimmern,
Und fühle wärmer ihre Gluth.

Und einen Schritt, und einen wieder,
Noch einen jetzt, gewann ich schon.
Auf, leichter Muth! auf, schwere Glieder!
So herrlich glänzt's von dort hernieder,
Zu nah'n, das sey mein Ziel, mein Lohn.

Ariost's
Rasender Roland

Fünfter Band.

Acht und dreyßigster Gesang.

1. Ihr sanften Frauen, die ihr meinem Lied
So huldvoll horcht, o glaubt mir, ich erkannte
An euerm Blick — daß Rüd'ger plötzlich schied,
Zum zweyten Mal sich von der Treuen wandte,
Hat euch verletzt das zärtliche Gemüth,
Und schwerer kaum verletzt war Bradamante.
Ihr zieht, ich weiß es wohl, daraus den Schluß,
Daß ihn die Liebe wenig brennen muß.

2. Und hätt' er sich aus jedem andern Grund,
Trotz ihren Bitten, ihrem Arm' entrungen,
Und wär' es auch um einen größern Fund,
Als jenen Schatz, den Crösus sich errungen,
So glaubt' ich selber wohl, mit euch im Bund,
Ihm sey nicht bis ins Herz der Pfeil gedrungen;
Denn eine Herzenslust, so himmlisch hold,
Erkauft man nicht um Silber oder Gold.

3. Doch that er's nur, um seinen Ruhm zu retten,
Und ist des Ruhms, nicht der Entschuld'gung, werth,
Weil Schmach und Schimpf ihn hart getroffen hätten,
Hätt' er sich anders in dem Fall bewährt —
Und suchte sie ihn fester anzuketten,
Und hätte sie's beharrlicher verwehrt,
So mußte, dies war deutlich zu ersehen,
Es schlecht um Urtheil oder Liebe stehen.

4. Wenn, wer den Lieben lieb hat, dessen Leben
Weit höher als das eigne liebt und schätzt,
(Wozu jedoch nur solche sich erheben,
Die Amor tiefer, als am Kleid verletzt,)
Dann sey die Lust, die Amor uns gegeben,
Um desto mehr der Ehre nachgesetzt,
Je mehr der Ehr' an Werth das Leben weichet,
Je minder sich mit ihr die Lust vergleichet.

5. Nur seiner Schuldigkeit kam Rüd'ger nach,
Dem Herrscher folgend — und von ihm sich trennen,
Wie konnt' er's anders als mit Schimpf und Schmach,
Denn keine Gründe hätt' er sagen können.
Was Almont an dem Vater einst verbrach,
Deß war nicht schuldig Agramant zu nennen,
Der gegen Rüd'gern seiner Ahnen Schuld
Verbesserte durch tausend Lieb' und Huld.

6. So gnügt denn Rüd'ger seiner Schuldigkeit,
Und kehrt zum Herrn, und Sie genügt der Ihren,
Und fleht nicht, wie sie kann, voll Zärtlichkeit,
Um ihn zum längern Bleiben zu verführen.
Gnügt Rüd'ger seinem Fräulein auch nicht heut,
So wird sie drum ihn künftig nicht verlieren;
Doch fehlt die Ehr' in einem Augenblick,
So bringt sie ein Jahrtausend nicht zurück.

7. Er zieht nach Arles, wo dem Agramant
Des Heeres Rest zu sammeln jüngst gelungen.
Die beyden Fräulein, die ein festes Band
Der Freundschaft wie der Schwägerschaft umschlungen,
Ziehn hin zum Lager, wo sich Karl befand,
Um mit den höchsten letzten Anstrengungen,
Entweder durch Belag'rung oder Schlacht,
Frankreich zu säubern von der Heiden Macht.

8. Kaum wird erkannt im Lager Bradamante,
Als festlich froher Sinn sich rings erzeugt.
Es grüßen sie Bekannt' und Unbekannte,
So wie Sie rechts und links das Antlitz neigt.
Und wie's vernommen Brüder und Verwandte,
Daß sie im Christenlager sich gezeigt,
So eilt Rinald, und grüßt sie froh und bieder,
So auch die Vettern sämmtlich und die Brüder.

9. Und wie man hörte, daß mit ihr zugleich
Marfisa hier im Lager sich befindet,
Von der von Catay bis zum Spanier-Reich
Der Kriegsruhm Thaten voll von Glanz verkündet,
Da bleibt im Zelte weder Arm noch Reich.
Es läuft der Schwarm, von Lust zu schau'n entzündet,
Von hier und dort, und stößt und drängt und drückt,
Bis man vereint das schöne Paar erblickt.

10. Sie treten Karln darauf voll Ehrfurcht nah —
Dies war der erste Tag, so schreibt Turpin,
Daß man Marfisens Knie sich beugen sah;
Auch weiß man, daß dem Sohne des Pipin
Allein und einzig dies von ihr geschah,
Weil er allein der Ehre würdig schien,
So viel auch Königen, an hoher That
Und Schätzen groß, sie jemals sonst genaht.

11. Der Kaiser nahm sie huldvoll auf, und kam
Sogar aus seinen Zelten ihr entgegen.
Worauf er sie an seine Seite nahm,
Um ihr den Rang vor Allen beyzulegen.
Als Abschied drauf, wer ihn nicht nahm, bekam,
Blieb nur, wer von den Ersten war, zugegen,
Der schönste Kern der Fränk'schen Ritterschaft,
Der Pöbel aber ward hinausgeschafft.

12. Marfisa ließ nun holde Worte hören:
Durchlauchtigster, großmächtigster August!
Der du von Nordens eisbedeckten Meeren
Bis zu des Südens Brand, von jeder Brust
Machst deines Christi weißes Kreuz verehren,
Du, höchster Würd' und Weisheit dir bewußt,
Mich hat vom fernsten Land durch wilde Wogen
Dein Ruf, der keine Grenzen kennt, gezogen.

13. Wahr ist's, ich kam, bewegt vom Neid allein,
Dich zu bekriegen, deine Schaar zu tödten,
Denn nicht so mächtig sollt' ein König seyn,
Der nicht dem Glauben Mahoms beygetreten.
Drum brach ich wild auf deine Schaaren ein,
Bestrebt, mit Christenblut das Feld zu röthen;
Befeinden wollt' ich dich in jeder Art,
Als ich auf einmal deine Freundin ward.

14. Am meisten schaden wollt' ich deinem Heere,
Da ward mir — wie? erfährst du einst — bekannt,
Daß ich erzeugt vom guten Rüd'ger wäre,
Der seinen Tod durch Brudertücke fand.
Im Mutterleib durchschwamm ich weite Meere,
Bis ich in Noth mich ihrem Schooß entwand.
Ein Magier hat mich sieben Jahr erzogen,
Dem Araber durch Diebstahl mich entzogen.

15. Und es verkauften mich die Räuberhorden
Dem Perser König um geringes Geld.
Ihn mußt' ich dann nebst seinem Hof ermorden,
Nachdem er meiner Unschuld nachgestellt.
Als auch sein Stamm von mir vertrieben worden,
Nahm ich das Reich, und ward so stark im Feld,
Daß, kaum gelangt zu achtzehn vollen Jahren,
Schon sieben Reiche meine Beute waren.

16. Doch mußt' ich dir den hohen Ruhm beneiden,
Und war drum dich zu stürzen heiß erpicht,
Um mich an solcher Hoheit Fall zu weiden —
Vielleicht gelang es mir, vielleicht auch nicht —
Doch will ich gern von diesem Vorsatz scheiden,
Weil Eins den Flug des Zornes unterbricht,
Indem ich, als ich in dies Land gekommen,
Daß ich mit dir verschwägert sey, vernommen.

17. Denn Vetter war und Knecht, wie ich erfahren,
Mein Vater dir — dir bin ich Muhm' und Magd.
Wenn Neid und Haß in meinem Herzen waren,
So sey fortan dem wilden Trieb' entsagt;
Doch will ich ihn für Agramanten sparen,
Und auch für jeden Andern, der es wagt,
Sich ihm und seinem Ohm verwandt zu nennen,
Die wir als meiner Eltern Mörder kennen.

18. Sie fährt dann fort: Sie wolle Christum ehren,
Und wenn sie erst vertilgt den Agramant,
Dafern es Karln gefällt, nach Hause kehren,
Und taufen ihr Gebiet im Morgenland,
Und gegen alle Länder sich bewehren,
Wo man den Mahom ehrt und Trevigant,
Worauf sie, was ihr an Erob'rung bleibe,
Dem Reiche Karls und Christi einverleibe.

19. Der Kaiser, eben so beredt als weise,
Und gleichwie wacker, also mild und gut,
Sprach manches zu des edlen Fräuleins Preise,
Lobt' ihren Vater und ihr ganzes Blut;
Beschied auf alles sie in sanfter Weise,
Und zeigt' im Antlitz offen seinen Muth,
Und schloß damit, daß er sie als Verwandte,
Ja selbst als seine Tochter anerkannte.

20. Und hier erhebt er sich, umarmt sie wieder,
Und drückt auf ihre Stirn den Vaterkuß.
Voll Freude kommen jetzt die Clermonts-Brüder,
Die von Mongrana nahn mit frohem Gruß.
Rinaldo kommt, und ehrt sie froh und bieder,
So wie er jene Heldin ehren muß,
Die er an hohen Thaten oft erkannte,
Als man Albracca's Festung einst berannte.

21. Wer sagt uns, was der junge Gnid empfand,
Als er das tapfre Fräulein aufgefunden?
Was Sansonett und Gryph und Aquilant,
Die sich mit ihr im Weiberreich befunden?
Vivian und Malagis, die sie der Hand
Des Spanischen Verkäufers einst entwunden?
Was Richardett, dem sie in der Gefahr,
Womit ihn Mainz bedroht, zur Seite war?

22. Und für den nächsten Tag läßt man bey Zeiten,
Indem dies selbst der Kaiser auf sich nimmt,
Mit reichem Schmuck die Stelle vorbereiten,
Die zu Marfisens Taufe man bestimmt.
Bischöfe, sammt viel andern frommen Leuten,
Weihn, da ihr Herz in Gluth des Glaubens glimmt,
Und es ein Leichtes ist, sie zu bekehren,
Sie völlig ein in Christi heil'gen Lehren.

23. Es kam im heil'gen priesterlichen Kleide,
Der Erzbischof Turpin und taufte sie,
Drauf hob sie aus dem Bad zu ew'ger Freude
Karl selbst mit heiliger Cäremonie.
Doch Zeit ist's nun, daß ich aus Frankreich scheide,
Sonst kommt der Geist aus jenem Fläschchen nie,
Das von dem Himmel auf Elias Wagen
Astolph für Rolands Haupt herabgetragen.

24. Es macht Astolph, der aus dem lichten Kreise
Den Flug zur höchsten Höh' der Erde lenkt,
Sich mit dem theuern Fläschchen auf die Reise,
Mit dem er Rolands Hirn zu heilen denkt.
Ein Kräutlein zeigt ihm noch Johann, der Weise,
Deß Kraft das Licht der finstern Blindheit schenkt,
Damit er, wenn er Nubiens Land erreiche,
Mit ihm des Königs Auge heilend streiche.

25. Er geb' ihm, der ihn jüngsthin schon befreyte
Von jenen grausen hungrigen Harpy'n,
Dafür zum Angriff von Biserta Leute —
Wie dann dies rohe Volk zum Kampf zu ziehn,
Wie man die Wüste sicher überschreite,
Wo man erblindet bey des Sandes Glühn,
Wie man in dem und jenem sich verhalte —
Dies alles lehrt ihn noch der heil'ge Alte.

26. Nachdem er ihn zum Hippogryphen leitete,
Der Rüd'gern einst gehört, erst dem Atlant,
Entließ Johannes ihn — und er bereitete
Sich gleich zum Abzug aus dem heil'gen Land,
Worauf er seitwärts stets den Nil begleitete,
Und bald das Reich der Nubier vor sich fand.
Er ließ sich in des Reiches Hauptstadt nieder,
Und fand den alten blinden Senap wieder.

27. Ihr denkt wohl, wie er, als er wiederkam,
Den armen guten alten Herrn entzückte;
Denn immer noch gedacht' er, welchem Gram
Er, die Harpy'n verjagend, ihn entrückte.
Drauf, als er ihm das Fell vom Auge nahm,
Das ihn mit langer Finsterniß umstrickte,
Und neu erhellte seines Auges Stern,
Da ehrt' er ihn wie seinen Gott und Herrn.

28. Er gab nicht nur ihm das gewünschte Heer,
Um Krieg dem Reich Biserta zu bereiten,
Er gab ihm auch noch hunderttausend mehr,
Und bot sich an, ihn selber zu begleiten.
Die Schaar, zu Fuße ganz, füllt rings umher
Die Gegend an und alle ebnen Weiten,
Indem dies Land nicht Ross', an deren Statt
Vielmehr Kameel' und Elephanten hat.

29. Als nun der Tag vor jenem Tag sich neigt,
Den man zum Marsch bestimmt den Nubier Heeren,
Besteigt Astolph sein Flügelroß, und fleugt
Von dannen, um gen Süden sich zu kehren,
Nach jenem Berge, der den Auster zeugt,
Und ihm die Richtung giebt nach beyden Bären.
Er trifft die Höhl', aus deren engem Schacht
Die Auster wüthend braust, wenn er erwacht.

30. Belehrt vom Meister, wie man ihn berückt,
Mußt' einen Schlauch der Herzog mit sich bringen,
Und während Notus sich mit Schlaf erquickt,
Denn müde sind von gestern seine Schwingen,
Da legt er ihn ans Loch, still und geschickt,
Und Notus ahnt nicht die verborgnen Schlingen;
Ins Freye will er früh nach altem Brauch,
Und findet sich gefangen in dem Schlauch.

31. Der Herzog flog, froh, ob so großer Beute,
Zurück nach Nubien — Eh der Tag verschwand,
Gab er dem schwarzen Heere das Geleite,
Und nachgeschafft ward vieler Proviant.
So bringt der edle Führer seine Leute
Ganz unversehrt bis an des Atlas Strand,
Nicht fürchtend, daß auf seinem weiten Pfade
Durch feinen Sand der Wind dem Heere schade.

32. Als sie nun diesseits an dem Berge waren,
Da, wo das Auge Land und Meer durchstreift,
Da nimmt Astolph den besten Theil der Schaaren,
Der schon der Kriegszucht streng Gesetz begreift,
Und ordnet ihn, und sucht ihn zu verwahren,
Wo in die Ebene der Berg verläuft,
Worauf er selbst den Schritt zum Gipfel lenket,
Gleich einem Manne, welcher Großes denket.

33. Er beugt sein Knie, und seine Bitten kehren
Zu seinem heil'gen Meister sich hinauf,
Dann schichtet er, gewiß, er werd' ihn hören,
Zum Niederrollen Steine zahlreich auf.
Was darf nicht der, der Christo traut, begehren!
Denn die Natur verläßt den alten Lauf,
Und niederrollend wachsen alle Steine,
Und zeigen Bauch und Hals, und Schnauz' und Beine.

34. Hell wieherten sie bis zur ebnen Erde,
Und setzten all' im lust'gen Sprung herab,
Und schüttelten das Kreuz, und waren Pferde,
Das eine Fuchs, das Schimmel, das ein Rapp.
Die Schaar, die unten harrte, was dies werde,
Ergriff die Ross' in ihrem leichten Trab,
Die Ross', erzeugt mit Sattel und mit Zügel,
Und schleunig saß die ganze Schaar im Bügel.

35. So wurden achtzigtausend hundert zwey,
Zu Fuße kaum, in einem Tag beritten,
Und so durchstrich Astolph die Barbarey,
Und that, was Frankreich einst vom Feind gelitten.
Da zog der Algazeren Fürst herbey,
Auch Fersa's König, der dem kühnen Britten
Nebst dem Branzard im Feld die Stirne wies,
Indem sie hier zum Schutz ihr Herrscher ließ.

36. Erst sandten sie ein Schifflein, das die Schwingen
Der Segel und der Ruder ämsig schlug,
Dem Agramant die Nachricht hinzubringen,
Daß Nubiens Heer ins Reich die Waffen trug.
Und dies, mit rastlos schnellem Vorwärtsdringen,
Erreichte der Provence Strand im Flug,
Und fand den Herrn in Arles halb erlegen,
Und ihm ganz nah des Kaisers Heer entgegen.

37. Als Agramant nun die Gefahr erkannte,
In der, um zu gewinnen Frankreichs Staat,
Er seine eignen Staaten ließ, da sandte
Er fort, und rief die Fürsten her zum Rath.
Erst auf Marsilen und Sobrinen wandte
Er ein- zweymal den Blick, indem in That
Und Wort sie von den Führern seiner Schaaren,
So wie die Aelt'sten, auch die Besten waren,

38. Und sprach: Dem Feldherrn ziemt es nicht zu sagen:
(Wohl weiß ich es,) Dies ließ ich außer Acht.
Doch sag' ich's; denn giebt's Schaden zu ertragen,
An welchen nie vorher ein Mensch gedacht,
So ist man wohl des Fehls nicht anzuklagen.
Dies ist mein Fall. Wohl hab' ich's falsch gemacht,
Mein Afrika von Waffen zu entblößen,
Vermocht' uns Nubien Sorgen einzuflößen.

39. Allein wer dacht' es wohl, als Gott allein,
Dem künft'ge Dinge sich nicht bergen mögen,
Es fall' ein Volk in unsre Länder ein,
Mit Heeresmacht, von uns so weit entlegen,
Getrennt von uns durch sand'ge Wüsteney'n,
Wo Winde stets den schwanken Grund bewegen?
Und dennoch hat's Biserta jetzt umringt,
Indem's mein Reich verwüstet und bezwingt.

40. Den besten Rath verlang' ich nun von Euch:
Soll ich von hinnen ziehn? der Frucht entbehren?
Wie? oder bleiben, und an Ruhme reich
Mit dem gefangnen Karl nach Hause kehren?
Kann ich erretten wohl mein eignes Reich,
Und auch zugleich dies Kaiserreich zerstören? —
Wer wohl zu rathen weiß, der rede nun,
Daß wir das Beste finden und es thun.

41. Er spricht's, und wendet nun, indem er schweigt,
Auf den Marsil, der nächst ihm sitzt, die Blicke,
Wodurch er klar ihm seine Meinung zeigt,
Daß sich für ihn zuerst die Antwort schicke.
Der steht nun auf, und voll von Ehrfurcht neigt
Er Knie und Haupt, und kehrt zum Sitz zurücke,
Zu dem geehrten Sitz, der ihm gehört,
Worauf man Folgendes ihn sagen hört:

42. Was uns der Ruf verkündet, schlecht und gut,
Das pflegt er immerdar zu übertreiben,
Drum werd' ich nie verlieren meinen Muth,
Und fern von allzugroßer Keckheit bleiben,
Wenn er mir kund Glück oder Unglück thut,
Und will mich gegen Furcht und Hoffnung sträuben,
Im Glauben, minder groß sey jedes Ding,
Das bis zu uns durch viele Zungen ging.

43. Ich werd' um desto weniger ihm trauen,
Je mehr er das, was Wahrheit scheint, verletzt.
Ob's nun wahrscheinlich sey, ist leicht zu schauen,
Daß zahlreich, wie der Ruf es uns geschätzt,
Ein Volk, aus solchen weit entlegnen Auen
Ins kriegerische Afrika gesetzt,
Durch jene Sandfluth, die sich einst Cambysen
Und seinen Schaaren unheilvoll erwiesen.

44. Vielleicht sind Araber vom Berg gerannt,
Und haben ein'ges Unheil angerichtet,
Getödtet etwa ein'ge Leut' am Strand,
Wo man sich ohne Widerstand geflüchtet,
Worauf Branzard, der jetzt in deinem Land
Statthalter ist, das Weit're sich erdichtet,
Und nun statt zehn uns lieber tausend schreibt,
Weil er dann besser zu entschuld'gen bleibt.

45. Vielleicht auch ward ein Wunderwerk vollstreckt,
Und Nubier regneten von Himmels-Höhen,
Nachdem sie erst in Wolken sich versteckt,
Da niemand je sie unterwegs gesehen.
Doch ist dies wohl ein Volk, das dich erschreckt,
Wenn du nicht eilst, dem Reiche beyzustehen?
Erbärmlich wohl ist der Besatzung Haut,
Wenn ihr vor solchem weib'schen Volke graut.

46. Schick' ein'ge Schiff' ab, und wenn sie im Wind
Die Flaggen sehn, so sind sie da gewesen,
Und fliehen in ihr eignes Land geschwind,
Fast ehe wir noch hier die Taue lösen,
Ob's faule Araber, ob's Nubier sind;
Denn ihnen solche Kühnheit einzuflößen
Zum Kriege gegen dich, vermocht' allein,
Daß sie gemerkt dein langes Ferneseyn.

47. Das Eisen schmiede jetzt, denn es ist warm,
Karl ließ sich seinen Neffen jetzt entgehen,
Und fehlt er ihm, wer von der Feinde Schwarm
Vermag es wohl, dir hier zu widerstehen?
Ergreifst du nicht den Sieg mit starkem Arm,
Weil du's nicht recht bedacht, ihn nicht gesehen,
So zeigt er dir, zu deines Reichs Gefahr
Und langem Schimpf, das Kahle statt dem Haar.

48. Durch diese und durch andre kluge Sprüche
Stützt der Hispanier seine Stimm' im Rath:
Falsch sey es, wenn man eh' aus Frankreich wiche,
Bevor man Karln daraus vertrieben hat.
Allein Sobrin kam hinter seine Schliche,
Und sah es deutlich, daß auf diesem Pfad
Er keinen Vortheil suche, als den seinen,
Den Vortheil Spaniens, nicht den allgemeinen.

49. Er sprach: „O mocht' ich falsch doch prophezeyen,
Zur Zeit, als mir der Friede rathsam schien!
O hättest du, sprach wahr mein Mund, dem Treuen
Vertrauensvoll geneigt Gehör verliehn,
Anstatt dem Rodomont dein Ohr zu leihen,
Dem Marlabust, Alzird und Martassin.
O daß ich sie doch hier zugegen fände,
Daß Rodomont vorzüglich vor mir stände!"

50. „Ich wollt' ihm sagen, wie er sich erbot,
Gleich dünnem Glas dies Frankreich zu zertheilen,
Und deiner Lanz' in Himmel, Höll' und Tod
Zu folgen, ja vielmehr ihr vorzueilen.
Nun kratzt er sich den Bauch bey unsrer Noth.
Du siehst ihn träg im Müßiggange weilen,
Und ich, den man einst feig hieß, weil ich dir
Die Wahrheit prophezeyte, bin noch hier."

51. „Und nicht verlass' ich dich, als mit dem Leben,
Das ich, obwohl von Jahren schwer gedrückt,
Doch stets bereit bin, für dich hinzugeben,
Wenn mich dein Wort zum Kampf mit Frankreich schickt.
Und wer vermag es, Klage zu erheben,
Daß er von mir je schlechtes Thun erblickt?
Wohl mancher ist, der stolz und groß sich machte,
Und mehr nicht, ja nicht das, was ich, vollbrachte."

52. „Dies sag' ich, weil man hieraus deutlich sieht,
Daß, was ich sprach, und noch zur Sprache bringe,
Aus Feigheit nicht und schändlichem Gemüth,
Aus Liebe nur und treuem Dienst entspringe.
Ich rathe: Kehr' aufs eigene Gebiet
So bald du kannst, denn ganz verkehrte Dinge
Begeht wohl, wer das Eigene verliert,
Indem er Lust nach fremdem Gute spürt."

53. „Und welch ein Gut? — Gelandet waren hier
Jüngst zwey und dreyßig König' und Vasallen,
Und überzähl' ich sie von neuem mir,
Find' ich ein Drittheil nur, den Rest gefallen.
Erhalte Gott nur noch die andern dir,
Doch fürcht' ich, daß auf diesem Weg von Allen
Dir bald ein Viertheil nur, ein Fünftheil bleibt,
Und all' dein unglücksel'ges Volk zerstäubt."

54. „Daß Roland fehlt, ist gut für uns — sonst wären
Vielleicht die wen'gen fort, die übrig sind,
Doch gnügt's nicht, die Gefahren abzuwehren,
Nur endet unsre Noth nicht so geschwind.
Wir sehn Rinalden solche Kraft bewähren,
Daß Roland wohl ihm wenig abgewinnt.
Vor seinem Stamm, vor andern Paladinen
Verschwindet stets der Unsrigen Erkühnen."

55. „Auch jener zweyte Mars ist uns entgegen
— Ich muß den Feind zu eigner Kränkung loben —
Der Brandimart, der scharfe wackre Degen,
So fest wie Roland in des Kampfes Toben.
Zum Theil erprobt' ich selber sein Vermögen,
Theils sah ich ihn an Andern es erproben;
Wir haben, obschon Roland längst entronnen,
Doch mehr indeß verloren, als gewonnen."

56. „Verloren wir vordem, so fürcht' ich sehr,
Verlieren werden wir in größern Massen.
Wir haben ja den Mandrikard nicht mehr,
Vermissen auch den Beystand von Gradassen.
Marfisa hat im Unglück uns, und, schwer
Erzürnt, hat uns auch Rodomont verlassen,
Durch den, wär' gleiche Treu der Kraft gepaart,
Gradaß und Mandrikard entbehrlich ward."

57. „Wenn uns das Schicksal solche Stützen nahm,
Wenn Tausende der Unsern schon erlagen,
Wenn das, was zu uns kommen sollte, kam,
Kein Schiff mehr naht, uns Beystand herzutragen,
So kamen Vier zu Karln zu unserm Gram,
Dem Roland und Rinaldo gleich im Wagen.
Denn von dem Kaukasus sind bis hierher
Kaum andre Vier, die diesen gleichen, mehr."

58. „Ist Guido dir und Sansonett bekannt?
Hast du vom Gryph und Aquilant vernommen?
Mehr fürcht' ich dieser Ritter tapfre Hand,
Als alle Ritter, die zu Frankreichs Frommen
Aus Deutschland und aus anderm fremden Land
Uns zu bekämpfen neuerlich gekommen,
Ist gleich das neue Volk von Wichtigkeit,
Das sich im Lager eint zu unserm Leid."

59. „So oft du's wagst, und ziehst ins Feld hervor,
So wirst du Niederlagen nur erfahren —
Wenn Afrika und Spanien oft verlor,
So lang wir zwanzig gegen zehen waren,
Wie jetzt? Es ragt ja Frankreich hoch empor,
Verstärkt durch Britten, deutsch' und welsche Schaaren,
Und immer fünf nur sind wir gegen zehn.
Was kann uns da, als Leid und Schmach geschehn?"

60. „Dein Reich verlierst du dort, die Leute hier,
Wenn du den Krieg aufs Aeußerste getrieben,
Doch Rückkehr rettet, also scheint es mir,
Dein Reich und uns, die wir dir übrig blieben.
Marsilen zu verlassen würde dir
Als unwerth dein und Undank angeschrieben,
Doch Friede hilft mit Karln, und dem Marsil
Muß er gefallen, wenn er dir gefiel."

61. „Doch wenn dir's schimpflich scheint, da du zuerst
Beleidigt wardst, den Frieden zu verlangen,
Und wenn du noch so heiß den Kampf begehrst,
Von dem du siehst, wie er bis jetzt gegangen,
So sorge nur, wie du dich wacker wehrst;
Noch kannst du Sieg, wenn du mir glaubst, erlangen.
Vertraue Einem deinen Streit allein,
Und diesen Einen laß den Rüd'ger seyn."

62. „Wir wissen, unser Rüd'ger ist ein Mann,
Der, gilt's den Kampf des Einen mit dem Einen,
Mit Roland und Rinald sich messen kann,
Auch fürchtet er wohl sonst der Christen keinen.
Doch fängst du vollen Krieg von neuem an,
Mag übermenschlich seine Kraft erscheinen,
Er ist dann doch ein Einz'ger und nichts mehr,
Und über ihn sind viele Gleiche her."

63. „Wenn dir es also scheint, so scheint mir's gut,
Zu Karln zu senden, und ihm anzusagen:
Um nun zu hemmen jenen Strom von Blut
Von denen, die er dir, du ihm erschlagen,
Sey's schicklich, einem Rittersmann von Muth
Den Kampf von beyden Seiten aufzutragen;
Die Sache sey im Zweykampf ausgekriegt,
Bis daß der Eine fällt, der Andre siegt."

64. „Der König, dessen Ritter überwindet,
Empfängt Tribut von des Besiegten Herrn —
Ob Karl sich jetzt im Vortheil gleich befindet,
Doch fügt er wohl sich dem Vertrage gern;
Und unsers Rüd'ger starker Arm verkündet
Uns sichern Sieg, drum sey die Furcht uns fern.
Auch ist das Recht so sehr auf unsrer Seite,
Daß uns der Sieg wird, wär' auch Mars im Streite."

65. Des alten Königs trift'gen Gründen fehlte
Die Wirkung nicht; es ging nach seinem Sinn,
Indem man sich Dolmetscher auserwählte;
Und zu dem Kaiser ging die Botschaft hin.
Karl, der so viel vollkommne Krieger zählte,
Sah in dem Kampfe nur für sich Gewinn.
Es war Rinald, dem er die Schlacht vertraute,
Auf den nach Roland er am meisten baute.

66. Als man nun endlich den Vertrag geschlossen,
Sah man das ein' und andre Heer sich freun,
Denn alle waren müd' und sehr verdrossen
An Seel' und Leib ob solcher langen Pein;
Daher denn alle bey sich selbst beschlossen,
Inskünft'ge nur der Ruhe sich zu weihn,
Indem sie Zorn und Wuth vermaledeiten,
Die sie erregt zum Zwiespalt und zum Streiten.

67. Rinald, der sich als sehr geehrt betrachtet,
Daß Karl des Kampfs von solcher Wichtigkeit
Vor allen Andern würdig ihn erachtet,
Bereitet sich zum Kampf voll Fröhlichkeit.
Nicht hoch wird Rüdiger von ihm geachtet,
Er hält ihn zu gering für solchen Streit,
Und ob er schon den Mandrikard erschlagen,
Sey, also glaubt er, hier nicht viel zu wagen.

68. Auch Rüd'ger, als er den Befehl bekam,
Fand sich geehrt, da ihn sein König wählte,
Und ihn aus Guten als den Besten nahm,
Und in so wicht'gem Werk auf ihn nur zählte;
Doch zeigte sein Gesicht nur Leid und Gram,
Nicht etwa, weil ihm Furcht im Busen quälte,
Denn ein Rinald gab ihm zur Furcht nicht Grund,
Und wär' er auch mit Roland noch im Bund.

69. Doch Sie ist seine Schwester, die so treu
Ihn liebt, die er so zärtlich wieder liebt,
Und die ihn schriftlich treibt, und zeigt, sie sey
Von ihm gar sehr beleidigt und betrübt.
Fügt er der alten Kränkung die noch bey,
Daß er im Feld den Tod dem Bruder giebt,
So facht er statt der Lieb' ihr Zürnen an,
Daß er sie niemals mehr versöhnen kann.

70. Fühlt Rüdiger des Grames stilles Nagen,
Da er den Kampf so ungern übernimmt,
So muß die theure Gattin weinen, klagen,
Sobald sie jene Neuigkeit vernimmt,
Das Haar zerreißen, und den Busen schlagen,
Heiß gegen die unschuld'ge Wang' ergrimmt. —
Sie nennt mit Klag' und Vorwurf ihren Ritter
Höchst undankbar, ihr Schicksal hart und bitter.

71. Wer auch im Kampf' erlieg' und überwinde,
Sie kann für sich nur Leid und Kummer sehn.
Daß Rüd'ger seinen Tod im Streite finde —
Kaum denkt sie es, so glaubt sie zu vergehn.
Und ließe Gott zur Strafe mancher Sünde,
Des Frankenreiches Untergang geschehn,
So würde nicht allein ihr Bruder sterben,
Auch sonst entstünd' ihr größeres Verderben.

72. Denn sicher haßt man sie mit Schmach und Schande
Als Feindin ihres Volks, wenn nach der Schlacht
Sie ihren Liebesbund dem ganzen Lande
Dann offen kund thut, wie bey Tag und Nacht,
Entglommen in der Liebe stärkstem Brande,
Sie sich's zu tausend Malen ausgedacht.
Auch war ihr festes heiliges Versprechen,
Selbst wenn sie es bereute, nicht zu brechen.

73. Doch Jene, lang gewohnt, in jedem Leid
Mit sichrer Hülf' ihr treulich beyzustehen,
Melissa läßt in ihrer Traurigkeit,
In ihrem Schmerz die Holde nicht vergehen,
Und tröstend kommt sie her, und Hülfe beut
Sie an, wenn sie sich ihre Zeit ersehen.
Und stören will sie jene künft'ge Schlacht,
Die ihr den tiefen Herzenskummer macht.

74. Rinald indeß und Rüdiger bereiten
Die Wehr zum Kampf, der diesen Krieg beschließt.
Und Er, bestimmt, für's Römer-Reich zu streiten,
Ist's, der die Art der Waffen heut erkiest.
Da er beschlossen, nimmermehr zu reiten,
Seit er Bajard, sein Streitroß, eingebüßt,
Entschied er sich, in Maschen und in Schienen,
Der Streitaxt und des Dolchs sich zu bedienen.

75. War's Zufall, war's nach klugem Ueberlegen
Von seinem Malagis ihm beygebracht,
Der's wußte, wie vor Balisardens Schlägen
Der beste Stahl wie sprödes Eis zerkracht;
Genug, es ziehn die Ritter ohne Degen,
In Folge des Vertrags, zur großen Schlacht.
Sie wählen dann vereint als Platz zum Streite
Bey Arles Mauern eine ebne Weite.

76. Kaum hob Aurora aus den stillen Orten,
Wo sie den Tithon küßt, das Haupt empor,
Und öffnete dem Tag die goldnen Pforten,
Der Stund' auch, die man heut zur Schlacht erkor,
Da kamen auch bereits von hier und dorten
Die Abgeordneten zugleich hervor,
Die an der Schranken Enden, bey zwey Zelten,
Die sie errichtet, zwey Altäre stellten.

77. Geordnet kamen bald die Heidenschaaren,
Wohl abgesondert Schaar um Schaar herbey;
Immitten war ihr König zu gewahren,
Sehr reich bewehrt im Pomp der Barbarey,
Auf braunem Roß mit schwarzen Mähnen-Haaren,
Doch weiß die Stirn, und weiß der Füße zwey.
Als Gleicher ritt ihm Rüdiger zur Seite,
Dem heut Marsil zu dienen sich nicht scheute.

78. Den Helm, den sich nach langen schweren Plagen
Der Tartar einst vom Haupte nehmen ließ,
Den Hektor tausend Jahr vorher getragen,
Und den im Sang ein größrer Dichter pries,
Scheut sich Marsil nicht nebenher zu tragen,
Und Fürsten, und was groß im Lager hieß,
Belud sich mit den andern Waffenstücken,
Die Gold und köstliche Juwelen schmücken.

79. So kommt von jenseits hinter hohen Wällen
Der Kaiser Karl hervor mit seinem Heer,
Und läßt es ganz so ziehen und sich stellen,
Als zög' es zu der offnen Feldschlacht her.
Um ihn die Pairs, und neben ihm im hellen
Glanzvollen Stahl Rinald mit voller Wehr,
Bis auf den Helm, einst dem Mambrin genommen,
Denn, diesen tragend, sieht man Ud'gern kommen.

80. Von zwey Streithämmern trägt der Nayms den einen,
Den andern Salomon, Bretagne's Held.
Hier ordnet nun der Kaiser Karl die Seinen,
Wie dort sich Afrika und Spanien stellt.
Nur in der Mitte darf kein Mensch erscheinen,
Und dort bleibt leer ein großer Raum im Feld,
Und wer hier eindringt, außer jenen Beyden,
Soll, wie man festsetzt, Todesstrafe leiden;

81. Worauf man denn die zweyte Wahl der Wehre
Dem Kämpfer für die Heiden zugestand. —
Zwey Priester, einer von jedweder Lehre,
Erscheinen dann, mit Büchern in der Hand,
Das ein' enthält, was Jesus Christus lehre;
Das andre wird der Alkoran genannt.
Karln sieht man mit dem ersten vorwärts schreiten,
Den Heidenkönig aber mit dem zweyten.

82. Karl hob, bis zum Altare vorgeschritten,
Den man für ihn gebaut, die Händ' empor,
Und sprach: O Gott, der du den Tod erlitten,
Der uns geöffnet hat des Lebens Thor;
O Jungfrau, die ob heil'ger keuscher Sitten
Gott selbst zur ird'schen Mutter sich erkor,
Die ihn neun Monden trug im heil'gen Schooße
Mit unverletzter jungfräulicher Rose.

83. Seyd Zeugen, daß, wie ich mich hier vergleiche,
Für mich und jeden, der nach mir regiert,
Ich stets dem Agramant, und wer im Reiche
Von Afrika nach ihm das Scepter führt,
Alljährlich zwanzig Lasten Goldes reiche,
Wenn in dem Kampf mein Kämpfer heut verliert.
Ich mach' auch, wie ich heilig hier verspreche,
Sofort den Frieden, den ich nimmer breche.

84. Wenn ich dies Wort nicht halte, so entzünde
Sich euer fürchterlichster Zorn sofort,
Der mich allein, und meine Kinder finde,
Sonst keinen, der mit uns an diesem Ort;
Auf daß es sich in kurzer Frist verkünde,
Euch selbst gebrochen sey dies heil'ge Wort.
Er sprach's, die Hand aufs Evangelium legend,
Und nie den Blick vom Himmel weg bewegend.

85. Von dort tritt Agramant zu dem Altar,
Geschmückt nach Art der heidnischen Altäre,
Und schwört nun auch, daß er mit seiner Schaar
Jenseits des Meers sofort nach Hause kehre;
Auch bring' er den Tribut dem Kaiser dar,
Wenn heut im Kampfe Rüdiger verlöre,
Und ewig sey der Waffenstillestand,
Mit dem Vertrag, zu dem sich Karl bekannt.

86. Er zögert nicht, so laut, daß all' es hören,
Beym Zeugniß seines großen Mahomet,
Aufs Buch in seines Priesters Hand zu schwören,
Daß sein Versprechen fest und sicher steht;
Worauf sie großen Schritts sich abwärts kehren,
Und jeder hin zu seinen Schaaren geht.
Zum Schwure kommen dann die Kämpfer beyde,
Und Folgendes enthalten ihre Eide.

87. Rüd'ger beschwört: Fall' es dem König ein,
Durch Andre oder selbst den Kampf zu trennen,
So woll' er dann nicht mehr sein Krieger seyn,
Vielmehr als Herrn den Kaiser anerkennen.
Hiermit auch stimmt Rinaldo überein:
Werd' ihm sein Herr zum Kampf nicht Freyheit gönnen,
Bis Einer blieb, der Andre überwand,
So dien' er künftighin dem Agramant.

88. Der Brauch ist nun vollbracht, da kehrt Rinald
Und Rüd'ger jeder um nach seiner Seite,
Doch kurze Frist, und die Trommet' erschallt
Und giebt das Zeichen zu dem harten Streite.
Die beyden Kühnen suchen sich alsbald,
Und messen kunstvoll klug der Schritte Weite,
Und sieh! der Kampf beginnt, das Eisen klirrt,
Das hoch und tief im Kreis geschwungen wird.

89. Jetzt vorn den Kolben, jetzt den Hammer, zückt
Man nach dem Fuße jetzt, jetzt nach dem Haupte,
So leicht und so gewandt und so geschickt,
Daß, wenn ich es erzählt', es niemand glaubte.
Doch Rüd'ger, der den Bruder nur erblickt,
Ach, deren Bruder, die das Herz ihm raubte,
Schlägt sorgsam stets, daß er ihn nicht verletzt,
Und wird für minder tapfer drum geschätzt.

90. Er will ihn nicht verletzen, nur sich decken,
Und fühlt sich hin und her von Wünschen treiben,
Sehr ungern möcht' er Jenen niederstrecken,
Und möchte doch auch gern am Leben bleiben.
Doch glaub' ich hier die Grenze zu entdecken,
Wo's schicklich ist, nicht weiter fortzuschreiben;
Das Weit're wird im nächsten Sang vernommen
Von denen, die zum nächsten Sange kommen.

Neun und dreyßigster Gesang.

1. Wohl ist der Schmerz, der Rüdigern zerreißt,
Weit stärker, bitterer, als jedes Leiden,
Für seinen Körper, mehr noch für den Geist,
Denn sicher kann er einen Tod nicht meiden.
Er muß ihn, wenn er schwächer sich erweist,
Von dem Rinald, wo nicht, von Ihr erleiden,
Die, wenn er ihr den Bruder heut erlegt,
Haß, bittrer, als der Tod, dann für ihn hegt.

2. Rinaldo, ungestört von solchem Bild,
Sucht, wie er kann den Sieg sich zu erringen,
Er führt die Streitaxt furchtbar, wutherfüllt,
Und sucht sie hin auf Arm und Haupt zu schwingen.
Rüd'ger schlägt mit dem Schafte, minder wild,
Den Streich zurück, deckt sich durch schnelles Springen,
Und sucht, wenn er ihm einen Streich versetzt,
Sich einen Ort, wo er ihn nicht verletzt.

3. Es scheint das Paar gar wenig sich zu gleichen,
Wie jeder von den Heidenfeldherrn glaubt.
Zu träg' ist Rüdiger in seinen Streichen,
Zu furchtbar trifft Rinald des Jünglings Haupt.
Und Agramanten sieht man oft erbleichen
Bey solchem Angriff, und er seufzt und schnaubt,
Und schilt Sobrinen, daß er durch sein Rathen
Allein in solches Mißgeschick gerathen.

4. Melissa, an Erzeugung und Entfaltung
Von Zauberey'n ein nie erschöpfter Quell,
Legt ab indeß die weibliche Gestaltung
Und zeigt sich als der mächtige Gesell,
Als Rodomont, in Angesicht und Haltung,
Und scheint gerüstet mit dem Drachenfell,
Und auch das Schild, so wie den Degen legte
Sie ganz vollkommen an, wie Er es pflegte.

5. Sie ließ auf einem Geist, als Roß gestaltet,
Vor dem betrübten Agramant sich sehn,
Und rief mit starkem Ton, die Stirn gefaltet,
Ihm finster zu: „Herr, welch ein groß Versehn,
Daß ihr den Knaben dort für tüchtig haltet,
Dem hochberühmten Gallier zu stehn,
Im Kampf, in welchem, läßt er sich besiegen,
Mit ihm auch Libyens Ehr' und Reich erliegen.

6. Damit man nicht zu großen Schaden leide,
So trenne diesen Kampf — nichts kümm're dich
Der Bruch geschlossener Verträg' und Eide,
Denn Rodomonte nimmt die Schuld auf sich.
Und jeder zeige, wie sein Degen schneide,
Ein Mann gilt hundert heut, denn hier bin ich" —
So reizte Jenen, was das Trugbild sagte,
Daß er, nichts weiter denkend, vorwärts jagte.

7. Im Wahn, daß Algiers König bey ihm wäre,
Wird unbedenklich der Vertrag verletzt,
Denn tausend Rittersleute, ganze Heere,
Hätt' Agramant nicht so wie ihn geschätzt.
Gespornte Rosse sieh, gefällte Speere,
Im Augenblick von beyden Seiten jetzt!
Melissa aber, die den Kampf entzündet
Durch dieses Truggebilde hat, verschwindet.

8. Die beyden Kämpfer, jeglichem Vertrage
Und Eid zuwider in dem Kampf gestört,
Schnell einig, daß man sich nicht weiter plage,
Entsagen jedem Groll, und man beschwört,
Daß Keiner sich auf keine Seite schlage,
Bis sich die Sache besser aufgeklärt,
Wer Schuld sey, daß man den Vertrag nicht halte,
Ob Agramant der Jung', ob Karl der Alte.

9. Und wechselsweise schwören sie vom neuen
Dem Feindschaft, der geübt Verrath und Tücke —
Wild durch einander mischen sich die Reihen,
Und vorwärts eilen die und die zurücke.
Und wer die Tapfern, wer die Feigen seyen,
Das wird erkannt in einem Augenblicke.
Gleich schnell im Rennen zeigen sich die Haufen,
Doch zum Verfolgen die, die zum Entlaufen.

10. So wie der Windhund — dem, wenn auf den Weiten
Ringsum das Wild ihm in die Augen fällt,
Der Jäger wehrt, die Kuppel zu begleiten,
Weil er ihn hält — in großen Zorn verfällt,
Verzweifelt und sich quält, und zu entgleiten
Versucht, heult, zieht und hin und wieder schnellt,
So waren heut bis jetzt an grimm'gem Wesen
Marfisa und die Schwägerin gewesen.

11. Ein weites Feld zu reicher Beute lag
Bis jetzt vergebens da vor ihrem Blicke,
Doch Hand und Fuß hielt leider der Vertrag
Von Angriff und Verfolgung noch zurücke,
Drum klagten sie umsonst den ganzen Tag
Und seufzten, bis zu diesem Augenblicke;
Jetzt sprengten sie, da man den Stillstand brach,
Vergnügt hervor, dem Heidentrosse nach.

12. Marfisa, die den Ersten antrifft, jagt
Den Speer vorn ein und hinten aus zwey Ellen,
Und zieht das Schwert, um, eh' ich es gesagt,
Wie dünnes Glas vier Helme zu zerspellen.
Gleichviel thut Bradamant' und nie versagt
Der Speer, den, den er trifft, herabzuschnellen:
Zweymal so viele wirft er auf den Grund,
Doch bald erstehn sie lebend und gesund.

13. So nah beysammen thaten Beyde dies,
Daß sie sich gegenseits deß Zeugen waren,
Dann sah man sie, so wie der Zorn es hieß,
Getrennt in jene Mohrenvölker fahren.
Wer zählt sie, die der Goldspeer fallen ließ?
Und wer auch zählt die unglückſel'gen Schaaren
Heut von Marfisens grausem Schwert ereilt,
Das jeden Kopf abschneidet und zertheilt?

14. Wie, wenn bey milder Frühlingslüfte Weh'n
Sich Apennins beras'te Schultern zeigen,
Zugleich zwey trübe wilde Bäch' entstehn,
Doch fallend nach verschiednem Pfad sich neigen,
Und Saat und Feld abreißen von den Höh'n;
Und Stein' und Bäume, die am höchsten steigen,
Zum Thale ziehn, wetteifernd in der Wuth,
Wer unterwegs am meisten Schaden thut;

15. So ist's, wie jetzt die tapfern Kriegerinnen
Das Feld durchrennend auf verschiednen Wegen,
Ein Metzeln in der Mohrenschaar beginnen,
Die mit der Lanze, jene mit dem Degen.
Mit Müh setzt Agramant sich dem Entrinnen
Der Schaar von ihren Fahnen noch entgegen,
Und fragt umsonst, und sucht umherzuspähen,
Doch weiß nicht, was mit Rodomont geschehen.

16. Er wagte kaum, das heilige Versprechen,
Zu Gott beschworen ernst und feyerlich,
Von ihm gereizt — so glaubt' er — jetzt zu brechen,
Als der Verführer schon von ihm entwich.
Sobrin auch fehlt. — er sagte vom Verbrechen
Sich völlig los, und zog nach Arles sich,
Gewiß, daß Agramantens heut die harte
Gerechte Strafe dieses Meineids warte.

17. Marsil auch hatte sich zur Stadt gewandt,
Weil er des Meineids Angst im Herzen spürte,
Den Paß verschloß drum übel Agramant
Dem Volke, das der alte Kaiser führte,
Dem Volk, von Deutschland, Welschland, Engelland,
Das hoher Muth und edle Kühnheit zierte.
Vertheilt sind Paladin' in seinen Reih'n,
Wie Edelstein' in goldnen Stickerey'n.

18. Und mit den Paladinen eng verbündet,
Was je von Tapferkeit auf Erden war,
Der wilde Guid, die Brust von Muth entzündet,
Oliviers Söhne, dies berühmte Paar.
Nicht sag' ich wieder, was ich schon verkündet
Von beyden Fräulein, kühn und wunderbar.
Was diese von den Heiden heut erschlagen,
Ist nicht zu zählen und nicht auszusagen.

19. Doch will ich jetzt, verschiebend diese Schlacht,
Die Fahrt durchs Meer auch ohne Schifflein lenken,
Weil Frankreich mir nicht so zu schaffen macht,
Um nicht des rüstigen Astolphs zu denken.
Ihr wißt, wie der Apostel ihn bedacht,
Auch wie, um ihm die Straße zu verschränken,
Vom Algazeren-König' und Branzard
Ihr ganzes Heer in Eil' gerüstet ward.

20. Es ließen beyde Könige geschwind
Aus jeder Gegend Volk zusammenraffen,
Und schonten weder Mann, noch Greis, noch Kind,
Ja riefen fast die Weiber zu den Waffen;
Denn Agramant, auf Rache nur gesinnt,
Ließ zweymal alles schon zusammen schaffen,
Drum war beynah von Leuten leer das Land,
Und ein erbärmlich Heer gab, was man fand.

21. Dies zeigte sich — wie sie des Feindes Heer
Von Weitem sahn, so liefen sie von dannen.
Wie Schaafe jagt' Astolph sie vor sich her,
Denn kriegserfahrner waren seine Mannen.
Das Feld blieb voll, allein die Veste leer,
Weil wen'ge nach Biserta nur entrannen,
Gefangen ward der tapfre Bucifar,
Indeß Branzard zur Stadt entkommen war.

22. Es kränkt Branzard sich mehr um Bucifaren,
Als hätt' er noch den ganzen Rest vermißt.
Groß ist Biserta, schwierig zu verwahren,
Was ohne Jenen kaum zu machen ist,
Drum würd' er mit dem Lösegeld nicht sparen —
Indem er trüb und traurig dies ermißt,
Besinnt er sich, daß seit sich hier gefangen
Dudo befindet, Monden schon vergangen.

23. Den Paladin fing einst beym ersten Landen
Fürst Rodomont bey Monaco am Strand.
Seitdem blieb Dudo immer hier in Banden,
Und sah nie Dänemark, sein Vaterland.
So war für Bucifar ein Preis vorhanden,
Drum wurde vom Branzard dahin gesandt,
Zum Britten-Herzog, der, wie er vernommen,
Als Feldherr mit dem Nubier-Heer gekommen.

24. Astolph, selbst Paladin, war sehr erfreut,
Dem Paladin die Freyheit zu gewähren,
Und war, wie er den Fall gehört, bereit,
Und willigt' ein in des Branzard Begehren.
Ihm dankte Dudo, da er ihn befreyt,
Begann mit ihm auch alles vorzukehren,
Was man zu fernerm Krieg zu Meer und Land
Zum glücklichen Erfolg noch nöthig fand.

25. Der Herzog, der ein solches Heer erhalten,
Daß sieben Libyen ihm nicht widerstehn,
Beschloß nun, nach dem Wort des heil'gen Alten,
Der ihn zu diesem Werke sich ersehn,
Auf Länder, wo sich noch die Heiden halten,
Provence und Aiguesmortes, loszugehn,
Und wählte viele drum aus seinen Schaaren,
Die für den Dienst zur See die besten waren.

26. Die Hände füllt er an mit Blätter-Grün,
Dem Cedern-, Lorbeer-, Palmenbaum entzogen,
Und nahm, so viel die Hand zu fassen schien,
Und ging zum Meer und warf es in die Wogen.
O Gnade, selten Sterblichen verliehn,
Beglückte Seelen, welchen Gott gewogen!
Erstaunenswerthes Wunder, das entstand,
Als auf dem Wasser sich das Laub befand.

27. Sie wachsen, wie kein Mensch es je begreift,
Und werden schwer und krumm und lang und dicke.
Jedwede Ader, die ein Blatt durchläuft,
Zum Balken wird sie und zum Riegel-Stücke,
Und vornhin sind sie spitzig ausgeschweift,
Und alle werden Schiff' im Augenblicke.
Von so viel Bäumen Laub genommen ward,
So viel giebt's Schiffe von verschiedner Art.

28. O Wunder, Blätter, die er niederwarf,
Als Jagdschiff', als Galeeren nun zu schauen,
Versehn mit allem, deß ein Schiff bedarf,
Mit Segeln und mit Rudern und mit Tauen!
Auch Leute giebt's, um ihnen, wenn auch scharf
Die Stürme wehn, die Leitung zu vertrauen,
Sardinien ist und Corsica nicht fern,
Die liefern Steuerleut' und Schiffer gern.

29. Die Zwanzigtausend, die zu Schiffe gingen,
Sind Leute jeder Art, von jedem Stand,
Die Dudo drauf als Admiral empfingen,
Den weisen Ritter, stark zu Meer und Land.
Auf bessern Wind, sie glücklich fortzubringen,
Harrt' immer noch die Flott' am Mohrenstrand;
Da kam ein Ruderschiff zu den Gestaden,
Mit viel gefangnen Kriegern schwer beladen.

30. Die trug es, die beym Stege voll Gefahren,
So eng, daß kaum ein Roß darüber ging,
Wie ihr bereits vorher von mir erfahren,
Im Kampf der kühne Fürst von Algier fing.
Des Grafen Schwager, Brandimarte waren
Und Sansonett dabey, und nicht gering
War auch die Zahl der deutsch' und welschen Leute,
Worüber ich mich weiter nicht verbreite.

31. Der Schiffer, der nicht ahnen konnt', es sey
Ein Feind für ihn an diesem Ort vorhanden,
War weit vorbeygeschifft vor Algiers Bay,
Die er sich erst ersehn, um dort zu landen,
Und kam mit einem heft'gen Wind herbey,
Der unterweges hinter ihm entstanden.
Zu sicherm Ort zu kommen, glaubt' er fest,
Wie Progne kommt zu dem geschwätz'gen Nest.

32. Doch als er nur den kaiserlichen Aar,
Den Parder und die Lilien hier entdeckte,
Da ward er bleich im Angesicht, und war
Gleich einem, dessen Fuß die Schlang' erweckte,
Die giftgeschwollen, aber unsichtbar,
Vom Schlaf gefesselt, unterm Rasen steckte,
Und der, wie ihn der Schrecken rückwärts zieht,
Vor ihrem Zorn und gift'gen Zahne flieht.

33. Nicht kann der Schiffer durch die Flucht sich retten,
Noch kann er auch verbergen seine Fracht,
Und wird mit Olivieren, Sansonetten
Und Brandimarten zum Astolph gebracht,
Der, nebst dem Dudo, fröhlich von den Ketten
In Eile frey die lieben Freunde macht,
Wogegen bald darauf den, der sie führte,
Als Fuhrlohn eine Kett' am Ruder zierte.

34. Es wurden vom Astolph, wie ich berichtet,
Die Christenritter herzlich gern gesehn.
Gleich ward ein Gastmahl für sie ausgerichtet,
Und jeder auch mit Roß und Wehr versehn.
Man hatte zwar die Anker schon gelichtet,
Doch nun verschob es Dudo, abzugehn.
Mehr schien's ihm werth, mit solchen Herrn zu sprechen,
Als ein'ge Stunden eh'r in See zu stechen.

35. Wie Karl und Frankreich stehe? — deß belehrten
Sich Dudo und Astolph, von Neugier voll,
Erfuhren gleichfalls, wo mit den Gefährten
Zu beſſ'rer Wirkung Dudo landen soll.
Da tönt', indeß sie die Berichte hörten,
Ein Lärmen, welcher immer stärker scholl,
Worauf es wild, wie Waffen, klirrt' und krachte,
Was alle Ritter manches denken machte.

36. Astolph, und die mit ihm bey Tische waren,
Grad sprachen sie mit traulich frohem Sinn,
Doch sieht man schnell sie in die Rüstung fahren,
Sie eilen zu dem größten Lärmen hin,
Und suchen hier und dort es zu erfahren,
Was dieses sey — So kommen sie dahin,
Wo ganz allein und nackt, mit tollem Wüthen,
Ein Mann es wagt, dem Heere trotz zu bieten.

37. Man sieht ihn einen Stock von Holze tragen,
So schwer und dick, zugleich so hart und fest,
Daß er, beym jedesmal'gen Niederschlagen,
Stets Einen, mehr als unpaß, fallen läßt.
Schon mehr als Hundert hat er todtgeschlagen,
Und da sich keiner mehr aufs Schwert verläßt,
So schießt man nur von fern auf ihn — doch Keiner
Wagt's mehr, und wartet in der Nähe seiner.

38. Die Ritter, die mit höchster Schnelligkeit
Vom Tische weg nach diesem Lärmen rannten,
Erstaunten ob der wilden Tapferkeit
Und Wunderkraft des furchtbar'n Unbekannten,
Als sie ein Fräulein, das in schwarzem Kleid
Daher auf einem Zelter sprengt', erkannten.
Sie eilt zu Brandimart, den sie begrüßt,
Deß Hals sie mit erhobnem Arm' umschließt.

39. Seht Flördelisen, welcher Liebesgluth
Für Brandimart so sehr das Herz verzehrte,
Daß sie beynah in Tollheit fiel und Wuth,
Seit sie beym Kampf am Steg den Freund entbehrte.
Und sie durchsegelte die Meeresfluth,
Nachdem sie von dem mächt'gen Heiden hörte,
Gefangen hab' er ihn nach Algiers Strand
Mit vielen andern Rittern abgesandt.

40. Als sie von Frankreich abzureisen dachte,
Fand sie am Strand ein Schiff aus der Levante,
Das einen alten Ritter mit sich brachte,
Gehörig zu dem Hof des Monodante,
Der Reisen schon durch viele Länder machte,
Und suchend lange Land und Meer durchrannte,
Nach Brandimart — jüngst ließ er sich verkünden,
Er werd' ihn sicherlich in Frankreich finden.

41. Als sie erfuhr, der Fremde sey Brandin,
Der Brandimarten in der Kindheit Tagen
Geraubt dem Vater hat, und sorglich ihn
Zur Pfleg' in seine Waldburg hingetragen,
Da hieß sie ihn mit sich nach Libyen ziehn,
Indem's sein Zweck sey, jenen zu erfragen,
Und sie erzählt ihm drum, in welcher Art,
Ihr Freund gebracht ins heiße Libyen ward.

42. Sie hörten, kaum gelandet, den Bericht,
Daß Fürst Astolph Biserta jetzt berenne,
Auch sagt' ein wenig sicheres Gerücht,
Daß man den Brandimart dort finden könne, —
Jetzt eilt sie mit entzücktem Angesicht
Ihm eilig zu, daß jeder es erkenne,
Sie fühle nun nach überstandnem Leid
Noch nie gefühlte Herzens-Freudigkeit.

43. Nicht minder freut sich auch der edle Held,
Die theure treue Gattin zu erblicken,
Die er mehr liebt, als alles auf der Welt,
Und er empfängt, umschlingt sie mit Entzücken,
Kann nicht die Lust, die ihm den Busen schwellt,
Mit einem, zwey, drey Küssen unterdrücken.
Doch wie er aufblickt, wird er ihn gewahr,
Brandinen, der mit Ihr gekommen war.

44. Die Hände streckt' er aus, ihn zu umschlingen,
Und fragen wollt' er ihn, woher er kam,
Doch ließ ihm keine Zeit, dies zu vollbringen,
Das Lager, das die Flucht in Eile nahm
Vor jenem Stock, durch dessen wildes Schwingen
Der Nackte freyen sichern Weg bekam.
Kaum daß ihn Flördelisens Blicke trafen,
Rief sie dem Freunde zu: Sieh hier den Grafen!

45. Deß fand Astolph auch sicheren Beweis,
Sobald er nur auf ihn die Blicke wandte,
Durch manches Zeichen, das der heil'ge Greis
Ihm in dem ird'schen Paradiese nannte,
Wie denn auch außerdem der ganze Kreis
Wohl schwerlich diesen wackern Herrn erkannte,
Der nach so langer Tollheit sicherlich
Mehr einem Vieh als einem Menschen glich.

46. Und Mitleid fühlt Astolph in Herz und Sinn —
Und dreht sich um, und kehrt sich dann mit Weinen
Zum Olivier und zu dem Dudo hin,
Und spricht: Seht Roland! Ach wer sollt' es meinen! —
Die sehn nun mit geschärftem Blick dahin,
Bis ihnen wohl bekannt die Züge scheinen.
Auch füllte, da sie ihn so elend sahn,
Sie alle Mitleid und Erstaunen an.

47. Als meist die Ritter noch voll Traurigkeit,
Ob seinem Loos, in Thränen müßig weilen,
Da spricht Astolph: Nicht schicklich ist die Zeit,
Um ihn zu klagen; auf denn, ihn zu heilen!
Worauf sie allesammt mit Schnelligkeit,
Gleich dem Astolph, von ihren Rossen eilen,
Und stürzen alle sich in einem Nu,
Um ihn zu fahn, auf Karls Verwandten zu.

48. Doch Roland, welcher sich umringt erblickt,
Beginnt aufs neu, voll Wuth den Stock zu schwingen,
Und Dudo, der, ganz unter's Schild gedrückt,
Es kühn versucht, auf jenen einzudringen,
Fühlt seine Last; denn fing nicht sehr geschickt
Olivier diesen Schlag durch schnelles Springen
Mit seinem Schwert, und macht' ihn schwach und stumpf,
So ging in Stücken Schild, Helm, Hals und Rumpf.

49. Es bricht das Schild, und nach dem Helme fährt
Er stark genug, um Dudo'n umzureißen.
Zu gleicher Zeit führt Sansonett sein Schwert,
Und faßt vom Stock zwey Ellen mit dem Eisen,
Und weithin fliegt das Stück, wie weggekehrt,
Und Brandimarte's beyde Arm' umkreisen
Eng angedrückt die Hüften ihm, auch läßt
Astolph sich sehn, und hält die Beine fest.

50. Und Roland schüttelt sich, und plötzlich fällt
Zehn Schritt von dort der Herzog auf den Rücken,
Allein den Brandimart, der fester hält,
Sieht man deshalb nicht wanken und nicht rücken.
Doch Olivier, der sich zu nah gestellt,
Fühlt einen Faustschlag auf sich niederzücken,
Daß er ohnmächtig blaß zu Boden schießt,
Und ihm das Blut aus Nas' und Augen fließt.

51. Wenn sich sein Helm nicht mehr als gut erwies,
So hätt' ihn wohl der Faustschlag tödten sollen,
Doch fiel er hin, als ob dem Paradies
Er seine Seele hätte schenken wollen.
Astolph stand auf und Dudo — doch es wies
Der letztre noch das Antlitz sehr geschwollen —
Auch Sansonett, der jenen Streich gethan,
Packt mit den Andern schnell den Tollen an.

52. Dudo umfaßt mit Macht von hinten ihn,
Und sucht ihn mit dem Fuß zum Fall zu bringen,
Indeß die Andern an den Armen ziehn,
Doch sie nicht halten und vergebens ringen. —
Wer sah je den gehetzten Stier entfliehn,
Dem an die Ohren wilde Doggen springen,
Der brüllend rennt, allein wohin er läuft,
Doch, nie erlöst, die Hunde mit sich schleift:

53. Der denke, wie mit wüthender Gebehrde
Jetzt Roland mit sich zieht den ganzen Troß.
Indeß ersteht Olivier von der Erde,
Wohin er vor dem wilden Faustschlag schoß,
Und sieht, daß also schlecht gelingen werde,
Was Fürst Astolph zu Rolands Heil beschloß,
Und sinnt, wie's möglich, ihn zum Fall zu bringen,
Entdeckt es auch, und sieht es bald gelingen.

54. Herbringen ließ er manches feste Seil,
Und legte dann in Schlingen es zurechte,
Schlang die um Rolands Arm' und Bein' in Eil,
Umstrickt' auch seinen Leib mit dem Geflechte,
Und Jedem ward ein Ende dann zu Theil,
Und Jeden bat er, daß er halten möchte;
Und so geschah es, daß, nach Hufschmids Art,
Wie Pferd und Stier, Roland geworfen ward.

55. So wie er liegt, sind Alle drüber her,
Und schnüren ihn an Füßen und an Händen.
Zwar wirft er sich herum und zappelt sehr,
Doch hieß das nur die Müh' umsonst verschwenden.
Astolph gebeut: Man schaff' ihn hin zum Meer,
Denn dorten will ich seine Kur vollenden.
Da packt Dudo, der stark ist, sehr gewandt
Ihn hinten auf, und trägt ihn hin zum Strand.

56. Man wäscht nun siebenmal den mächt'gen Streiter,
Wozu man siebenmal ihn untertaucht,
Bis nun, von Rost und Moder rein, nicht weiter
Gesicht und Leib so derbe Wäsche braucht.
Man sammelt dann hierzu gewisse Kräuter,
Und stopft den Mund ihm zu, der schnaubt und haucht,
Damit er nur auf keinem andern Wege,
Als durch die Nase, Luft sich schöpfen möge.

57. Schon hielt Astolph das Fläschchen, das den Sinn
Rolands enthielt, bereit, und eiligst brachte
Er's dergestalt an seine Nase hin,
Daß er es leer beym Aufwärtsathmen machte.
O Wunderfall! O trefflicher Gewinn!
Der alte tüchtige Verstand erwachte.
Er sprach mit einem Urtheil, rein und klar,
So wie es nimmer noch gewesen war.

58. Wie wer, von schwerem trübem Schlaf gedrückt,
Umringt sich sah von grausen Ungeheuern,
Die weder jetzt noch je ein Mensch erblickt,
Und sich verwirrt' in wilden Abentheuern,
Noch staunt, wenn ihn der Schlaf nicht mehr bestrickt,
Und ihren alten Dienst die Sinn' erneuern,
Und irr und ganz verblüfft ist — grade so
War Ritter Roland, als sein Wahn entfloh.

59. Den Dudo, Brandimart, die um ihn stehen,
Den Brittenherzog sieht er sinnend an,
Doch sprachlos noch — er sinnt nur, wie's geschehen,
Daß er hierher gelangt, von wo und wann?
Beginnt, die Augen dann umher zu drehen,
Weil er des Land's sich nicht erinnern kann.
Er ist erstaunt, sich hier so nackt zu finden,
Erstaunt, daß ihn so viele Seil' umwinden.

60. Er spricht dann, wie Silen beym Dichter spricht,
Zu denen, die ihn in der Höhle banden:
Solvite me! mit heiterm Angesicht,
Von dem die Spuren alter Wuth verschwanden.
Man zögert drum mit seiner Lösung nicht,
Giebt von den Kleidern ihm, die dort vorhanden;
Worauf sich, da er den vergangnen Wahn
Noch sehr beklagt, mit Trost die Freunde nahn.

61. Und Roland, ganz in seinem ersten Wesen,
Und mehr als jemals männlich weise, fühlt
Zugleich sich von der Liebe Schmerz genesen —
Sie, die er für so schön und reizend hielt,
Die solche Gluth vermocht', ihm einzuflößen,
Sie schätzt er wie ein Ding, mit dem man spielt.
Und einzig ist sein Streben, sein Verlangen,
Was Lieb' ihm raubte, wieder zu erlangen.

62. Bardin erzählte Monodantens Sohne:
Sein Vater sey der Erde nun entrückt,
Er komme drum, und ruf' ihn zu dem Throne,
Von seinem Bruder Giliant geschickt,
Und von dem Volk, das auf den Inseln wohne,
Im Osten fern, so fröhlich und beglückt,
Daß wohl an Reichthum, Volk und Reiz dem Reiche
Kein anderes auf dieser Erde gleiche.

63. Und schnell zu kommen, sey ihm Schuldigkeit,
Er dürfe nicht sein Vaterland verlassen,
Und kost' er nur erst dessen Süßigkeit,
So werd' er ewig jede Irrfahrt hassen —
Doch Jener spricht, er werd' im großen Streit
Vom Kaiser nimmer, noch von Roland lassen;
Er könne dann erst, wenn die Waffen ruhn,
Dran denken, etwas für sich selbst zu thun. —

64. Am nächsten Tag gebeut der Dänenheld,
Daß sich die Flotte gen Provence kehre.
Der Graf, der mit Astolph Berathung hält,
Fragt ihn, in welchem Stand das Kriegsspiel wäre;
Worauf er ganz Biserta rings umstellt,
Doch überläßt er dem Astolph die Ehre
Von jedem Sieg: allein nicht eine That
Beginnt der Herzog ohne Rolands Rath.

65. Wie man sich ordnet; und in welcher Lage
Biserta ist; von wo man es bedräut;
Wie man's erobert mit dem ersten Schlage;
Und wer hier Kraft gezeigt und Tapferkeit —
Seyd nicht besorgt, wenn ich es jetzt nicht sage,
Denn ich entferne mich nicht eben weit.
Belieb' euch's jetzt, den Blick dahin zu richten,
Wo vor den Franken her die Mohren flüchten.

66. Verlassen war fast König Agramant,
Als ihn die schrecklichste Gefahr bedräute,
Denn nach der Stadt hat sich Sobrin gewandt,
So auch Marsil, mit diesen viele Leute,
Und da man sich zu Land nicht sicher fand,
So suchten sie zu Schiff im Meer das Weite,
Und viele Feldherrn von dem Mohrenheer
Flohn, ihrem Beyspiel folgend, hinterher.

67. Es hielt die Schlacht der König fast allein,
Und da er die Unmöglichkeit erkannte,
Da zog er grad zum nahen Thor hinein,
Indem er nach dem Feind den Rücken wandte.
Doch Rabikan sprengt' eiligst hinterdrein,
Denn rastlos spornt' und peitscht' ihn Bradamante,
Die den zu tödten große Sehnsucht fühlt,
Der ihren Rüd'ger oft ihr vorenthielt.

68. Dieselbe Lust regt auch Marfisen an,
Um ihren Vater, wenn auch spät, zu rächen.
Und daß sie Eil' hat, sagt, so stark sie kann,
Sie ihrem Roß mit Peitschen und mit Stechen.
Doch da den Vorsprung Agramant gewann,
So war sein Lauf nicht mehr zu unterbrechen,
Es glückt' ihm, in die feste Stadt zu ziehn,
Dann aber nach der Flotte hinzufliehn.

69. So wie zwey schöne Tiegerhunde fliegen,
Zu gleicher Zeit vom Riemen losgelassen,
Den Hirschen hinterdrein und flücht'gen Ziegen,
Und trotz der größten Eil sie doch nicht fassen,
Und kehren dann zurück, voll Mißvergnügen,
Und sich verschämt und reuig sehen lassen —
So war's, wie, da der Heid' entfloh'n, die Damen
Mit Seufzen von dem Thore rückwärts kamen.

70. Doch immer war noch in der Flieh'nden Troß
Für ihren Grimm ein weites Feld vorhanden.
Auch stürzten viele hin vor ihrem Stoß,
Bald rechts, bald links, die nimmer mehr erstanden.
Wohl war das Unglück der Zersprengten groß,
Die selber in der Flucht nicht Rettung fanden;
Denn, wie's befahl der Fürst, auf sich bedacht,
Ward hinter ihm die Pforte zugemacht.

71. Auch brach man hinter Agramanten her
Die Brücken ab — ach, arme Pöbelheerde,
Die nur wie Schaaf' und Ziegen gilt, nicht mehr,
Wenn der Tyrann glaubt, daß es nützen werde.
Und der ertrinkt im Flusse, der im Meer,
Und jener düngt mit seinem Blut die Erde.
Viel bleiben, wenig aber fängt man ein,
Die fähig sind, durch Geld sich zu befreyn.

72. Von jener Menge, die im letzten Streite
Des großen Kriegs von jeder Seit' erlag —
(Doch war nicht gleich die Zahl auf jeder Seite,
Denn härter traf die Heiden dieser Schlag,
Und beyde Fräulein tödteten viel Leute) —
Sieht man die Zeichen noch am heut'gen Tag,
Denn voll von Gräbern noch sind Arles Auen
Da, wo die Rhon' im Laufe säumt, zu schauen.

73. Zur Abfahrt muß sich Agramant bequemen,
Und läßt ins Meer die schweren Schiffe ziehn,
Die leichten bleiben, wenn noch Leute kämen,
In Absicht, nach den Schiffen zu entfliehn.
Zwey Tage harrte man, sie aufzunehmen;
Am dritten, als der Wind bedenklich schien,
Ließ er zur Abfahrt alle Anker lichten,
Und hoffte, sich nach Afrika zu flüchten.

74. Marsil, in dem die bange Furcht beginnt,
Sein Spanier-Land bezahle nun die Zeche,
Indem gewiß ein grauser Wirbelwind
Zuletzt herein auf seine Fluren breche,
Steigt bey Valenza aus, gebeut geschwind,
Daß man die Vesten beßre, Gräben steche,
Und sich zum Krieg bereite, was hernach
Ihn und die Seinen stürzt' in Leid und Schmach.

75. Gen Afrika ward, als das Segel schwoll,
Die Flotte Agramantens hingetrieben,
Die Flott', an Menschen leer, von Klagen voll,
Indem drey Viertheil wohl in Frankreich blieben.
Der heißt den König grausam, jener toll,
Wie sich in solchem Fall die Zungen üben.
Wohl Jeder hat den Haß im Hinterhalt,
Doch fürchtet sich und schweigt vor der Gewalt.

76. Wohl zwey und drey erschließen noch den Mund,
Die Freunde sind, und sicher auf sich bauen,
Und *thun ihr* Wüthen, ihren Zorn sich kund —
Doch hat Fürst Agramant noch das Vertrauen,
Es lieb' ihn Jeder in des Herzens Grund,
Und schenk' ihm Mitleid — denn die Fürsten schauen
Nie ein Gesicht ganz unverstellt und treu,
Und hören nichts, als Lug und Schmeicheley.

77. Beschlossen hatte König Agramant,
Nicht an Biserta's Hafen anzulanden,
Denn zu gewiß nur war ihm jetzt bekannt,
Daß an dem Ufer dort die Nubier standen.
Er hielt darum weit mehr sich rechter Hand,
Denn weiter oben war kein Feind vorhanden.
Dort wollt' er landen, und dann rückwärts gehn,
Um dem bedrängten Volke beyzustehn.

78. Doch das Geschick, beflissen, ihm zu schaden,
Vereitelt alles, was er klug erdacht,
Und führt die Flotte, jüngst an den Gestaden
Durch Blätter wunderbar hervorgebracht,
Nach Frankreich fahrend, auf den Meerespfaden
Der seinen grad' entgegen in der Nacht,
Als finstre Nebel just die Wogen decken,
Und mehrt die Unordnung durch jähen Schrecken.

79. Noch sagte nicht dem König das Gerücht,
Daß solche Flott' Astolph entgegen schicke,
Und hätt' er ihn, nicht glaubt' er dem Bericht,
Daß man die Schiffe von den Zweigen pflücke.
Drum segelt er getrost, und fürchtet nicht,
Daß irgend jemand ihm entgegenrücke.
Nichts zu entdecken, glaubt' er, geb' es jetzt,
Drum ließ er Deck und Mastkorb unbesetzt.

80. So daß die Schiffe, die Dudo bekommen
Vom Herzog hat, mit gutem Volk bewehrt,
Die gestern schon die andern wahrgenommen,
Und sich nach jener Seite hingekehrt,
Jetzt gänzlich unversehn zum Angriff kommen —
Sobald man nun auf jenen sprechen hört,
So weiß man, daß sie Mohrenvolk enthalten,
Und sucht die Schiffe enternd festzuhalten.

81. Sobald die großen Schiffe hingelangen,
Und, wie man wünscht, die Winde günstig wehn,
Wird auf die Heiden heftig losgegangen,
So daß viel Schiffe gleich zu Grunde gehn.
Mit Hand und mit Verstand wird angefangen,
Mit Feu'r und Schwert, und wilde Stürm' entstehn,
Vergleichbar kaum des Meeres stärksten Wettern,
Indem die Christen schwere Steine schmettern.

82. Von oben her begabt sind Dudo's Leute
Mit ungewohnter Kühnheit und mit Macht,
Denn vieler Frevel Rachetag ist heute,
Der ganz der Heiden Trutz zu Schanden macht —
Sie fechten trefflich in der Näh' und Weite;
Vergebens auf Vertheidigung bedacht,
Sieht Agramant von oben Pfeile regnen,
Und Schwerter, Aexte, Speere sich begegnen.

83. Von oben fliegen schwer und ungeheuer
Steinklumpen von den Wurfmaschinen her.
Zerschmettert werden Vordertheil' und Steuer,
Und weite Pforten öffnen sich dem Meer;
Noch fürchterlicher aber tobt das Feuer,
Leicht zu erregen, doch zu löschen schwer.
Es flieht der Schiffer unglücksel'ger Haufen
Hier die Gefahr, um dort ihr zuzulaufen.

84. Der springt ins Meer, gejagt von Feind und Schwert,
Wo ihm die Sterne seinen Tod bestimmen.
Und der, nach einer Barke hingekehrt,
Regt wacker Hand und Fuß, um anzuschwimmen,
Doch ihn verjagt das Boot, zu stark beschwert;
Die Hand, die angefaßt, um aufzuklimmen,
Und lästig wird, bleibt an dem Rande fest,
Und blutend sinkt ins Meer des Leibes Rest.

85. Den mußt' im Meer das Leben sichrer dünken,
Zum mindesten das Sterben minder schwer;
Doch schwimmend ist er nahe dem Versinken,
Und Seel' und Othem halten ihn nicht mehr.
Da treibt die Furcht, im Meere zu ertrinken,
Ihn wieder zur geflohnen Flamme her.
Er faßt ein Schiff, das brennt, und vor zwey Toden
In Furcht, sinkt er in beyden bald zu Boden.

86. Ein Andrer, voll von Furcht vor Spieß' und Beile,
Sucht auf dem Meer vergebens Sicherheit,
Doch fliegen hinterdrein ihm Stein' und Pfeile,
Und deshalb kommt er auf der Flucht nicht weit —
Doch wird dem Sange Beyfall jetzt zu Theile,
So denk' ich, ist es nützlich und gescheid,
Daß ich ihn jetzt am rechten Zeitpunkt schließe,
Bevor zu vieles Reden euch verdrieße.

Vierzigster Gesang.

1. Was in der Seeschlacht noch sich zugetragen,
Was für verschiedne Fälle da geschehn,
Beschlöss' ich, alles dies euch vorzutragen,
Dann möcht' euch, Herr, wohl die Geduld vergehn.
Es hieß, zum Nile Krokodille tragen,
Gefäß nach Samos, Eulen nach Athen.
Ihr saht und zeigtet ja die große Fehde,
Von der ich nur vom Hörensagen rede.

2. Ihr habt dies Schauspiel eurem Volk bereitet,
Das, wie von einer Bühne, Tag und Nacht
Des Feindes Flotte sah, vom Stolz verleitet,
Und zwischen Gluth und Schwert im Po gebracht.
Wie da Geschrey und Klage sich verbreitet,
In welcher Art man stirbt in solcher Schlacht,
Und wie die Wogen sich mit Blute färben,
Ihr saht's und zeigtet's mit des Feind's Verderben.

3. Ich sah es nicht — Sechs Tage schon vorher
War ich, stets Pferde wechselnd, aufgebrochen,
Und hatte, bittend um ein hülfreich Heer,
In Rom den großen Hirten angesprochen —
Nicht Rosse brauchtet ihr, noch Fußvolk mehr,
Ihr hattet Klauen und Gebiß zerbrochen
Dem goldnen Leu'n, von dem ich nicht gehört,
Daß er von jenem Tag' an euch beschwert.

4. Doch Trotto, welcher mit gefochten hat,
Vier Moro, Albert, Hannibal, Afran,
Drey Arioste, Bagno, Zerbinat,
Die haben's mir genugsam kund gethan;
Erklärt auch haben mir die hohe That
Die Flaggen, die wir in den Kirchen sahn,
Funfzehn Galeeren auch, die ich am Strand,
Mit tausend Schiffen wohl, erobert fand.

5. Wer sah den Brand in jenen Meeres-Vesten,
Schiffbrüch', und wilde Tödtung jeder Art,
Die, unsern eingeäscherten Pallästen
Zur Rach', an jenem Tag getrieben ward:
Der denkt sich Tod und Ungemach am besten
Der armen Heidenvölker, die so hart
Mit Agramanten auf den flücht'gen Schiffen
In salz'ger Fluth Held Dudo angegriffen.

6. Nacht war's, und selbst der Sterne Blicke ruhten,
Als dieses grausige Gefecht begann;
Doch als der Schwefel und das Pech in Fluthen
Auf Vordertheil' und Hintertheile rann,
Und nun das gier'ge Feu'r in wilden Gluthen
Stets auf der Flotte weitern Raum gewann,
Da sah man, daß sich alles rings verkläre,
Als ob die Nacht in Tag verwandelt wäre.

7. Und Agramant, der in der finstern Nacht
Es nicht vermocht, des Feindes Macht zu schätzen,
Und der bis dahin immer noch gedacht,
Die weitre Reise glücklich durchzusetzen,
Sieht, da das Dunkel Platz dem Lichte macht,
Was er vorher nicht glaubte, mit Entsetzen,
Daß jene Flotte zweymal stärker ist,
Daher er gern den ersten Plan vergißt.

8. Mit Wenigen besteigt er einen Nachen,
Fährt schweigend zwischen Schiff' und Schiff daher,
Mit Rolands Roß und andern seltnen Sachen,
Und kommt zuletzt davon in sichres Meer,
Fern von den Seinen, die des Meeres Rachen
Einschlürft, die Gluth verzehrt und Schwert und Speer;
Denn gegen Dudo war nichts zu gewinnen —
Er, der die Ursach ist, er flieht von hinnen.

9. So flieht denn Agramant, mit ihm Sobrin,
Sehr reuig jener, daß er das nicht ehrte,
Was diesem in der Ahnung Licht erschien,
Was er ihm sagt' und was sich jetzt bewährte.
Doch jetzt zu Roland hin, dem Paladin,
Der, da Biserta aller Hülf' entbehrte,
Astolphen zeigte, wie man's jetzt besiegt,
So, daß es Frankreich nimmer mehr bekriegt.

10. Kund that man nun, daß Jeder sich bereite!
Schlagfertig sey am dritten Tag das Heer!
Viel Schiff' erhielt Astolph zu diesem Streite,
Und gab nicht alle drum an Dudo her,
Und er befahl, daß Sansonett sie leite,
Der gleich kriegskundig war zu Land und Meer.
Der eilte nun, Biserta grad' entgegen,
Dem Hafen nah, vor Anker sich zu legen.

11. Astolph und Roland, die, als wahre Christen,
Nie ohne Gott in Kriegsgefahren gehn,
Thun kund, daß jeder, fern von schnöden Lüsten,
Soll Buße thun mit Fasten und mit Flehn.
Dann aber soll sich sorglich jeder rüsten,
Den Sturm am dritten Tage zu bestehn,
Und werde man die Stadt erstürmen können,
So solle man sie plündern und verbrennen.

12. Durch Fasten und Gebet und fromme Lieder
Thut man erst Buße, streng und feyerlich,
Dann aber laden Freunde, Vettern, Brüder,
Zuvörderst wechselsweis zum Mahle sich.
Und als man so gelabt die matten Glieder,
Umarmt man sich, und weint herzinniglich,
Mit Wort und Art, wie wenn mit bitterm Leiden
Die besten Freunde von einander scheiden.

13. Indeß beginnen bey des Volkes Klagen
Die Priester innerhalb, vom Wahn bethört,
Laut aufzuheulen und die Brust zu schlagen,
Und rufen ihren Mahom, der nichts hört.
Auch werden ihm im Stillen angetragen
Gelübd' und Gaben, wenn er Schutz gewährt,
Und öffentlich Bildsäulen und Altäre,
Daß dieser Noth Gedächtniß ewig währe.

14. Das Volk, das erst der Kadi benedeite,
Kehrt nun zur Mauer sich mit Waff' und Wehr.
Noch lag Aurora an des Tithon Seite,
Und Dunkel deckte Himmel, Land und Meer,
Da kam Astolph und Sansonett zum Streite
In Ordnung schon von hier und dorten her.
Kaum hörten sie des Grafen Zeichen schallen,
So ward Biserta heftig angefallen.

15. Zwey Seiten sind bespühlt von Meereswellen,
Mit zweyen stößt die Stadt an festes Land;
Ein Mauerwerk, jetzt kaum so herzustellen,
Umschließt sie, das seit grauen Zeiten stand.
Sonst mangelt's sehr an Schanzen und an Wällen,
Weil, seit Branzard sich nach der Stadt gewandt,
Er weder Zeit noch Meister fand, die Werke
Neu herzustellen in der alten Stärke.

16. Dem Herrn der Schwarzen wird nun aufgetragen,
Mit Wurfgeschütz, mit Schleudern und mit Spießen,
Daß sich die Feinde nicht zu zeigen wagen,
Unausgesetzt die Zinnen zu beschießen,
Bis die, so Bretter, Steine, Balken tragen,
So wie Astolph es Jedem angewiesen,
Und Volk zu Fuße theils, und theils beritten,
Ganz sicher bis zur Mauer vorgeschritten.

17. Der wirft nun dies, der jenes in den Graben,
Und alles geht geschwind von Hand zu Hand —
Da sie das Wasser abgeschnitten haben,
So daß man gleich den Schlamm im Grunde fand,
So ward die Füllung dort bald so erhaben,
Daß sie ganz eben bis zur Mauer stand.
Worauf die Ritter sich zum Sturme zeigen,
Und heißen die zu Fuß die Mau'r ersteigen.

18. Die Nubier, eine ungeduld'ge Schaar,
Auf Raub erpicht, sind hier, gleich trunknen Zechern,
Blind für die grosse drohende Gefahr —
Gedeckt mit ihren Schilden, wie mit Dächern,
Mit Widdern, und was sonst hier nöthig war
An Zeug zum Stürmen und an Mauerbrechern,
Nahn sie geschwind der Stadt mit wildem Muth,
Doch sind die Heiden wohl auf ihrer Huth.

19. Manch Mauerstück und mancher Balken kracht
Mit Flamm' und Stahl hernieder, gleich Gewittern,
Wodurch sie das, was ihnen Schaden macht,
Die mächtigen Maschinen, oft zersplittern,
Und bey dem schlimmen Anfang in der Nacht
Gar viel getaufte Häupter stark erschüttern.
Doch wie die Sonn' entstieg dem reichen Haus,
War's plötzlich mit dem Glück der Heiden aus.

20. Man stürmt, durch Rolands Ruf herbeygezogen,
Mit frischer Kraft zugleich zu Land und Meer;
Denn Sansonett kommt aus den hohen Wogen
Mit seiner Flotte rasch zum Hafen her,
Und donnert nun mit Schleudern und mit Bogen
Von oben her, und anderm Wurfgewehr,
Und läßt der Schiffe Rüstung und die Waffen
Und Lanz' und Leitern nach dem Lande schaffen.

21. Von Roland, Olivier und Brandimart,
Und ihm, der jüngst die Luft so kühn durchschwommen,
Ward ebenfalls vom Lande her gar hart
Die Stadt im jähen Anfall mitgenommen;
Denn weil in vier getheilt das Kriegsheer ward,
So hatte Jeder seinen Theil bekommen,
Und that sich nun damit an Mau'r und Thor
Und hier und dort mit hohem Glanz hervor.

22. Wenn sie vermischt zum wilden Sturme gingen,
So wäre minder Jedes Muth zu sehn;
Doch jetzo kann Verfehlen und Gelingen
Den tausend offnen Augen nicht entgehn. —
Seht Thürme hier daher auf Rädern bringen,
Seht andre dort auf Elephanten stehn,
Gewohnt, sie auf dem Rücken hoch zu tragen,
So, daß sie selbst die Zinnen überragen.

23. Und an die Mau'r legt Brandimart die Leiter,
Und steigt, und reizt dazu die Andern an,
Und unerschrocken folgen viele Streiter,
Und Keiner zweifelt, denn Er geht voran,
Und Keiner sieht sich um, und fragt nicht weiter,
Ob solche Last die Leiter tragen kann.
Nur auf den Feind scheint Brandimart zu sinnen,
Steigt kämpfend aufwärts und erfaßt die Zinnen.

24. Er weiß mit Hand und Fuß sich festzuhalten,
Springt auf die Mauer hin, und schwingt sein Schwert,
So daß man dort durch Stoßen, Bohren, Spalten,
Umreißen, Quetschen bald von ihm erfährt.
Fest hat bis jetzt die Leiter noch gehalten,
Jetzt bricht sie, von zu großer Last beschwert.
Nur Er ist oben von den Stürmern allen,
Die in den Graben durch einander fallen.

25. Nicht wird dadurch des Ritters Muth gebeugt,
Nicht denkt er dran, nach außen zu entrinnen,
Ob keiner gleich der Seinen nach ihm steigt,
Und er zum Ziele wird den Kämpfern drinnen.
Man bittet ihn um Rückkehr — doch er schweigt,
Hört nicht auf alles Flehn, und springt nach innen.
Die Mau'r mißt dreyßig Ellen, doch ein Satz
Bringt ihn von ihr in diesen festen Platz.

26. Er kommt zum harten Boden unverletzt,
Als spräng' er hin auf Stroh und Federbetten,
Und die, so dort sind, werden so zerfetzt,
Als ob sie Woll' und Flachs statt Knochen hätten.
Er stürzt auf diesen jetzt, auf jenen jetzt,
Doch Alle suchen flüchtend sich zu retten.
Die außen, die ihn einwärts springen sahn,
Sind überzeugt, es sey um ihn gethan.

27. Es fliegt durchs ganze Lager das Gerücht,
Und Murmeln, Flüstern geht von Mund zu Munde,
So daß man überall nichts anders spricht,
Und immer wächst im Flug die üble Kunde.
Da man zugleich auf mehrern Seiten ficht,
Macht sie von Roland und Astolph die Runde
Zu Olivier, indem sie vorwärts dringt,
Und ohne Rast die schnellen Flügel schwingt.

28. Die Ritter, die sich Jenes Freunde nennen,
— Vorzüglich ist ihm Roland hold und treu —
Vernehmen, daß, wenn sie sich jetzt besönnen,
Ihr trefflicher Genoß verloren sey.
Daher sie hier und dort nach Leitern rennen,
Und steigen auf, so kühn und ohne Scheu,
So königlich, so furchtbar anzuschauen,
Daß schon vor ihrem Blick die Feind' ergrauen.

29. Wie bey des Sturmes fürchterlichem Sausen
An's kecke Schiff die wild erregte Fluth
So vorn als hinten schlägt mit lautem Brausen,
Und sucht den Eingang sich mit Grimm und Wuth —
Der bleiche Schiffer aber sieht voll Grausen,
Er soll hier helfen, ohne Geist und Muth,
Bis eine Welle Alles überzogen,
Den Eingang bahnend allen andern Wogen.

30. So, als die ersten drey die Mau'r erklommen,
Ward weiter Platz gemacht den andern Streitern,
Die sicher hinterdrein gestiegen kommen
Auf tausend unten angesetzten Leitern.
Hart war bereits die Mauer mitgenommen
Von Widdern, die die Breschen stets erweitern,
Und hier und dort stürzt krachend das Gemäuer,
Drum wird der Weg zu Brandimarten freyer.

31. So sehn wir wohl der Flüsse König schwellen,
Durchbrechen Strand und Damm, und weiten Weg
In Ocno's Felder bahnen seinen Wellen,
Fortführen Erndt' und Felder und Geheg —
Er reißt die Heerden fort zusammt den Ställen,
Und führt die Hirten sammt den Hunden weg;
Und Fische zappeln lustig nun und springen
An Gipfeln, wo gewöhnlich Vögel singen. —

32. So dringt nun durch die Lücken vom Gemäuer
Die ungestüme Schaar in wilder Wuth,
Und stürzt aufs arme Volk mit Stahl und Feuer,
Und wüthet, gleich der losgelaßnen Fluth —
Mit Raub und Morden griff das Ungeheuer
Des Kriegs mit grauser Hand in Hab' und Blut,
So daß es schnell die hohe Stadt zerstörte,
Die sonst als Königin ganz Libyen ehrte.

33. Seht, wie sich überall die Leichen häufen!
Wie Wunden ohne Zahl ein See entfließt,
Dem gleich an Dunkel, der, wo Schatten schweifen
Im finstern Reich, des Pluto Stadt umschließt!
Wie Gluth von Haus zu Haus in langen Streifen
Sich auf Moschee'n und auf Palläst' ergießt! —
Geschrey, Geheul und Schlagen auf die Brüste
Erschallt in ausgeraubter Häuser Wüste.

34. Vordringen sieht man aus dem Unglücks-Thor,
Mit Raub beschwert, der Sieger wilde Bande.
Der schleppt das Silber aus Moschee'n hervor,
Der schön Gefäß, der prächtige Gewande.
Der zieht das Kind, und der die Mutter vor,
Und Nothzucht wird verübt und tausend Schande.
Wohl kommt zu Roland und Astolph Bericht,
Allein verhindern können's Beyde nicht.

35. Den Bucifar hat Olivier gefunden
Mit einem Streich, durch den er andre spart,
Und da ihm jede Hoffnung weggeschwunden,
Stürzt in das eigne Schwert sich Fürst Branzard,
Worauf, mit dreyen tödtlich schweren Wunden,
Vom Britten-Herzog Folo gefangen ward.
Dies sind die Drey, die hier geblieben waren,
Das Reich des fernen Agramant zu wahren.

36. Fürst Agramant, der, schon von Unglück matt,
Sich von der Flotte mit Sobrin geflüchtet,
Beweint von fern das Unglück seiner Stadt,
Die, wie er sieht, der Brand zu Grunde richtet.
Und als er drauf gewisse Nachricht hat,
Es sey Biserta ganz und gar vernichtet,
Sich tödten will er da mit eigner Hand,
Doch wird es von Sobrin noch abgewandt.

37. Der spricht: Wenn sich der Feind den Sieg erworben,
So kann hernach ihm nichts willkommner seyn,
Als wenn er noch vernimmt, du seyst gestorben,
Denn Libyens kann er ruhig dann sich freun.
Die Lust wird durch dein Leben ihm verdorben,
Denn Ursach hat er, ewig dich zu scheun.
Er weiß es wohl, er kann nur durch dein Sterben
Sich auf die Dauer Afrika erwerben.

38. Die Hoffnung raubst du sterbend noch den Deinen,
Sie, unser einziges und letztes Gut,
Denn als Befreyer kannst du uns erscheinen,
So lang du lebst, und Alles wird noch gut.
Doch Afrika muß stets als Sclavin weinen,
Sobald du stirbst, in schimpflichem Tribut.
Willst du dein Leben drum für dich nicht schätzen,
So leb', um nicht die Deinen zu verletzen.

39. Dein Nachbar in Aegypten ist mit Schaaren
Und Geld gewiß bereit, dir beyzustehn,
Denn sicher nicht mißkennt er die Gefahren,
Den Sohn Pipins so mächtig hier zu sehn.
Dein Vetter Norandin wird's kaum erfahren,
So wird dein Unglück ihm zu Herzen gehn.
Und Meder, Perser, Araber und Türken,
Sind sicher auch bereit, für dich zu wirken.

40. Dies und noch Manches spricht der kluge Alte,
Bis neu in seinem Herrn die Hoffnung tagt,
Daß er sein Afrika zurück erhalte —
Obwohl vielleicht Sobrin im Herzen zagt,
Indem er weiß, wie sich's mit dem verhalte,
Den einmal erst der Feind vom Reich verjagt,
Und wie er Flehn und Klagen oft verschwende,
Wenn er um Schutz sich an Barbaren wende.

41. So wie Jugurtha in der Vorwelt Tagen,
Mit Hannibal, nebst Andern, dies bewies,
So Ludwig Sforza jetzo, den, geschlagen,
Man jenem andern Ludwig überließ.
Und sie beweisen, was so oft zu sagen,
Alphons, eu'r Bruder, pflegt, ich meine dies:
Der sey ein Thor, der viel auf Andre baue,
Und mehr auf sie, als auf sich selber traue.

42. Und ob mit Krieg der Papst ihn überzieht,
In großem Zorn und hartem Grimm entglommen,
Ob seine Macht so schwach ist, daß er sieht,
Er werde nicht damit zum Ziele kommen;
Obschon, der ihn beschützt, Italien flieht,
Ob drum der Feind die Herrschaft übernommen,
Doch thut er nicht auf seinen Staat Verzicht,
Und achtet Drohung und Verheißung nicht.

43. Nach Morgen hin fährt König Agramant;
Doch hat sich bald ein schwerer Sturm erhoben,
Und bläst gewaltig her vom nahen Land,
Und fällt den Nachen an mit wildem Toben.
Der Steuermann, das Steuer in der Hand,
Kehrt seinen Blick voll Bangigkeit nach oben,
Und spricht: Es kündigt solch ein Sturm sich an,
Daß ihm das Schiff nicht widerstehen kann.

44. Links hin ist nah' ein Inselchen gelegen,
Und achtet ihr, o Herr, auf meinen Rath,
So suchen wir, bis sich die Stürme legen,
Uns einen Platz zum Landen am Gestad. —
Dem Agramant ist dieser Rath gelegen,
Daher man gleich der sichern Insel naht,
Die, zwischen Afrika und Aetna's Rachen,
Die Schiffer sich zum Zufluchtsorte machen.

45. Von Wohnungen ist leer der Insel Strand,
Wo Myrthen und Wachholderbüsche stehen,
Doch angenehm ist dieses stille Land
Den Hasen und den Hirschen und den Rehen.
Es ist beynah den Fischern nur bekannt,
Die hier an's Land aus ihren Kähnen gehen,
Und ihre Netze trocknen am Gebüsch;
Indeß schläft ruhig in der Fluth der Fisch.

46. Sie trafen noch ein andres Fahrzeug dort,
Das sich dahin vom Sturme treiben lassen;
Den großen Krieger trug's von Arles fort,
Der Serikaner Herrn — ihr kennt Gradassen —
Worauf mit edler Art und hohem Wort
Die beyden hohen Häupter sich umfassen,
Denn Freunde waren sie, und kurz zuvor
Zum Kampf vereint an dem Pariser Thor.

47. Gradaß, der nun mit viel Bedauern hört,
Wie Agramanten schwer das Schicksal drücke,
Spricht Trost ihm zu, und beut sein eignes Schwert
Ihm edel an in seinem Mißgeschicke.
Doch nach Aegypten hinzuziehn, verwehrt
Er ernstlich ihm — dies sey ein Land der Tücke,
Gefährlich sey's dem Flüchtling, hinzugehn,
Wie aus Pompejus Beyspiel klar zu sehn.

48. „Und weil, so wie du sprichst, sich's zugetragen,
Daß dir mit Nubiern Fürst Astolph dein Land
Entrissen hat, um dich vom Thron zu jagen,
Und deine schöne Hauptstadt dir verbrannt,
Und auch zu ihm Graf Roland sich geschlagen,
Der kurz zuvor noch toll umher gerannt:
So scheint mir, nur ein Mittel anzuwenden,
Um all dein Leid auf einmal zu beenden.

49. Gern übernehm' ich, Agramant, für dich,
Zu deinem Heil, den Zweykampf mit dem Grafen,
Und wär' er ganz von Stahl, doch schützt er sich
Nicht gegen mich, wenn wir zusammen trafen.
Mit allen Christen, wenn nur Er verblich,
Mach' ichs, so wie der gier'ge Wolf mit Schaafen.
Das Einzige, was dann noch übrig bleibt,
Ist, daß man noch die Nubier schnell vertreibt.

50. Die andern Nubier, die von ihrem Reich
Durch Nil und Glaubenssatz geschieden werden;
Araber und Macrobier, diese reich
An Gold und Volk, und jene reich an Pferden;
Chaldäer, Perser, welche sämmtlich gleich
Gehörig sind zu meinen Völkerheerden,
Die sollen so mit Krieg sie überziehn,
Daß sie geschwind aus deinem Land' entfliehn."

51. Voll Dankbarkeit nimmt König Agramant
Dies letzte an, und dankt dazu den Winden,
Die ihn geworfen an dies öde Land,
Um hier den Freund und Hülf' und Trost zu finden.
Allein das erste weist er von der Hand;
Denn, könnt' er neu das alte Reich begründen,
So hielt' er ewig doch sich für entehrt,
Wenn seinen Kampf ausföcht' ein fremdes Schwert.

52. Soll Roland jetzt gefordert seyn zum Streiten,
So spricht er, dann gebührt erst mir das Feld,
Ich bin bereit — mag Gott das andre leiten,
Und Glück und Leid sey ihm anheim gestellt. —
Gradaß erwiedert: Laß dich, Herr, bedeuten,
Vernimm, was mir in die Gedanken fällt.
Wie wär' es, wenn wir Beyde kämpfen möchten,
Ein Zweyter mag dann neben Roland fechten.

53. Kämpf' ich nur mit, so ist mir's einerley,
Spricht Agramant, wie wir's auch ordnen mögen.
Ich weiß es wohl, auf dieser Erde sey
Kein Kampfgenoß wie du, kein beßrer Degen.
Drauf spricht Sobrin: Bin ich nicht auch dabey?
Schein' ich euch alt, so sag' ich euch dagegen,
Erfahrner bin ich, und bey kühner That
Braucht man auch nächst der Kraft den klugen Rath.

54. Von starkem, rüst'gem Alter war Sobrin,
Und manchen Kranz hatt' ihm der Ruhm gewunden,
Auch hatt' er nie in seines Lenzes Blühn,
So sprach er, stärker sich als jetzt empfunden,
Daher gerecht wohl sein Verlangen schien.
Ein Bote ward nun schleunig aufgefunden,
Und durch ihn alsogleich nach Libyens Strand
Dem Grafen ihre Ford'rung übersandt.

55. In Lipadusa soll er sich sofort
Mit einer gleichen Anzahl Ritter stellen
— So heißt ein kleines Eiland nahe dort,
Umflossen von desselben Meeres Wellen —
Und rudernd, segelnd eilt der Bote fort,
Gewohnt, gar schnell das Nöth'ge zu bestellen,
Bis er den Roland in der Stadt ereilt,
Der just die Beut' und die Gefangnen theilt.

56. Die Ladung des Gradaß und Agramant
Und des Sobrin wird öffentlich verkündet,
Und reich beschenkt ihn, den sie abgesandt,
Der Graf, der große Freude drob empfindet;
Denn durch die Freunde ward ihm jüngst bekannt,
Daß beym Gradaß sich Durindana findet.
Und da ihm der Verlust zu kränkend schien,
So wollt' er deshalb schon nach Indien ziehn.

57. Denn dort nur hofft' er den Gradaß zu sehn,
Der schon zu Schiff aus Frankreich abgegangen.
Nun will er ihm so nah' im Kampfe stehn,
Drum hofft der Graf, sein Schwert bald zu erlangen.
Auch reizt ihn Almonts Horn, dem nachzugehn,
Was durch den Boten jene Drey verlangen.
Nicht minder reizt ihn Brilliador, den itzt,
Wie Roland weiß, der Sohn Trojans besitzt.

58. Und er erwählte nun zu Kampfgefährten
Den Brandimart und seinen Schwager sich,
Die ihm den Muth durch Proben oft bewährten,
Auch liebt' ihn dieses Paar herzinniglich.
Da alle der gewohnten Wehr entbehrten,
— Schon oben sagt' ich's, ich entsinne mich —
So ließ nun Roland Rosse, Wehr und Waffen
Für sie herbey von allen Seiten schaffen.

59. Denn Roland hatte, wie ihr oft vernommen,
Aus Wuth die seinen hier und dort verstreut,
Die andern hatte Rodomont genommen,
Und in dem Thurm verschloß man sie bis heut.
Schwer waren hier noch Waffen zu bekommen,
Weil man die guten zu dem großen Streit
Auf Agramants Befehl nach Frankreich brachte,
Und überhaupt hier wenig Waffen machte.

60. Was glänzend ist, und was vom Rost zerfressen,
Wird alles schnell zu Roland hingebracht,
Und mit den Freunden wandelt er indessen
Am Ufer hin, und spricht von ihrer Schlacht.
Sie sind vom Lager, wenn ich recht gemessen,
Fast eine Stund', und sehn nun eine Jacht
Mit hohen Segeln rasch die Fluthen theilen,
Und ohne Rückhalt nach dem Ufer eilen.

61. Nicht Reisende noch Schiffer scheint's zu bringen,
Und wie der Wind es führt und das Geschick,
Sehn sie das Schiff rasch segelnd vorwärts dringen,
Und auf dem Strande sitzt's vor ihrem Blick.
Doch mag ich jetzt hiervon nichts weiter singen,
Denn Liebe führt zu Rüd'gern mich zurück,
Und will, daß ich zuvörderst die Geschichte
Von ihm und von Rinalden euch berichte.

62. Ich sagt' euch oben von den Beyden an,
Daß sie aus jenem Kriegsgetümmel traten,
Da sie die Uebereinkunft brechen sahn,
Und Schaar und Schaar sich wild verwirrend nahten.
Wer nun dem Eid zuwider dies gethan,
Und erste Ursach sey der schlimmen Thaten,
Ob Karl? ob Agramant? nach diesem fragt
Das Paar bey Jedem, der vorüberjagt.

63. Ein Knappe Rüd'gers, schlau, gewandt und treu,
Sucht' unterdeß zu ihm heranzukommen,
Ein Knapp', der in des Kampfes Raserey
Doch immer den Gebieter wahrgenommen.
Er kam mit Rüd'gers Schwert und Roß herbey,
Damit er kämpfe zu der Seinen Frommen.
Und Rüdiger steigt auf, und nimmt das Schwert,
Doch ohne daß er sich zum Kampfe kehrt.

64. Er ging von dort, indem er noch zuvor
Die Uebereinkunft mit Rinald erneuerte,
Und, wenn sein König brach, was er beschwor,
Ihn zu verlassen feyerlich betheuerte.
Held Rüd'ger, der den ganzen Tag verlor,
Indem sein guter Degen müßig feyerte,
Hielt den und jenen auf, und fragte nach,
Ob Karl, ob Agramant den Eidschwur brach?

65. Von allen Seiten hört der Ritter sagen,
Dies sey zuerst von Agramant geschehn.
Er liebt ihn — und ihm deshalb zu entsagen,
Heißt, wie er meint, sehr großen Fehl begehn.
Zersprengt sind seine Schaaren und erschlagen,
Wie ich gesagt, und von den stolzen Höhn
Des schnellen Rads gar tief herab gefallen,
So wie es dem allmächt'gen Glück gefallen.

66. Und Rüd'ger sinnt mit stillem Ueberlegen:
Soll er dem König folgen? Soll er bleiben?
Die Liebe weiß den Zaum ihm anzulegen
Und stark sich gegen sein Entfliehn zu sträuben,
Und dreht und spornt, um ihn nach ihren Wegen,
Nach ganz verschiedner Richtung hin zu treiben,
Und droht, daß sie's mit strengen Strafen räche,
Wenn er Rinalden seinen Eidschwur breche.

67. Nicht minder peitscht und spornt von jener Seite
Wachsame Sorg' und martervolle Scheu,
Daß man es ihm als Furcht und Feigheit deute,
Mach' er sich jetzt von seinen Pflichten frey.
Denn zweifeln würden sicher viele Leute,
Ob dieser Grund auch wirklich triftig sey.
Viel würden sagen, wohl sey das zu brechen,
Was unerlaubt und schlecht sey, zu versprechen.

68. Er bleibt den Tag, die nächste Nacht allein,
Den nächsten Tag, sein banges Herz zu heilen
Von dieser Zweifel fürchterlicher Pein,
Ob er dem König folgen soll'? ob weilen?
Und sieht zuletzt, es kann nicht anders seyn,
Er muß ihm folgen und nach Libyen eilen.
Zwar viel vermag in ihm die Liebe — doch
Weit mehr vermögen Pflicht und Ehre noch.

69. Er kehrt nach Arles, sucht an diesem Ort
Die Heidenflott' und sieht sein Hoffen schwinden.
Kein Schiff ist mehr im Fluss', im Meere dort,
Und todt nur sind noch Heiden aufzufinden.
Viel Schiffe nahm der König mit sich fort,
Der auch gebot, die andern anzuzünden.
Da dies nicht ging, so nimmt er seinen Pfad
Nun auf Marseille zu am Meergestad.

70. Ein Schiff, so denkt er, wird dort weggenommen,
Sey's durch Gewalt, durch Flehn, um abzufahren —
Schon war im Hafen Dudo angeschwommen,
Mit der gefangnen Flotte der Barbaren.
Auch konnt' ins Meer kein Hirsenkörnlein kommen,
Weil ganz bedeckt des Hafens Fluthen waren,
Mit Schiffen, welche die Besiegten trugen,
Und auch zugleich die andern, die sie schlugen.

71. Die Heidenschiffe, welche nicht vernichtet
Der Schiffbruch und das Feuer jener Nacht,
Bis auf die wen'gen, welche sich geflüchtet,
Hat Dudo nach Marseille hergebracht.
Und sieben Fürsten, die zu Grund gerichtet
Die Ihren sahn von überlegner Macht,
Und drum mit sieben Schiffen sich ergeben,
Stehn sprachlos dort mit Thränen und mit Beben.

72. An's Land stieg Dudo, denn er will noch heute
Zum Sohn Pipins in aller Eile hin,
Und ordnet zum Triumphzug Volk und Beute,
Und zeigt mit großer Pracht des Siegs Gewinn.
Am Ufer liegen die gefangnen Leute,
Die Nubier um sie her mit frohem Sinn,
Und Dudo! Dudo! lassen sie erschallen,
Und rings davon die Gegend wiederhallen.

73. Und Rüd'ger kommt, und sieht die Masten ragen,
Und glaubt, die Flotte sey's des Agramant,
Und eilt sogleich herbey im vollen Jagen,
Doch als Gefangne hatt' er bald erkannt
Den Nasamonen-Fürsten, Bambiragen,
Den Agricalt, zusammt den Farurant,
Den Manilard, Balaster, Rimedonten,
Die weinend kaum die Augen heben konnten.

74. Und Rüd'ger, der sie liebt, erträgt es nicht,
Daß diese Herrn daher so elend gehen,
Er weiß, nichts hilft es, wenn er fleht und spricht,
Nur durch Gewalt kann etwas hier geschehen,
Und senkt die Lanz', und auf die Wache bricht
Er vor, und läßt die alte Kühnheit sehen.
Er zieht das Schwert, wie immer scharf und schwer,
Ein Nu — und Hundert liegen todt umher.

75. Und Dudo — noch ist Rüd'ger unerkannt —
Vernimmt den Lärm, und sieht sein Volk erschlagen,
Und sieht, es hat den Fuß zur Flucht gewandt
Mit großer Furcht, mit Beben und mit Klagen;
Da nimmt er schnell Roß, Schild und Helm zur Hand,
Weil Brust und Schenkel schon die Rüstung tragen,
Läßt sich die Lanze geben, springt aufs Pferd,
Und thut, was eines Paladines werth.

76. Und Dudo ruft, und alles springt zur Seite,
Er spornt sein Roß, das wacker rennen muß;
Rüd'ger indeß erlegt noch hundert Leute,
Und die Gefangnen stärkt der Hoffnung Gruß.
Da sieht er, daß herbey Held Dudo reite,
Er nur zu Roß, die andre Schaar zu Fuß,
Und glaubt, der Andern Haupt und Herrn zu sehen,
Und folgt der Sehnsucht, auf ihn loszugehen.

77. Schon sprengte Dudo her: doch er betrachtet,
Daß Rüdiger sich ohne Lanze naht,
Und wirft die seine weg, denn er verachtet
Solch einen schnöden Vortheil als Verrath.
Rüd'ger, der diesen edlen Zug beachtet,
Spricht zu sich selbst: Nicht lügt so wackre That!
Gewiß ist einer von den Paladinen,
Von diesen großen Kriegern, mir erschienen!

78. Ich wünsche, daß er mir die Gunst erweise
Und mache seinen Namen mir bekannt.
Er fragt, und hört, daß jener Dudo heiße,
Sohn Udigers, aus fernem Dänenland.
Drauf fragte Dudo Rüd'gern gleicher Weise,
Wobey er ihn nicht minder höflich fand.
Kaum nannten sich die Beyden ihre Namen,
Als sie zum Fordern, und zum Streiten kamen.

79. Die Keule bringt Held Dudo zum Gefechte,
Die ihm in tausend Thaten Ruhm verschafft,
Und zeigt mit ihr, er sey von dem Geschlechte
Der Dänen, voll von Muth und hoher Kraft.
Das Schwert, dem keins sich leicht vergleichen möchte,
Das sich durch Helm und Panzer Oeffnung schafft,
Zieht Rüdiger, und zeigt durch seine Streiche,
Daß er an Kraft dem Paladine gleiche.

80. Doch war auch Rüdiger auf seiner Huth,
Sein Fräulein nimmer ohne Noth zu kränken,
Und wußt', er thät' es, wollt' er mit dem Blut
Deß, der jetzt mit ihm stritt, die Erde tränken.
Denn Frankreichs alte Häuser kannt' er gut,
Drum kam es jetzo in sein Angedenken,
Daß Dudo's Mutter Jener Schwester war,
Die sein geliebtes Fräulein einst gebar.

81. Nie sticht auf seinen Feind der junge Held,
Haut selten scharf, und einzig nur deswegen,
Er deckt sich, wenn die Keule niederfällt,
Schlägt sie zurück, lenkt sie nach andern Wegen.
Ihm war's, so glaubt Turpin, anheimgestellt,
In wenig Streichen Dudo'n zu erlegen;
Doch, wenn er je am Andern Blößen sah,
So war er mit der flachen Klinge da.

82. Flach konnt' er hau'n, und scharf, wie's ihm gefiel,
Denn fest und dick war seines Schwertes Rücken —
So spielt' er jetzt ein seltsam Schellenspiel
Auf Dudo's Haupt, so daß von seinen Blicken
Ein schwarzer Schleyer öfters niederfiel,
Und er begann, sich wunderlich zu bücken.
Doch um den Hörern angenehm zu seyn,
Stell' ich für jetzt das weitre Singen ein.

Ein und vierzigster Gesang.

1. Wenn Wohlgeruch durchdrang ein zierlich Kleid
Und Bart und Haar, um beyde wohl zu nähren,
Bey schönem Jüngling und bey holder Maid —
Wenn Amor dann ihn weckt mit Liebeszähren,
Und er noch immer holde Düfte streut,
Und diese dann noch viele Tage währen:
Dann zeigt er wohl durch sichre Wirkung klar,
Daß er vom Anfang gut und trefflich war.

2. Der edle Saft, den einst von seinen Schnittern,
Zu seinem Schaden Icar kosten ließ;
Der Celten, die durch ihn sich ohne Zittern
Dem Tod geweiht, nach Welschland kommen hieß,
War, kann des Jahres End' ihn nicht verbittern,
Auch ganz gewiß an seinem Anfang süß.
Der Baum, den Winterstürme nicht entblößen,
Ist sicher auch im Lenze grün gewesen.

3. Wenn Este's hohes Haus seit grauen Zeiten
Im schönsten Glanz der edlen Sitten flammt,
Und weiter stets sich seine Schimmer breiten,
So zeigt's, daß der, von dem es abgestammt,
Vordem besessen alle Trefflichkeiten,
Und jene hohen Sitten allesammt,
Durch welche Sterbliche zum Himmel streben
Und Glanz wie Sonnen unter Sternen geben.

4. War edle Sitte Rüd'gern immer eigen,
Und hatt' er sie im Kampfe stets bewährt,
Und hieß sie niedre Leidenschaften schweigen,
Und schien er stets des Ruhms der Großmuth werth;
So wollt' er jetzt dies auch dem Dudo zeigen,
Und zögerte, wie ihr bereits gehört,
Mit seiner ganzen Kraft hervorzutreten,
Weil Mitleid ihm verbot, den Feind zu tödten.

5. Und Dudo, der sich ganz ermattet fand,
Der manche Blöße schon dem Feind gegeben,
Hatt' an des Rüd'ger Streichen bald erkannt,
Er könne nicht nach seinem Tode streben;
Und als es nun ganz deutlich vor ihm stand,
Mit Sorgfalt schone Rüdiger sein Leben,
Da räumt' er gern die größre Kraft ihm ein,
Doch wollt' ihm gleich an edeln Sitten seyn.

6. Bey Gott, Herr, spricht er, laß uns Frieden schließen,
Denn nimmer kann ich ja den Sieg erlangen,
Und gern als Sieger will ich dich begrüßen,
Denn deine Höflichkeit hat mich gefangen. —
Und Rüd'ger: Friedlich, wie du dich erwiesen,
Bin ich gesinnt, doch muß ich Eins verlangen;
Die Sieben, die hier deine Fesseln tragen,
Darfst du mir frey zu geben nicht versagen.

7. Die Sieben zeigt' er, welche von der Schwere
Der Banden und des Leids belastet stehn,
Bedingt sich auch, daß man ihm nicht verwehre,
Mit ihnen gleich nach Libyen abzugehn.
Und man entfesselt alle gleich am Meere,
Denn willig läßt dies Dudo jetzt geschehn,
Erlaubt ihm auch, daß er ein Schiff erkühre,
Das ihn nach Afrika hinüber führe.

8. Man löst das Schiff und läßt die Segel stellen,
Und giebt sich in des falschen Windes Macht,
Der Anfangs, wie die vollen Segel schwellen,
Zu froher Fahrt dem Schiffer Hoffnung macht —
Das Ufer flieht und birgt sich hinter Wellen,
Als wär' ohn' Ufer dieses Meer gemacht;
Doch kaum daß sich des Tages Farben bräunen,
So soll auch klar des Wind's Verrath erscheinen.

9. Er kehrt sich von dem Hintertheil zur Seite,
Zum Vordertheil und bleibt auch hier nicht stehn,
Und dreht das Schiff, verwirrt die Schifferleute,
Will vorn und hinten und zur Seite wehn,
Und brüllend läßt zum fürchterlichen Streite
Sich überm Meer die weiße Heerde sehn,
So daß sie vor so vielen Toden zagen,
Als Wellen kommen, um an's Schiff zu schlagen.

10. Jetzt treibt sie vorwärts, rückwärts jetzt im Meere
Der Wind, und bläst sie vorn und hinten an,
Ein Andrer dreht das Schifflein in die Queere
So stark, daß es bey jedem scheitern kann.
Und bleich, als ob er schon des Todes wäre,
Sitzt seufzend bey dem Steu'r der Steuermann,
Und schreyt umsonst, und braucht die Hand zum Winken,
Wenn sich die Stange wenden soll und sinken.

11. Doch Wink und Rufen muß vergeblich seyn,
Denn niemand sieht, ob noch ein Sternlein glimme,
Und niemand hört, und in die Luft hinein
Erschallt, verhallend in dem Lärm, die Stimme
Bey der Schiffsmannschaft allgemeinem Schreyn,
Und bey der Wogen tobend wildem Grimme;
Und rechts und links und vorn und hinten hört
Kein Mensch mehr, was der Steuermann begehrt.

12. Wie sich des Windes Wuth im Tauwerk bricht,
Da schallt's zurück mit fürchterlichen Tönen.
Der Himmel glüht in schneller Blitze Licht,
Und wiederhallt des Donners grauses Dröhnen —
Und Jeder thut nach der gewohnten Pflicht,
Der läuft zum Steu'r, zum Ruder der, und jenen
Sieht man aufbinden, doch fest bindet der,
Und jener gießt das Meer zurück ins Meer.

13. Der Schreckenssturm peitscht mit Geheul und Toben
Im jähen Ruck die Segel nach dem Mast,
Und von des Nordwinds schnellem Hauch erhoben,
Berührt des Himmels Höh die Meerfluth fast.
Das Ruder bricht — Das Schiff, im Lauf verschoben,
Vom fürchterlichen Ungestüm gefaßt,
Dreht um sein Vordertheil, und muß dem Wüthen
Der Wellen die entwehrte Seite bieten.

14. Schon beugt der rechte Bord sich in die Fluth,
Das Unterste des Schiffs kommt in die Höhe,
Und schrey'nd empfiehlt man sich der höchsten Huth,
Denn Jeder glaubt, daß er zu Grunde gehe.
Von Noth zu Noth treibt sie des Sturmes Wuth,
Eins ist vorbey, ein zweytes in der Nähe.
Leck wird das Schiff, das schon der Sturm bezwingt,
So daß herein die Woge feindlich dringt.

15. Sie fühlen in dem grausen Kampf entsetzt,
Daß immer noch die Macht des Wetters schwelle;
Es scheint, so hebt das grause Meer sich jetzt,
Es reiche bis zum Sternenzelt die Welle,
Wenn sie im großen Sprung nach oben setzt,
Daß man hinabschaut, wie zum Grund der Hölle —
Der sichre Tod naht, grausen Angesichts,
Und wenig ist zu hoffen oder nichts.

16. Wie es die Nacht hindurch die Winde jagen,
So irrt das Schifflein auf verschiednem Meer.
Und statt sich zu vermindern, wächst beym Tagen
Des Sturmes grimmige Gewalt noch mehr,
Sieh, einen Felsen nackt vor ihnen ragen —
Man will ihn fliehn — doch wo kommt Hülfe her?
Es treibt der grause Wind auf graden Wegen,
Trotz aller Müh, dem Felsen sie entgegen.

17. Drey bis vier Male zieht am schweren Steuer
Der bleiche Steuermann mit kräft'ger Hand,
Und hofft noch Rettung aus dem Abentheuer,
Doch es zerbricht, und wird vom Meer' entwandt.
Nicht weicht noch wankt das Segel, ungeheuer
Vom Hauch des Sturms gefüllt und angespannt.
Nicht Zeit ist's, sich zu helfen und zu rathen,
Weil sie zu sehr bereits dem Felsen nahten.

18. Und man begreift, nichts könne Hülfe bringen,
Und da man sieht, wie nah der Schiffbruch droht,
Will nur nach eignem Vortheil Jeder ringen,
Und wehrt von sich, so gut er kann, den Tod,
Und eilt so schnell er kann ins Boot zu springen;
Allein so schwer belastet wird das Boot
Von so viel Leuten, die es schnell erreichen,
Daß Bord und Fluth sich schon beynahe gleichen.

19. Und Schiffer, Schiffspatron und andre mehr
Sieht Rüdiger vom Schiffe hastig eilen,
Und wie er ist, im Wams und ohne Wehr,
Will er den kleinen Kahn mit ihnen theilen.
Allein er ist von Leuten schon zu schwer,
Und keiner will mehr auf dem Schiffe weilen,
So daß der Kahn, deß Last sich immer mehrt,
Gar bald mit Mann und Maus zum Grunde fährt.

20. Es geht der Kahn zum Meeresgrund mit Allen,
Die meinten, auf dem Schiffe sey's nicht gut.
Da hört man schmerzenvolle Klagen schallen,
Und Flehn steigt auf zum Himmel aus der Fluth.
Doch mußten diese Stimmen schnell verhallen,
Denn plötzlich kam das Meer mit Zorn und Wuth,
Und hatte gleich jedweden Mund verschlungen,
Woraus Geschrey und kläglich Flehn erklungen.

21. Der Eine sinkt, und kommt nicht mehr empor,
Den Andern sieht man flugs nach oben schnellen.
Der schwimmt daher, und streckt den Kopf hervor,
Der hebt den Arm, ein Bein der aus den Wellen.
Rüd'ger, der nicht den Muth im Sturm verlor,
Säumt nicht, sich oben wieder einzustellen,
Und sieht vor sich den nackten Felsen schon,
Vor dem umsonst das andre Volk geflohn.

22. Er hofft, das trockne Ufer zu erreichen,
Wenn er mit Händ' und Füßen wacker ficht,
Und kommt daher mit Schnauben und mit Keuchen,
Und bläst die läst'ge Fluth sich vom Gesicht.
Das Schiff indessen muß dem Winde weichen,
Denn Führer und Besatzung hat es nicht,
Die, arg von Hoffnung und Geschick betrogen,
Die Lust zu leben in den Tod gezogen.

23. Wie trügerisch ist, was der Mensch ersinnt! —
Das lecke Schifflein fährt nun ohne Schaden,
Als alle Schiffer ihm entwichen sind,
Auch ohne Steuer fort auf sichern Pfaden;
Denn seine Meinung änderte der Wind,
Sobald das Schiff der Mannschaft sich entladen,
Er nahm es selber nun in seine Huth,
Und führt' es unversehrt durch sichre Fluth.

24. Es irrt' umher mit seinem Steuermann,
Und ohn' ihn traf es ein im rechten Lande,
Denn nahe bey Biserta schwamm es an,
Und nahte sich rechts hin dem flachen Strande;
Und da zu fehlen Fluth und Wind begann,
So saß es fest im öden dürren Sande.
Graf Roland kam just im Spatzierengehn,
Wie ich erzählt, um dies mit anzusehn.

25. Zu wissen, ob es voll, ob ledig sey,
Wünscht unser Graf, läßt einen Kahn bereiten,
Und fährt sogleich mit Brandimart herbey,
Und läßt auch von Olivier sich begleiten,
Vom Deck herunter steigen diese Drey,
Und finden's völlig leer von allen Leuten,
Doch finden sie Frontin, das gute Pferd,
So auch die Rüstung Rüd'gers und sein Schwert.

26. Vor Eil, aus der Gefahr sich zu erlösen,
Nahm Rüdiger sein Schwert nicht erst zur Hand.
Einst war es Rolands Eigenthum gewesen,
Drum hatt' er Balisarden schnell erkannt.
Ich weiß, ihr habt es anderwärts gelesen,
Wie er es Falarinen einst entwand,
Da er den schönen Garten ihr zerstörte,
Und was Brunell dann that mit diesem Schwerte.

27. Ihm stahl es listig der verruchte Heide,
Und schenkt' es dann freywillig Rüdigern —
Noch dacht' er seiner Wucht und scharfen Schneide
Und seiner Tauglichkeit im Kampfe gern;
Ich meine Roland, und mit voller Freude
Dankt' er für diesen Fund dem höchsten Herrn,
Und glaubte, wie er oft nachher bekannte,
Daß Gott ihm in der höchsten Noth es sandte.

28. In Noth, indem er im Begriffe stand,
Zu kämpfen mit dem Herrn der Serikanen,
Der, außer seiner furchtbar starken Hand,
Bajarden auch besaß und Durindanen.
Die andre Rüstung war ihm nicht bekannt,
Drum konnt' er ihren hohen Werth nicht ahnen.
Zwar daß sie gut sey, war ihr anzusehn,
Doch hält er sie weit mehr für reich und schön.

29. Auch war die Rüstung sonst ihm wenig werth,
Weil die gefeyte Haut den Stahl nicht scheute,
Drum ward sie dem Olivier gern verehrt,
Und nur den Degen legt' er an die Seite.
Sein Brandimart erhielt von ihm das Pferd —
So theilt' er gleichermaaßen diese Beute,
Die man auf dem verlaßnen Schiff gemacht,
Und jeder der Genossen ward bedacht.

30. Ein jeder Krieger sucht am Tag der Schlacht
Mit neuem reichen Kleide sich zu schmücken.
Den Blitz, der auf die stolze Babel kracht,
Läßt ins Quartier der mächt'ge Roland sticken.
Olivier hat sich einen Hund erdacht,
Der liegt, mit einem Riemen auf dem Rücken.
Die Inschrift sagt: Er kommt zur rechten Zeit —
Sonst trägt er, seiner werth, ein goldnes Kleid.

31. Doch Brandimart, die Trauer anzudeuten,
Die er bey seines Vaters Tod empfand,
Will nicht in einem bunten Kleide streiten,
Und wählt ein dunkles, finsteres Gewand.
Ihm mußt' es Flördelise zubereiten,
Und sie besetzte rings des Tuches Rand
Artig und schön mit reichen Edelsteinen,
Sonst aber wollt' er völlig schwarz erscheinen.

32. Im Kleid, aus ihrer Hand hervorgegangen,
Und schönerer und fein'rer Waffen werth,
Soll überm Panzer ihr Geliebter prangen,
Auch eine Decke macht sie für sein Pferd.
Allein, seit sie die Arbeit angefangen,
So lang die ämsige Beschäft'gung währt,
Und auch nachher, zeigt Flördelise nimmer
Ein Lächeln, noch des Frohsinns kleinsten Schimmer.

33. Stets fühlt sie Furcht an ihrem Herzen nagen,
Es geh' in diesem Kampf dem Freund nicht gut.
Sie sah bereits ihn hundertmal sich schlagen,
Verwickelt in des Kampfes wilder Wuth,
Doch nie erblaßte sie in solchem Zagen,
Nie machte so die Furcht zu Eis ihr Blut.
Die Neuheit, sich von Grau'n erfüllt zu finden,
Läßt sie dies Grauen doppelt schwer empfinden.

34. Nun ist die Rüstung fertig Stück für Stück,
Und es vertraun die Ritter sich dem Meere;
Astolph und Sansonett bleibt dort zurück
Als Feldherrn für der Christen gläub'ge Heere.
Sie, bang das Herz und trüb' umwölkt den Blick,
Vertraut dem Himmel ihrer Leiden Schwere,
Und folgt, so lang' ihr Aug' es noch entdeckt,
Dem Segel nach, bis sich's im Meer versteckt.

35. Mit Müh bewegt sie nur das Ritterpaar,
Nicht länger in das Meer hinaus zu sehen,
Doch wie sie im Pallast, im Bette war,
Glaubt sie vor banger Ahnung zu vergehen;
Indeß die schöne auserles'ne Schaar
Der wackern Drey, bey günst'ger Winde Wehen,
Geraden Weges nach der Insel schwimmt,
Die man zu jenem großen Streit bestimmt.

36. Am Ufer waren Olivier, Anglant
Und Brandimart bey Zeiten angeschwommen,
Und hatten ostwärts mit dem Zelt den Strand
Zuerst, nicht ohne Kriegslist, eingenommen.
Und westwärts lagerte sich Agramant,
Der an demselben Tag noch angekommen,
Doch man verschob, weil nah bereits die Nacht,
Bis zu dem nächsten Morgenroth die Schlacht.

37. Von hier und dort, bis daß der Morgen tagt,
Sieht man bewehrt die Knappen Wache stehen,
Doch Brandimart will Abends unverzagt
Hin, wo die Heidenritter lagern, gehen.
Und spricht, nachdem er Roland drum befragt,
Mit Agramant, wie's öfter sonst geschehen,
Als sie sich liebten, da mit seiner Schaar
Er hin zum Frankenland gekommen war.

38. Dem Heiden-König spricht, nach trautem Grüssen,
Nach gegenseit'gem Händedruck, der Christ
Mit manchen guten Gründen ins Gewissen:
Er soll' in Güt' abthun den ganzen Zwist,
Denn jede Stadt, die neulich ihm entrissen
Vom Nil bis hin zu Herkuls Säulen ist,
Werd' ihm der Graf gar gern zurückegeben,
Woll' er dem Glauben Christi sich ergeben.

39. Weil ich euch lieb' und immer euch geliebt,
Rath' ich euch dies — und mögt ihr es beachten;
Denn da ich, was ich rathe, selbst geübt,
Könnt ihr als ehrlich meinen Rath betrachten.
Nur Christ ist Gott; was Mahomet euch giebt,
Ist Tollheit nur, und deshalb ist mein Trachten,
Euch auf dem Weg des Heils gleich mir zu sehn,
Und möcht' ihn Jeder, den ich liebe, gehn.

40. Glaubt, euer ganzes Heil besteht hierin,
Und keinen bessern Entschluß könnt ihr fassen;
Doch ist der schlechteste, nach eurem Sinn
Mit Milans Sohn in Streit euch einzulassen,
Weil, wie ihr seht, der mögliche Gewinn
Und der Verlust sich nicht vergleichen lassen;
Denn wenig nur gewinnt ihr, wenn ihr siegt,
Doch viel verliert ihr, wenn ihr ihm erliegt.

41. Erlegt ihr ihn und uns, die, um zu sterben,
Wenn nicht der Sieg gelänge, mit ihm kommen,
So werdet ihr das Reich drum nicht erwerben,
Das euch das Heer der Christen weggenommen.
Was könnt' euch auch so Weniger Verderben,
Den Gang des Schicksals umzuwandeln, frommen,
Da Karl g'nug Volk hat, daß er alle Plätze
Mit Mannschaft bis zum letzten Thurm besetze.

42. Dies ist's, was rathend Brandimarte spricht,
Und mehreres noch hätt' er gern gesprochen,
Doch wird er hier mit stolzem Angesicht
Und zorn'gem Ton vom Heiden unterbrochen:
Ein toller Kitzel ist es, der dich sticht,
Und jeder Andre wird davon gestochen,
Der überlästig aufdrängt seinen Rath,
Gut oder schlecht, wenn man ihn nicht erbat.

43. Du sprichst, ich soll auf deinen Rathschlag bauen,
Weil du es gut und freundlich mit mir meinst;
Doch wie vermöcht' ich, deinem Wort zu trauen,
Da du vereint mit Roland hier erscheinst? —
Als Raub des Drachen siehst du dich voll Grauen,
Der Seelen frißt, und wünschest nun, dereinst
Die ganze Welt in ew'ger Flammen Glühen
Zum Höllenpfuhl mit dir hinabzuziehen.

44. Sieg' ich, verlier' ich, führe mich mein Pfad
Zum Thron zurück, bleib' ich davon verbannt —
Was Gott beschlossen hat in seinem Rath,
Hat Roland nicht, noch ich noch du erkannt.
Sey's was es will — nie wird durch Furcht zur That,
Des Königs unwerth, je mein Sinn gewandt.
Harrt mein der Tod, so harr' ich sein mit Muth,
Allein beschimpfen will ich nicht mein Blut.

45. Jetzt kannst du gehn, und zeigst du mit dem Schwert
Nicht besser morgen dich auf diesem Feld,
Als du dich jetzt als Redner mir bewährt,
So ist Anglants Begleitung schlecht bestellt —
Es stößt dies Wort, wohl eines Königs werth,
Aus zornentglühtem Busen Libyens Held,
Und der und jener kehrt zurück und ruht,
Bis aus dem Meere steigt des Morgens Gluth.

46. Kaum streut Aurorens Hand die ersten Rosen,
So sind die Drey zu Roß mit einem Sprung,
Denn nimmer pflegten sie erst lang zu kosen,
Drum giebt's nicht Zwischenraum noch Zögerung.
Die Lanzen halten sie gesenkt zum Stoßen —
Doch wahrlich, Herr, es wäre toll genung,
Wollt' ich, um bey dem Kampf hier aufzupassen,
Den Rüdiger im Meer ertrinken lassen.

47. Mit Hand und Fuß strebt Galaciella's Sohn,
Von fürchterlichen Wogen fortgerissen,
Und wie ihn immer Sturm und Wind bedrohn,
Verwirrt doch heftiger ihm das Gewissen.
Er glaubt, ihn treffe Christi Rache schon;
Er werde sich jetzt taufen lassen müssen
In einem salzigen und bittern Bad,
Da er noch jüngst verschmäht das süße hat.

48. Das, was er seinem Fräulein oft versprach,
Kehrt in sein Angedenken jetzt zurücke,
So auch der Schwur, den er Rinalden brach.
Und zehnmal fleht' er mit demüth'gem Blicke,
Denn Reue folgte dem Vergehen nach,
Daß Gott nur jetzt ihm nicht die Strafe schicke,
Christ woll' er werden, so gelobt' er jetzt,
Sobald er seinen Fuß an's Land gesetzt.

49. Und nimmer woll' er Schwert und Lanze kehren
Aufs Christenvolk, den Mohren beyzustehn.
Er woll', um schuld'germaßen Karln zu ehren,
Ohn' Aufenthalt zurück nach Frankreich gehn,
Und länger Bradamanten nicht bethören,
Sie solle sich am Ziel der Liebe sehn —
Und wunderbar, an des Gelübdes Ende,
Durchdringen neue Kräfte Füß' und Hände.

50. Leicht wird das Schwimmen, frischer Kraft und Muth,
Und Rüd'ger schlägt und treibt zurück die Wogen,
Und Well' auf Welle kommt, und von der Fluth
Wird er bald aufwärts, bald hinab gezogen,
So kommt er mühevoll, in Gottes Huth
Zum Sande hin auf schwanken Wasser-Bogen,
Bis er, wo sich ins Meer der Felsen neigt,
Durchnäßt und triefend an das Ufer steigt.

51. Versunken waren, die sich in dem Kahn,
Das Schiff verlassend, auf das Meer begeben,
Und er allein kommt an dem Felsen an,
Denn Gottes Güte rettete sein Leben.
Doch wie ihm nackte Steingebilde nahn,
Fühlt er, dem Meer entflohn, ein neues Beben,
Er sey in dieses enge Felsenland
Zu Ungemach und Hungertod verbannt.

52. Doch bald beschließt er, standhaft werd' erlitten,
Was ihm von Leiden irgend Gott bestimmt,
Worauf er dann mit unerschrocknen Tritten
Auf hartem Felsenpfad zum Gipfel klimmt,
Und wenig ist er noch empor geschritten,
Da kommt, von hohem Alter tief gekrümmt,
Ein Mann, und Kleid und Zeichen sagt, er wäre
Ein Eremit, wohl würdig hoher Ehre.

53. Und wie er nah war, rief er: Saul, o Saul,
Was willst du meinem Reiche widerstreben?
(Wie einst der Herr gesagt zum heil'gen Paul,
Als er den Streich des Heiles ihm gegeben.)
Du zeigtest jüngst zur Seefahrt dich nicht faul,
Jetzt willst du dich des Frachtlohns überheben;
Doch Gott, deß Hände lang sind, trifft dich hier,
Da du geglaubt, er wäre weit von dir.

54. Der heil'ge Eremit, dem vor'ge Nacht
Gott kund gethan im klaren Traumgesichte,
Daß Rüdiger, von ihm hierher gebracht,
Sich aus dem Meer auf diesen Felsen flüchte —
Auch was er je gethan und je gedacht,
Und seine ganze künftige Geschichte,
Und seinen Tod, nicht minder sein Geschlecht,
Dies alles sah durch Gott der treue Knecht. —

55. Der heil'ge Eremit nun tadelt ihn,
Doch heißt ihn drauf auch frischen Muth bekommen.
Er tadelt erst sein sträfliches Verziehn,
Daß er das sanfte Joch nicht übernommen,
Sobald der Tag der Freyheit ihm erschien,
Und Christus bittend rief, er möge kommen.
Jetzt komm' er nun, allein mit schlechter Art,
Weil er bedroht von seiner Geißel ward.

56. Dann spricht er: Gott verweig're Christum nicht,
Wenn wir, früh oder spät, nach ihm verlangen,
Wie alle, die im Weinberg treu der Pflicht
Arbeiteten, auch gleichen Lohn empfangen.
Und fromm und eifrig läßt er ihn das Licht
Des Glaubens bald durch seine Lehr' erlangen,
Und führt ihn langsam in die Höhl' hinein,
Inmitten ausgewölbt im harten Stein.

57. Es stehet oberhalb der stillen Zelle
Ein Kirchlein, nach dem Morgen hingewandt,
Klein, aber schön und sehr bequem und helle.
Ein Hain geht unten bis zum Meeres-Rand
Von Lorbeer, und Wachholder und Mortelle,
Auch Palmen grünen üppig an dem Strand.
Man sieht vom Berg ein Bächlein murmelnd fallen
Und silberrein durch diese Holzung wallen.

58. Der Bruder sah, gestärkt durch Gottes Wort,
Schon vierzig Jahr' auf diesem Berg verfließen,
Den ihm als einen schicklich öden Ort
Zum heil'gen Leben Christus angewiesen.
Nur Früchte manches Baumes pflegt' er dort
Und klares reines Wasser zu genießen,
Wobey er stark und frisch auf achtzig Jahr,
Von Gram und Leiden frey, gekommen war.

59. Der Greis macht in der Zelle Feuer an,
Bringt Früchte her, so daß nach viel Gefahren
Und Müh'n sich Rüdiger erquicken kann.
Und als nun Kleid und Haar getrocknet waren,
So läßt er sich von diesem heil'gen Mann
Des Glaubens heil'ge Lehren offenbaren.
Am nächsten Tag empfängt am Quellgestad
Er von dem Greis der Taufe heil'ges Bad.

60. So froh lebt Rüd'ger hier, als nur der Ort
Gestatten will, bey Gottes wackerm Knechte,
Der ihm verspricht, er schick' ihn baldigst fort,
Dahin, wohin er wohl am liebsten möchte.
Indeß belehrt er ihn von Gottes Wort,
Dann auch von seinem künftigen Geschlechte,
Und dem, was sonst etwa hierher gehört,
So wie Gott selbst ihn jüngst davon belehrt.

61. Denn alles ihm genau zu offenbaren,
Würdigt' ihn Gott, der Alles sieht und hört,
Daß Rüdiger gerad nach sieben Jahren,
Nachdem er sich zum Christenthum bekehrt,
Ob jenes Tods, den Pinabel erfahren
Durch seiner Gattin Bradamante Schwert,
Auch ob des Tods von Bertolaz, der Erde
Durch Mainzischen Verrath entrissen werde.

62. So still und heimlich schleiche der Verrath,
Daß man von außen keine Nachricht habe,
Weil jenes Schandgezücht, das diese That
Verübt, Ihn an den Ort des Mord's begrabe,
Daher die Gattin, sammt der Schwester spat
Sich an der Lust gerechter Rache labe.
Es such' auf weitem Weg, mit schwangerm Leib,
Nach ihm umher sein edles treues Weib.

63. Und zwischen Etsch und Brenta, an dem Fuß
Der Hügel, die Antenorn so gefallen,
Mit Schwefeladern und mit manchem Fluß,
Längs welchem Wiesen blühn und Saaten wallen,
Daß Ida, Xanthus und Ascanius,
Damit vertauscht, in ihrem Werthe fallen,
Entwinde sich ein Kindlein ihrem Schooß,
Nah bey Ateste, diesem phryg'schen Schloß.

64. Es sey ein Sohn, der dann, in Reiz und Muth
Schön aufgeblüht — man werd' ihn Rüd'ger nennen —
Die Trojer jenes Landes als ihr Blut
Und frey als ihren Herrscher anerkennen.
Ihn werde Karl, da er sich in der Gluth
Des Kampfs auf seinen Arm verlassen können,
Die Herrschaft dieser schönen Gau'n verleihn,
Und setz' ihn ehrenvoll als Marquis ein.

65. Weil Karl lateinisch zu ihm sage: Este —
Seyd Herrn hier — ihm das Scepter darzureichen,
So heiße künftig dieser Lustort Este,
Auch werde nie das Glück von ihm entweichen.
Verlieren werde drum der Nam' Ateste
Den alten Klang der beyden ersten Zeichen —
Noch hörte dieser Greis von Gott verkünden,
Es werde Rüd'ger schwere Rache finden.

66. Dem treuen Weib erschein' einst vor dem Tagen
Rüd'ger, an Antlitz kenntlich und Geberde,
Und thu' ihr treulich kund, wer ihn erschlagen,
Und wo sein Leichnam lieg' in ferner Erde;
Worauf sie mit Marfisen Kühnes wagen,
Poitiers bekriegen und zerstören werde.
Nicht minder werd' ihr Sohn, zum Mann geworden,
Sehr viele von dem Stamm der Mainzer morden.

67. Die Zweige sah er auch vom schönen Baum,
Die Azzi's, Alberts, dann auch Leonellen;
Nächst andern mehr, erblickt' er auch im Traum
Alphonsen, Hippolyten, Isabellen —
Doch hält der heil'ge Greis die Zung' im Zaum,
Um ihm nicht ganz die Zukunft aufzuhellen,
Indem er ihm das, was sich schickt, erzählt,
Doch das, was zu verschweigen ist, verhehlt.

68. Indeß kommt Roland, Brandimart herbey,
Und Olivier, um mit gesenktem Eisen
Zu suchen, wo der Mars der Heiden sey,
— Denn also kann man den Gradaß wohl heißen —
Von jenseits lassen auch die andern Zwey
Die Rosse, nicht im Schritt, die Kunst beweisen,
Ich rede vom Sobrin und Agramant,
Und wiederhallt vom Huftritt Meer und Land.

69. Bey dieser Ritter ungeheurem Stoß
Entfliegen himmelwärts die Lanzensplitter,
Das Meer schwillt an, das Lärmen ist so groß,
Daß man's in Frankreich hört, wie ein Gewitter.
Graf Roland sticht nur auf Gradassen los,
Auch wiegen wohl gleichviel die beyden Ritter,
Doch hat Gradaß den Vortheil vom Bajard,
So daß für stärker er gehalten ward.

70. Er stößt das Streitroß von gering'rer Macht,
Das Roland hat, mit so gewalt'gem Rucke,
Daß er es rechts= und linkshin wanken macht,
Und Noth ist's endlich, daß es niederducke.
Auch wird's von Roland nicht emporgebracht,
Wie oft er auch mit Zaum und Sporen zucke.
Da springt er schleunig ab, umfaßt sein Schild,
Und greift nach Balisarden wutherfüllt.

71. Seht, Agramant — Olivier — wackre Streiter,
Und gleich in diesem Stoße scheint das Paar,
Doch Brandimart macht, daß Sobrin nicht weiter
Zu Rosse ficht — allein es ist nicht klar,
Ob an dem Roß die Schuld lag, ob am Reiter,
Weil Fallen beym Sobrin was Seltnes war.
Ob nun sein Roß, ob Er beschuldigt werde,
Genug, er flog vom Roß und auf die Erde.

72. Als sich Sobrin herunter schleudern lassen,
Fällt Brandimart ihn nicht vom neuen an;
Er reißt sich los von ihm, stürzt auf Gradassen,
Der grad dem Grafen Gleiches angethan.
Olivier und Fürst Agramant verlassen
Deshalb nicht ihren Kampf, der kaum begann.
Da ihre Lanzen in die Lüfte flogen,
Wird beyderseits sofort das Schwert gezogen.

73. Graf Roland sieht, es kümmre sich um ihn
Gradaß jetzt nicht, denn Brandimartens Waffen
Vermochten, ihn von Roland abzuziehn,
Und machen ihm gewaltig viel zu schaffen,
Und sieht zu Fuß den rüstigen Sobrin,
Dem's kaum gelungen, sich empor zu raffen.
Und stürzt auf ihn, daß, wie er sich erhebt,
Der Himmel vor dem furchtbar'n Ansehn bebt.

74. Es sucht Sobrin sich schnell zurecht zu stellen,
Denn Roland dringt gleich einem Riesen ein —
Gleich wie der Schiffer, wenn die Wogen schwellen
Und brüllend ihn mit jähem Sprung bedräun,
Das Schifflein lenkt, und bey so hohen Wellen
Im Stillen denkt: Ich möcht' im Trocknen seyn.
So jetzt Sobrin, und Falarinens Degen
Setzt er geschwind sein gutes Schild entgegen.

75. Von höchster Feinheit ist dies gute Schwert,
Und wenig schützt dagegen Stahl und Eisen,
Zumal in einer Hand wie Rolands, werth,
Die seltne, ja die einzige zu heißen.
Daher der Degen schnell das Schild durchfährt,
Obgleich es ringsum Eisenreif' umkreisen,
Es fährt durchs Schild, zerspaltet's bis zum Grund,
Und macht darunter noch die Schulter wund.

76. Er dringt zur Schulter, die, von Doppelblechen
Bedeckt, ein festes Panzerhemd beschützt,
Doch hindert dies das Schwert nicht, durchzubrechen,
So daß das Blut aus weiter Wunde sprützt.
Sobrin versucht, zu hauen und zu stechen,
Was aber gegen Roland wenig nützt,
Indem der Herr des Himmels und der Erde
Nicht duldet, daß er je verwundet werde.

77. Der mächt'ge Graf verdoppelt seine Schläge,
Und hofft, vom Halse trenn' er ihm das Haupt.
Sobrin, der weiß, was Clermonts Kraft vermöge,
Tritt, da er nutzlos sich zu decken glaubt,
Zurück, doch nur so weit, daß auf dem Wege
Ein grauser Hieb ihm die Besinnung raubt.
Er trifft mit großer Kraft, doch flach die Stirne,
Zerquetscht den Helm, betäubt ihm das Gehirne.

78. Zur Erde sank Sobrin von diesem Streiche,
So daß er lang nicht wieder auferstand.
Und Roland glaubt, der sey nun eine Leiche,
Und nimmer heb' er mehr zum Kampf die Hand;
Und eilt, damit er den Gradaß erreiche,
Bey dem sich Brandimart nicht wohl befand.
Ihm war der Heid' an Rüstung und an Degen,
An Roß, vielleicht an Kraft auch, überlegen.

79. Es reitet den Frontin Held Brandimart —
Ihr wißt ja, was mit diesem Roß geschehen —
Und wie er ficht mit seiner alten Art,
Kann jener kaum noch einen Vortheil sehen.
Und wär sein Panzer, wie des Feindes, hart,
So würd' er besser ihm entgegen stehen;
Doch schlecht gerüstet weicht er in dem Strauß
Jetzt hier, jetzt dort dem Schwert des Heiden aus.

80. Kein andres Roß versteht beym bloßen Winken
So trefflich seinen Reiter, wie Frontin;
Kaum sieht es Durindanen niedersinken,
So weiß es schon sie hier und dort zu fliehn —
Seht anderwärts zwey grause Schwerter blinken,
Die Olivier und Libyens König ziehn,
Zwey Krieger, in der List und Kunst der Schlachten
Und in der Kraft als Gleiche zu betrachten.

81. Sobrinen ließ der Graf, wie ihr gesehn,
Stürzt' auf Gradaß, nach ächter Freundes-Sitte,
Dem treuen Brandimarte beyzustehn,
Und kommt zu Fuß daher mit großem Schritte.
Just im Begriff, auf Jenen loszugehn,
Erblickt der Graf, wie durch des Feldes Mitte
Das Roß spatziert, von dem er den Sobrin
Geworfen hat — ein schöner Fang für ihn.

82. Er fing den Renner ohne Widerstand,
Macht' einen Satz, und war im Sattel drinnen.
Das Schwert in der, den Zaum in jener Hand,
Da aber ward Gradaß den Roland innen,
Und sorglos sah er ihn auf sich gewandt,
Um gleich ein neues Kampfspiel zu beginnen,
Und nannt' ihn, und verhoffte, diesem Paar
Die Nacht zu zeigen, eh' es Abend war.

83. Er geht von Brandimart auf Roland los,
Und trifft mit seiner Spitz' ihn an dem Kragen.
Durch Alles geht bis auf das Fleisch der Stoß,
Doch hier wird jeder Angriff abgeschlagen.
Und Roland hat schon Balisarden blos,
Vor der die Zauber ihre Kraft versagen,
Die hier durch Helm, Schild, Panzer und Geräth,
Und was sie antrifft, schnell zerspaltend geht.

84. Gesicht und Brust und Schenkel faßt sie gut,
Und stark verletzt sie dort den Serikanen,
Der, seit er diese Rüstung trägt, kein Blut
Noch je vergoß. Wie konnt' er jetzo ahnen,
Daß dieses Schwert — er fühlt's mit Angst und Wuth —
So schneiden werd' — und Er hat Durindanen!
War länger dieser Kernhieb, näher auch,
So spaltet' er vom Kopf ihn bis zum Bauch.

85. Nicht unbedingt sey diesem Stahl zu trau'n,
Kann nun Gradaß aus guter Probe wissen,
Und fängt nun an, sich besser umzuschau'n,
Und meint, er werde wohl pariren müssen.
Doch Brandimart, wie sich die Beyden hau'n,
Sieht aus den Händen sich den Kampf gerissen,
Und stellt sich zwischen jene Vier hinein,
Um, wo es Noth sey, bey der Hand zu seyn.

86. In einer solchen Lage war die Schlacht,
Als sich Sobrin, der lange dort gelegen,
Zu sich zurückgekehrt, vom Boden macht,
So sehr Gesicht und Schulter schmerzen mögen.
Er blickt empor, und hat auf Alles Acht,
Sieht seinen Herrn, und faßt aufs neu den Degen;
Worauf er still, daß Niemand etwas hört,
Nach ihm dahin die langen Schritte kehrt.

87. Er kommt daher in des Olivier Rücken,
Der nur auf Agramant die Augen hält,
Und haut das Roß, eh jen' ihn noch erblicken,
Ins hintre Knie, so daß es niederfällt,
Olivier fühlt sein Roß zusammenknicken,
Und stürzt mit ihm dahin; auch hat der Held,
Der nicht geahnt, was ihn betreffen werde,
Den linken Fuß im Bügel unterm Pferde.

88. Sobrin haut in die Queere noch einmal,
Und glaubt, den Kopf dem Andern abzuschlagen,
Doch hindert ihn daran der feine Stahl,
Vulkanens Werk, den Hektor einst getragen.
Denn Brandimart, der die Gefahr und Quaal
Des Freundes sah, eilt, auf Sobrin zu jagen,
Schlägt ihn aufs Haupt und überreitet ihn,
Doch schnell ersteht der wackre Greis Sobrin,

89. Der gleich sich gegen den Olivier kehrt,
Damit er ihn ins andre Leben brächte,
Damit er wenigstens ihn unterm Pferd,
An fernerm Kampf behindert, halten möchte.
Olivier aber wehrt sich mit dem Schwert,
Denn oben blieb zum Glücke seine Rechte,
Und sticht und haut von hier und dort, und scheucht
Den Feind zurück, so weit der Degen reicht.

90. Er hoffte, wenn er ihn nur jetzt vertreibe,
Erlang' er baldigst wieder freye Hand,
Denn blutig ist Sobrin am ganzen Leibe,
Drum scheint es ihm, daß, wie schon in den Sand
Das Blut verrinnt, er vor Erschöpfung bleibe,
Indem er mühevoll nur aufrecht stand,
Olivier strengt sich an, doch troß dem Streben,
Vermag er unterm Roß sich nicht zu heben.

91. Den Agramant faßt Brandimart im Streite,
Worauf es an ein schrecklich Donnern geht.
Jetzt ist Frontin ihm vorn, und jetzt zur Seite,
Frontin, der sich gleich einem Kreisel dreht.
Doch ob der Christ ein trefflich Streitroß reite,
Wißt, daß des Südens Herr nicht schlechter steht,
Ihn schenkte Rüdiger ja Brilliadoren,
Den Mandrikard in jenem Kampf verloren.

92. Auch ficht der Heid' im bessern Eisenkleide,
Das Troß bereits gar vielen Streichen bot.
Nach Zufall nahm, und nicht zu seiner Freude,
Das seine Brandimart, in Eil aus Noth.
Ihm machte zwar bereits der starke Heide
Durch einen großen Streich die Schulter roth,
Doch hofft er noch, voll Muth und nicht verlegen,
Noch heut des Feindes Rüstung anzulegen.

93. Er hofft' es noch, obwohl er von Gradassen
Sich auch, und nicht zum Spiel, verletzt empfand,
Und suchte lauernd nun es abzupassen,
Bis er die rechte Zeit zum Hiebe fand.
Bald da der Feind sein Schild zertrümmern lassen,
Traf er ihn links am Arm, rechts an der Hand.
Doch ist dies nur ein Spiel, ein Spaß dagegen,
Was an Gradassen thut des Grafen Degen.

94. Gradaß hat halb des Grafen Wehr zerstreut,
Den Helm zerhau'n, es liegt das Schild im Grünen,
Das Roland fallen ließ — schon öffnen weit
Darunter sich die Maschen und die Schienen,
Doch kommt kein Blut, denn Roland ist gefeyt.
Und besser wußt' er seinem Feind zu dienen,
Dem, außer dem, was ihr von oben wißt,
Verwundet Wange, Hals und Busen ist.

95. Gradaß, verzweifelnd, da er sehen muß,
Daß überall sein Blut in Strömen fließe,
Und Roland noch vom Haupte bis zum Fuß
Nicht einen Tropfen seines Bluts vergieße,
Haut mit zwey Händen, wüthend vor Verdruß,
Damit ein Streich den ganzen Kampf beschließe,
Und an die Stirn, just so, wie er's gemeint,
Trifft er mit halbem Schwert den stolzen Feind.

96. War's Roland nicht, so spaltete das Schwert
Ihn bis herab zum Sattel in zwey Stücke,
Allein, als hätt' er platt sich umgekehrt,
Sprang rein und glänzendhell der Stahl zurücke.
Doch sieht, vom Schlag verblüfft und ganz verstört,
Graf Roland manchen Stern vor seinem Blicke,
Er läßt den Zaum — auch ließ er wohl sogar
Das Schwert, wenn's nicht am Arm gebunden war.

97. Vom Klang des Streichs erschrocken, floh das Roß
Forttragend seinen Reiter, vor Gradassen,
Indem es eiligst durch die Fläche schoß,
Um sich als guten Renner sehn zu lassen.
Der Graf, deß Blicke Dämmerung umfloß,
War ohne Kraft, den Zügel fest zu fassen.
Ihm folgt Gradaß — auch kam er sicher nach,
Wenn er ein wenig mehr Bajarden stach.

98. Doch sieht er, umgekehrt, den Agramant
In äußerster Gefahr des Todes schweben.
Ihn faßt am Helm der Sohn des Monodant
Mit seiner Linken, um mit neuem Streben,
Nachdem er schon gelößt das vordre Band,
Ihm mit dem Dolch den letzten Stoß zu geben;
Auch nahm er ihm vorher bereits das Schwert,
So daß sich schlecht der Heiden-König wehrt.

99. Drum ließ Gradaß den Grafen ruhig gehn,
Und sprengte hin, wo er den Freund erblickte.
Der sichre Brandimart, der nicht gesehn,
Wie dem Gradaß der Hieb auf Roland glückte,
Hat Augen und Gedanken nur auf den,
Auf dessen Kehl' er schon das Messer zückte.
Mit beyden Händen hebt Gradaß sein Schwert,
Das auf den Helm des Christen niederfährt.

100. O Himmelsvater, laß zu sel'ger Ruh
Den Märtyrer von deinen Engeln weisen.
Im Hafen knüpft er jetzt die Segel zu,
Gelangt an's Ziel der stürm'schen Lebensreisen.
O Durindana, also konntest du
So grausam deinem Roland dich erweisen,
Daß jetzt sein liebster Freund auf dieser Welt
Durch deinen Streich vor seinen Augen fällt?

101. Ein Eisenreif, zwey Finger stark, umgab
Ringsum den Helm, doch ward dem Schwert zum Raube,
Und weiter drang der grause Streich hinab,
Und schmetterte durch eine Eisenhaube.
Und Brandimart sank von dem Roß herab,
Und lag hinsterbend ausgestreckt im Staube,
Und aus dem Haupt in weiter Ader floß
Das Blut, das stromweis sich im Sand' ergoß.

102. Da fühlt der Graf sich neu, und auf der Erde
Erblickt er, um sich schauend, seinen Freund,
Nächst ihm Gradassen, der — denn die Geberde
Verkündet es — als Mörder ihm erscheint.
Wer weiß, ob Schmerz, ob Zorn hier reger werde?
Doch ist's gewiß, daß er nur wenig weint,
Der Schmerz erlischt, der Zorn kommt vorgebrochen —
Doch die Geschichte sey hier unterbrochen.

Zwey und vierzigster Gesang.

1. Wer wird den harten Zaum, das Eisenband,
Ja, wer die diamantne Kette finden,
Den wilden Zorn, in unsrer Brust entbrannt,
An Maaß und Ziel und Ordnung festzubinden,
Wenn Jemand, unserm Herzen nah verwandt,
Für den wir treue feste Lieb' empfinden,
Nun durch Gewaltthat oder List besiegt,
Vor unserm Blick beschimpft wird und erliegt.

2. Kann wilde Wuth, in unsrer Brust entglüht,
Uns zu unmenschlich harter That verführen,
So ist dies zu verzeihn, denn im Gemüth
Kann leider die Vernunft dann nicht regieren.
Den Freund, bedeckt vom falschen Helme, sieht
Achill das Leben mit dem Blut verlieren,
Und wird nicht durch den Tod des Mörders satt,
Er schleppt ihn schmachvoll noch rings um die Stadt.

3. Alphons, Siegreicher, so in Wuth versetzte
Einst euer treues Volk der schwere Stein,
Der an die Stirn euch traf, und so verletzte,
Als müßtet ihr sogleich des Todes seyn.
Und über Mauer, Damm und Graben setzte
Die Schaar verzweifelnd in den Feind hinein,
Und stritt, bis alle Feind' im Blute lagen,
Und keiner blieb, die Nachricht heimzutragen.

4. Der Jammer, daß der Herr gefallen sey,
Ließ ungezügelt wild die Furien walten.
War't ihr gesund, so konnte minder frey
In seiner Wuth das Schwert der Euren schalten.
Euch war es sicher gnügend, die Bastey
In wen'ger Stunden wieder zu erhalten,
Als von Granada's und Cordova's Schaar
In Tagen sie euch einst entrissen war.

5. Doch hielt vielleicht euch selber Gott der Rächer
An jenem Tag von jenen Schanzen ab,
Und schickt' auf wilde grausame Verbrecher
Die Strafen ihrer Missethat herab.
Denn hörte man's je schändlicher und frecher?
Als Vestidell verwundet sich ergab,
Da wagten sie's, den Armen, Waffenlosen
Immitten hundert Speeren zu durchstoßen.

6. Drum sag' ich euch, und hiermit sey geschlossen,
Nichts reizt zu solchem Zorne das Gemüth,
Als wenn man den Verwandten, den Genossen,
Vor seinen Augen selbst mißhandelt sieht.
Graf Roland auch sieht theures Blut vergossen,
Drum ist's gerecht, wenn er im Zorn entglüht;
Denn Brandimart, sein liebster Freund vor Allen,
Ist von Gradassens Streich dahingefallen.

7. Wie der Nomaden-Hirt, wenn er erblickt,
Die Schlang' entschlüpfe zischend durch die Heide,
Die ihren Giftzahn in den Sohn gedrückt,
Der dort gespielt mit kindlich holder Freude,
Den Hirtenstab mit Wuth und Zorne zückt —
So zückt das Schwert von unerhörter Schneide
Mit Zorn und Wuth der Ritter von Anglant —
Der Erste, den er trifft, ist Agramant,

8. Der ganz mit Blut bedeckt, und ohne Schwert,
Mit halbem Schild, den Helm fast abgerissen,
Verletzt an mehrern Orten und verstört,
Sich just der Hand des Brandimart entrissen,
Wie aus des Geyers Klau'n der Sperber fährt,
Dem er, halbtodt, den Schweif noch lassen müssen;
Da kommt Graf Roland an, und haut geschwind
Dahin, wo Kopf und Rumpf verbunden sind.

9. Der Helm war abgelöst, der Hals war bloß,
Und Roland schnitt ihn ab, gleich dünnen Rohren.
Er fiel, und in des Todes letztem Stoß
Zuckt' auf dem Sand der Rumpf des Herrn der Mohren.
Die Seele eilt auf jene Fluthen los,
Und Charons Haken faßt den armen Thoren.
Graf Roland aber zögert nicht bey ihm,
Und stürzt auf den Gradaß mit Ungestüm.

10. Kaum sah Gradaß den Rumpf des Agramant
Zu Boden fallen von des Grafen Streiche,
Da fühlt' er, was er nimmer noch empfand,
Sein Herz erbebe, sein Gesicht erbleiche.
Und ahnend bey der Ankunft des Anglant,
Daß hier sein böses Schicksal ihn erreiche,
Thut nichts zur Deckung dieser kühne Held,
Als nun auf ihn der Streich des Todes fällt.

11. Ihn trifft das Schwert grad' an der rechten Seite,
Da, wo die Niere sitzt, und dringt, getaucht
In seinen Bauch, links vor mit Hände-Breite,
Indem's bis an den Knauf von Blute raucht.
Man sieht, daß, der den Streich geführt, im Streite
Vor Keinem auf der Welt zu beben braucht,
Nachdem der stärkste Ritter jetzt von allen
Des Heidenthums von seiner Hand gefallen.

12. Bey solchem Sieg nicht eben voll Vergnügen,
Wirft sich der Paladin vom Roß und eilt
Mit Thränen und mit schmerzerfüllten Zügen
Zum Freunde, der dort wider Willen weilt.
Er sieht an's blut'ge Haupt den Helm sich fügen,
Geöffnet und wie durch die Axt getheilt.
Bestand der Helm aus spröder dünner Schale,
So widerstand er eben so dem Stahle.

13. Und Roland nimmt den Helm ihm ab und sieht,
Daß sich der Hieb, der ihm das Haupt zerschnitten,
Durch beyde Brauen bis zur Nase zieht.
Doch bleibt dem Armen, eh' er ausgelitten,
Noch Geist genug, mit reuigem Gemüth
Dem Höchsten seine Sünden abzubitten.
Auch mahnt er zur Geduld noch seinen Freund,
Der über ihn mit schwerem Herzen weint.

14. Er spricht: Ich bitte dich, mein Roland, sehr,
Gedenke mein in gläubigen Gebeten.
Und dir empfehl' ich herzlich meine Flör —
Delise sagt' er nicht; denn aus den Nöthen
Des Lebens flieht der Geist, und sanft und hehr
Hört man in Lüften Engelsstimmen flöten,
So daß die Seele, die dem Leib' entschwebt,
Bey süßen Weisen sich zum Himmel hebt.

15. Wohl hätte Roland sehr sich freuen müssen
Bey seines Freundes frommem, schönem Tod,
Da nach der Erde öden Finsternissen
Sich offen ihm der lichte Himmel bot:
Doch von der Sinne Neigung fortgerissen,
Fühlt' er in seinem Herzen bittre Noth,
Denn nimmer konnt' er, ohne heiße Zähren,
Ihn, der ihm mehr als Bruder war, entbehren.

16. Sobrin, der schon so vieles Blut verlor,
Das regnend strömt' auf Seiten und auf Wangen,
Sank rücklings nieder lange schon zuvor,
Und alles Blut schien völlig ihm entgangen.
Auch lag Olivier, konnte nicht empor
Den Schenkel ziehn, und könnt' er ihn erlangen,
So wär' er doch verrenkt, zerbrochen fast,
Denn lange lag auf ihm des Pferdes Last.

17. Und kam sein Schwager nicht, ihm beyzustehn,
Aus dessen Augen heiße Thränen wallten,
So konnt' er nimmer durch sich selbst erstehn —
Er fühlt sich fast vor Schmerz und Pein erkalten,
Und kann, da frey der Fuß ist, weder gehn,
Noch auf dem Fuße nur sich aufrecht halten;
Denn also schwillt der ganze Schenkel an,
Daß er sich ungestützt nicht regen kann.

18. Vom Grafen ward nun wenig Freud' empfunden
Bey diesem Sieg, weil's ihm zu traurig war,
Daß ihm der Tod den treuen Freund entwunden,
Auch war der Schwager sichtlich in Gefahr.
Sobrin ward lebend zwar dort aufgefunden,
Doch war bey vielem Dunkel wenig klar,
Denn eben war er im Begriff, das Leben
Mit dem verlornen Blut noch aufzugeben.

19. Es ließ der Graf den Alten, ganz voll Blut,
Fortschaffen und mit Müh und Kunst verbinden,
Und sprach ihm zu, so liebreich und so gut,
Als ob sie in der engsten Freundschaft stünden;
Denn nach dem Kampfe fühlt' er alle Wuth
Vor seiner angebornen Milde schwinden —
Den Todten nehmen ließ er Wehr und Roß,
Das übrige behielt der Knappen Troß.

20. Hier gehen, ob der Wahrheit meiner Sagen,
Herrn Friedrich Schimmermann Bedenken bey,
Der, von der Flotte weit umhergetragen,
Durchforscht den ganzen Strand der Barbarey.
Auf dieses Eiland ward er auch verschlagen,
Und fand, daß es so wild und bergig sey,
Daß, wie er spricht, auch nicht ein Fußbreit Erde,
Der Eb'ne heiße, dort gefunden werde.

21. Wie ward daher sechs solchen Rittersleuten,
Den tapfersten auf diesem Erdenrund,
Auf diesem Felsen Platz, zu Roß zu streiten? —
Ich thu' ihm gern auf diesen Einwand kund:
Es war ein eb'ner Platz vor alten Zeiten
Zur rechten Seit' an dieses Berges Grund.
Doch Felsenstücke wurden abgerissen
Durch einen Erdenstoß und drauf geschmissen.

22. Drum, klarster Schimmer aller Schimmermänner,
Du helle Fackel, ewig rege Gluth,
Schien dir's vielleicht, du trefflich großer Kenner,
Mit meiner Wahrheit steh' es hier nicht gut,
Und sagtest du's dem siegbekrönten Gönner,
Durch den dein Vaterland in Frieden ruht,
So bitt' ich, sag' ihm — aber eile, fliege! —
Daß ich vielleicht auch hier ihn nicht belüge.

23. Graf Roland hat den Blick aufs Meer gewandt,
Und sieht, es komme bey der Winde Spiele
Ein Schiff daher, als hätt' es diesen Strand
Sich auserseh'n zu seines Weges Ziele.
Doch was dies sey, wird künftig euch bekannt,
Denn meiner warten anderwärts gar Viele.
Sehn wir, ob Frankreich froh ist oder zagt,
Seit man das Mohrenvolk daraus verjagt.

24. Sehn wir, was unsre Bradamante macht!
Es floh der Freund, den sich ihr Herz erkoren,
Sie sah, gebeugt von schweren Kummers Macht,
Es hab' auch jener Schwur die Kraft verloren,
Den Rüdiger am Tage jener Schlacht
Vor Christen und vor Heiden laut geschworen.
Nichts bleibt ihr, da er diesen Schwur verletzt,
Worauf sie für die Zukunft Hoffnung setzt.

25. Zur alten Klage kehrte sie zurücke,
Womit nur zu vertraut das Fräulein war.
Hart, ohne Mitleid hieß sie ihr Geschicke,
Und grausam ihren Freund und undankbar.
Ja, weichend ihrem Schmerz, mit irrem Blicke
Schalt sie in schwerem Leid den Himmel gar
Ohnmächtig, schwach, daß solchen Bruch der Eide
Er ohn' ein Zeichen seiner Rache leide.

26. Voll Bitterkeit beschuldigt sie Melissen,
Fluch't dem, der in der Grott' ihr prophezeit,
Die sie durch ihre Täuschung fortgerissen
Ins Meer der Lieb', in Todes-Fährlichkeit.
Dann klagt sie wohl in ihren Kümmernissen
Marfisen Rüdigers Treulosigkeit,
Und sucht ihr Herz in Thränen auszuschütten,
Und will von ihr sich Hülf' und Schutz erbitten.

27. Marfisa, achselzuckend, zögert nicht,
Ihr Trost — nichts kann sie weiter — zu gewähren:
Nicht so verletze Rüd'ger seine Pflicht,
Und werde sicher bald zurückekehren.
Und kehr' er nicht, so werde, wie sie spricht,
Sie selber ihn von seinem Fehl belehren.
Sie droh' ihm ew'ge Schlacht und Tod und Schmach,
Bis daß er halte, was er ihr versprach.

28. So legt sie einen Zaum den Schmerzen an,
Die minder glühn, wenn wir sie lüften können —
Indeß wir hier auf Bradamanten sahn,
Und hörten sie den Rüd'ger treulos nennen,
Sieht man in selben unglücksvollen Wahn
Zugleich des Fräuleins mächt'gen Bruder rennen,
Dem Puls und Nerv in Liebesgluthen wallt
Und Mark und Bein — ich meine den Rinald;

29. Rinald, der von Angeliken, der Schönen,
Noch immer harte Liebesfesseln trug —
Doch weniger erregt sein Liebessehnen
Des holden Mädchens Reiz, als Zaubertrug.
Es ward, seit man verjagt die Sarazenen,
Den andern Paladinen Ruh genug;
Nur Er war von den andern Siegern allen
Gefangen in der Liebe Haft gefallen.

30. Er sandte Boten aus nach allen Enden,
Und suchte selbst, wie Lieb' es ihm gebot,
Und mußt' an Malagis sich endlich wenden,
Denn dieser half ihm oft schon aus der Noth.
Dem sagt' er jetzo, wie die Sachen stånden,
Die Augen tief gesenkt, die Wangen roth,
Und bat ihn hôflich, daß er ihm verkůnde,
Wo er das heißersehnte Mådchen finde.

31. Dies scheint dem Vetter wunderlich zu seyn,
Und Staunen fůhlt er sich im Herzen regen.
Er weiß, es lag einst am Rinald allein,
Sich hundertmal mit ihr zu Bett zu legen.
Er selber redet' oft in ihn hinein,
Und bat und droht' ihm, um ihn zu bewegen,
Und ließ ihn lange Zeit deshalb nicht ruhn;
Doch nie entschloß Rinald sich, es zu thun.

32. Er håtte, wenn er's that, den Malagis
Dadurch befreyt aus Ketten und aus Banden,
Doch that er's damals nicht, und jetzt erwies
Er sich so willig, da kein Grund vorhanden;
Daher ihn Malagis jetzt fůhlen ließ,
Er habe damals schlecht ihm beygestanden,
Als er's ihm abschlug, da er in Gefahr,
Ob seiner Weigerung, zu sterben war.

33. Je mehr der Paladin mit seinem Flehn
Zudringlich gegen Malagis sich zeigte,
Um desto klarer konnte dieser sehn,
Wie tief ihn unters Joch die Liebe beugte.
Und ließ die Bitten sich zu Herzen gehn;
Das Unrecht, das Rinald ihm einst erzeigte,
Versenkt' er gänzlich in Vergessenheit,
Und war sogleich zu seinem Dienst bereit.

34. Indem er sich zur Antwort Frist erbat,
Heißt er zugleich ihn hoffen und vertrauen,
Und meint', er werde sicher ihren Pfad
In- oder außerhalb von Frankreich schauen —
Worauf er jenen Ort sofort betrat,
Im Felsgebirg die Höhle voll von Grauen,
Die stets bestimmt zum Geister-Rufe war.
Hier öffnet' er sein Buch und rief die Schaar.

35. Und Einen wählt' er, in der Liebe Fällen
Gelehrt und sehr bewandert, den er fragt:
Wie Liebe jetzt vermag ein Herz zu schwellen,
Das einst den Zugang ihr so streng versagt?
Und er vernimmt von jenen beyden Quellen,
Wie die die Lieb' erweckt, die sie verjagt.
Erkrankte man beym Trank von jenen Wässern,
So könne man sich nur durch diese bessern.

36. Getrunken hab' erst Paladin Rinald
Vom Quell, der ihm die Liebesgluth vertrieben,
Und sey drum bey des Fräuleins Wohlgestalt
Und ihrem Flehn verstockt und hart geblieben.
Ihn habe dann des Schicksals Allgewalt
Zur andern Quelle tückisch hingetrieben,
Und ihn dadurch für Sie in Gluth gesetzt,
Die er zur Ungebühr gering geschätzt.

37. Geführt vom Unstern und vom Mißgeschick,
Hatt' Er die Gluth in jenen eis'gen Wogen,
Und Sie beynah im selben Augenblick
Des Hasses Gift beym andern Quell gesogen.
Sein Anblick trieb, gleich Schlangen, sie zurück;
Er war von ihr allmächtig angezogen.
Zu gleicher Höhe stieg in Ihm die Gluth
Der Lieb', in Ihr der Abscheu und die Wuth.

38. Dies war's, was von Rinaldo's Abentheuer
Dem Malagis der Dämon wissen ließ;
Auch sagt' er, wie Angelika dem Freyer
Aus Afrika sich gänzlich überließ,
Und wie dann sie, und mit ihr ihr Getreuer,
Europens Strand auf immerdar verließ,
Um kühn auf Catalonischen Galeeren
Nach Indien in ihr Vaterreich zu kehren —

39. Nun kam Rinald, die Antwort zu erfahren,
Da redet' ihm mit Macht der Vetter ein,
Ihr, die sich ja dem niedrigsten Barbaren
Zum Dienst ergab, sein Herz nicht mehr zu weihn.
Auch sey sie längst aus Frankreich abgefahren,
Und werde schwer noch zu verfolgen seyn,
Indem sie mit Medor auf halbem Wege
Nach ihrer Heimath sich befinden möge.

40. Wohl hätte sicher Angelikens Scheiden
Des kühnen Buhlen Herz nicht sehr gedrückt;
Es würde kaum sein Schlaf darunter leiden,
Denn ihr zu folgen, war er angeschickt.
Doch hört' er jetzt von dem verwünschten Heiden,
Der ihre Erstlings-Blüthen weggepflückt,
Und deshalb wüthet' er, und deshalb tobte
In ihm ein Schmerz, wie er ihn nie erprobte.

41. Nichts sagen kann er drauf — ihm bebt sofort
Der Mund von außen und das Herz von innen,
Und von der Zunge geht kein einzig Wort.
Mit bitterm Mund, als hätt' er Gift darinnen,
Macht er vom Malagis sich eiligst fort,
Und Eifersucht verstört ihm alle Sinnen,
Und heißt nach großem Leid und heißem Glühn
Ihn nach dem fernen Morgenlande ziehn.

42. Um Urlaub bittet er Pipinens Sohn,
Und er erzählt dem Kaiser von Gradassen,
Der ihm mit seinem Roß Bajard entflohn,
Und nicht nach Ritterart dies Land verlassen;
Drum würde Nachtheil seiner Ehre drohn,
Wollt' er den Heiden dort sich rühmen lassen,
Daß er mit Lanz' und Degen in der Hand
Dies Streitroß einem Paladin entwandt.

43. Und Urlaub giebt ihm Karl und läßt's geschehn,
Obgleich mit ihm drob alle Franken klagen;
Allein er konnte nicht ihm widerstehn,
Und das, was ehrbar schien, ihm nicht versagen.
Guido und Dudo wollen mit ihm gehn,
Doch vom Rinald wird's Beyden abgeschlagen;
Und er verläßt Paris und geht allein,
In Seufzern und in bittrer Liebespein.

44. Einst konnt' er — und dies schwebt ihm ewig vor —
So seltne Reize tausendmal genießen,
Und hatte sie als ein verstockter Thor
Zu tausend Malen wohl zurückgewiesen.
Er ließ die Zeit der schönen Lust zuvor,
Die holde Zeit, ganz ungenützt verfließen;
Jetzt böt' er gern dem Tode seine Brust
Für einen einz'gen kurzen Tag der Lust.

45. Nie kommt dem Ritter aus dem trüben Sinn,
Wie's jemals nur dem armen Knecht gelungen,
Daß er so vielen Buhlen den Gewinn
Der treusten Lieb' und des Verdiensts entrungen?
So zieht er immerfort nach Osten hin,
Mit diesem Bild, das sein Gemüth durchdrungen.
Zum Rhein, gen Basel richtet er den Lauf,
Und bald nimmt der Ardennen-Wald ihn auf.

46. Schon war im abentheuerlichen Hain
Der Ritter meilenweit hineingegangen,
Und sah von rauhen, grausen Wüstenei'n,
Von Stadt und Schlössern fern, sich rings umfangen,
Als dichte Wolken schnell der Sonne Schein
Zusammt des Himmels reinem Blau verschlangen;
Und plötzlich sprang aus finsterm Felsenspalt
Ein Ungeheu'r von weiblicher Gestalt.

47. Bey tausend Augen, die stets offen stehen,
Ohn' Augenlied — es scheint, sie schlafe nie —
Kann man nicht minder viele Ohren sehen,
Und Schlangen statt des Haars umflattern sie.
Fast scheint es ihm, daß auf die wald'gen Höhen
Der Hölle Rachen dieses Scheusal spie.
Es hat auch von der gräßlichsten der Schlangen,
Die ihm als Schweif dient, Brust und Hals umfangen.

48. Was dem Rinald, der tausend Abentheuer
Bestand, noch nie geschah, geschieht ihm jetzt.
Er sieht, es kommt bereits das Ungeheuer,
Um auf ihn loszugehn, herangesetzt.
Und keiner war je ängstlicher und scheuer,
Ja keiner war noch so wie Er entsetzt.
Doch thut er noch, als wär' er so verwegen
Wie sonst, und zieht mit Zittern seinen Degen.

49. Das Ungeheu'r sucht auf ihn einzudringen,
Und zeigt als Meister sich in dieser Schlacht,
Beginnt, die gift'ge Schlang' erst hoch zu schwingen,
Und stürzt dann auf ihn zu mit aller Macht,
Stürzt hier und dort auf ihn mit großen Sprüngen;
Er aber ficht verwirrt und unbedacht,
Und haut gerad' und queer gar viele Hiebe,
Doch keinen einz'gen, welcher sitzen bliebe.

50. Es packt ihn an dem Busen mit der Schlange,
Daß es wie Eis ihm bis zum Herzen fährt,
Dann streift es irrend über Hals und Wange,
Und faßt ihn am Visier: da aber währt
Dem wackern Ritter schon der Kampf zu lange,
Er reißt sich los, und spornt mit Macht sein Pferd.
Die Furie ist nicht lahm — schnell aufgesprungen,
Hat sie sich hinter ihm aufs Roß geschwungen.

51. Doch reit' er nun auf gradem, krummem Pfade,
Stets führt er mit sich die verwünschte Pest,
Nichts hilft's, damit er ihrer sich entlade,
Daß er die Sporen in den Renner preßt.
Sein Herz erzittert, obschon nachgerade
Die Schlange sich nicht weiter spüren läßt.
Doch solchen Schauder fühlt er, daß er stöhnet
Und ächzt, und heiß sich nach dem Tode sehnet.

52. Er wählt den rauh'sten Weg im dorn'gen Thal,
Versperrt von wildverwachsenen Gesträuchen,
Durch rauhe Felsen, die des Tages Strahl
Aus ihren wildgespaltnen Klüften scheuchen,
Und hofft gewiß, so werde seine Quaal
Nun endlich doch aus seiner Nähe weichen.
Vielleicht, daß dies ein schlechtes Ende nahm,
Wenn nicht zur rechten Zeit ihm Hülfe kam.

53. Doch eben wird ein Rittersmann erblickt,
Aus dessen Rüstung Glanz und Schimmer quillt,
Den ein zerbrochnes Joch statt Helmes schmückt,
Von rothen Flammen voll das gelbe Schild,
Und so ist auch das stolze Kleid geschmückt,
Und so die Decke, die sein Roß verhüllt.
Der Speer ist in der Faust, das Schwert bereit,
Die Keul' am Sattelknopf, die Feuer speyt.

54. Man sieht aus dieser Keul' ein Feuer sprühen,
Das ewig glüht, und nimmer sich verzehrt.
Kein Schild, kein Panzer schützt vor seinem Glühen,
So wie kein dicker Helm der Flamme wehrt.
Und drum muß Alles fallen oder fliehen,
Wohin die nie verlöschte Fackel fährt.
Auch konnt' es einzig solcher Hülfe glücken,
Rinalden diesem Scheusal zu entrücken.

55. Es spornt der Ritter von bewährtem Muth
Dahin, woher die Tritte lärmend klingen,
Und sieht Rinalden von des Scheusals Wuth
Mit seiner Schlange tausendfach umschlingen,
So daß der Arme bebt vor Kält' und Gluth,
Doch nie vermag, es von dem Roß zu bringen.
Der Ritter naht, giebt seitwärts einen Streich
Dem Ungeheu'r, und linkshin stürzt es gleich.

56. Kaum auf dem Grund, ist's neu emporgesprungen,
Indem's die große Schlange dreht und schnellt —
War Jener mit dem Speer erst eingedrungen,
So greift nach seinem Feuer jetzt der Held,
So daß dahin, wo mit den gift'gen Zungen
Die Schlange spielt, ein Sturm von Streichen fällt.
Und keine Zeit verbleibt dem Ungeheuer
Zu einem einz'gen Streich in diesem Feuer.

57. Er treibt es stets zurück durch derbe Schläge,
Und rächt, was Schlimmes durch das Thier geschehn,
Und giebt den Rath dem Paladin, er möge
Nur graden Weges nach dem Berge gehn.
Rinald folgt diesem Rath und diesem Wege,
Schnell, ohne nur einmal sich umzusehn,
Und steht nicht still, bis er im Wald verschwindet,
Obwohl er rauh den Weg zum Berge findet.

58. So jagt der Ritter in die dunkle Höhle,
Woraus es kam, das Ungeheu'r hinein,
Damit sich's dort nun selbst verzehr' und quäle,
Aus tausend Augen wein' in ew'ger Pein.
Dann, daß Rinalden nicht der Führer fehle,
Geht er ihm bis zum Gipfel hinterdrein,
Dort trifft er ihn, und geht nun ihm zur Seite,
Damit er ihn aus diesem Dunkel leite.

59. Wie er zurückkehrt, zeigt auf alle Weise
Rinald ihm unbegrenzte Dankbarkeit.
Bekennt sich auch, damit er sie beweise,
Für ihn zu Allem, ja zum Tod, bereit.
Er fragt darauf den Fremden, wie er heiße,
Damit er wisse, wer voll Gütigkeit
Ihm heut zu Hülfe kam, denn ewig preis' er
Dies vor den Paladinen und dem Kaiser.

60. Der Ritter spricht: Du mußt mir jetzt gestatten,
Den Namen dir noch nicht zu offenbaren,
Allein, bevor um einen Schritt der Schatten
Gewachsen seyn wird, sollst du ihn erfahren —
Und weiter gingen Beyde fort, und hatten
Bald einen Quell erreicht. Er schien mit klaren
Geschwätz'gen Wellen jeden herzuwinken,
Vergessenheit der Lieb' aus ihm zu trinken.

61. Dies waren, Herr, die eisigkalten Wogen,
Durch welche jede Liebesgluth verschwand,
Woraus Angelika den Haß gesogen,
Den sie dann immer für Rinald empfand:
Und war er einst gleich wenig ihr gewogen,
Und hielt er fest bey seinem Hasse Stand,
So war dies nur, weil er, einst hingesunken
An dieser Quelle Rand, daraus getrunken.

62. Der fremde Ritter macht hier alsobald,
Kaum angelangt an dieses Quells Gestade,
Von Mühe heiß, mit seinem Rosse Halt,
Und spricht: Mir scheint, daß uns die Ruh nicht schade —
Sie wird mir trefflich schmecken, spricht Rinald,
Denn tüchtig sengt die Sonn' auf diesem Pfade,
Auch machte mir das Ungeheu'r so heiß,
Daß ich nichts besseres als Ruhe weiß.

63. Absteigt der Fremde sammt dem Paladin,
Und heißt dem Roß die Weide wohl bekommen,
Und im geblümten Roth und Gelb und Grün,
Wird alsogleich der Helm vom Haupt genommen.
Gleich meint Rinald, den Hitz' und Durst durchglühn,
Wohl werd' ein Trunk aus dieser Quelle frommen,
Und schlürft das flüssige Kristall voll Lust,
Und jagt so Durst als Lieb' aus heißer Brust.

64. Kaum konnte noch Rinald vom Trunk erstehen,
Noch triefte von dem Wasser ihm der Mund,
So fühlt er reuig jenen Trieb vergehen,
Und sich von toller Leidenschaft gesund —
Aufstand der Fremdling, mächtig anzusehen,
Und that nun selbst ihm das Verschwiegne kund:
Vernimm, Rinald, mein Name heißt Verachtung,
Die Freyheit gab ich dir und eigne Achtung.

65. Und also sprechend, schwand er schnell dahin,
Und mit ihm war zugleich sein Roß verschwunden.
Rinald schaut rings umher. Wo ist er hin?
So fragt er sich, doch kann es nicht erkunden.
Und zweifelt lange nun in seinem Sinn,
Ob Malagis ein Zauberbild erfunden,
Um ihn durch diesen Trug von langer Pein
Und schnöder Schmach und Ketten zu befreyn?

66. Ob seinen Blick auf ihn das höchste Wesen,
So, wie auf den Tobias einst, gewandt,
Und, ihn aus seiner Blindheit zu erlösen,
Ihm seinen Engel huldreich hergesandt?
Doch Engel oder Teufel sey's gewesen,
Er fühlt durch ihn gelöst das harte Band,
Und fühlt nicht mehr vom Trieb die Brust zerreißen,
Und hört nicht auf zu danken und zu preisen.

67. Er denkt Angelikens nur mit Verdruß
Und Haß wie einst, und regt, um sie zu sehen,
Jetzt nicht zu einem Schritte seinen Fuß,
Geschweige bis nach Indien hinzugehen;
Allein um seines Rosses willen muß
Er doch dahin, und darf nicht stille stehen,
Theils weil ihn sonst bedrohen Schimpf und Schmach,
Theils weil er schon mit Karln darüber sprach.

68. Er kam den nächsten Tag in Basel an —
Dort wußten schon die Nachricht alle Leute,
Daß nächstens Roland auf des Eilands Plan,
Mit Agramanten und Gradassen streite.
Zwar Roland hatte dies nicht kund gethan,
Doch wußte man's so schnell in solcher Weite,
Weil aus Sicilien jemand hergeeilt,
Der Nachricht von der nahen Schlacht ertheilt.

69. Rinald will bey dem Kampf mit Roland seyn,
Und fürchtet doch, daß er's versäumen werde,
Und rennt, und peitscht und spornet drauf und drein,
Und wechselt oft die Führer und die Pferde.
So eilt er fort, bey Konstanz über'n Rhein,
Durchs Alpgebirg, ist bald auf welscher Erde,
Läßt jetzt Verona rückwärts, Mantua jetzt,
Und eiligst wird dann über'n Po gesetzt.

70. Schon sah man, da die Sonne fast verschwand,
Am Himmelblau das erste Sternlein glühen,
Als zweifelnd an dem Fluß Rinaldo stand,
Ob er noch Pferde wechseln, ob verziehen
Und ruhen soll, bis von Aurorens Hand
Hinweggescheucht, die nächt'gen Schatten fliehen? —
Da stellte sich ein Rittersmann ihm dar,
Der von Gesicht und Art sehr freundlich war.

71. Der fragt ihn nach dem Gruß mit Artigkeit:
Ob er das Joch des Ehestandes trage?
Rinald spricht: Wohl, ich hab' ein Weib gefreit —
Und wundert höchlich sich ob dieser Frage.
Der Fremde sagt: Drob bin ich sehr erfreut,
Doch daß ich dir den Grund der Neugier sage,
So mögest du mir's zu Gefallen thun,
Heut Nacht in meiner Wohnung auszuruhn.

72. Dort sollst du sehn, was jeder Ehemann
Gewißlich wünscht, daß er erfahren möge —
Rinaldo nimmt des Ritters Ladung an,
Denn kraftlos ist er theils vom langen Wege,
Und fühlt, daß er die Ruhe brauchen kann,
Theils wird in ihm die alte Neugier rege,
Indem er Abentheu'r gern hört und sieht,
Daher er jetzt mit jenem Ritter zieht.

73. Als einen Pfeilschuß von der Straße fort
Sie einen herrlichen Pallast erreichen,
Kommt gleich der Diener rege Schaar von dort,
Mit Fackelglanz das Dunkel zu verscheuchen.
Rinald tritt ein, und sieht nun einen Ort,
Dem wenig wohl auf dieser Erde gleichen,
So groß gebaut, so schön, so wohl erdacht —
Nur Fürsten-Reichthum gnügt für solche Pracht.

74. Von hartem Serpentin und Porphyrstein
Ist, reich gewölbt, das Thor emporgestiegen,
Die Flügel Erz und mit des Odems Schein
Gestalten drin mit lebensvollen Zügen.
In einen Bogen tritt man dann hinein,
Wo Mosaiken schön den Blick betrügen,
Ein Viereck dann, und jeder Flügel ist
So lang, daß er an hundert Ellen mißt.

75. Ein Thor für sich ist jeder Gallerie,
Und vor dem Thore noch ein Bogen eigen,
An Weite gleich, allein an Zierath nie,
Womit die Mauern reich geschmückt sich zeigen.
Aus jedem Bogen steigt man ohne Müh
Die Trepp' — ein Lastthier könnte sie ersteigen —
Ein Bogen ist noch oben jedesmal
An jeder Trepp', an jedem auch ein Saal.

76. Die Bogen sieht man oben vorwärts ragen,
So daß sie Decken für die Thore scheinen,
Und sind von einem Säulenpaar getragen,
Zum Theil von Erz, zum Theil von harten Steinen.
Lang wär's, euch die Gemächer anzusagen,
Die schön geschmückt im Hofe sich vereinen,
Und was versteckt in der gewölbten Erde
Noch zur Bequemlichkeit gefunden werde.

77. Der hohen Säulen goldnes Kapital,
Worauf die reichen Gallerie'n sich halten,
Der fremde Marmor, mit der feinsten Wahl
Behau'n zu mannigfaltigen Gestalten,
Gemähld' und Stukkaturen ohne Zahl,
Den Augen durch die Nacht jetzt vorenthalten,
Beweisen, daß so mächtigem Gebäu
Nicht zweyer Kön'ge Schatz gewachsen sey.

78. Wie auch sich Reichthum hier und Schönheit mische,
Doch war das Schönste, was dies Haus umschloß,
Ein Born, aus dem in niegetrübter Frische
Lebend'ge Fluth in mehrern Bächen floß.
Und hierher setzte man zum Mahl die Tische,
Im Mittelpunkt von diesem prächt'gen Schloß.
Man ward gesehn, und sah zugleich von dorten
Des herrlichen Pallast's vierfache Pforten.

79. Der Born, umbaut vom klugen Meister, stellte
Sich als ein schöngehalt'nes Achteck dar,
Von welchem rings, gleichwie von einem Zelte,
Der Raum bedeckt und wohl beschattet war.
Ein goldner Himmel — unterhalb erhellte
Ihn bunter Schmelz — bedeckt' ihn ganz und gar,
Man sah von weißem Marmor acht Gestalten
Mit ihrem linken Arm den Himmel halten.

80. Und in die Rechte gab der Meister allen
Das Horn, dem reicher Ueberfluß entquillt,
In alabasterne Gefäße fallen
Daraus die Wässer, murmelnd süß und mild.
Ja, jeder Pfeiler zeigt, weil's so gefallen
Dem Künstler hat, ein hohes Frauenbild,
Verschieden zwar an Zügen und an Trachten,
Allein gleich reizend alle zu betrachten.

81. Es dient den Füßen jeder Frau als Grund
Ein Paar von Bildern, welche tiefer stehen,
Und Sanges-Lust ist ihrem offnen Mund
Und Freud' an Harmonieen anzusehen.
Auch thut es deutlich die Gebehrde kund,
Nur dahin müss' all' ihr Bestreben gehen,
Zu preisen jene reizend holden Frau'n,
Die ihren Schultern hier sich anvertrau'n.

82. Auf breiten Schriften, die in ihrer Hand
Die schönen unteren Gebilde halten,
Wird jener obern Preis und Lob bekannt,
Der Nam' auch von den würdigsten Gestalten.
Und nah dabey ist an der Schriften Rand
Ganz deutlich auch der Sänger Nam' enthalten —
So kann Rinald beym Fackelscheine schau'n
Die Ritter alle sammt den edlen Frau'n.

83. Die erste Inschrift, die das Aug' erfaßt,
Nennt ihm Lukrezien mit großen Ehren,
Bestimmt, noch mehr als jene alte fast,
Ihr Rom durch Reiz und Sitte zu verklären.
Als jene zwey, die der geehrten Last
Auf ihren Schultern einen Stand gewähren,
Nennt Anton Tebaldeo diese Schrift,
Nächst welchem man den Herkul Strozza trifft.

84. Ein holdes Bild ist auf der nächsten Stelle,
So schön wie jenes — und geschrieben steht:
Dies ist des Herkul Tochter, Isabelle. —
Wie hoch an Ruhm und Glanz und Majestät
Ferraren auch ein günst'ges Schicksal stelle,
So lang im leichten Kreis die Zeit sich dreht,
Doch wird kein andres Gut es so beglücken,
Als sich als Ihre Wiege zu erblicken.

85. Die Zwey, die ihren Ruhm mit hoher Freude
Verewigen durch ihrer Lieder Ton,
Sie nennt die Inschrift Gian Giacobi Beyde,
Calandra den, und jenen Bardelon —
Zwey Frau'n, an Reizen gleiche Augenweide,
Gleich an Geschlecht, gleich an der Ehre Lohn,
Sieh als die Dritt' und Vierte, wo im engen
Bach aus dem Zelte sich die Fluthen drängen.

86. Die Inschrift drunter auf dem Marmorblatt,
Elisabethen nennt sie, Leonoren,
Die wohl mit größerm Stolze Manto's Stadt
Zum Gegenstand des Ruhmes sich erkoren,
Mit größerm Stolz', als sie empfunden hat,
Seit sie den trefflichen Virgil geboren.
Am Fuß der ersten dieser Frauen steht:
Pietro Bembo, Jacob Sadolet.

87. Die andre stützt ein feiner Castiglion,
Ein Muz Arel, der art'ge, vielgewandte.
Die Namen zeigt der Marmor, ob sie schon,
Die Hochberühmten, damals niemand nannte —
Sie kommt dann, deren schönes Herz der Thron
Für jede Tugend ist, die Gott uns sandte,
Die man, in Glück und Unglück gleich bewährt,
Auf dieser Erde ehren wird und ehrt.

88. Lukrezia Bentivoglia heißt die Schöne
In Schriften, die sich ihrem Ruhme weihn —
Ferrara's Herr, den sie mit Ruhm bekröne,
So sagt der Marmor, soll' ihr Vater seyn.
Kamillo weih' ihr seine holden Töne;
Still horche die Folsina, gleich dem Rhein,
Mit solchem Staunen diesem Zauberklange,
Wie der Amphrysus einst des Hirten Sange.

89. Und Er, durch den die Stadt, wo süße Wogen
Jsaur ergießt in weite salz'ge Fluth,
Den Ruhm erreicht, der bald die Welt durchflogen,
Vom Eis des Pols bis zu des Südens Gluth,
Mehr, als weil Roma's Gold man dort gewogen,
Worauf der Name dieser Stadt beruht,
Guid Postumo, den einst mit Doppelkronen
Apollo hier und Pallas dort belohnen.

90. Diana liest man unterm nächsten Bilde.
Der Marmor sagt von ihr: Betrachte nicht
Den stolzen Blick — Es gleicht des Herzens Milde
Dem hohen Reiz im holden Angesicht.
Einst trägt durch weit entlegene Gefilde,
Ein Calcagnin den Namen im Gedicht.
Laut schallt in des Moneses Reich, des Juba,
Von ihr, in Indien, Spanien, seine Tuba.

91. Ein Mark Cavall, der solchen Quell entstehen
Von holder Dichtkunst in Ankona heißt,
Wie bey dem Tritt des Flügelpferds den Höhen
Des Helikons in muntrer Fluth entfleußt.
Beatrix sieh hiernächst die Stirn erhöhen,
Von welcher dies die Schrift des Marmors preist:
Beatrix wird zum Glück des Gatten leben
Und Leid ihm nur bey ihrem Tode geben;

92. Ja, ganz Italien, dem mit dieser Schönen
Der Sieg wird, ohne sie der Knechtschaft Band —
Ein Herr Correggio's macht mit hohen Tönen
In Sang und Schrift der Hohen Ruhm bekannt.
Timoteo auch, den Lorbeerzweige krönen —
Es hindern diese Beyden, in der Hand
Das Saitenspiel, den Fluß am Weiterrollen,
Wo Ambra-Thränen einst dem Baum' entquollen.

93. Den nächsten Raum nach dieser Säule füllt
Vor jener, als Lukrezia ausgehauen,
Ein hohes Weib im Alabasterbild,
So herrlich und erhaben anzuschauen,
Daß sie im schwarzen Kleid, vom Schley'r verhüllt,
Und ohne Gold und Schmuck, den andern Frauen,
Den reichgeschmückten, doch an Reiz nicht weicht,
Und unter Sternen dem der Cypris gleicht.

94. Wer sie genau beschaute, wußte nicht,
Ob Reiz, ob Anmuth mehr an ihr entzücke,
Ob größre Majestät das Angesicht,
Ob Sittsamkeit, ob Geist und Seele schmücke?
Wer je von dieser reden will, so spricht
Der Marmor, also, daß sich's ziem' und schicke,
Gewiß, daß er das Höchste unternimmt,
Nur, daß er nimmermehr das Ziel erklimmt.

95. War Sanftmuth gleich und Freundlichkeit zu sehen
An diesem Bild von großen Künstlers Hand,
Doch schien sie niedre Lieder zu verschmähen,
Womit ein roher Geist sich unterwand,
Den hohen Werth der Holden zu erhöhen. —
Nur Einer war, der ihr als Stütze stand.
Die andern Namen waren eingeschrieben,
Und nur verschwiegen diese Zwey geblieben.

96. Ein Rundtheil bilden innen die Statü'n,
Ganz trocken, schön gepflastert mit Korallen,
Und hold gekühlt auch in des Mittags Glühn
Von jenen reinen flüssigen Kristallen,
Die außerhalb in eine Leitung sprühn,
Aus der viel Bächlein hier und dorthin wallen,
Durchstreifend Wiesen, roth und gelb und blau,
Und stets erfrischend Lustgebüsch und Au.

97. Vom Paladin ward hier beym reichen Mahl
Wohl manches mit dem edlen Wirth gesprochen,
Und er erinnert' ihn auch manches Mal,
Doch bald zu halten, was er ihm versprochen.
Ihm, schien es, sey von einer bittern Quaal,
Denn dies bezeugt' sein Blick, das Herz gebrochen,
Auch hielt er kaum noch einen Augenblick
Die schweren Seufzer in der Brust zurück.

98. Oft trieb die Gier, das Weitre zu erfahren,
Den Ton bis an Rinaldo's Mund empor,
Doch Höflichkeit hieß ihn die Frage sparen,
Bescheidenheit verschloß des Mundes Thor.
Jetzt, wie sie mit dem Mahle fertig waren,
Da trat ein Knapp mit einer Schaale vor,
Von feinem Gold, von außen Edelsteine,
Von innen aber angefüllt mit Weine;

99. Und setzt sie hin — und Lächeln in den Zügen
Sah hier der Wirth den Gast an, welcher sah,
Ihn solle dieses Lächeln nur betrügen,
Denn Weinen schien ihm mehr als Lachen nah.
Der Hausherr sprach: Jetzt werd' ich dir genügen,
Da du so oft mich mahnst, die Zeit ist da.
So siehe denn, was ich dir zeigen wollte,
Was jeder Ehemann erproben sollte.

100. Mir scheint, man muß erspähn im Ehestande,
Ob man sich auf die Frau verlassen kann,
Ob Ehr', ob Schimpf uns wird aus diesem Bande,
Ob man des Weibes Narr ist, ob ihr Mann?
Leicht ist der Hörner Joch, allein die Schande
Hängt ewiglich doch dem Gehörnten an,
Indem beynah sie alle Leute sehen,
Nur die nicht, die mit diesem Schmucke gehen.

101. Ist dir bekannt, daß treu die Gattin sey,
So hast du Ursach, sie noch mehr zu schätzen,
Die der nicht hat, der die gebrochne Treu
Kennt, oder Grund hat, Argwohn drein zu setzen.
Wohl viele sind von Eifersucht nicht frey,
Obschon die Frauen nie die Pflicht verletzen,
Indeß wir viele stolz und sicher sehn,
Die mit dem Hornschmuck auf dem Haupte gehn.

102. Doch willst du sehn, ob deine keusch zu nennen,
(Ich glaube, daß du's glaubst und glauben mußt,
Weil wir nur schwer das Andre glauben können,)
Und bist dir deß durch Proben nicht bewußt,
So sollst du durch dich selber es erkennen.
Die Schaale zeigt die Tugend ihrer Brust.
Ich ließ sie jetzt auf diese Tafel bringen,
Um das, was ich versprochen, zu vollbringen.

103. Trinkst du daraus, so wirst du Wunder sehen,
Denn solltest du von den Gehörnten seyn,
So wird in deinen Mund kein Tröpflein gehen,
Und in die Brust hernieder strömt der Wein.
Doch sollt' es gut um ihre Treue stehen,
So trinkst du leicht die ganze Schaale rein —
Drum trinke jetzt zur Prüfung ihrer Sitte.
Er spricht's, und paßt, wie Jener sich beschütte.

104. Fast ist Rinald verführt und nah daran,
Zu suchen, was, als Fund, kaum freuen möchte,
Er streckt die Hand aus, faßt den Becher an,
Und hebt bereits zur Probe seine Rechte.
Doch denkt er noch, es sey nicht wohlgethan,
Wenn er den Wein an seine Lippen brächte.
Indessen, Herr, vergönnt mir Ruhe jetzt,
Ich sag' euch künftig, was Rinald versetzt.

Drey und vierzigster Gesang.

1. Verruchter Geiz, o Habsucht, schnöde Gier!
Mir ist's noch nie befremdend aufgefallen,
Daß niedrige, befleckte Seelen dir
So leicht und öfters in die Hände fallen.
Doch nur zu oft erregt's Erstaunen mir,
Daß du auch manchen mit denselben Krallen
Verwunden kannst, dem, wenn er dich vermied,
Sein hoher Geist den höchsten Ruhm beschied.

2. Der mißt das Meer, den Himmel und die Welt,
Und scheint genau den tiefsten Grund zu wissen,
Wie die Natur erschafft, zerstört, erhält,
Und ist in Gottes Brust zu schau'n beflissen;
Doch ist auf weiter nichts sein Sinn gestellt,
Weil ihn dein tödtlich-gift'ger Zahn gebissen,
Als Gold zu sammeln — und dies scheint allein
Sein Ziel, sein Hoffen und sein Heil zu seyn.

3. Der schlägt die Heere, sprengt der Vesten Thor,
Um mit dem Pomp des Siegers einzuziehen;
Der Erste stürzt er auf den Feind hervor
Mit starker Brust, und ist zuletzt beym Fliehen,
Und bis zum Tod kann sich der arme Thor
Doch deinem finstern Kerker nicht entziehen.
Ein Andrer wär berühmt durch Kunst und Fleiß,
Und du allein entziehst ihm Ruhm und Preis.

4. Soll ich von großen Frau'n euch Kund' ertheilen,
Die, sey ihr Freund auch schön und treu gesinnt,
An Festigkeit und Härte gleich den Säulen
Beym langen Dienste wackrer Liebe sind.
Da weiß auch sie der Geiz zu übereilen,
Behext sie, ja — wer glaubt's? — giebt sie geschwind
Auch ohne Liebe hin dem greisen Freyer,
Dem garst'gen Scheusal und dem Ungeheuer.

5. Grund hatt' ich, wenn ich je mich drob beklagte;
Versteh's wer kann, denn ich verstehe mich.
Doch glaubt nicht, daß ich mich ins Blaue wagte,
Und von dem Stoffe meines Liedes wich.
Zwar paßt mein Spruch zu dem nicht, was ich sagte,
Allein zu dem, was nachkommt, schickt er sich.
Jetzt zum Rinald, der das Gefäß erhoben,
Um trinkend seine Wirkung zu erproben.

6. Ich sagt' euch jüngst, er sann ein Weilchen nach,
Ob er die Schaale wohl zum Munde brächte,
Worauf er so zu seinem Wirthe sprach:
Ein Thor, wer sucht, was er nicht finden möchte.
Mein Weib ist Weib, und jedes Weib ist schwach.
Behaupte drum mein Glaube seine Rechte,
Er hat bis jetzt mir immer wohlgethan,
Nichts Bess'res kann ich durch die Prob' empfahn.

7. Tief kränken kann sie, wenig mich erfreun,
Weil Gott den Vorwitz nie in Schutz genommen,
Und sollt' ich klug hier, oder thöricht seyn,
So würde mehr zu wissen mir nicht frommen.
Weg drum den Kelch! ich habe nach dem Wein
Jetzt keinen Durst, und mag ihn nie bekommen.
Denn mehr, als einst den Lebensbaum, verbeut
Der höchste Gott uns solche Sicherheit.

8. Wie Adam einst, der jene Frucht benascht,
Die Gott mit eignem Mund' ihm untersagte,
In Lust vom Sturz ins Elend überrascht,
In seinem Unglück ewig weint' und klagte;
So fällt der Mann, der nur nach Kunde hascht,
Was jemals seine Gattin that und sagte,
Von Lust in Leid, und nimmer hebt der Thor
Von diesem jähen Falle sich empor.

9. So sprechend, schob der wackre Paladin
Weit von sich den verhaßten Kelch, und blickte
Zum Hausherrn auf, und sah in Thränen ihn,
Und deutlich war's, daß schweres Leid ihn drückte.
Drauf, wie er ruhiger zu werden schien,
Begann der Wirth: Verflucht, die mich berückte,
Daß ich die Probe that, in solcher Art,
Daß mir mein süßes Weib entrissen ward.

10. O hätt' ich vor zehn Jahren dich gekannt,
O wär ich da belehrt von deinen Gründen,
Eh dieses Leid, der Thränenstrom entstand,
Durch welchen mir die Augen fast erblinden.
Jetzt hebt den Vorhang zitternd meine Hand,
Mein Leiden sollst du sehn, und mitempfinden.
Drum werde dir der Anfang und der Grund
Des einzig großen schweren Grames kund.

11. Du hast hier oben eine Stadt gesehn,
Die jener Fluß, dem Garda-See entsprungen,
Der dann sich dehnt, um in den Po zu gehn,
Ringsum mit einem großen See umschlungen.
Man sah vor Zeiten diese Stadt entstehn,
Als Theben fiel, vom wilden Feind bezwungen.
Von hohem Stamm geboren ward ich dort,
Allein in Armuth und an niederm Ort.

12. Versorgte mich das Glück in seinem Geiz
Bey der Geburt mit Reichthum nicht und Schätzen,
So wollte die Natur doch ihrerseits
Durch ungemeine Schönheit dies ersetzen.
Wohl ließen manche Frau'n durch meinen Reiz
In meiner Jugend sich in Flammen setzen,
Weil edle Sitte diesen Reiz erhob —
Allein nicht ziemend ist das eigne Lob.

13. Es lebt' ein weiser Mann in unsrer Stadt,
Unglaublich schier in jeder Kunst erfahren,
Der endlich seine Augen, lebenssatt,
Schloß mit ein hundert acht und zwanzig Jahren.
Lang lebt' er einsam — endlich, alt und matt,
Gesellt' er dennoch sich zu Amors Schaaren.
Ein schönes Weib ward durch Geschenke sein,
Und schenkt' im Stillen ihm ein Töchterlein.

14. Und um zu hindern, daß die Tochter nie
An Sitten ihrer Mutter ähnlich werde,
Die ihm für Lohn ihr Köstlichstes verlieh,
Mehr werth, als alles Gold auf dieser Erde,
Entzog er jeglicher Gemeinschaft sie,
Und ließ, entfernt von jedem Haus' und Heerde,
Dies Schloß, wie keins auf dieser Welt zu schau'n,
So schön und reich, sich durch Dämonen bau'n.

15. Hier ließ er sie durch keusche Frau'n erziehn,
Und hold erblühte sie in stiller Oede.
Nie sah sie einen andern Mann, als ihn,
Ja nimmer kam auf einen nur die Rede,
Und um sie durch Exempel anzuziehn,
Wies Farb' und Meißel hier ihr eine jede
Der keuschen Frau'n, die vor verbotner Lust
Verschlossen hielten ihre reine Brust.

16. Und jene nicht allein, die, treu ergeben
Der Tugend, einst die alte Zeit geschmückt,
Und deren Ruhm, da sie in Schriften leben,
Wohl nimmermehr den letzten Tag erblickt,
Auch sie, die Welschland schmücken und erheben,
Doch die uns erst die ferne Zukunft schickt,
Ließ er in lebensvollen Zügen sehen,
Wie diese Acht, die hier am Brunnen stehen.

17. Als nun der Alte reif die Tochter fand,
Daß ihre holden Frücht' ein Gatte pflücke,
Ward ich vor Allen ihrer werth erkannt,
Sey's mir zum Mißgeschicke, sey's zum Glücke.
Und den Pallast, und mit ihm vieles Land
An Feld und Wald und Teich, so weit die Blicke
Viel Meilen weit zu sehn im Stande sind,
Gab er zur Mitgift mir mit seinem Kind.

18. Von solchen Sitten war sie, solcher Schöne,
Um jedem Wunsch Befried'gung zu verleihn,
Und mehr verstand sie selbst, als einst Athene,
Von feiner Arbeit und von Stickerey'n.
Sieh ihren Gang, hör' ihres Liedes Töne,
Und überirdisch scheint sie dir zu seyn.
In allen Künsten war sie auch erfahren,
Die dem gelehrten Vater eigen waren.

19. Mit großem Geist, mit Reiz und Lieblichkeit,
Um Steine selbst mit Liebe zu beleben,
Verband sie eine Lieb' und Süßigkeit —
Ich fühl', es denkend, tief mein Herz erbeben —
Nichts wünschte sie, als jede Stunde Zeit,
Wo ich auch ging und stand, mit mir zu leben.
Lang freut' ich ohne Zwist mich ihrer Huld,
Zuletzt erregt' ich ihn durch meine Schuld.

20. Fünf Jahre drauf, nachdem ich mich vermählt,
Und als mein Schwiegervater heimgegangen,
Da hat das Leid, das jetzo noch mich quält,
Wie? sollst du jetzt erfahren, angefangen.
Indeß für Sie, von der ich dir erzählt,
Der Liebe Fittige mich ganz umschlangen,
Verliebt' ein edles Weib des Landes sich
So sehr man sich verlieben kann, in mich.

21. Was irgend nur die Zauberkunst vermag,
Verstand sie wohl. Sie ließ die Stürme heulen,
Und machte klar die Nacht und schwarz den Tag,
Hieß irr die Erde gehn, die Sonne weilen,
Obwohl es außer ihrer Willkühr lag,
Durch mich die Liebeswunde sich zu heilen,
Indem ich wußte, daß die Arzeney
Ihr sonder Untreu nicht zu reichen sey.

22. Zwar war sie von Gestalt und Antlitz hold,
Zwar sah ich wohl, wie glühend sie mich liebe,
Zwar bot sie mir Geschenk' und großen Sold,
Und ließ mir nimmer Ruh mit ihrem Triebe,
Doch blieb' ich unverführt und treu wie Gold,
Und gab kein Fünkchen ihr der ersten Liebe,
Die von ihr abwärts meine Wünsche zog,
Weil nimmer mich mein treues Weib betrog.

23. Denn Glaube, Hoffnung, sichre Zuversicht,
Fest müsse meiner Gattin Treue stehen,
Ließ sicher mich das reizende Gesicht
Die Wohlgestalt der Helena verschmähen,
Ja, mich verführten Geist und Schätze nicht,
Die man dem Paris bot auf Ida's Höhen.
Doch half mir all mein Weigern nicht so viel,
Daß sie fortan mir nicht beschwerlich fiel.

24. Einst fand mich außen auf dem Jagdgehege
Melissa auf, — so hieß die Zauberin —
Sprach viel mit mir, und fand die rechten Wege,
Und riß zum Krieg mein friedlich Herz dahin.
Sie macht' in mir des Argwohns Stachel rege,
Und der vertrieb die Treu' aus meinem Sinn.
Ich hörte sie erst meine Absicht preisen,
Ihr, die mir treu sey, Treue zu beweisen.

25. Doch prüftest du schon deine Auserwählte?
Und kennst du drum sie auch gewiß als treu?
Nur wenn sie fehlen konnt' und doch nicht fehlte,
Vertraue, daß sie treu und züchtig sey.
Doch wenn man sie vor jedem Mann verhehlte,
Wenn sie bey dir nur ist, und nimmer frey,
Wie magst du da mit keckem Muthe wagen,
Und mir so viel von ihrer Treue sagen?

26. Entferne dich, reis' eine Weile fort,
Und laß vor Stadt und Dorf es laut verkünden,
Du sey'st verreist, sie aber bleibe dort;
Die Buhlen laß, die Boten Freyheit finden;
Und wenn sie bey Geschenk und Schmeichelwort
Dein Bett noch rein hält von verborgnen Sünden,
Auch wenn sie glaubt, daß sie gesichert sey,
Dann nenne sie mit vollem Rechte treu.

27. So fährt die Zaub'rin fort, mich aufzuhetzen,
Und läßt nicht nach, bis daß sie mich verführt,
Auf eine Probe meine Frau zu setzen,
Ob ihr mit Recht der Treue Ruhm gebührt.
Ich sprach: Gesetzt, sie könnte mich verletzen,
— Was sie nicht kann — wie wird sie überführt?
Wie kann ich dann mit Ueberzeugung wissen,
Ob Lohn ihr, ob ihr Strafen werden müssen?

28. Melissa spricht: Ich werde dir verehren
Ein Trinkgefäß, von seltner Wunderkraft,
Das, von Ginevra's Fehl ihn zu belehren,
Morgana ihrem Bruder einst verschafft.
Lebt eines Mannes Frau in Zucht und Ehren,
So trinkt er draus; dagegen fließt der Saft
Statt in den Mund ihm auf die Brust hinunter,
Ging ihre Treu bey einem Andern unter.

29. Du wirst, bevor du reisest, es erproben,
Und aller Wein wird rein hinuntergehn,
Denn noch ist deine Frau als rein zu loben,
So viel mir scheint — du wirst es selber sehn.
Doch mag ich, wenn du es zum Mund erhoben
Nach deiner Rückkehr, für die Brust nicht stehn,
Denn kannst du's leeren, ohne sie zu netzen,
So magst du für den Glücklichsten dich schätzen.

30. Ich nehm' es an, sie bringt die Schaale mir,
Die Prob' erfolgt, ich sehe sie gelingen,
Denn gut und keusch erscheint mein Weibchen hier,
Und große Freude fühl' ich mich durchdringen.
Melissa spricht: Jetzt gehe fort von ihr,
Wenn ihr zwey Monden ohne dich vergingen,
Dann komm zurück, nimm das Gefäß aufs neu,
Und sieh dann, ob die Brust noch trocken sey.

31. Unendlich hart erschien mir's, abzureisen;
Zwar fühlt' ich mein Vertrauen nicht vergehn,
Doch mich zwey Stunden von ihr loszureißen,
Das schien vorher schon mir nicht auszustehn.
Melissa spricht: Mit anderen Beweisen
Dir dargethan, sollst du die Wahrheit sehn.
Du sollst mit Sprach' und Tracht, die dir nicht eigen,
Und unter fremdem Antlitz ihr dich zeigen.

32. Der Po, Herr, hat, hier nahe, einer Stadt
In seinen droh'nden Hörnern Schutz verliehen,
Die ihr Gebiet bis hin zum Strande hat,
Zu dem die Wogen kehren und ihn fliehen,
An Alter nicht, allein an dessen Statt
An Reiz und Reichthum andern vorzuziehen.
Der Trojer Rest hat ihren Grund gelegt,
Den nicht die Geißel Attila's erlegt.

33. Es herrschte damals in dem schönen Land
Ein Ritter, der in Reiz und Jugend prangte,
Und einstmals, seinem Falken nachgerannt,
Auf seinem Ritt bis in mein Schloß gelangte.
Er sah mein Weib, und fühlte sich entbrannt,
So daß sein Herz allein nach ihr verlangte,
Und viel versucht' er in der Liebe Glühn,
Um sie zu seinem Wunsch herabzuziehn.

34. Allein er kam zuletzt davon zurücke,
Da sie ihn standhaft immer von sich wies,
Doch nimmer wich der Reiz von seinem Blicke,
Den Amors Bildnerhand entstehen hieß.
Mich brachte dahin nun Melissens Tücke,
Daß ich in seine Form mich wandeln ließ.
Sie ließ mich, wie? vermag ich nicht zu sagen,
Von ihm Gesicht und Haar und Augen tragen.

35. Nachdem ich meiner Gattin weiß gemacht,
Ich sey verreist, und zieh' in die Levante,
Kehrt' ich zurück, an Ansehn, Stimm' und Tracht
Dem Buhlen gleich, so daß mich niemand kannte.
Melissa ward verwandelt mitgebracht,
Indem die Fee sich meinen Diener nannte.
Sie brachte Perlen, wie sie Indiens Meer
Wohl nie erzeugt, und Steine mit sich her.

36. Ich trat nun mit Melissen sicher ein,
In des Pallasts Gelegenheit erfahren,
Und fand mein Weib bequem und ganz allein,
Da fern die Frauen und die Diener waren.
Mein Flehn vernimmt sie, sieht den hellen Schein
Des Sünden-Köders dann sich offenbaren,
Sie sieht Smaragd, Rubin und Diamant,
Zu schön für einen langen Widerstand.

37. Ich sage, dies sey eine Kleinigkeit,
Mit der verglichen, was sie hoffen könne,
Und sprech' ihr dann von der Bequemlichkeit,
Die ihres Mannes Fernseyn ihr vergönne;
Erinn're sie, daß ich schon lange Zeit
So wie sie wiss', in heißer Liebe brenne,
Und daß die Leidenschaft, so heiß und treu,
Zuletzt wohl eines Lohnes würdig sey.

38. Vom Anfang stand sie ganz entrüstet da,
Ward blutroth im Gesicht und hieß mich schweigen,
Doch als sie jene Steine blitzen sah,
Begann sie bald das stolze Herz zu beugen.
Sie sprach gepreßt und kurz — wie mir geschah,
Mag dir der Schmerz, der jetzt mich quält, bezeugen —
Ich solle, könnt' es ganz geheim geschehn,
Und stets verschwiegen, mich befriedigt sehn.

39. Ein gift'ger Pfeil, drang diese Antwort ein,
Durchbohrte mir mit wildem Schmerz die Seele,
Ein Schauer lief durch Adern und Gebein,
Und stockend blieb die Stimm' in meiner Kehle.
Melissa scheuchte nun den falschen Schein,
Ich war ich selbst — und als in solchem Fehle
Mein Weib sich nun von mir betroffen fand,
Da denke, wie entfärbt sie vor mir stand.

40. Wir Beyde waren plötzlich todtenfahl,
Stumm niederblickend, zitternd Knie' und Hände.
Nicht einen Ton ließ mir die Herzensquaal,
Doch schrie ich, kaum herausgepreßt, am Ende:
So würdest du verrathen den Gemahl,
Wenn sich zu meiner Ehr' ein Käufer fände?
Doch Antwort gab sie mir darauf mit nichts,
Als mit dem Thränenstrom des Angesichts.

41. Groß war die Schaam, doch größer der Verdruß
In ihr, daß ich ihr solche Schmach erzeigte,
Und ohne Rückhalt wuchs er, bis, zum Schluß,
Er heißen Zorn und bittern Haß erzeugte.
Mir zu entfliehn — dies ward nun ihr Entschluß,
Und als die Sonne zum Gebirg sich neigte,
Lief sie in Eil zum Strome hin, begab
Sich schnell zu Schiff' und fuhr die Nacht hinab.

42. Sie stellte früh sich jenem Ritter vor,
Der sie vorhero ohne Hoffnung liebte,
Und unter dessen Angesicht ich Thor
An meiner eignen Ehre Vorwitz übte.
Ihr denkt, daß ihn, da sie ihm wie zuvor
Noch theuer war, die Ankunft nicht betrübte.
Mir ließ sie sagen, Alles sey vorbey,
Indem sie niemals mehr die Meine sey.

43. O wehe mir! Sie lebt in großen Freuden
Seitdem mit ihm vereint, und spottet mein,
Und ich verschmacht' in selbstgeschaffnen Leiden,
Und fasse kaum mich mehr in meiner Pein.
Stets wächst der Schmerz, und baldigst muß ich scheiden,
Denn wenig Kraft kann mir noch übrig seyn.
Kein Jahr auch konnt' ich solches überleben,
Hätt' Eins mir nicht noch Muth und Trost gegeben.

44. Zehn Jahre sind's, und, die zu ihrem Schaden
Seitdem in dieses Haus den Fuß gesetzt,
Die haben alle, von mir eingeladen
Zum Trunk aus dem Gefäß, die Brust benetzt.
Ja, alle waren meine Kammeraden,
Und dies hat noch ein wenig mich ergötzt.
Du warst der einz'ge Weise von so vielen,
Und schlugst es ab, dies arge Spiel zu spielen.

45. Daß ich sie über's Maaß geprüft, und so,
Wie wir die Frauen nimmer prüfen müssen,
Dies machte, daß die Ruhe mir entfloh,
Und jede Stund' entschleicht in Kümmernissen.
Melissa war darob im Anfang froh,
Doch ward ihr ihre Lust geschwind entrissen,
Denn da durch sie mir dieses Leid geschehn,
So haßt' ich sie und konnte sie nicht sehn.

46. Sie, voll von Ungeduld bey meiner Pein,
Beym Haß, den ich ihr gab für heißes Lieben,
Da sie geglaubt, sie werde Herrin seyn,
Sobald sie nur die Andere vertrieben,
Ist, um zu fliehn die Ursach ihrer Pein,
Nur kurze Zeit darauf noch hier geblieben.
Verlassen hat sie gänzlich dieses Land,
Und wo sie hin sey, ward mir nicht bekannt.

47. Er spricht's, und heiße Thränenström' entrinnen
Dem Ritter noch, und, selbst den Blick genäßt,
Sitzt eine Zeit Rinald in tiefem Sinnen,
Worauf er also sich vernehmen läßt:
Nichts war beym Rath Melissens zu gewinnen,
Denn übel sticht sich's in ein Wespennest;
Gewiß ist's, daß du nimmer suchen solltest,
Was du gewißlich nimmer finden wolltest.

48. Wenn sie aus Habsucht deine Stirne zierte,
So ist dies weiter nicht erstaunenswerth,
Denn sie ist nicht die Erste noch die Vierte,
Die sich in solchem Kampfe schlecht gewehrt,
Da schlecht'rer Preis zu schlimm'rer That verführte,
Selbst Solche, die man sonst als fest geehrt.
Man weiß von Männern, die mit schlimmern Thaten
Für Geld die Freund' und Gönner oft verrathen.

49. Drum wolltest du sie sich vertheid'gen sehn,
So mußtest du gelind're Waffen führen,
Da Stahl und Marmorstein nicht widerstehn,
Sobald sie kaum des Goldes Angriff spüren.
Sie fiel, doch minder groß war ihr Vergehn,
Als deins, in solcher Art ihr Herz zu rühren.
Versuchte sie dich auch in gleicher Art,
So hättest du nicht besser dich verwahrt.

50. Er sprach's, und stand zugleich auch auf, und bat,
Ihm nun zur Ruh' ein Zimmer anzuweisen.
Nur wenig wollt' er ruhn, denn schon war's spat,
Und morgen vor dem Tage weiter reisen;
Denn da er wenig Zeit nur übrig hat,
So muß er sparsam sich damit beweisen.
Da sagt der Herr vom Haus', er könn' es thun,
Sobald er woll' und nach Gefallen ruhn.

51. Das Zimmer sammt dem Bette sey bereit,
Doch woll' er ihm den guten Rath ertheilen,
Die Nacht zu rasten nach Bequemlichkeit,
Und schlafend fortzureisen ein'ge Meilen.
„Du wirst auf einem Kahn mit Leichtigkeit,
So spricht er, wie im Flug von dannen eilen,
Und hast, wenn du geruht die ganze Nacht,
Doch morgen früh ein gut Stück Wegs gemacht."

52. Gern nahm Rinaldo das Erbieten an,
Und dankte sehr für alle Höflichkeiten,
Und eilte zu dem Flusse, wo der Kahn
Schon seiner harrte sammt den Schiffersleuten.
Indeß ihn hier des Schlafes Arm' umfahn,
Läßt man im Strom den Kahn hernieder gleiten,
Der, mit sechs Rudern, schnell und leicht und stät,
So wie ein Vogel durch die Lüfte geht.

53. Kaum läßt Rinald sein Haupt herniedersinken,
So schläft er ein, doch sagt dem Steuermann,
Daß man, sobald Ferrara's Dächer winken,
Ihn aus dem Schlafe keck erwecken kann.
Melara bleibt zurück am Strand zur Linken,
Sermide rechter Hand, worauf sodann
Figarolo sich und Stellata zeigen,
Wo sich des Stromes Hörner zornig neigen.

54. Es ward der Kahn zum rechten Horn gewandt,
Das linke ließ man nach Venedig ziehen.
Bondeno blieb und von des Himmels Rand
Sah man nach Osten hin das Blau entfliehen.
Dort ließ Aurora, mit der Rosenhand
Den Korb ausleerend, weiß und roth es blühen,
Und sieh, schon zeigen ferne des Theald
Zwey Burgen sich, da hebt sein Haupt Rinald.

55. Beglückte Stadt, wie seh' ich dich so gerne,
So sagt er, der mein Vetter Malagis,
Betrachtend irrende und feste Sterne,
Und Geister bannend, freudig es verhieß,
Es werd' in künft'ger Zeiten weiter Ferne
— Mit mir auf diesem Wege sagt' er dies —
Dein hoher Ruhm empor zum Himmel schweben,
Und über ganz Italien dich erheben.

56. Spricht's, und, da wie mit flüchtigem Gefieder
Der Kahn auf königlichem Strome fliegt,
So kommt er bald zur kleinen Insel nieder,
Die nächst der Stadt in diesem Strome liegt.
Und so erblickt Rinald das Eiland wieder,
Das damals öde war, und ist vergnügt;
Denn ihm war wohl bekannt, in künft'gen Zeiten
Sey es geschmückt mit Reiz und Lieblichkeiten.

57. Es sagt' ihm Malagis vordem, es wäre
Dies Eiland, wo er sich mit ihm befand,
Wenn siebenhundert mal die vierte Sphäre
Sich mit dem Widder drehend umgewandt,
Vor allen wohl in See und Fluss' und Meere
Das angenehmste schönste Insellland.
Nausikaa, wenn sie dies Land gesehen,
Würd' ihm den Preis vor ihrem zugestehen.

58. An Häusern sey's der Insel vorzuziehen,
Auf welcher sich Tiber so froh gefühlt,
Und schön're Bäume würden hier erblühen,
Als die Hesperiens Gartenraum gekühlt.
Mehr Arten Thiere werde man hier ziehen,
Als Circe je in Heerd' und Stalle hielt;
Daher denn mit den Grazien und dem Sohne
Einst Venus hier, und nicht in Cypern wohne.

59. So schmücke sie ein Fürst, der mit dem hellen
Verstand den Willen und die Macht vereine,
Und der mit festen Mauern und mit Wällen
So furchtbar rings die schöne Stadt umzäune,
Daß, sollt' ihr sich die Welt entgegenstellen,
Doch Hülfe nie von außen nöthig scheine.
Es werde, der, dem diese Schöpfung eigen,
Selbst Herkuls Sohn, den zweyten Herkul zeugen.

60. So rief sich jetzt Rinaldo das zurück,
Was ihm einst Malagis, sein Vetter, sagte,
Als er, wie oft, nach künftigem Geschick
In traulichen Gesprächen ihn befragte.
Er wandte nun nach jener Stadt den Blick,
Die, niedrig, kaum das Ufer überragte,
Und sprach: Wie blüht aus diesem feuchten Moor
Einst jede würdig freye Kunst empor?

61. Wie kann's dem kleinen Flecken je gelingen,
Daß er zur weiten schönen Stadt gedeiht?
Wie werden Sümpfe, die ihn jetzt umringen,
Zu Feldern einst voll Reiz und Ueppigkeit? —
O Stadt, von Ehrfurcht fühl' ich mich durchdringen,
Vor Lieb' und Edelmuth und Höflichkeit,
Der Fürsten, die in dir das Scepter führen,
Vor Tugenden, die Volk und Edle zieren.

62. Dir sey des Himmels höchste Huld beschieden,
Durch deiner Herrn Gerechtigkeit und Muth.
So leb' in ew'ger Lieb', in ew'gem Frieden,
Genieß' im Ueberflusse jedes Gut.
Nie möge Gott in deinem Schutz ermüden,
Und stets vereitl' er deiner Feinde Wuth,
Und mög' ob deinem Glück der Nachbar wüthen,
Doch niemand Anlaß dir zum Neide bieten.

63. Es fährt, indeß Rinaldo also spricht,
Der leichte Kahn so eilig durch die Wogen,
Als wenn der Falk aufs Scheingeflügel sticht,
Womit sein Herr ihn aus der Luft gezogen.
Die Dächer schwanden jetzt aus dem Gesicht,
Im rechten Ast des rechten Horns — es flogen
Die Ufer schnell, es flog Sankt Georg zurück,
Und beyde Thürm' entwichen bald dem Blick.

64. Wie oft, regt erst ein Bild ein zweytes an,
Dann diesem hinterdrein noch andre kommen,
So denkt Rinald an jenen Rittersmann,
Der gestern ihn so gastlich aufgenommen,
Und der, wie man mit Wahrheit sagen kann,
Durch diese Stadt zur Klage Grund bekommen.
Dann kommt das Trinkgefäß in seinen Geist,
Das jedem Mann des Weibes Fehl beweist.

65. Dann denkt er auch an alle jene Proben,
Durch die so manche Ritter sich verletzt,
Weil alle, welche dies Gefäß erhoben,
Um draus zu trinken, sich die Brust benetzt.
Erst reuig, spricht er dann: Ich muß mich loben,
Daß ich mich der Gefahr nicht ausgesetzt,
Gelang's, so konnt' ich, was ich glaube, sehen,
Gelang es nicht, wie würd' ich jetzo stehen?

66. Schon ist mein Glaube nah der Sicherheit,
Und kann deshalb nur wenig sich vermehren;
Drum, glückt' es mir in dieser Fährlichkeit,
So konnte dies mir wenig Heil gewähren.
Doch traf mich wohl ein nicht geringes Leid,
Sah ich Klarissens Treu sich schlecht bewähren.
Dies hieße tausend gegen eins gespielt,
Drum besser, daß ich aus dem Spiel mich hielt.

67. So saß der Clermonts-Ritter dort und sann,
Still, ohne je die Augen aufzuschlagen,
Da sieht ihn sehr gespannt ein Schiffer an,
Und möcht' ihm gar zu gern ein Wörtchen sagen.
Jetzt, da er nicht die Lust mehr dämpfen kann,
Das, was ihn so beschäftigt, zu erfragen,
Beginnt er ein Gespräch mit keckem Muth,
Auch findet bald Rinald, er spreche gut.

68. Es war der Inhalt dessen, was man schwätzte,
Den habe wohl ein toller Wahn bethört,
Der seine Frau auf eine Probe setzte,
In der sich nimmer noch ein Weib bewährt.
Denn die, so ihre Keuschheit nicht verletzte,
Wenn man ihr Gold bot oder Goldes-Werth,
Die sey gewiß auch zwischen tausend Degen,
Ja selbst in Feuer-Gluthen nicht verlegen.

69. Der Schiffer sprach: Du hast ganz recht gesehn,
Er sollt' ihr nicht so große Gaben reichen;
Nicht jede Brust ist gut, zu widerstehn,
Wenn sie bekämpft sich fühlt von solchen Streichen.
Weißt du, was jener jungen Frau geschehn?
(Es konnte wohl die Mähr dein Land erreichen)
Sie fand den Mann im selben Fehler schwach,
Ob dessen er ihr Todesurtheil sprach.

70. Erinnern sollte sich der gute Mann,
Daß Gold und Lohn die stärksten Feinde schlagen,
Doch als es Noth that, dacht' er nicht daran,
Und hat drum nur sich selber anzuklagen.
Das Beyspiel wußt' er ja wie jedermann,
Das in der nahen Stadt sich zugetragen,
In jener Stadt, die mich erzeugt und ihn,
Um welche rings sich See'n und Sümpfe ziehn.

71. Du weißt, wie vom Adon den reichen Hund
Die Frau des Richters einst geschenkt bekommen? —
Mir ward, so spricht Rinald, davon nichts kund,
Jenseits der Alpen hat man nichts vernommen,
Drum ist in Frankreich mir aus keinem Mund,
Noch anderwärts, die Nachricht zugekommen.
Erzähle mir's, dafern dich's nicht beschwert,
Denn mit Vergnügen wird's von mir gehört.

72. Der Schiffer sprach: Einst lebt' in jenem Lande
Anselm — sein Stamm war würdig und geehrt.
Als Jüngling lernt' in langem Rechtsgewande
Er fleißig das, was Ulpianus lehrt.
Dann sucht' er sich ein Weib von gleichem Stande,
An Schönheit und an Keuschheit seiner werth.
Auch fand er eine bald in unsrer Nähe,
So schön, als ob man eine Göttin sähe.

73. So lieblich war sie auch von Art und Sitten,
Daß sie ganz Reiz und Lieb' und Anmuth schien,
Ja, selbst das Maaß hierin war überschritten,
Und deshalb fühlt' er seinen Frieden fliehn.
Wohl waren alle, welche je gelitten
An Eifersucht, noch glücklich gegen ihn,
Und dennoch war ihr einziges Verbrechen,
Zu schön zu seyn, zu hold und klug zu sprechen.

74. Ein Ritter lebte dort zur selben Zeit,
Von dem Geschlecht, deß Ruhm die Welt durchdrungen,
Das seine Ahnen bis an jene reiht,
Die einst der Kiefer einer Schlang' entsprungen,
Dem Manto selbst entstammt' und ihr Geleit,
Dem Mantua's Begründung einst gelungen.
Bald war der Rittersmann, Adon genannt,
Gar heftig für die schöne Frau entbrannt.

75. Und um zum Ziel der Liebe zu gelangen,
Fing er die wildeste Verschwendung an,
Für Kleider, Gasterey'n und andres Prangen,
Und zeigte sich als wackern Edelmann.
Kaum würden des Tiberius Schätze langen
Zur prächt'gen Lebensart, die er begann.
Auch war er, eh zwey Winter ganz verstrichen,
Aus allen Vatergütern arm entwichen.

76. Das Haus, das sich vorher von Freunden füllte,
Von früh bis spät, begann nun öd zu ruhn,
Denn dieser guten Leute Hunger stillte
Nicht mehr Fasan noch Schnepf' und wildes Huhn.
Er, der Gesellschaft Haupt, nur blieb, und hüllte
Beynah in schlechte Bettlertracht sich nun,
Und dachte, da von ihm das Glück sich trenne,
Ein Land zu suchen, wo ihn niemand kenne.

77. In dieser Absicht zieht an einem Morgen
Der Arme heimlich aus dem Vaterland,
Und geht mit Thränen und mit schweren Sorgen
Am See dahin, der unsre Stadt umspannt.
Er trägt in sich der Herrin Bild verborgen,
Das auch der zweyte Kummer nicht verbannt,
Und sieh, da rufen ihn zum höchsten Glücke
Vom tiefsten Elend plötzlich die Geschicke.

78. Indem er einen Bau'r, mit schwerem Stecken
Am Buschwerk dort sich abarbeiten sieht,
Verweilt Adon, und möchte gern entdecken,
Aus welchem Grund der Mann sich so bemüht.
Er fragt, und jener spricht: In diesen Hecken
Steckt eine Schlange, die mir stets entflieht,
So groß und dick, als ich auf dieser Erde
Noch nie gesehn und nimmer sehen werde.

79. Und eh' ich sie gefunden und erschlagen,
Wirst du von hier mich nimmer weichen sehn —
Adon vernimmt's mit großem Mißbehagen,
Und fühlt beynah sich die Geduld vergehn;
Denn nimmer ließ er eine Schlange jagen,
Weil Schlangen selbst in seinem Wappen stehn,
Zum Angedenken, daß sein erster Ahne
Entsprungen sey aus einem Schlangenzahne.

80. Und also spricht und macht er's mit dem Bauer,
Daß er ihm, ihm zu Trotz, die Schlang' entzieht,
Die aus dem Busch mit starkem Todesschauer,
Doch unverfolgt und unverletzt entflieht.
Er sucht ein fremdes Land in schwerer Trauer,
Wo niemand weiß, wie sonst sein Stamm geblüht.
Hier, fern der Vaterstadt, in Noth und Sorgen,
Verweilt er sieben Jahre lang verborgen.

81. Doch trotz der Trennung, trotz dem knappen Leben,
Das sonst der Sehnsucht freyen Flug beschränkt,
Ist noch der schönen Frau sein Herz ergeben,
In welches Amor seinen Pfeil gesenkt.
Nicht kann er mehr der Sehnsucht widerstreben,
Den Himmelsreiz zu sehn, und endlich lenkt
Er bärtig, schlecht bekleidet und beklommen,
Die Schritte dahin, wo er hergekommen.

82. Es mußte Mantua zur selben Zeit
Dem heil'gen Vater einen Sprecher senden,
Um lang vielleicht bey Seiner Heiligkeit
Zu bleiben, und dort sein Geschäft zu enden.
Man loost' — o Grund zu ew'gem Herzeleid!
Den Richter traf's — Wohl sucht' er's abzuwenden,
Entschuldigte und flehte, bat, versprach,
Allein, gezwungen, gab er endlich nach.

83. Säh' er den Dolch in seine Seite schlagen,
Säh' er das Herz aus seinem Busen ziehn,
Er würd' es doch gelassener ertragen,
Als den Verdruß, sein schönes Weib zu fliehn.
Und er erblaßte bey des Argwohns Nagen,
Und suchte vor, was irgend wirksam schien,
Und flehte brünstig zu dem keuschen Weibe,
Daß sie ihm treu auch bey der Trennung bleibe.

84. Er stellt ihr vor, daß einer Frau nicht Schöne,
Noch Adel, noch ein großes Glück genüge,
Damit der wahre Ruhm ihr Haupt bekröne,
Weil der allein im Ruf und Handeln liege,
Und daß es noch der Tugend Reiz verschöne,
Wenn sie im Kampf mit der Versuchung siege.
Sie könne, sey ihr wirklich Keuschheit eigen,
Bey seinem Fernseyn dies durch Proben zeigen.

85. Mit diesen und mit vielen andern Gründen
Empfiehlt er Sorg' ihr für sein höchstes Gut.
Und Sie kann kaum der Trennung Schmerz verwinden,
Und klagt, o Gott! mit welcher Thränenfluth,
Und schwört ihm, eher soll die Sonn' erblinden,
Eh sie nur einen Schritt vom Rechten thut.
Ja, lieber will sie selbst ins Grab sich legen,
Als jemals nur solch ein Begehren hegen.

86. Obwohl er ihren Reden, ihren Schwüren,
Etwas beruhigter, Vertrauen schenkt,
So läßt er doch nicht ab, das aufzuspüren,
Was ihn, wenn er's erfahren, schmerzt und kränkt.
Ein Freund, der, wie der Zukunft Wege führen,
Im Voraus weiß, von keiner Zeit beschränkt,
In Zauberey und schwarzer Kunst erfahren,
Soll ihm sein künft'ges Schicksal offenbaren.

87. Er bittet ihn, daß er ihm Kund' ertheile,
Ob seine Frau Argia keusch und treu,
Ob sie erfunden werd' im Gegentheile,
Zur Zeit, daß er im fernen Lande sey.
Der Andre faßt den Punkt, und trägt voll Eile
Auf Jenes Flehn das Horoskop herbey.
Anselm entfernt sich, um ihn nicht zu stören,
Und kommt Tags drauf, um den Bescheid zu hören.

88. Der Astrolog ist Anfangs still und stumm,
Und möchte die Entdeckung gern vermeiden,
Und geht entschuld'gend um das Ding herum,
Doch da Anselm sich sehnt nach seinem Leiden,
So spricht er: Weil du willst, so sey es drum.
Sie fällt, und zwar sofort nach deinem Scheiden,
Und nicht von Schönheit noch von Flehn gerührt,
Nein, von Gewinn und schnödem Preis verführt.

89. So kam zu Furcht, zu Zweifeln und Bedenken
Auch noch der himmlischen Gewalten Dräun.
Wie ihm ums Herz war, magst du selber denken,
Denn wohlbekannt wird dir die Liebe seyn.
Doch muß ihm Eins weit mehr als alles kränken,
Und schleudert ihn umher in Schmerz und Pein,
Dies, daß sie ihre Keuschheit, ihre Reize
Verkauf' um Lohn, besiegt von schnödem Geize.

90. Um dem, so gut als möglich, vorzubau'n,
Und diesen Fehler von ihr abzuwehren,
(Denn Keinem ist im Drang der Noth zu trau'n,
Und das Bedürfniß raubt wohl von Altären,)
Giebt er die Früchte seiner weiten Au'n,
Gold, Kostbarkeiten, was nur zu begehren
Ein eitles Weib vermag vom höchsten Stand,
Kurz, alles was er hatt', in ihre Hand.

91. Du magst es, spricht er, wie du willst verwenden,
Nicht zum Bedürfniß blos — wie dir's gefällt!
Wegwerfen, brauchen magst du's, und verspenden,
Verkaufen — kurz, mach' alles in der Welt,
Nicht Rechnung will ich je aus deinen Händen,
Wenn sich nur rein mir deine Treu' erhält.
Kann ich nur, wie du bist, dich wiederfinden,
So mög' indessen Haus und Hof verschwinden.

92. Auch bitt' ich, wolle, bis du hörst, daß ich
Hier wieder bin, Stadt und Gesellschaft fliehen;
Zieh' auf mein Gut, denn leichter kannst du dich
Dort auf dem Land dem Umgang ganz entziehen.
Er spricht's, weil niedre Knechte, die er sich
Zum Feldbau hält, bey Schaafen und bey Kühen,
Gewißlich nicht Argia's keusche Brust
Vergiften mit dem Reiz verbot'ner Lust.

93. Sie hält indeß mit ihrem schönen Arm
Den Hals des zagenden Gemahls umschlungen,
Und es benetzt sein Antlitz lebenswarm
Ein Thränenbach, aus ihrem Aug' entsprungen.
Sie klagt ihn an mit liebevollem Harm,
Daß solch ein Argwohn in sein Herz gedrungen,
Indem ihm ohne Grund um deshalb graut,
Weil er noch nicht auf ihre Treue traut.

94. Zu lange währt es, wenn ich euch erzähle,
Was unser Paar zum Abschied alles spricht.
Beym Scheiden endlich sagt er: „Ich empfehle
Dir meine Ehr'!" — und zögert länger nicht,
Und kehrt das Roß um mit zerknirschter Seele,
Indem das Herz aus seinem Busen bricht.
Ihr Auge netzt mit Thränen ihre Wangen,
Und folgt, so weit es kann, ihm mit Verlangen.

95. Indessen hatt' arm, elend und beklommen,
Und bleich und bärtig, wie ich euch gesagt,
Adon den Weg zur Vaterstadt genommen,
Wo niemand mehr, so hofft' er, nach ihm fragt,
Und war zum See bey unsrer Stadt gekommen,
Wo er vordem der Schlange Feind verjagt,
Der Schlange, die belagert in den Hecken
So hart bedrängt ward durch des Bauers Stecken.

96. Am Morgen war's — sein erster Schimmer blickte
Von Osten her und hieß die Sterne fliehn,
Da kam ein Mädchen — fremde Kleidung schmückte
Die Liebliche — am Ufer gegen ihn.
Ihr Ansehn wies die Mächt'ge, die Beglückte,
Obwohl um sie nicht Magd noch Knapp erschien.
Sie grüßt ihn freundlich, und erschließt die Pforte
Des holden Munds sodann in diesem Worte:

97. Dir bin ich fremd, obwohl nicht Blut allein,
Auch Lieb' und Dank mich innig dir verbinden,
Blut, weil wir Beyd' in unsrer Ahnen Reihn
Als erstes Glied den furchtbar'n Kadmus finden.
Fee Manto bin ich, und den ersten Stein
Hab' ich gelegt, um hier ein Dorf zu gründen,
Das ich, wie dir vielleicht bereits bekannt,
Nach meinem Namen Mantua genannt.

98. Der Feen bin ich Ein', und höre jetzt,
Was der verhängnißvolle Zustand sage.
Dem Tod zwar sind wir nimmer ausgesetzt,
Doch sind wir fähig jeder andern Plage.
Und das, was mehr uns als der Tod entsetzt,
Ist, daß jedwede alle sieben Tage
Zur Schlange wird — dies grausenvolle Leid
Ist die Bedingung der Unsterblichkeit.

99. Bedeckt zu seyn von dieser ekeln Haut,
Und kriechend hinzuziehn, macht so uns beben,
Daß uns vor keinem Leiden mehr ergraut,
Und jede Fee verwünscht darum ihr Leben.
Jetzt aber sey dir ferner anvertraut,
Wodurch du mir zum Danke Grund gegeben,
Drum höre, daß an diesem Tag der Noth
Die Fee'n unendliche Gefahr bedroht.

100. Die Schlangen sind gehaßt vor allen Thieren,
So auch die Fee, die ihre Bildung trägt,
Und wer uns sieht, sucht Krieg mit uns zu führen,
Mißhandelt uns sodann, und jagt und schlägt.
Ist nicht geschwind ein Erdloch aufzuspüren,
So fühlt man, was der Arm des Andern wägt.
Weit besser wär' der Tod, als unter Schlägen
Zerdroschen und gelähmt sich kaum zu regen.

101. Der große Dienst, durch den du mich verbunden,
Ist, daß ich einst, an diesem Schattenort,
Durch dich dem Stock des Bauers mich entwunden —
Schon lange quält' und peinigt' er mich dort.
Und warst du nicht, so trug ich den gesunden
Kopf und das Rückgrat damals schwerlich fort;
Zwar konnt' er nimmer mir das Leben nehmen,
Doch mich gewiß am ganzen Leibe lähmen.

102. Weil dann, wenn wir in Schlangenhaut uns hüllen,
Und auf der Erde hin die Brüste ziehn,
Der Himmel, sonst gehorsam unserm Willen,
Uns widerstrebt, und unsre Kräfte fliehn.
Sonst muß die Sonne mein Gebot erfüllen,
Muß stehn, verlöschen, wenn sie glänzend schien;
Die Erde muß von ihrem Platz sich rühren,
Das Wasser brennen, und das Feuer frieren.

103. Jetzt bin ich hier, den Lohn dir zu gewähren,
Der Wohlthat, die mir einst dein Muth erwies.
Auch wirst du nichts umsonst von mir begehren,
Jetzt, da ich frey bin von dem Schlangen-Vließ.
Ich will an Gold dir dreymal mehr bescheeren,
Als dir vordem dein Vater hinterließ.
Auf ewig will ich dich vor Mangel schützen,
Du sollst jemehr du brauchst, je mehr besitzen.

104. Und weil ich weiß, daß noch die alten Bande
Der Liebe, wie vor Jahren, dich umfahn,
So geb' ich dir, wie deinem Liebesbrande
Zu helfen ist, die sichern Mittel an.
Ich hör', es ist ihr Mann im fernen Lande,
Drum werde schnell was räthlich ist, gethan.
Geh' eilig jetzt, die schöne Frau zu sehen
Auf ihrem Gut, und ich will mit dir gehen.

105. Dann fährt sie fort, ihm alles herzuzählen,
Wie er sich zeigen soll der theuern Frau,
Und welche Worte, welche Kleider wählen;
Versuchung, Flehn, sie sagt es ihm genau.
Sie will sich selbst in fremder Form verhehlen;
Denn schlüpft sie nicht als Schlange durch die Au,
So wählt sie, was sie will, von den Gestalten,
Die tausendfach sich auf der Erd' entfalten.

106. Er scheint ein Pilgrimm, der auf seiner Reise
Mit offner Hand von Thür zu Thüre geht.
Sie wird zum Hund, so klein, daß ihr im Kreise
Der Erde nirgends einen kleinern seht,
Mit langem Haar von Hermelinen Weiße,
Der artig ist, und jede Kunst versteht.
Und beyderseits so umgewandelt, ziehen
Sie graden Wegs zur Wohnung von Argien:

107. Vor einer Bauerhütt' auf grünem Rasen
Verweilt der Jüngling, zieht die Flöte vor,
Und fängt darauf ein Stückchen an zu blasen,
Und tanzend hebt das Hündchen sich empor.
Die Bauern schrey'n vor Lust — bald dringt ihr Rasen
Zu der Gebieterin neugier'gem Ohr,
Und weil es so des Doctors Loos befohlen,
Läßt sie den Pilgrimm nach dem Schlosse holen.

108. Adon gebot, und allem nachzugehen,
War schnell bereit das Hündlein klein und zart,
Ließ fremde jetzt, jetzt Landes-Tänze sehen,
Mit Schritt und Haltung und gemeßner Art,
Und schien ein Mensch im Merken und Verstehen;
Und that genau, wie ihm geboten ward,
So aufmerksam, daß alle, die es schauten,
Sich kaum zu regen, kaum zu athmen trauten.

109. Verwund'rung erst, dann heftiges Begehren,
Kommt unsrer Schönen nach dem Hündchen an;
Sie schickt deshalb die Amme, um zu hören,
Was wohl dafür verlangt der fremde Mann.
„Und wolltet ihr mir größern Schatz gewähren,
Als jemals Weibergeiz ersehnen kann,
Doch wär's gewiß, und wär' es Gold in Haufen,
Kein Preis, ein Bein von meinem Hund zu kaufen."

110. Er spricht's, und zeigt ihr, daß er's ernstlich meint,
Und nimmt deshalb die Amme stracks bey Seite,
Und spricht zum Hunde dort: Wohlauf, mein Freund,
Schnell eine Mark von feinem Gold bereite! —
Das Hündchen schüttelt sich, der Schatz erscheint —
Greif zu, und sieh, was solch ein Hund bedeute,
So spricht Adon — Nie giebt man um Gewinn,
So groß er sey, solch trefflich Thierchen hin.

111. Ich fordre von ihm alle seltnen Dinge,
Und kehre nimmer um mit leerer Hand,
Denn Perlen schüttelt er heraus und Ringe,
Und oft ein feines köstliches Gewand.
Gold ist ihn zu bezahlen zu geringe,
Allein er sey der Dame zugewandt.
Sie braucht nur eine Nacht bey mir zu liegen,
So schenk' ich ihr das Hündchen mit Vergnügen.

112. Er spricht's, und giebt ihr einen Edelstein,
Der schnell entstand, um ihrer Frau zu dienen,
Und eine Waare scheint ihr dies zu seyn,
Mehr werth, als zehn bis zwanzig Stück Zechinen.
Die Amme redet's nun der Schönen ein,
Indem das Ding ihr vortheilhaft geschienen,
Den Hund zu kaufen, weil, genau bedacht,
Sie der verlangte Preis nicht ärmer macht.

113. Im Anfang thut das schöne Weibchen spröde,
Und scheut sich theils, zu brechen ihre Treu,
Theils aber scheint ihr auch der Amme Rede
Von diesem Hündchen wie Betrügerey.
Die aber drängt und treibt die arme Blöde,
Und meint, daß solch ein Glück gar selten sey.
Und endlich muß Argia zugestehen,
Tags drauf das Hündchen in Geheim zu sehen.

114. Als nun Adon zum zweyten Male kam,
Da mußte wohl Anselm sein Spiel verlieren,
Es regneten Dublonen, wundersam,
Sammt Steinen hohen Werths und Perlenschnüren —
Und also wird das stolze Herzchen zahm,
Und läßt von ihm sich um so leichter rühren,
Da sich Adon ihr zu erkennen giebt
Als jenen Ritter, der sie einst geliebt.

115. Das kecke Wort der alten Kupplerin,
Die Gegenwart, das Bitten ihres Lieben,
Der reizende, hold lachende Gewinn,
Und daß so lang der Doctor fern geblieben,
Die Hoffnung, nie erfahr' er's, reißt sie hin,
Und macht den keuschen reinen Sinn sich trüben,
So daß sie jenes reiche Hündchen nimmt,
Und ihn dafür zum Lohn sich selbst bestimmt.

116. Und es genießt der Ritter lange Zeit
Die Frucht des schönen Weibes — auch empfindet
Die Fee für sie so große Zärtlichkeit,
Daß sie sich ihr zu ew'gem Schutz verbindet.
Und schon hat ihren Kreis die Sonn' erneut,
Als noch der Doctor sich in Rom befindet.
Er kehrt zuletzt, doch von Verdacht geplagt
Ob dessen, was der Astrolog gesagt.

117. Ins Vaterland zurückgekommen, ist
Sein erster Flug ins Haus des Astrologen:
Ob Sie ihn wohl getäuscht durch Trug und List?
Ob sie noch hold ihm ist und treugewogen?
Der stellt des Poles Stand sich dar, und mißt
Genau der Sterne Zug am Himmelsbogen,
Und spricht zuletzt, was er vorausgesehn,
Sey, just so, wie er ihm gesagt, geschehn.

118. Indem, verführt von prächtigen Geschenken,
Sie einem fremden Mann sich überließ. —
Fühlt er ins Herz sich Spieß und Lanze senken,
So schmerzt' es ihn doch weniger, als dies;
Und um sich desto sicherer zu kränken,
Obwohl des Weisen Wort nicht zweifeln ließ,
Geht er zur Amme, nimmt sie still bey Seiten,
Und will durch List sie zum Geständniß leiten.

119. In weitem Umschweif rings umher sich drehend,
Sucht lang Anselm nach einem Schein des Lichts,
Allein, obwohl mit aller Sorgfalt spähend,
Erfährt der Doctor doch vom Anfang nichts.
Denn sie, das Ding durch Uebung wohl verstehend,
Verläugnet alles trocknen Angesichts.
Vier Wochen wird er von der klugen Alten
In ew'gen Zweifeln schwankend hingehalten.

120. Bedächt' er, wie ihn die Gewißheit kränke,
So schien' ihm wohl der Zweifel schön und gut! —
Drauf, als trotz aller Bitten und Geschenke
Die Amme doch ihm nichts zu wissen thut,
Und, wie er auch im Spiel die Finger lenke,
Die Saite falsch tönt, harrt mit inn'rer Wuth
Er klug darauf, bis jene sich entzweyen,
Denn wo nur Weiber sind, giebt's Zänkereyen.

121. Und das, was er erwartete, geschah;
Denn bey dem ersten Zwiste zwischen ihnen,
War unverlangt sogleich die Amme da,
Um ihn mit der Geschichte zu bedienen.
Doch als Anselm sein Unglück deutlich sah,
Da stand er mit verzweiflungsvollen Mienen,
Das Herz zerknirscht, so gänzlich außer sich,
Daß ihm beynah vor Schmerz die Seel' entwich.

122. Und er beschloß, vom Zorn besiegt, zu sterben,
Allein zuvor sein Weib dem Tod zu weihn,
Und einen Stahl mit Beyder Blut zu färben,
Vom Schimpfe sie, von Quaal sich zu befreyn.
Wild fortgepeitscht zum Schrecken und Verderben,
Sprengt' er verzweifelnd in die Stadt herein,
Und sandt' aufs Gut den treusten seiner Knechte,
Damit er das, was er befahl, vollbrächte.

123. Er sendet ihn zu seiner Frau aufs Gut,
Und läßt von sich ihr diese Kund' ertheilen:
Er liege krank, verzehrt von Fiebergluth,
Und wolle sie ihn sehn, so sey zu eilen.
Sie werde drum, sey sie ihm irgend gut,
Mit ihrer Reise keine Stunde weilen —
Und reise sie dann ohne Zögern weg,
So soll' er sie ermorden auf dem Weg.

124. Sie hört die Nachricht aus des Dieners Mund,
Der treulich thun will, wie ihm aufgetragen,
Und sie ergreift zuvor den kleinen Hund,
Und steigt aufs Roß, um nach der Stadt zu jagen.
Wohl thut ihr die Gefahr das Hündchen kund,
Doch heißt sie gehn und deshalb nicht verzagen,
Indem's bereits darauf sich vorgesehn,
Um, wenn es nöthig sey, ihr beyzustehn.

125. Bald wich der Diener vom betretnen Pfad,
Und auf verschied'nen menschenleeren Wegen
Gelangt' er hin an eines Bachs Gestad,
Der oft gewaltig schwillt bey langem Regen.
Der Platz schien schicklich zu der grausen That,
Denn öd' und weit von Stadt und Dorf entlegen,
Verschlang zur Nacht Gebüsch und Baum sich dort,
Und niemand sah und ahnte hier den Mord.

126. Er zieht das Schwert, und zeigt was sie bedroht,
Entdeckt ihr auch des strengen Herrn Befehle,
Und spricht: Gut sey's, wenn sie vor ihrem Tod
Noch ihren Geist in Gottes Huld empfehle —
Wer weiß, wie sie sich deckt' in dieser Noth? —
Er haut, und denkt gewiß, daß er nicht fehle,
Und sieht sie nicht, und sucht sie weit herum,
Und bleibt zuletzt gefoppt und starr und stumm.

127. Er kehrt zu seinem Herrn mit Schaam und Scheu,
Noch ganz verblüfft, erschrocken und befangen,
Und sagt, der Fall erschein' als Zauberey,
Und nicht begreif' er, wie es zugegangen.
Daß Manto seiner Gattin Beystand sey,
War auch dem guten Eheherrn entgangen,
Indem die Amme, die den Rest erzählt,
Ihm dies, nicht weiß ich selbst warum, verhehlt.

128. Was soll er thun? Er kann, das sieht er klar,
Sein Leid nicht lindern, seine Schmach nicht rächen.
Zum Balken wird, was jüngst ein Splitter war,
Wohl schwer genug, um ihm das Herz zu brechen.
Was Wen'ge wußten, wird nun offenbar,
Und bald wird Jedermann den Fall besprechen.
Wohl blieb der erste Fehl gar leicht versteckt,
Doch durch den zweyten hat er sich entdeckt.

129. Und er erkennt, es gebe seine Schöne,
Die, wissend, wie in Wuth sein Herz entbrannt,
Sich sicher nimmermehr mit ihm versöhne,
Zum Schutz sich hin in eines Mächt'gen Hand,
Der, sie besitzend, offen ihn verhöhne,
Und also werde seine Schmach bekannt.
Auch werde sich wohl mancher willig finden,
Den Kuppler und den Buhlen zu verbinden.

130. Er schickt in Eile Brief' und Boten fort,
Damit ihm nur dies Unglück nicht geschehe,
Und dieser sucht nun hier und jener dort,
In allen Städten in der Fern' und Nähe.
Dann geht er selbst und sucht an jedem Ort,
Und thut noch alles, daß er sie erspähe;
Doch was er thut, bleibt leere Mühe nur,
Und nicht entdeckt er die geringste Spur.

131. Er läßt vom Knechte, dem er aufgetragen
Die grause Mordthat, die er nicht vollbracht,
Sich noch den Weg nach jenem Orte sagen,
Wo sich Argia unsichtbar gemacht.
Sie weilt vielleicht in Büschen an den Tagen,
Und birgt sich nur im Hause bey der Nacht. —
Ihn führt der Knecht, doch ward der Wald verschwunden,
Und ein Pallast an seiner Statt gefunden.

132. Argia bat die Fee jüngst um die Gunst,
Den alabasternen Pallast zu bauen,
Und sie bewirkt' es schnell durch Zauberdunst,
Und ließ viel Gold so in= als außen schauen.
Die innern Schätze und die äußre Kunst
Wird sich kein Dichter auszumahlen trauen.
Das Schloß, das gestern dir so reizend schien,
War nichts als eine Hütte gegen ihn.

133. Mit Zeugen und Tapeten, reich gestickt,
Und schön gewebt in mancher Art, erscheinen
Die Ställe sammt den Kellern ausgeschmückt, —
Ob Säl' und Zimmer? wirst du selber meinen.
Gefäß von Gold und Silber wird erblickt,
Mit rothen, grünen, blauen Edelsteinen,
Gehöhlt zu Schüssel, Becher und Pokal,
Und Seidenzeug und Goldstoff ohne Zahl.

134. Als nun der Richter in der Wüste Mitte
Auf dieses prächtige Gebäude stieß,
An einem Orte, wo nicht eine Hütte,
Nur dichte Wildniß sich erwarten ließ,
Da hemmt' er voll Erstaunen seine Schritte,
Und meint, ein leerer Fieberwahn sey dies.
Er fragt sich, ob er trunken sey, ob träume,
Ob sein Gehirn in luft'gen Blasen schäume.

135. Er siehet einen Schwarzen an dem Thor,
Mit dickem Mund und dicker Nase stehen,
Und so abscheulich, wie er nie zuvor
Auf dieser Welt noch ein Gesicht gesehen.
Und an Gestalt gleicht dem Aesop der Mohr —
Im Eden wär's mit ihm nicht auszustehen —
Unfläthig, schwammicht fett, im Bettler-Kleid,
Ist er ein Ausbund aller Scheußlichkeit.

136. Da niemand hier ist, um ihm anzusagen,
Weß dieses Haus sey, als der Mohr allein,
So wendet er an diesen sich mit Fragen,
Und der erwiedert drauf: Dies Haus ist mein. —
Die Antwort will dem Doctor nicht behagen,
Indem er glaubt, damit gefoppt zu seyn.
Doch schwört der Mohr, daß ihm das Haus gehöre,
Und hier von Keinem zu befehlen wäre;

137. Allein es sey ihm völlig unverwehrt,
Hineinzugehn, und alles zu besehen,
Und find' er etwas dort, für sich von Werth,
So soll es ihm sehr gern zu Diensten stehen.
Der Doctor übergiebt dem Knecht sein Pferd,
Um in das Inn're des Pallasts zu gehen,
Worauf er dann durch Säl' und Zimmer zieht,
Und oben, unten alles sich besieht.

138. Er geht, die Form, die Lage zu beschauen,
Den reichen Schmuck, den dieses Haus enthält,
Und staunt und will kaum seinen Augen trauen,
Und meint, kein Preis sey hier das Gold der Welt.
Drauf spricht der Mohr, dies Scheusal zum Ergrauen:
Auch dies hat seinen Preis. Zwar nicht für Geld,
Gold, Silber, noch für andre solche Gaben,
Doch ist es viel wohlfeilern Kaufs zu haben.

139. Er that an ihn dieselbe Forderung,
Die vom Adon Argien jüngst geschehen.
Bey dieser schändlich garst'gen Ansinnung
Hielt er den Kerl für toll, und wollte gehen —
Allein trotz drey- viermal'ger Weigerung,
Bleibt doch das Scheusal bey dem Antrag stehen,
Indem er stets das Schloß als Lohn ihm zeigt,
Bis sich die Sprödigkeit des Doctors beugt.

140. Argia sah, wie sich ihr Mann verging,
Denn sie war nah dabey versteckt geblieben,
Und sprang hervor, und schrie: O würd'ges Ding!
So etwas darf ein weiser Doctor üben? —
Als man den Herrn bey solcher Schandthat fing,
Wie mußten ihm sich Sinn und Auge trüben!
Er ward wie Blut, und dachte: Oeffne dich,
O Erd', und birg im tiefsten Grunde mich!

141. Ihn zu beschämen und sich zu befreyn
Von ihrer Schuld, schreyt sie ihm in die Ohren,
Und spricht: Was sollte deine Strafe seyn
Für das, was du verübt mit diesem Mohren,
Da du mich tödtest, weil sich im Verein
Lieb' und Natur zu meinem Fall verschworen?
Weil mich das Flehn des schönen Freunds besiegt,
Und ein Geschenk, das deins wohl überwiegt?

142. Und schien ich werth der Todesstrafe dir,
So müßtest du sie tausendfach erfahren.
Doch bin ich gleich so stark und mächtig hier,
Um mit dir ganz nach Willkühr zu gebahren,
So wehrt die alte Lieb' und Güte mir,
Ob deines Fehls so strenge zu verfahren.
Laß gleich das Geben und Empfangen seyn,
Verzeihe mir, so will ich dir verzeihn.

143. Und Friede sey geschlossen und Vertrag,
Vergessen sey nun jegliches Vergehen,
Daß nie uns That noch Wort erinnern mag,
Was dir von mir und mir von dir geschehen —
Dies scheint dem Doctor gut, und er vermag
Nicht der Verzeihung mehr zu widerstehen —
So kehrten sie einträchtiglich zurück,
Und lebten immer drauf in Lieb' und Glück.

144. So sprach der Schiffer, und ein wenig lacht
Der Paladin beym Schlusse der Geschichte,
Allein des weisen Doctors Schande macht
Wie Feuer ihn im ganzen Angesichte.
Er lobt Argien, daß sie wohl bedacht,
Wie sie dem Vogel eine Fall' errichte,
Dieselbe Fall', in der er sie ertappt,
Doch die bey ihm weit härter zugeschnappt.

145. Als höher nun die Sonn' am Himmel stand,
Ließ unser Paladin den Tisch bereiten,
Den gestern Nacht des Wirthes güt'ge Hand
Versehn mit manchen leckern Köstlichkeiten.
Zur Linken flieht indeß das schöne Land,
Zur Rechten fliehn zurück die sumpf'gen Weiten.
Argenta und sein Umkreis kommt und flieht,
Der Strand auch, wo man den Santerno sieht.

146. Hier war noch die Bastey nicht aufgeschanzt,
Von der die Spanier nicht viel Gutes sagen,
Obschon sie hier die Fahnen aufgepflanzt,
Und welche mehr die Römer noch beklagen —
Und grad hernieder bis nach Filo tanzt
Der leichte Kahn, als wie vom Wind getragen,
Zum todten Graben wird er dann gekehrt,
Auf dem man südwärts gen Ravenna fährt.

147. Oft war Rinaldo's Beutel ziemlich leicht,
Doch jetzt war Ueberfluß darin vorhanden,
Drum wurde solch ein Trinkgeld dargereicht,
Daß diese Fracht die Schiffer trefflich fanden —
Und immer wechselnd Roß' und Knecht', erreicht'
Er Rimini, als hell die Sternlein standen,
Auch sah er sie in Montefior noch glühn,
Und kam fast mit der Sonne nach Urbin.

148. Es war dort Friederich noch nicht geboren,
Noch fand den wackern Guido nicht Rinald,
Noch Franz Maria, noch Eleonoren,
Sie hätten sonst zu freundlicher Gewalt
Sich gegen Frankreichs Paladin verschworen,
Ihn nöthigend zu längerm Aufenthalt;
So wie dies jetzt bereits seit vielen Jahren
Von ihnen Frau'n und Rittersleut' erfahren.

149. Da Niemand kommt, ihm hier am Zaum zu halten,
So reitet er bey Cagli schnurgerad
Den Berg herab, von dem Metaur gespalten,
Links bleibt der Apennin nun seinem Pfad.
Dann kommt er durch Hetrurien zu dem alten
Ehrwürd'gen Rom, von da an's Meergestad,
Und schifft zur Stadt, in welcher einst Anchisen
Der fromme Sohn die letzte Ehr' erwiesen.

150. Von dort nun fährt er ab nach jener Seite,
Wo in der Meerfluth Lipadusa liegt,
Von jenen Rittern ausgewählt zum Streite,
Worin der Graf so eben obgesiegt.
Er drängt und treibt zur Eil die Schiffersleute,
Weil ihm der schnellste Lauf noch nicht genügt.
Doch da die Winde grad nicht günstig wehten,
So mußt' er diesen Strand zu spät betreten.

151. Er kam, als grad dem Fürsten von Anglant
Das nützliche, ruhmwürd'ge Werk gelungen,
Zu tödten den Gradaß und Agramant;
Doch war der Sieg um theuren Preis errungen.
Getödtet war der Sohn des Monodant,
Und von der Pein, dem wilden Schmerz bezwungen,
Den er von dem gequetschten Fuß empfand,
Lag Olivier verschmachtend auf dem Sand.

152. Nicht trocken blieb des Grafen Aug' dabey,
Als er Rinalden küßt' und ihm erzählte,
Daß ihm sein Brandimart erschlagen sey,
Er, den er sich zum besten Freund erwählte.
Kaum sah Rinald des Freundes Haupt entzwey,
Als es gleich wenig ihm an Thränen fehlte,
Indeß er den Olivier nicht vergaß,
Der mit gebrochnem Fuß im Sande saß.

153. Er giebt die beste Tröstung, die er hat,
Doch kann sich selber kaum vor Aerger fassen;
Er kommt zum Schmaus, da sind die Andern satt,
Ja, haben schon den Tisch wegschaffen lassen —
Die Knappen bringen zur zerstörten Stadt
Den König Agramant zusammt Gradassen.
Biserta's Trümmer wurden Beyder Grab,
Und so vernahm man dort, was sich begab.

154. Astolph und Sansonett sind sehr erfreut,
Daß solchen Sieg der Graf davon getragen;
Doch wäre größer ihre Fröhlichkeit,
Wär nicht der wackre Brandimart erschlagen.
Dies kehrt der Ritter Lust in Traurigkeit,
Und wandelt jeden Freudenlaut in Klagen.
Und wer von Beyden soll der Gattin nun
Dies schreckliche Geschick zu wissen thun?

155. Sie sah die Nacht vor diesem traur'gen Tage
Im Traum, der noch vor ihrer Stirne steht,
Das Kleid, das sie, damit ihr Freund es trage,
Mit eigner Hand gewoben und genäht,
Urplötzlich, wie von einem Hagelschlage,
Durchaus mit rothen Tropfen übersä't.
Ihr schien's, daß sie's mit eigner Hand so stickte,
Doch war sie voller Angst, da sie's erblickte.

156. Sie sprach im Traum: Es wollt' aus meinen Händen
Mein Brandimart ein gänzlich schwarzes Kleid;
Was konnt' ich's nicht nach seinem Wunsch vollenden?
Was stickt' ich's ihm mit solcher Seltsamkeit? —
Da ahnt' ihr schon, der Kampf werd' übel enden,
Und Abends kam die schlimme Neuigkeit,
Die ihr Astolph so lang zu bergen suchte,
Bis er mit Sansonetten sie besuchte.

157. Kaum kommen sie, kaum sieht sie ihr Gesicht
So gänzlich freudenleer nach solchem Siege,
So braucht sie auch die weitre Botschaft nicht,
Und weiß es, daß im Grab' ihr Lieber liege.
Da bricht ihr banges Herz, ihr Auge bricht
Von Nacht umflort, es starren ihre Züge,
Und ihr verschließt sich jeder andre Sinn,
Und todtengleich sinkt sie zu Boden hin.

158. Wie nun der Ohnmacht Nebel sich zerstreuen,
Da faßt sie mit der Hand ins Haar, zerreißt
Die schönen Wangen, ruft Ihn stets vom neuen,
Indem sie Schmach und Leid sich selbst erweist.
Sie gleicht am wildzerstreuten Haar, im Schreyen,
Den Frau'n, geschüttelt von dem bösen Geist,
Und den Mänaden, die bey phryg'schen Flöten
Und Hörnern sich im wilden Wirbel drehten.

159. Jetzt fleht sie, einen Dolch ihr darzureichen,
Um ihn ins hoffnungslose Herz zu stechen;
Jetzt will sie fort, den Hafen schnell erreichen,
Um auf die todten Heiden loszubrechen,
Und dort mit wildem Grimm an beyden Leichen
Des heißgeliebten Freundes Tod zu rächen.
Jetzt will sie übers Meer sich schiffen lassen,
Um an des Gatten Seite zu erblassen.

160. Ach Brandimart, was ließ ich ohne mich,
So rief sie, dich zu solchem Streite gehen,
Sonst ließ ja nimmer Flordelise dich,
Wenn sie dich ziehn sah — jetzt nur ist's geschehen!
Ach, war ich dort, ich half dir sicherlich;
Ich hätte fest und starr auf dich gesehen,
Und war dein Feind Gradaß auch hinter dir,
So half dir wohl ein einz'ger Schrey von mir.

161. Vielleicht auch kam ich schnell, und in der Noth
Hätt' ich, eindringend, jenen Streich gewendet,
Indem ich dir mein Haupt zum Schilde bot.
Nicht konnt' es schaden, hätt' ich so geendet.
Jetzt sterb' ich auch, allein mein traur'ger Tod
Ist nutzlos jetzt und all mein Schmerz verschwendet.
Doch konnt' ich, sterbend, dich vom Tod befreyn,
Wie konnte schöner je mein Sterben seyn!

162. Und wurde mir auch dieser Trost entrissen,
Und war das Schicksal mir, der Himmel feind,
So deckt' ich dich doch mit den letzten Küssen,
So hätt' ich doch auf dich herabgeweint.
Nicht eher hätte bey der Engel Grüssen
Dein Geist mit seinem Schöpfer sich vereint,
Bis ich gesagt: Du magst in Frieden gehen,
Und harren mein zu bald'gem Wiedersehen.

163. Dies Reich, dies Scepter also wurde dir,
Mein Brandimart? Das solltest du erlangen?
So komm' ich mit dir hin nach Dammogir?
So werd' ich von dir auf dem Thron' empfangen?
O Schicksal, welchen Plan verdirbst du mir?
O welche Hoffnung ist wie Rauch vergangen!
Was werf' ich, da den köstlichsten Gewinn
Ich schon verlor, den armen Rest nicht hin!

164. Dies spricht sie — da entglüht in ihrem Geist
Die wilde Wuth aufs neu in solchen Flammen,
Daß sie aufs neu das schöne Haar zerreißt,
Als sey's ob dieses Unglücks zu verdammen.
Und sie zerkratzt sich Mund und Brust, zerbeißt
Die Hände sich und schlägt sie wild zusammen.
Doch sey zu Roland jetzt zurückgekehrt,
Indeß sie sich in Gram und Schmerz verzehrt.

165. Graf Roland fährt bey günst'gen Windes Hauch
Mit Olivier voll Schmerzen und Beschwerden,
Um seinen Brandimart nach würd'gem Brauch
Und an geweihter Stelle zu beerden,
Dem Berge zu, durch dessen Gluth und Rauch
Die Nächte klar, die Tage dunkel werden.
Rasch geht es vorwärts und zur rechten Hand
Liegt nicht entlegen mehr Siciliens Strand.

166. Man löst die Taue, da der Tag sich neigt,
Und fährt davon mit frischen günst'gen Winden.
Die stille Göttin, die ihr Lichthorn zeigt,
Läßt sie gar leicht die graden Wege finden,
So daß man bald an jene Auen steigt,
Die hold und lieblich Agrigent umwinden.
Und hier bestellt der Graf mit Würd' und Pracht
Des Freund's Beerdigung zur nächsten Nacht.

167. Nachdem ihm alles wohlgeordnet schien,
Und schon die Sonn' erlosch in fernen Wogen,
Auch vieler Adel dort war, der, durch ihn
Geladen, her nach Agrigent gezogen,
Der Strand auch brannte durch der Fackeln Glühn,
Und Klagetöne durch die Lüfte flogen,
Ging Roland dahin, wo der Körper blieb,
Ihm, todt und lebend, immer werth und lieb.

168. Man sah Bardin, schwach von der Jahre Last,
Sein Weinen an der Leichenbahr' erneuen,
Denn Aug' und Augenlieder hatt' er fast
Schon unterwegs sich ausgeweint. Vom neuen
Schalt er den Himmel hart, verrucht, verhaßt,
Und brüllte, gleich dem fieberkranken Leuen,
Indeß die Hand dem greisen Lockenhaar
Und den gefurchten Wangen grausam war.

169. Und alsogleich bey Rolands Wiederkehr
Ward stärker noch das Weinen und das Klagen,
Und Roland trat nun zu dem Körper her,
Ihn erst betrachtend, ohn' ein Wort zu sagen,
Wie Haupt und Glieder starr, vom Blute leer,
Gleich frühgepflückten welken Blüthen lagen.
Tief seufzend, schaut' er lang den Theuern an
Mit unverwandten Blicken, und begann:

170. Du Tapfrer, Theurer, Treuer, du, der Meine,
Gestorben bist du hier, doch dort erblüht
Ein Leben dir im ew'gen Frühlingsscheine,
Das weder Frost noch Gluth dir je entzieht,
Verzeih mir, wenn du siehest, daß ich weine;
Daß ich zurückblieb, ängstigt mein Gemüth,
Daß ich nicht bey dir bin bey solchen Wonnen,
Nicht, daß du hier auf Erden mir entronnen.

171. Allein bin ich und ohne dich; doch macht
Mir ohne dich nichts weiter Lust hienieden.
Mit dir war ich im Sturm und in der Schlacht,
Warum nicht auch im Sonnenschein und Frieden?
Groß war mein Fehler, daß ich unbedacht
Von deinem Pfad den meinigen geschieden.
Wenn ich im Leid mit dir gewesen bin,
Was nehm' ich jetzt nicht Theil an dem Gewinn?

172. Du hast allein Gewinn davon getragen,
Ich nur verloren, doch ich nicht allein;
Denn sicher stimmt in meine herben Klagen
Italien, Frankenland und Deutschland ein.
Und ach, was wird mein Herr und Oheim sagen?
Wie groß der Schmerz der Paladine seyn?
Wie wird das Reich und wie die Kirche weinen?
Denn nimmer kannst du mehr als Schutz erscheinen.

173. Wie wird man nun den Feind gesichert sehn
Durch deinen Tod, wie wird er sich erheben?
Wie mächtig wird das Heidenthum erstehn?
Mit welcher Kühnheit wird es vorwärts streben?
Und deine treue Gattin wird vergehn! —
Ich hör' ihr Schreyen hier, ich seh' ihr Beben,
Und ach, sie haßt, beschuldigt mich gewiß,
Daß ich mit dir ihr jeden Trost entriß.

174. Doch soll uns Beyden, wenn uns noch so bang
Die Seele zagt, nichts diesen Trost entreißen,
Daß Er des Kriegers höchsten Ruhm errang,
Und All' ihm neidisch Ruhm und Ehr' erweisen.
Die Decier, Er, der in den Abgrund sprang,
Und Kodrus, den so sehr die Griechen preisen,
Sie starben nicht so herrlich und so hehr,
Zum eignen Ruhm und Andrer Glück, als Er.

175. Indessen dies und andres Roland sprach,
Da kommt ein Zug von weißen, schwarzen, grauen,
Mit allen andern Waffen hintennach, preti, Priester.
Paarweis' in einer langen Reih zu schauen.
Und fleht, daß Gott den Geist, deß Hülle brach,
Zum Frieden aufnehm' in der Seel'gen Auen.
Licht vorn und mitten und nach hinten macht
Beynah zum hellen Tag die finstre Nacht.

176. Man hob die Bahr' und sie ward wechselsweise
Von Grafen und von Rittern fortgetragen.
Gestickt mit Perlen von sehr hohem Preise,
War Purpurseide drüber hin geschlagen,
Worauf geschmückt mit Kunst und gleichem Fleiße
In herrschaftlicher Pracht die Kissen lagen,
Und hier lag Brandimart in einem Kleide
Von gleicher Arbeit und gleichfarb'ger Seide.

177. Dreyhundert Arme zogen ganz voran,
Aus dieser Stadt, mit langsam schweren Schritten,
Ganz gleich mit schwarzen Kleidern angethan,
Die lang bis zu der Erde niederglitten.
Es kamen hundert Pagen dann heran,
Die all' auf schweren Kriegesrossen ritten.
Und von der Trauertracht von Mann und Pferd
Wird immerfort der Grund im Gehn gekehrt.

178. Es kommen Fahnen vorn und hinterdrein,
Worauf verschiedne Zeichen zu gewahren,
Die ausgebreitet an den Sarg sich reihn,
Genommen wurden sie geschlag'nen Schaaren,
Dem Cäsar und dem Petrus sie zu weihn,
Von Heeren, welche längst erloschen waren.
Auch kam noch manches würd'gen Kriegers Schild,
Dem man es nahm, mit seinem Wappenbild.

179. Und manches Hundert zu verschiednen Zwecken
Des Leichenzugs geordnet und gereiht,
Mit Fackeln in der Hand — und sie verstecken,
Bekleiden sich nicht blos mit schwarzem Kleid.
Dann kommt der Graf, und Gram und Schmerz erwecken
Aufs neu den Thränenstrom von Zeit zu Zeit.
Auch kommt Rinald mit gleich betrübtem Blicke;
Den Schwager aber hielt sein Fuß zurücke.

180. Lang währt' es, das Gepräng' euch anzusagen,
Wie viele dunkle Mäntel man verwandt,
Wer pfirsichblüthenfarbige getragen,
Und wie viel Fackeln man dabey verbrannt.
Als man den Weg zum Dom nun eingeschlagen,
Da weinte Jeder, der sich nah befand.
So schön, so gut, so jung und eine Leiche!
Dies rührte Junge, Alte, Arm' und Reiche.

181. Man hielt in einer Kirch', und als mit Heulen
Die Frau'n der Klag' unnützes Werk vollbracht,
Die Pfaffen nicht beym Segnen mehr verweilen,
Und man den Litaney'n ein Ende macht,
Schließt man in einen Kasten auf zwey Säulen
Die Leich', und Goldstoff wird darauf gebracht.
Und Roland will, hier soll' er ruhn, so lange,
Bis ihn dereinst ein prächt'ger Grab umfange.

182. Eh Roland reist, wird manches noch gethan,
Er läßt Porphyr und Alabaster kommen,
Und große Meister zeichnen ihm den Plan,
Wofür sie reichen Lohn von ihm bekommen.
Und Flordelise kommt von Libyen an,
Doch erst, als Abschied schon der Graf genommen,
Und läßt, ein Denkmal ihrem Herrn zu weihn,
Die großen Pfeiler und die Platten reihn.

183. Da ihre heißen Seufzer nie ermüden
Und ihre Thränen ewig sich erneun,
Und Mess' und Hochamt nimmer ihr den Frieden,
Der bangen Sehnsucht Linderung verleihn,
So ist sie hier zu bleiben fest entschieden,
Bis sie der Tod befreyt von ihrer Pein.
Im Grab' erbauen läßt sie eine Zelle,
Verschließt sich drin, und weicht nicht von der Stelle.

184. Es schickt der Graf ihr Briefe zu und Leute;
Kommt selber dann, um sie dort wegzuziehn.
In Frankreich soll an Galeranens Seite
Sie einen großen Jahrgehalt beziehn.
Er sagt, daß er bis Lizza sie begleite,
Dafern sie sich entschließe, heimzuziehn.
Auch woll' er ihr, wenn sie mit keuschen Frauen
Dem Heiland dienen woll', ein Kloster bauen.

185. Sie blieb am Grab, zerknirscht von Buß' und Reu,
Und ohne je im Beten zu ermatten,
Und bald schon schnitt der Parze Hand entzwey
Den Faden dieser Armen, Lebenssatten —
Schon waren aus dem Land die wackern Drey,
Wo die Cyklopen ihre Grotten hatten,
Vereinigt abgereist, gedrückt und trüb,
Indem der Vierte dort zurückeblieb.

186. Doch wollen sie nicht auf die Reise gehen,
Ohn' einen Arzt für des Olivier Fuß,
Der, weil vom Anfang nichts dafür geschehen,
Jetzt schwere Schmerzen noch erdulden muß.
Man glaubt, sehr übel müss' es um ihn stehen,
Denn immer stöhnt und klagt er voll Verdruß.
Da kommt dem Schiffer, als sie dies bedenken,
Ein Einfall, dem sie Alle Beyfall schenken.

187. Er spricht, es lebe nah ein frommer Mann
Als Eremit in einer Felsenhöhle,
Den weit und breit im Umkreis Jedermann,
Und nie umsonst, als Rath und Beystand wähle.
Er thue selber Wunder dann und wann,
Und gebe Blinden Licht, und Todten Seele.
Sein Kreuz hab' oft das Meer, das noch so wild
Getobt, besänftigt und den Sturm gestillt.

188. Und treffe man am öden Felsgestad
Den Mann, den Gott auf diese Erde sandte,
So heil' Olivier, weil in größrer That
Man oft schon Zeichen seiner Kraft erkannte.
So wohl gefiel dem Grafen dieser Rath,
Daß man das Schiff zum heil'gen Orte wandte,
Und da das Vordertheil nie seitwärts wich,
Wies schon beym Morgenroth der Felsen sich.

189. Es waren ihre Schiffer seeerfahren,
So daß sie sicher sich beym Felsen sahn,
Und da behülflich Knecht' und Schiffer waren,
So ließ man sanft den Marquis in den Kahn,
Um durch der Wogen Schaum dahin zu fahren
Und sich dem Felsen und dem Haus zu nahn,
Dem heil'gen Hause jenes guten Alten,
Durch welchen Rüdiger die Tauf' erhalten.

190. Der Knecht des Herrn emfing nach frommer Pflicht
Den Roland gern, und mit ihm die Gefährten,
Und segnete mit heiterm Angesicht
Und fragte sie sodann, was sie begehrten,
Obwohl die Boten aus dem ew'gen Licht
Von ihrer Ankunft ihn voraus belehrten.
Da spricht der Graf, sein Schwager leide schwer,
Und suche Hülf', und deshalb komm' er her.

191. Denn Jenem sey's in einem großen Streit
Um Christi heil'gen Glauben schlimm ergangen —
Da spricht der Heil'ge Trost ein, und noch heut
Soll er von ihm vollkommne Hülf' empfangen.
Zwar hat er keine Salbe hier bereit,
Kann hier nicht ird'sche Arzeney erlangen,
Allein er geht zur Kirch' und fleht voll Gluth,
Und kommt daraus zurück mit sicherm Muth.

192. Er giebt im Namen jener ew'gen Drey,
Des Vaters, Sohns und Geistes, ihm den Segen,
Und hiermit war die ganze Kur vorbey —
Wie groß ist doch der Gläubigen Vermögen!
Olivier ist von allen Schmerzen frey,
Und kann vollkommen heil den Fuß bewegen,
Gewandter, fester, als er jemals schien —
Zugegen war bey diesem Fall Sobrin.

193. Sobrin, mit dem es täglich schlechter geht,
Weil immer ärger seine Wunden brennen,
Sieht hier die Wirkung von des Mönchs Gebet,
Und muß es als ein Wunder anerkennen,
Und läßt bey Seite seinen Mahomet,
Um den lebend'gen Christus Gott zu nennen,
Indem er, fromm, sein Herz zum Glauben kehrt,
Und eingeweiht zu werden heiß begehrt.

194. Ihn tauft der heil'ge Greis, und giebt durch Flehn
Zu Gott die erste Kraft ihm ganz zurücke.
Und die erbauliche Bekehrung sehn
Die Ritter an mit so vergnügtem Blicke,
Als daß dem Marquis solch ein Heil geschehn,
Und er befreyt ist von des Uebels Tücke;
Doch Rüd'ger ist vor Allen hoch erfreut,
Und wächst im Glauben und in Frömmigkeit.

195. Seit Rüdiger an dieses Ufer schwamm,
Verweilt' er hier und dachte kaum an's Scheiden. —
Und froh, denn Glaub' ist ihm ein fester Damm,
Ist mit den Kriegern jener Greis, bescheiden
Und sanft sie mahnend, doch den Koth und Schlamm
Auf ihrem Weg durch jenen Pfuhl zu meiden,
Der Leben heißt, und Thoren sehr gefällt,
Und stets hinaufzusehn nach jener Welt.

196. Graf Roland schickt nach seinem Schiffe nun,
Und schafft Brot, Käs' und guten Wein und Schinken.
Der Gottesmann, von Schnepf' und wildem Huhn
Schon längst entwöhnt, weil Frücht' ihm besser dünken,
Muß aus Gefälligkeit gleich Andern thun,
Fleisch essen, und von Rolands Weine trinken.
Drauf, als man fühlt, daß man gesättigt sey,
Bespricht man sich von viel- und mancherley.

197. Wie's öfters pflegt im Sprechen zu geschehen,
Daß zu dem zweyten führt das erste Wort,
So hier — Der Graf, Rinald, Olivier sehen,
Der würd'ge Rüd'ger sey der Fremde dort,
Rüd'ger, voll Kraft, dem Mächtigsten zu stehen,
Gerühmt von Jedermann, an jedem Ort.
Rinald sogar erkannt' erst nicht die Züge
Des Mann's, den er bekämpft im letzten Kriege.

198. Vom Anfang gleich erkannt' ihn Fürst Sobrin,
So wie er ihn erblickt mit jenem Alten.
Doch da ein Irrthum ihm bedenklich schien,
So zog er's vor, bis jetzt sich still zu halten.
Kaum nun erkannte man als Rüd'ger ihn,
Von welchem man schon lange Kund' erhalten,
Weil seine Kraft und seinen edlen Geist
Und seinen Muth die ganze Erde preist;

199. Und da man schon erfahren, er sey Christ,
So kommt man freundlich auf ihn zugegangen,
Der faßt ihn bey der Hand, und jener küßt,
Und dieser eilt, ihn innig zu umfangen.
Doch mehr bestrebt, als alle Andre, ist
Rinald, mit Lieb' und Ehr' ihn zu empfangen —
Warum er mehr als Andre — dies erfährt,
Wer mir beym nächsten Sang Gehör gewährt.

Vier und vierzigster Gesang.

1. Im armen Haus' und unterm niedern Dach,
Wo Kümmerniß und Mangel ewig dauern,
Wird oft der Freundschaft Trieb lebend'ger wach,
Als an dem Hof', in königlichen Mauern,
Im reichen, schönen, glänzenden Gemach,
Wo Neid und Hinterlist und Argwohn lauern,
Wo's mit der Lieb' und Herzlichkeit vorbey,
Und nichts die Freundschaft ist, als Heucheley.

2. Seht drum, wie wir die Herrn und Fürsten finden,
Wie die Verträge so zerbrechlich sind,
Wie Kaiser, König, Papst, sich heut verbinden,
Und morgen schon der ärgste Haß beginnt;
Denn so nicht, wie die Mienen es verkünden,
Sind ihre Herzen in der Brust gesinnt,
Die nicht, was Recht und Unrecht ist, beachten,
Vielmehr nur das, was ihnen nützt, betrachten.

3. Der Freundschaft wenig fähig ist ihr Herz,
Indem die Freundschaft nimmer da gediehen,
Wo man in ernsten Dingen, wie im Scherz,
Sich nimmer kann der Heucheley entziehen.
Doch kann ein Mißgeschick, ein herber Schmerz
Zuweilen sie in niedre Hütten ziehen,
Dann lernt man bald, was man in langer Zeit
Erst nicht begriff, die Lieb' und Innigkeit.

4. Der heil'ge Greis in seinem niedern Zimmer
Schlang um die Gäste solch ein festes Band
Von wahrer Liebe, wie beym Glanz und Schimmer
Der Höfe keins die Herzen je verband.
Es löste drauf sich diese Freundschaft nimmer,
Die bis zum Tod' unwandelbar bestand.
Auch fand er alle sie voll Lieb' und Güte,
Rein, wie der Schwan von außen, im Gemüthe.

5. Er fand sie alle liebenswürdig mild,
Nicht so wie die, von welchen ich geredet,
Die immerdar ein falscher Schein verhüllt,
Und deren Brust im Eigennutz verödet.
Schnell war jedweder Haß und Groll gestillt,
Und man vergaß, daß man sich einst befehdet.
Und ihre Lieb' und Freundschaft war so groß,
Als wären sie aus einer Mutter Schooß.

6. Vor Allen überhäuft mit Zärtlichkeiten
Rinald den Rüdiger und ehret ihn,
Theils weil, die Waffen in der Hand, beym Streiten
Er jüngst so stark ihn fand, so heldenkühn,
Theils weil er ihm vor allen Ritterleuten
Auf dieser Welt sanft und gemüthlich schien,
Mehr weil er von verschiednen Seiten wußte,
Wie dankbar er sich ihm bekennen mußte.

7. Er wußte, daß in drohender Gefahr
Von ihm einst Hülfe Richardett empfangen,
Als er in der Gewalt des Spaniers war,
Der mit der Tochter ihn im Bett gefangen.
Und daß durch ihn auch jenes wackre Paar,
Die Söhne Buovs, den Heiden einst entgangen,
Wie ich gesagt, und jenem bösen Troß,
Der an den Mainzer Bertolaz sich schloß.

8. Gar groß erscheint ihm die Verbindlichkeit,
Und zwingt ihn, ihn zu ehren und zu lieben,
Und wirklich ist's Rinalden herzlich leid,
Daß er sein Schuldner gar zu lang geblieben,
Weil Er dem Kaiser seinen Dienst geweiht,
Und Jener sich dem Agramant verschrieben.
Jetzt holt er, da er hört, er sey ein Christ,
Froh nach, womit er noch im Rückstand ist.

9. Mit Ehrerzeigungen und Anerbieten
Und Freundlichkeit kann noch Rinald nicht ruhn;
Dies wird bemerkt vom klugen Eremiten,
Und zu den beyden Rittern tritt er nun:
„Eins bleibt zu thun — man braucht's nicht zu gebieten,
Ihr werdet's wohl zuletzt von selber thun —
Eins, daß, so wie ihr Freundschaft schon empfindet,
Ihr auch durch Schwägerschaft euch noch verbindet.

10. Denn zwey erlauchte hohe Stämme sollen —
Zwey Stämme, welchen nichts auf Erden gleicht —
Den Stamm erzeugen, jenen schimmervollen,
Vor dessen Glanz die Sonne selbst erbleicht,
Der, wie die Jahr' und Lustren vorwärts rollen,
Stets schöner blüht. Eh' er verdorret, weicht —.
Um euch's zu sagen, ließ mich Gott es ahnen —
Der Himmel selbst aus den gewohnten Bahnen."

11. So sprechend redet er Rinalden ein,
Und weiß mit Gründen ihn zu überzeugen,
Dem Rüd'ger Bradamanten zu verleihn,
Wobey auch Beyde sich nicht spröde zeigen.
Olivier und der tapfre Roland freun
Des Planes sich — und diesem Wunsche neigen
Wird, also hofft man, Karl und Amon sich,
Auch billigt ihn ganz Frankreich sicherlich.

12. Hiebey war Eins den Rittern unbekannt,
Was fähig war, den Anschlag zu verderben,
Daß Amon schon der holden Tochter Hand,
Auf Konstantins, des griech'schen Kaisers, Werben,
Mit Karls Genehmigung, halb zugestand,
Für Leo, seinen Sohn, des Reiches Erben,
Der, weil der Ruf des Fräuleins Thaten pries,
Sich ungesehn von ihr entzünden ließ.

13. Zwar suchte Amon ein'gen Aufenthalt,
Und sprach, daß er sich noch zu nichts verbinde,
Bevor er nicht gesprochen mit Rinald,
Der eben sich vom Hofe fern befinde.
Doch glaubt' er selbst, der Sohn komm' alsobald,
Weil er gewiß erwünscht solch Bündniß finde;
Nur nahm er große Rücksicht stets auf ihn,
Und wollte drum mit dem Beschluß verziehn.

14. Rinald nun, von dem alten Vater fern,
Vom kaiserlichen Handel nicht belehret,
Verspricht dort seine Schwester Rüdigern,
Weil dieser Bund ihm große Lust gewähret,
Und Roland beystimmt, sammt den andern Herrn,
Und weil der Eremit es so begehret.
Sein Vater, also glaubt er sicherlich,
Erfreu' an solchem Schwiegersohne sich.

15. Man weilt den Tag und auch die nächste Nacht
Und großen Theils den nächsten Tag beym Greise,
Und an die Abfahrt wird noch kaum gedacht,
Wie günstig sich dazu der Wind erweise.
Da der Verzug die Schiffer mürrisch macht,
Kommt mancher Bot', und mahnt sie an die Reise,
Erinnert sie und treibt sie eifrig an,
Und endlich muß man fort vom heil'gen Mann.

16. Rüd'ger, der hier so lang sich still gehalten,
Und keinen Fuß vom Felsen je gekehrt,
Nimmt Abschied nun von jenem heil'gen Alten,
Der von dem wahren Glauben ihn belehrt.
Auch hatt' er schon sein Schwert zurück erhalten,
So auch die Waffen Hektors und sein Pferd,
Was alles ihm aus Lieb' Anglant verehrte,
Und weil er wußte, daß es ihm gehörte.

17. Schien gleich das Zauberschwert mit besserm Recht,
Als Rüdigern, dem Grafen zuzukommen,
Indem er's nur nach gräßlichem Gefecht
Aus jenem Schreckensgarten mitgenommen,
Indeß es Rüd'ger von dem schnöden Knecht,
Dem Dieb Brunell, wie den Frontin bekommen,
Doch gab es gern zusammt der andern Wehr,
Als Rüd'ger es begehrte, Roland her.

18. Vom Greis gesegnet, kehren sie geschwind
Aufs Schiff zurück, und ihre Ruder strecken
Sich in die Fluth, die Segel in den Wind.
Kein Wölkchen ist am Himmel zu entdecken,
So daß Gelübde nicht mehr nöthig sind,
Den Weg bis nach Marseille zu vollstrecken.
Hier ist so lang für sie Quartier bestellt,
Bis auch Astolph erscheint, der wackre Held.

19. Astolph vernahm den Sieg mit düstern Blicken,
Der vieles Blut zu wenig Lust gewann,
Und sah, daß Frankreich nun vor allen Tücken
Von Afrika ganz sicher bleiben kann.
Drum dacht' er dran, den Senap heimzuschicken
Ins Vaterland mit seinem Heer, und sann,
Wie er die Schaaren all' auf jenem Wege,
Den er mit ihnen herzog, senden möge.

20. Da kam die Flotte, die jüngst auf dem Meere
Die Heiden schlug, von Dudo hergesandt.
O Wunder, das, wie sie vom schwarzen Heere
Verlassen war, mit dieser Flott' entstand!
Denn jeder fragte plötzlich, wo sie wäre?
Da war sie schon in ihrem ersten Stand,
War Laub, und eines Windes rasches Wehen
Hob sie empor und machte sie vergehen.

21. Nun zog aus Afrika der Nubier Schaar
Zu Fuße theils, zum Theile wohl beritten.
Doch bracht' Astolph erst Dank dem Senap dar
Für große Dienste, weil er auf sein Bitten
Mit aller seiner Macht gekommen war,
Ja selbst mit eignem Arm für ihn gestritten.
Woben Astolph den Auster, eng gepreßt
In jenen Schlauch, dem Senap überläßt;

22. Den Wind, der sich im Schlauch nicht muckt und regt,
Doch sonst gepflegt, von Süden her zu rasen,
Und wie das Meer den dürren Sand bewegt,
Um ihn zum Himmel wirbelnd aufzublasen —
Er räth, bis man den Weg zurückgelegt,
Auf keine Weise mit dem Ding zu spaßen;
Doch rückten sie in ihre Länder ein,
Dann könnten sie ihn aus der Haft befreyn.

23. Es schreibt Turpin: Kaum kamen sie zurück
Zum Atlas-Paß, so wurden dieser Schaaren
Gesammte Rosse Stein' im Augenblick,
Drum kehrten sie, wie sie gekommen waren.
Und um zu sichern das errung'ne Glück,
Kehrt, um sogleich nach Frankreich abzufahren,
Astolph in Libyens Plätzen alles vor,
Und spornt das Flügelroß dann rasch empor.

24. Bis nach Sardinien ging's in einem Flug,
Worauf er ihn zum Korsenlande lenkte,
Dann übers Meer hin ging der leichte Zug,
Indem er etwas links den Vogel schwenkte,
Der bis zum Strande der Provence ihn trug,
Wo er in Bogen sich herniedersenkte.
Er hielt, und that mit seinem Vogel nun,
Was ihm Johannes jüngst befahl zu thun.

25. Es hatte der Evangelist verlangt,
Dem Muth des Rosses nicht zu widerstreben
Mit Zeug und Zaum, wenn er hier angelangt,
Vielmehr alsbald die Freyheit ihm zu geben.
Im untersten der Himmel, der erlangt,
Was man verliert, blieb jüngst die Stimme kleben
Von seinem Horn, das stumm, nicht heiser, blieb,
Als ihn sein Muth zum Gotteslande trieb.

26. Er kam hier an, am Tage, da die Fluthen
Des Meers der Graf verließ und Olivier,
Und der von Montalban, zusammt dem guten
Sobrin und sammt dem bessern Rüdiger.
Noch fühlten sie des heißen Schmerzens Gluthen
Um Brandimart, und freuten nicht so sehr
Sich ihres Wiedersehns, als sie vermochten
Nach jenem großen Sieg, den man erfochten.

27. Schon aus Sicilien hatte Karl Bericht,
Zwey Kön'ge seyen todt, Sobrin gefangen,
Doch kehre Brandimart, der Treue, nicht.
Von Rüdigern auch hatt' er Kund' empfangen,
Und heiter war sein Herz und sein Gesicht,
Daß er der ungeheuern Last entgangen,
Die schon so lang auf seinen Schultern lag,
Daß er so bald nicht zu erstehn vermag.

28. Um nun zu ehren seines Reiches Stützen,
Gebot der Fürst mit dankerfülltem Sinn
Dem Adel seines Landes, aufzusitzen,
Und sandt' ihn bis an die Saonne hin.
Er selbst, mit denen, die das Reich beschützen,
Mit Fürsten, Feldherrn, ja, der Kaiserin,
Zog aus den Mauern vor, und mit ihm kamen
Geschmückte, schöne adelige Damen.

29. Der Kaiser selbst mit klarer Heiterkeit,
Volk, Adel, Freunde, Ritter und Verwandte,
Empfingen den Anglant und sein Geleit,
Die jeder ehrt' und liebe Freunde nannte.
Morgana! Clermont! scholl es weit und breit,
Wobey man gar kein Maaß im Küssen kannte.
Dann wurde Rüdiger, der junge Held,
Dem Kaiser von den Freunden vorgestellt.

30. Man sagt ihm, Rüdiger von Risa sey
Sein Vater — Er, bestrebt, ihm gleich zu kommen.
Oft hätten seine Tapferkeit, mit Scheu
Vor seinem Schwert, die Christen wahrgenommen.
Nun waren auch die edeln holden Zwey,
Marfis' und Bradamante, hergekommen,
Und es umarmt die Schwester ihn sofort,
Doch weit befang'ner steht die Andre dort.

31. Zu Fuß blieb Rüd'ger ehrfurchtsvoll vom Weiten,
Jetzt nöthigt' auf sein Pferd der Kaiser ihn,
Hieß neben sich ihn gleichen Schrittes reiten,
Von dem, was ihn zu ehren nöthig schien,
Vergaß er nicht die kleinsten Kleinigkeiten.
Denn daß die Taufe Rüdigern verliehn,
Das hatte Karl sogleich genau erfahren,
Sobald die Ritter auf dem Trocknen waren.

32. Mit großer Feyer und Triumphes-Prangen
Ziehn alle nun zusammen in die Stadt,
Die grün mit Kränzen und mit Laub behangen,
Mit Teppichen bedeckt die Straßen hat.
Sie, die mit kühnem Muth den Sieg errangen,
Sind überstreut von Blüthen, Gras und Blatt,
Das regnend aus den Händen holder Schönen
Herniederfällt von Fenstern und Altänen.

33. An manchen Orten, die man traf, erschienen,
Auf schnell gebauten Bogen und Trophä'en,
Gemahlt Biserta's Feuer und Ruinen,
Und manche würd'ge That, die dort geschehn.
An andern Orten aber war auf Bühnen
Schauspiel und Tanz und andres Spiel zu sehn,
Und überall stand immer nur ein gleiches,
Doch wahres Wort: Den Rettern dieses Reiches.

34. Es rief Musik Willkommen! jedem Gaste,
Und bey Trommeten-Schmettern, Pfeifen-Sang
Und bey des Volks, das kaum der Raum noch faßte,
Gelächter, Jubel, Beyfallsruf und Drang,
Stieg ab der große Kaiser am Pallaste,
Und suchte der Gesellschaft tagelang
Durch Gastereyen, Schauspiel, Spiel der Waffen,
Durch Tanz und Possen Freude zu verschaffen.

35. Rinald that eines Tags dem Vater kund,
Dem Rüdiger die Schwester zu gewähren
Hab' er versprochen jüngst aus gutem Grund,
Wie Olivier und Roland Zeugen wären;
Indem sie mit ihm meinten, dieser Bund
Sey wohl für einen solchen zu erklären,
Den ob des Schwagers Blut und Muth so leicht
Kein Andrer übertrifft, ja nicht erreicht.

36. Amon, wie er's vernimmt, ist aufgebracht,
Daß Paladin Rinald, ohn' ihn zu fragen,
Die Tochter schon vermählt, die er gedacht,
Dem Konstantin für Leo zuzusagen,
Nicht Rüdigern, der ohne Reich und Macht,
Von nichts vermochte, dies ist mein, zu sagen,
Da doch der Adel nicht geachtet sey,
Der Muth noch wen'ger, sey nicht Geld dabey.

37. Doch zürnte mehr, als Er, Beatrix noch,
Die ihren Sohn keck und verwegen nannte;
Und öffentlich und heimlich schwur sie hoch,
Nie werde Rüd'gers Gattin Bradamante.
Sie werde, aller Welt zum Trotze, doch
Zuletzt noch Kaiserin von der Levante.
Rinaldo, der auf dem, was er versprach,
Verstockt bestand, gab nicht ein Jota nach.

38. Die Mutter glaubt, der Tochter hohen Sinn
Im Einklang mit dem eignen Wunsch zu finden,
Und sagt, der Tod sey schönerer Gewinn,
Als einem armen Ritter sich verbinden.
„Nicht sag' ich, daß ich deine Mutter bin,
Vermagst du die Beschimpfung zu verwinden.
Doch weigre keck dich, bleibe fest — Rinald
Zwingt, glaube mir, dich nimmer mit Gewalt."

39. Sie spricht's, und Bradamante schweigt, und wagt
Der strengen Mutter nicht zu widersprechen,
Wobey sie im Gemüth vor Ehrfurcht zagt,
Denn Ungehorsam scheint ihr ein Verbrechen.
Doch ist's auch Sünde, wie das Herz ihr sagt,
Ihr das, was sie nicht thun will, zu versprechen.
Sie will's nicht thun, weil sie es nicht vermag,
Indem ihr Wille längst der Lieb' erlag.

40. Verzagend sagte sie nicht Ja noch Nein,
Und seufzt' und schwieg — doch heiße Thränen fielen
Aus ihrem Aug' im stillen Kämmerlein,
Auch ließ sie, um des Herzens Gluth zu kühlen,
Dort einen Theil der herben schweren Pein
Die schöne Brust, die blonden Locken fühlen —
Sie reißt ins Haar, schlägt Brust und Angesicht,
Worauf sie also klagt, und also spricht:

41. Ach! sollt' ich das, was Sie nicht wollte, wollen,
Die meinem Willen mehr als ich gebeut?
Dem Mutterwillen keine Ehrfurcht zollen?
Ihm vorziehn meines Willens Störrigkeit?
Ach, welchem Fehl kann mehr der Himmel grollen,
Was trifft mit härterm Tadel eine Maid,
Als mich, wenn ich, zuwider dem Befehle,
Dem ich gehorchen muß, den Gatten wähle?

42. Weh mir, kann Tochterpflicht so mächtig seyn?
Muß ich um sie, mein Rüd'ger, dich verlassen?
Und kann sie neue Liebe mir verleihn?
Kann ich durch sie wohl neue Hoffnung fassen? —
Was gute Kinder guten Eltern weihn,
Die fromme Ehrfurcht — kann ich von ihr lassen?
Und regt sich nichts in meiner Tochterbrust,
Als nur mein Glück, mein Sehnen, meine Lust?

43. Weh mir, wohl weiß ich es, was sich gebührt,
Wohl kenn' ich sie, der Tochter fromme Pflichten.
Allein was hilft's, wenn nicht Vernunft regiert,
Wenn in dem Kampf die Sinne sie vernichten?
Wenn Amor sie vertreibt, sie mir entführt,
Mich zwingend, auf den Willen zu verzichten,
Dafern er nicht in jener Richtung bleibt,
Nach welcher er mich Arme drängt und treibt.

44. Des Amon, der Beatrix Kind bin ich,
Und Sclavin bin ich, ach! der mächt'gen Liebe.
Die Eltern, hoff' ich wohl, entschuld'gen mich,
Wenn ich, was mir die Pflicht gebeut, nicht übe.
Allein erzürnt' ich, stolze Liebe, dich,
Wo ist der Schutz, der dann der Armen bliebe?
Nicht würde nur Entschuldigung gehört,
Und schnell von dir dies schwache Seyn zerstört.

45. Was hab' ich unermüdlich nicht begonnen,
Bis Rüd'ger Christ ward — und er ist es itzt,
Doch welchen Vortheil hab' ich mir gewonnen,
Wenn, was ich Gutes that, nur Andern nützt?
So trägt das Bienchen, eh' der Lenz entronnen,
Stets neu den Honig, den es nicht besitzt.
Doch wahrlich, lieber will ich nicht mehr leben,
Als einem andern Manne mich ergeben.

46. Kann ich nicht folgsam mich dem Vater zeigen,
Der Mutter nicht, will ich's dem Bruder seyn,
Denn ihm ist ja die größre Klugheit eigen,
Vor Alter trocknete sein Hirn nicht ein.
Auch stimmt ihm Roland bey, und Beyde beugen
Sich nicht so leicht, drum sind sie Beyde mein,
Die mehr die Erde scheut und höher ehret,
Als alles, was zu unserm Stamm gehöret.

47. Ist dieses Paar der Clermonts Ruhm und Blüthe
Und höchster Glanz, so wie dies Jeder sagt,
Und ragt es vor an Trefflichkeit und Güte,
So wie das Haupt die Sohlen überragt:
Was duld' ich, daß mir Amon das gebiete,
Was diesen großen Beyden nicht behagt?
Nein, um so minder duld' ich's, da auf Weisung
Der Grieche harrt; doch Rüd'gern ward Verheißung.

48. Wenn sich die Jungfrau so betrübt und quält,
So ist nicht ruhig Rüdiger zu nennen.
Ward in der Stadt auch nichts davon erzählt,
So hatte man's doch ihm nicht bergen können,
Daher er auf sein herbes Schicksal schmählt.
Es will ihm auch sein größtes Gut nicht gönnen,
Nachdem es Reich und Geld ihm nicht gewährt,
Die es so oft Unwürdigen bescheert.

49. Mit jedem Gut, das sonst der Fleiß erreicht,
Womit Natur den Menschen je versehen,
Sieht man ihn so begabt, daß man so leicht
Noch Keinen reichlicher begabt gesehen,
Weil seiner Schönheit jede Schönheit weicht,
Auch seiner Macht ist kaum zu widerstehen;
An königlichem Glanz, an edlem Sinn,
Nimmt er den Preis vor allen Andern hin.

50. Der Pöbel doch, von dem, so wie es gut
Der dummen Willkühr dünkt, die Ehren kommen —
Und alles zähl' ich zu der Pöbel-Brut,
Was irgend lebt, die Klugen ausgenommen;
Denn nicht kann Scepter, Kron' und Bischofshut
Hier Päpsten, Königen und Kaisern frommen,
Vielmehr nur Klugheit, richtiger Verstand,
Die Wenigen der Himmel zugewandt.

51. Nun dieser Pöbel, also wollt' ich sagen,
Der auf der Erde nichts als Reichthum ehrt,
Er pflegt nach allem andern nicht zu fragen,
Und fehlt er, ist ihm nichts das Andre werth —
Sey dir die höchste Schönheit, kühnes Wagen,
Sinn, Tugend, Güte, Kraft, Geschick gewährt,
Doch pflegt er nimmer, aber bey den Ehen
Am allerwenigsten, darauf zu sehen.

52. Ist, sagte Rüd'ger, Amon fest entschlossen,
Soll Kaiserin die holde Tochter seyn,
So mög' er nur nicht, eh' ein Jahr verflossen,
Dem Kaisersohn als Gattin sie verleihn;
Denn Konstantin soll dann nebst seinem Sprossen,
So hoff' ich, sich nicht mehr des Reiches freun.
Und nehm' ich dann den Beyden ihre Krone,
So taug' ich wohl zu Amons Schwiegersohne.

53. Doch kann ich nicht von ihm die Frist erhalten,
Wird Sie sofort die Schnur des Konstantin,
Und will er mir das feste Wort nicht halten,
Das jüngst mir Roland und Rinald verliehn,
In Gegenwart des Gottgeweih'ten Alten,
Des Marquis Olivier und des Sobrin:
Wie? soll ich dann so schwere Schmach ertragen?
Ist's besser nicht, dem Leben zu entsagen?

54. Was soll ich thun? Vollbring' ich schwere Rache
Am ungerechten Greis, der sie erzeugt?
Und ist dies wohl so eine leichte Sache?
Bin ich hier klug? bin ich zum Wahn geneigt?
Allein, gesetzt, daß ich ihn niedermache,
Und mit ihm wird sein ganzer Stamm gebeugt,
Doch werd' ich nicht mein Leid in Lust verwandeln,
Vielmehr dem eignen Zweck' entgegen handeln.

55. Stets war mein Zweck und ist nur ihre Liebe,
Nichts fürcht' ich so, als ihr verhaßt zu seyn,
Doch wenn von meiner Hand ihr Vater bliebe,
Wenn ich die Ihren stürzt' in Schmach und Pein:
Wär's nicht, als ob ich sie zum Hasse triebe,
Sie hinderte, mir ihre Hand zu weihn?
Was soll ich thun? mich ruhig drein ergeben?
Ach nein, bey Gott, weit lieber nicht mehr leben!

56. Nein, leben will ich, doch mit Recht verscheide
Der kaiserliche Leo, denn gestört
Hat er mein Lebensglück und meine Freude,
Drum treffe sammt dem Vater ihn mein Schwert!
Nicht zahlte Paris einst mit größerm Leide,
Daß er die schöne Helena begehrt,
Pirithous bezahlte nicht so theuer
Verwegne Lust, als mir mein Leid der Freyer.

57. Kannst du um diesen Griechen ohne Grämen,
Mein Leben, deinen Rüdiger verschmähn?
Kann dich der Vater zwingen, ihn zu nehmen,
Selbst wenn die Brüder ihm zur Seite stehn?
Doch fürcht' ich, lieber wirst du dich bequemen,
Des Vaters Wunsch', als meinem, nachzugehn,
Und lieber wirst du einen Kaiser wählen,
Als einem bloßen Ritter dich vermählen.

58. Doch ist es möglich, daß der Kaiserin
Erhabner Titel, Hoheit, Pracht und Größe
Verderbe meiner Herrin edeln Sinn,
Und sie von ihrer Tugend Glanz' entblöße,
So daß auch Sie um Vortheil und Gewinn
Das feste Wort, die heil'ge Treue löse?
Nicht wähle Vaterzorn vor jener Schmach,
Mir nicht zu halten, was sie mir versprach?

59. So klagte Rüdiger in seiner Quaal,
Dem öfters auch, zerstreut und bang beklommen,
Sich laut und deutlich solch ein Wort entstahl;
Von manchem Freunde ward es dann vernommen.
Drum mußte wohl sein Leiden manches Mal
Auch ihr, für die er litt, zu Ohren kommen.
Sie fühlte dann des Freundes Schmerzen mit,
So stark, als jene, die sie selber litt.

60. Doch mehr als alles, was man ihr erzähle
Von Rüd'gers Schmerz, ist Eins doch, was sie kränkt,
Daß sie vernimmt, wie ihn der Argwohn quäle,
Als sey ihr Herz dem Griechen schon geschenkt,
So daß, damit sie ihn durch Tröstung stähle,
Und ihm beweise, falsch sey, was er denkt,
Sie eine der vertrauten Kammerfrauen
Ihm sendet, um dies Wort ihm zu vertrauen:

61. Mein Rüd'ger, wie ich war, so bleib' ich immer,
Bis an den Tod und weiter, kann dies seyn,
In Nacht des Unglücks, bey des Glückes Schimmer,
Bey Liebeslust und bey der Liebe Pein,
Ein Felsen wahrer Treu', und wanke nimmer,
Ob rings umher auch Sturm und Wogen dräun —
In Ungewittern und bey Sonnenblicken
Werd' ich, wie jetzt, mich nie vom Platze rücken.

62. Eh' ich von Bley den Meißel nicht erblicke,
Nach dem der Diamant sich bilden muß,
Eh beugt der Liebe Zorn, des Schicksals Tücke,
Das Herz mir nie, den kräftigen Entschluß.
Zum Alpengipfel kehret wohl zurücke
Mit trüber Futh der rauschend wilde Fluß,
Eh' ich durch neue gut' und schlimme Fälle
Den festen Sinn nach andrer Richtung stelle.

63. Dir gab ich hin die Herrschaft über mich,
Und mehr vielleicht als Manche dies erkennen —
Ich weiß, es wird kein neuer Herrscher sich
Auf einen Eidschwur mehr verlassen können.
Kein König wird, das weiß ich sicherlich,
Den Staat mit solcher Ruh sein eigen nennen;
Denn hier sind weder Thurm noch Graben noth,
Weil dich von nah und fern kein Feind bedroht.

64. Denn Keinen brauchst du sonst in Sold zu nehmen,
Dein Reich schlägt selber jeden Angriff ab,
Kein Geld, kein Reichthum hilft, mich einzunehmen,
Weil nie um Lohn ein edles Herz sich gab.
Auf Adel, Thron — mag sich der Pöbel schämen
Des dummen Wahnes — seh' ich stolz herab,
Kein Reiz, bey dem die leichten Herzen wallen,
Wird jemals besser mir als du gefallen.

65. Zu fürchten hast du nicht, daß jemals neu
Sich in mein Herz ein andres Bildniß präge.
Das deine steht darin, zu fest und treu,
Als daß man's je daraus vertilgen möge.
Auch sah man, daß es nicht von Wachse sey,
Denn einen nicht, nein hundert Meißelschläge
Gab Amor, und noch ging kein Splitter ab,
Da er ihm deines Bildes Formen gab.

66. Das Elfenbein, die Gemme, jeder Stein,
In welchen schwer des Meißels Schläge dringen,
Kann man zerschlagen, aber nie darein
Ein andres als das erste Bildniß bringen.
Mein Herz wird immer gleich dem Marmor seyn,
Gleich anderm Stoff, vom Stahle schwer zu zwingen,
Eh kann's geschehn, daß Amor es zerschlägt,
Als daß er drein je andre Schönheit prägt.

67. Sie ließ ihm dies und viele Worte sagen
Voll Lieb' und Treu', und voll von Trost und Glück;
Und hätt' er tausendfachen Tod ertragen,
Dies gäbe tausend Leben ihm zurück.
Doch als die Hoffnungen im Hafen lagen,
Vom Sturme fern und jedem Mißgeschick,
Da mußten sie bey neuen finstern Stürmen
Ins Meer zurück, und konnten sich nicht schirmen.

68. Denn die erhabne Jungfrau, welche gern
Bey weitem mehr, als sie versprach, vollbrächte,
Sie rafft sich auf, läßt jede Rücksicht fern,
Setzt neu den Muth in seine alten Rechte,
Und tritt und spricht zum Kaiser, ihrem Herrn:
Wenn Eure Majestät erkennen möchte,
Daß ich für euch gethan nach Kraft und Pflicht,
So weigert jetzt mir eine Gnade nicht.

69. Doch zögr' ich noch, den Gegenstand zu nennen.
Versprecht Gewährung erst auf Kaiser-Treu,
Und klar und deutlich sollt ihr dann erkennen,
Daß meine Bitte recht und billig sey —
Was sollt' ich deiner Tugend weigern können,
Du vielgeliebtes Mädchen, fordre frey —
Erwiedert Karl — ich schwöre, zu gewähren,
Und solltest du mein halbes Reich begehren.

70. Die Gnade, die ich, Herr, von euch begehrte,
Ist die: Man gebe keinem Gatten mich —
So spricht die Jungfrau — welcher nicht bewährte,
Er sey in Waffen mächtiger, als ich.
Wer um mich wirbt, der messe mit dem Schwerte
Und mit der Lanze mit mir selber sich.
Wer mich besiegt, dem will ich mich vermählen,
Wer unterliegt, mag eine Andre wählen.

71. Froh willigt alsogleich der Kaiser ein,
Der ihrer würdig diese Bitte findet.
Sie soll, so spricht er, völlig ruhig seyn,
Nur der erhält sie, der sie überwindet.
Sie waren, dieses sprechend, nicht allein,
Und schnell wird weiter dies Gespräch verkündet,
So daß am selben Tag' es noch der Greis
Amon, zusammt der alten Mutter weiß.

72. In Beyden war ein großer Zorn entglommen,
Indem die holde Tochter das Gemüth,
So wie man leicht aus dieser Bitt' entnommen,
Zu Leo minder, als zu Rüd'gern zieht.
Um ihrer Absicht schnell zuvorzukommen,
Bevor noch das, was sie erdacht, geschieht,
Zog man durch List vom Hofe Bradamanten
Nach Rochefort, wohin sie selbst sich wandten.

73. Dies war ein festes Schloß, das kurz vorher
Erst Amon durch des Kaisers Gunst erhalten,
Nächst Perpignan und Carcasson, am Meer,
Von großer Wichtigkeit und leicht zu halten. —
Man ließ ihr dort nun wenig Freyheit mehr,
Um nach dem alten Plan mit ihr zu schalten.
Sie soll durchaus ins Morgenland von dort,
Zu Leo hin, und weit von Rüd'gern fort.

74. Die wackre Jungfrau, reich an frommen Sitten,
So wie an Kraft und Kühnheit, wäre jetzt
Zum Thor hinaus, wie jüngst herein geschritten,
Indem man keine Wachen ihr gesetzt.
Doch folgsam ward der Vaters Zaum gelitten,
Wobey sie aber fest sich vorgesetzt,
Eh Haft und Tod und Martern zu erdulden,
Als Untreu gegen Rüd'gern zu verschulden.

75. Rinaldo, der durch seines Vaters List
Die Schwester nun aus seiner Hand verloren,
Und zu vollbringen nicht vermögend ist,
Was er so heilig Rüd'gern zugeschworen,
Klagt laut und hart den Vater an, vergißt
Die Achtung gegen die, die ihn geboren.
Doch Amon, der nach allem dem nicht fragt,
Will mit der Tochter thun, was ihm behagt.

76. Rüd'ger, der dies vernommen, denkt mit Beben,
Die holde Jungfrau werde nimmer sein,
Und komme Leo nicht geschwind ums Leben,
Ihn ungern oder gern am Ende frey'n,
Beschließt im Stillen, ihm den Tod zu geben,
Und Divus soll er, nicht Augustus seyn,
Indem er, täusch' ihn Hoffnung nicht und Glaube,
Ihm und dem Vater Reich und Leben raube.

77. Die Rüstung zieht er an, einst Hektorn eigen,
In welche dann sich Mandrikard gehüllt,
Frontin muß fertig stehn, um aufzusteigen,
Doch wechselt Rüd'ger Helm und Kleid und Schild,
Um bey dem Zuge nicht, wie sonst, zu zeigen
Im blauen Feld des weißen Adlers Bild.
Ein Einhorn, dem an Weiß die Lilien weichen,
Im rothen Felde, wird des Schildes Zeichen.

78. Aus seinen Knappen wählt' er sich den treusten
Und nahm allein ihn mit, und gab ihm nun
Die strenge Weisung, nie sich zu erdreisten,
Daß Rüdiger sein Herr sey, kund zu thun.
Und über Mosel, Rhein, durch Oestreich reisten
Sie bis nach Ungarn ohne je zu ruhn,
Und ritten immer, daß die Rosse keichten
Am Ister, bis sie Belgrad auch erreichten.

79. Da, wo die Sau dort in die Donau fällt
Und mit ihr meerwärts strömt, da sah er Schaaren,
Die stark an Anzahl, in Barak' und Zelt,
Um ihre Fahnen dort versammelt waren;
Weil Konstantin die Stadt belagert hält,
Entrissen jüngst dem Kaiser von Bulgaren.
Er selbst ist dort, mit ihm sein Sohn zugleich,
Und was an Macht besitzt der Griechen Reich.

80. In Belgrad, und auch außen auf den Höhen,
Bis hin, wo in den Strom ihr Fuß sich senkt,
Ist jenseits der Bulgaren Heer zu sehen,
So, daß die Sau die beyden Heere tränkt.
Die Griechen wollen eben übergehen,
Doch von dem Feinde wird der Weg verschränkt,
Als Rüd'ger ankommt, welcher just entzündet
Die wilde Schlacht der beyden Heere findet.

81. Vier sind die Griechen immer gegen Einen,
Und haben viele Schiffe bey der Hand,
Und machen durch furchtbare Anstalt scheinen,
Als wolle man von hier zum linken Strand.
Indeß entfernt sich, eh die Feinde meinen,
Vom Flusse Leo, zieht durch weites Land,
Kehrt dann zurück, und schlägt in Eil die Brücken,
Und zögert nicht, nach jenseits vorzurücken.

82. Mit Volk zu Rosse theils, und theils zu Fuß,
— Nicht Einer fehlt an zwanzigtausend Leuten —
Zieht Leo schleunig fort, entlang dem Fluß,
Und stürzt sich furchtbar in des Feindes Seiten —
Wie nach dem Sohn der Feind sich wenden muß,
Um auf dem linken Strand mit ihm zu streiten,
Da fügt nun Brück' an Brück' und Kahn an Kahn
Der Vater selbst, um mit dem Heer zu nahn.

83. Vatran, der Fürst und Führer der Bulgaren,
Ein Krieger, wacker, heldenkühn und klug,
Sucht' hier und dort umsonst den Strand zu wahren,
Wo man den furchtbar'n Angriff kaum ertrug,
Da schloß ihn Leo ein mit seinen Schaaren,
Doch focht er, bis sein Roß zu Boden schlug,
Und dann auch wollt' er sich noch nicht ergeben,
Da nahmen tausend Schwerter ihm das Leben.

84. Noch standen die Bulgaren unerschüttert,
Doch da man ihren Führer niedersticht,
Und es um sie stets grauser stürmt und wittert,
Da sieht ihr Feind nur Schultern, kein Gesicht —
Rüd'ger, im Schwarm der Griechen, sieht erbittert
Den Sieg der letztern, und besinnt sich nicht;
Da ihm verhaßt der Sohn und Vater waren,
Doch Leo mehr, so hilft er den Bulgaren.

85. Frontin wird angespornt, und muß sich strecken,
Er scheint ein Sturm, eilt allen Rossen vor,
Und trägt ihn in die Schaaren, die aus Schrecken
Die Eb'ne fliehn, und nach dem Berg empor.
Hier galt's, den Muth der Flücht'gen neu zu wecken!
Er hält sie, kehrt sie um, und sprengt hervor,
Und senkt den Speer, so furchtbar anzuschauen,
Daß Mars und Zeus es sehn mit Furcht und Grauen.

86. Vor andern mußt' auf sich sein Auge ziehn
Ein Rittersmann, im schönen Purpurkleide,
Mit einer Aehre, die von Hirsen schien,
Sammt Stiel, darein gestickt mit Gold und Seide.
Dies war der Schwestersohn des Konstantin,
Doch wie sein Sohn ihm werth, und seine Freude.
Durch Schild und Panzer, der wie Glas zerspringt,
Fährt Rüd'gers Speer, der aus dem Rücken dringt.

87. Er läßt ihn todt, und zieht sogleich das Schwert,
Und stürzt auf die, die ihm am nächsten halten,
Indem es sich nach dem und jenem kehrt,
Trennt's Köpfe los, läßt andere gespalten;
Worauf's in Seiten, Brüste, Kehlen fährt,
Stets roth, und ohne jemals zu erkalten.
In Hüften, Arme, Schultern dringt der Stahl,
Und wie ein Strom durchrinnt das Blut das Thal.

88. Wer diese Hiebe sieht, dem ist die Macht
Zum Widerstand und aller Muth vernichtet,
Und so verwandelt plötzlich sich die Schlacht,
Daß der Bulgar auf weitres Fliehn verzichtet,
Und Jagd sogleich auf jene Griechen macht,
Vor welchen er so eben sich geflüchtet —
Da Augenblicks die ganze Ordnung schwand,
Sind alle Fahnen auf die Flucht gewandt.

89. Auf einer Höh' ist Leo angekommen
Bey seiner Schaaren Flucht, und übersieht
Von dort das Schlachtfeld, traurig und beklommen,
Hier sieht er auch, mit staunendem Gemüth,
Daß Einer ihm allein den Sieg genommen,
Und daß vor ihm das ganze Lager flieht,
Und muß, so schwer von ihm verletzt, bekennen,
Ihm sey im Kampfe keiner gleich zu nennen.

90. Das Zeichen und das Waffenkleid verrathen,
So auch die helle goldgeschmückte Wehr,
Er sey durch Zufall zu dem Feind gerathen,
Doch unterscheid' er sich von diesem sehr.
Und Leo staunt den überird'schen Thaten,
Und denkt, ein Engel sey vom Himmel her
Zur Strafe Griechenlands herabgeflogen,
Das Gottes Zorn so oft sich zugezogen.

91. Und hochgesinnt, und voll Erhabenheit,
Statt daß mit Hasse dies ein Andrer sähe,
Verliebt' er sich in seine Tapferkeit,
Und wünschte nicht, daß ihm ein Leid geschähe.
Und fielen sechs der Seinen jetzt im Streit
Statt eines Mann's, doch thät's ihm minder wehe,
Ja säh' er sich sein halbes Reich geraubt,
Als fiel' im Kampfe solch ein würd'ges Haupt.

92. So wie das Kind, wenn es in ihrer Hitze
Die theure Mutter schlägt und von sich drängt,
Nicht will, daß Vater, Schwester es beschütze,
Nein, zu ihr kehrt, und zärtlich sie umfängt,
So Leo — sah er gleich des Heeres Spitze
Durch Rüd'gern todt, die Andern hart bedrängt;
Nicht haßt' er ihn, denn größre Lieb' erregte
Sein Muth, als Zorn die Hand, die jen' erlegte.

93. Wenn Leo Rüd'gern anstaunt, liebt und ehrt,
So hat er schlechten Lohn davon getragen;
Denn Rüd'ger haßt ihn, und nichts mehr begehrt
Sein ganzes Herz, als jenen zu erschlagen.
Er sucht ihn mit den Augen auf, und kehrt
An manchen Krieger sich, ihn zu erfragen;
Doch des erfahrnen Griechen List und Glück
Hielt ihn von der Begegnung heut zurück.

94. Da Leo's Heer bereits so viel gelitten,
Läßt er zum Rückzug blasen, geht zurücke,
Schickt schnell zum Kaiser hin, und läßt ihn bitten,
Zurückzuziehn auf der geschlag'nen Brücke;
Und sey ihm noch der Weg nicht abgeschnitten,
So sey dies eine große Gunst vom Glücke.
Worauf mit dem, was er zusammenbrachte,
Er auch den Rückzug nach der Brücke machte.

95. Viel, die am Berg' und bis zum Flusse sanken,
Verblieben den Bulgaren als Trophä'n;
Und waren nicht des Stromes sichre Schranken,
So mußten auch die Andern untergehn.
Viel stürzten von den Brücken und ertranken,
Und Viele, ohne je sich umzusehn,
Flohn, weit, um zu dem Furthe zu gelangen,
Und Viele brachte man zur Stadt gefangen.

96. Als nun beendet war des Tages Schlacht,
In der, nachdem der Herr sich sterbend neigte,
Wohl der Bulgar besiegt ward, wenn die Macht
Des Ritters nicht den Stolz des Feindes beugte,
Des wackern Ritters, der, voll Glanz und Pracht,
Im rothen Schild das weiße Einhorn zeigte:
Da eilet Alles in des Jubels Drang
Dem Fremden zu, der diesen Sieg errang.

97. Der grüßt, der beugt sich vor dem hohen Mann,
Deß Hand und Fuß das Volk zu küssen trachtet,
Und Jeder naht sich ihm, so viel er kann,
Und glücklich schätzt sich, wer ihn nah betrachtet;
Der Glücklichste von Allen rührt ihn an,
Den Jedermann als Gott und Heiland achtet.
Und Alle flehn, zum Himmel tönt das Schreyn,
Er soll ihr König, Hauptmann, Führer seyn.

98. Er spricht: Er werd' ihr Fürst und Hauptmann gerne,
Und wie man's wünsche, sey es recht für ihn;
Doch bleibe Stab und Scepter jetzt ihm ferne,
Auch woll' er heute nicht nach Belgrad ziehn,
Vielmehr, eh Leo weiter sich entferne,
Eh's ihm gelänge, jenseits zu entfliehn,
Ihm folgen und von seiner Spur nicht lassen,
Denn dieser müsse durch sein Schwert erblassen.

99. Und einzig deshalb sey er tausend Meilen,
Und mehr, in vollem Rennen hergejagt. —
So läßt er nun die Schaaren ohne Weilen,
Und sprengt zum Weg, wo Leo, wie man sagt,
Sich sehr bemüht, die Brücke zu ereilen,
Indem er vor des Rückzugs Störung zagt.
Er jagt ihm hinterdrein nach jener Seite,
Und wartet nicht, daß ihn sein Knapp begleite.

100. So weit war Leo schon voraus im Fliehn
— Fliehn kann man besser dies, als Rückzug nennen —
Daß ihm beym Uebergang kein Feind erschien,
Und Brück' und Schiffe ließ er gleich verbrennen.
Schon sieht Held Rüdiger den Tag verglühn,
Und weiß nicht, wo er werde bleiben können,
Und treibt beym Mondenscheine fort sein Roß,
Doch findet immer weder Dorf noch Schloß.

101. Er ritt, nicht wissend, wo er übernachte,
Ohn' abzusteigen und ohn' auszuruhn,
So lange, bis die neue Sonn' erwachte;
Und eine Stadt erschien zur Linken nun,
Wo er den ganzen Tag zu weilen dachte,
Um wieder gütlich seinem Roß zu thun,
Das diese Nacht so viele Meilen trabte,
Und nimmer sich durch Ruh und Futter labte.

102. Ungard, Vasall des Kaisers, und ihm werth,
War Herr des Orts — Als er ins Feld gegangen,
Warb Konstantin hier Volk zu Fuß und Pferd,
Den Krieg aus allen Kräften anzufangen —
Da, wo man keinem je den Eingang wehrt,
Tritt Rüd'ger ein, und wird so wohl empfangen,
Daß er nach einem reichern bessern Ort
Nicht Sehnsucht fühlt, und bleibt geruhig dort.

103. Zum Gasthof kam, als fast der Tag verschwand,
Noch ein Romanier, um die Nacht zu bleiben,
Der sich bey jener wilden Schlacht befand,
Und sah den Rüdiger die Griechen treiben.
Er rettete sich kaum aus seiner Hand,
Und fühlt noch jetzt sich alle Haare sträuben,
Und bebt, und glaubt im Gehen und im Stehn,
Den Ritter mit dem Einhorn noch zu sehn.

104. Kaum sieht er hier das Schild mit diesem Zeichen,
So kennt er ihn, und braucht nicht erst zu fragen,
Ihn, welcher aufgehäuft so viele Leichen,
Und ganz allein der Griechen Heer geschlagen.
Er macht sich auf, um nach dem Schloß zu keichen,
Spricht dort, er habe Wichtiges zu sagen,
Verlangt Gehör beym Herrn, wird vorgelassen,
Und sagt — Der nächste Sang wird's hören lassen.

Fünf und vierzigster Gesang.

1. Je mehr die Menschen auf dem wandelbaren
Unstäten Rad des Glückes sich erhöhn,
Je schneller wirst du ihren Sturz gewahren,
Und, wo das Haupt war, ihre Füße sehn.
Polykrates, auch Crösus hat's erfahren,
Dem Dionys und Andern ist's geschehn,
Die heut noch auf des Ruhmes Gipfel standen,
Und morgen sich im tiefsten Elend fanden.

2. So ist, je mehr, gebeugt vom Mißgeschick,
Die Menschen sich im Grund des Rades zeigen,
Um desto näher auch der Augenblick,
Daß sie empor mit seiner Schwingung steigen.
Der zieht das Haupt vom Blocke heut zurück,
Und morgen ist bereits die Welt sein eigen.
Ventidius, Marius, Servius zeigten dies
In alter Zeit, wie's Ludwig jetzt bewies.

3. Ja, Ludewig, dem meines Herzogs Sohn
Die Gattin dankt, bey Sanct Albin geschlagen,
Sah sich in seines Feindes Krallen schon,
Und den bereit, das Haupt ihm abzuschlagen.
Noch sahn wir größere Gefahr bedrohn
Corvin, den großen, vor nicht langen Tagen;
Und als des Augenblickes Groll verschwand,
Herrscht der in Frankreich, der im Ungarland.

4. So ist's in neuer und in alter Zeit
Aus vielerley Exempeln zu erkennen,
Daß immer Leid und Glück und Glück und Leid,
Und Ruhm und Schmach im ew'gen Kreise rennen,
Und daß wir nimmer uns mit Sicherheit
Auf Herrschaft, Sieg und Gold verlassen können,
Und stets zu hoffen ist im Mißgeschick.
Denn rastlos dreht im Kreis sein Rad das Glück.

5. Daß Rüd'ger heut mit solchem Glanze siegte,
Daß Leo vor ihm floh und Konstantin,
Dies war's, was so in Zuversicht ihn wiegte,
Auf Glück und große Kraft, daß stolz und kühn
Er unbegleitet völlig sich genügte,
Daß es dem kecken Muth ein Leichtes schien,
Und möchten hundert Heere sie umringen,
Den Sohn zusammt dem Vater umzubringen.

6. Allein das Glück kann kein Vertraun ertragen,
Und zeigt ihm, ehe noch der Tag sich neigt,
Es könne, wie erhöhn, auch niederschlagen,
Und sey so schnell feindselig, als geneigt.
Ihn führt es her, der jetzt, im vollen Jagen
Zum Schloß gelangt, sich vor dem Schloßherrn zeigt,
Ihn, der ihn kannte, der im wilden Streite
Mit Mühe sich aus Rüd'gers Hand befreyte.

7. Er eilte nun, dem Ungard zu verkünden:
Er, der die Griechen schlug, daß sie die Schlacht
Gewiß in vielen Jahren nicht verwinden,
Sey hier, und bleibe hier in dieser Nacht.
Und könn' er diesen fangen und ihn binden,
Dann sey der Feind leicht unters Joch gebracht;
Leicht sey es, hier das Glück beym Haar zu greifen,
Und es zu seinem Kaiser hinzuschleifen.

8. Schon hatt' Ungard von Flüchtlingen in Menge,
Die nach dem Treffen sich zu ihm gewandt
— Denn ihnen ward die Brücke viel zu enge,
Und truppweis kamen sie hierher gerannt —
Erfahren, wie im schrecklichen Gedränge
Der Griechen Hälft' ein schmählich Ende fand.
Ein Ritter habe, wie sie alle sagen,
Ein Heer gerettet und ein Heer geschlagen.

9. Daß dieser ungejagt zum Netze fliegt,
Den Kopf voran, und gleichsam recht mit Fleiße,
Das wundert ihn, und macht ihn sehr vergnügt,
Auch zeigt's Gesicht und Wort auf alle Weise.
Er wartet nun, bis Rüd'ger schlafend liegt,
Dann schickt er seine Leute leise, leise,
So daß man ihn, in dem kein Fünkchen glimmt
Von Argwohn, leicht im Bett gefangen nimmt.

10. Held Rüd'ger, angeklagt durchs eigne Schild,
Blieb länger in der Stadt nun, als er dachte,
In Ungards Haft, der grausam, roh und wild,
Sich draus die allergrößte Freude machte.
Was konnte Rüd'ger thun, entblößt, enthüllt,
Bereits gefesselt, eh' er noch erwachte?
Ungard schickt' eiligst einen Boten ab,
Der alsogleich dem Kaiser Nachricht gab.

11. Der Kaiser war vom Sau-Strom aufgebrochen
Mit seiner Schaar, und hatt' in dieser Nacht
In Beletich sich Sicherheit versprochen,
Denn diese Stadt ist in des Schwagers Macht.
Der Vater dessen ist's, deß Wehr zerbrochen,
Als wäre sie von Wachs, statt Stahls gemacht,
Beym ersten Stoß von jenem wackern Ritter,
Verschlossen jetzt von Ungards Kerkergitter.

12. Der Kaiser läßt die Mauern dort befestigen,
Und an den Thoren auch in Eile baun,
Weil sicher ihn die Feinde hier belästigen,
Die leicht ihn, wenn sie solchem Führer traun,
Mit schlimmern Speisen, als mit Furcht, beköstigen,
Und ihm den Rest des Heeres niederhaun.
Jetzt braucht er, da man diesen erst gefangen,
Nicht vor dem Feind, nicht vor der Welt zu bangen.

13. In einem Milchmeer schwimmt er voll Behagen,
Und faßt sich noch vor lauter Freude nicht.
Wohl ist jetzt das Bulgaren-Volk geschlagen,
Ruft er mit frohem sicherm Angesicht —
Wie der gewiß ist, Sieg davon zu tragen,
Der erst dem Feind die beyden Arme bricht,
So Konstantin — er denkt sich froh als Sieger,
Wie er vernimmt, gefangen sey der Krieger.

14. Und gleich dem Vater hat, wie er's erfahren,
Der Sohn zur Freude Grund; denn nicht allein
Hofft er, nächst Belgrad, auch von den Bulgaren
Das Land, das sie besitzen, zu befreyn:
Er will ihm seine Lieb' auch offenbaren,
Und hofft, er werd' als Freund den Arm ihm leihn.
Dann werd' er Karl den Großen um die Beyden,
Um Roland und Rinaldo, nicht beneiden.

15. Wohl anders ist der Wunsch von Theodoren.
Ihr Sohn war's, den des Rüdger Speer erstach,
Der, nicht befriedigt, durch die Brust zu bohren,
Noch Hände breit aus seinem Rücken brach.
Heiß ward ihr Bruder Konstantin beschworen,
Indem sie vor ihm kniet' — und mächtig sprach
Ihr Thränenstrom zu seinem Bruderherzen,
Bis Mitleid ihn durchdrang bey ihren Schmerzen.

16. „Von diesen Füßen nicht erheb' ich mich,
Bis du am Buben, der in unsern Banden
Jetzt liegt, an ihm, durch den mein Sohn erblich —
So spricht sie — Herr, mir Rache zugestanden.
Dein Neffe war er, und er liebte dich,
Und hat dir immer treulich beygestanden.
Drum rächtest du ihn an dem Mörder nicht,
So handeltest du gegen Recht und Pflicht.

17. Du siehst, daß Gott, von unserm Gram gerührt,
Ihn selber aus dem Schlachtgefild gezogen,
Und ihn wie einen Vogel hergeführt,
So daß er selbst in unser Netz geflogen,
Damit die Rache, die dem Sohn gebührt,
Ihn schleunig tröst' an des Avernus Wogen.
Gieb mir ihn, Herr, und laß des Buben Pein
Der Meinen Trost und süße Lind'rung seyn."

18. So trefflich weint, so trefflich klaget sie,
Und weiß den Worten solche Kraft zu geben,
Ersteht auch von des Kaisers Füßen nie,
(Obwohl drey, vier Mal, um sie aufzuheben,
Der Kaiser selber seinen Arm ihr lieh,)
Daß er gezwungen ist, ihr nachzugeben,
Und er befiehlt: Man bring' ihn schnell herbey,
Damit er ganz in ihrer Willkühr sey.

19. Und kurz, man bracht', eh noch ein Tag verschwand,
Den Einhorn-Ritter her, und gab geschwinde
Ihn in der wilden Theodora Hand —
Daß er, geviertheilt, ihre Rach' empfinde
Mit öffentlicher Schmach, dies schien, entbrannt
In Wuth, so wie sie war, ihr zu gelinde.
Denn unerhörte, ungeheure Pein,
Auf die sie sinnt, soll seine Strafe seyn.

20. Ihn läßt das grause Weib an Hals und Füßen
Gefesselt, abgetrennt von aller Welt,
In eines Thurmes dunkeln Grund verschließen,
Den nimmermehr Apollo's Strahl erhellt.
Dort läßt sie ihn verschimmelt Brot genießen,
Das er zwey Tage lang oft nicht erhält.
Auch läßt sie's nicht an einem Wächter fehlen,
Bereiter, als sie selber, ihn zu quälen.

21. O könnte man des Amon schönem Kind
Und der hochherzigen Marfisa sagen,
Was man mit ihrem Rüdiger beginnt,
Wie in der Haft ihn seine Schergen plagen!
Ihn zu befreyen würden sie geschwind
Die eigne Freyheit und das Leben wagen,
Und Bradamante würd', ihm beyzustehn,
Auf Amon nicht, noch auf Beatrix sehn.

22. Ihr hatte Karl versprochen, es empfange
Mit seinem Willen Keiner ihre Hand,
Der nicht des Kampfs mit ihr sich unterfange,
Und stark, wie sie, und kühn sey und gewandt.
Man macht dies schleunig mit Trommetenklange
Nicht in Paris allein bey Hof bekannt,
In jedem Land' auch, das ihm dienen mußte,
So daß die Welt gar bald die Kunde wußte.

23. Dies ist es, was bedingt im Ausruf ist:
Nur der soll Bradamantens Hand erlangen,
Der mit ihr selber mit dem Schwert sich mißt,
Von Sonnen-Aufgang bis sie heimgegangen.
Und welcher ausharrt bis zu dieser Frist,
Und nicht besiegt wird, der soll sie empfangen,
Indem sie sich von ihm besiegt erkennt,
Und ohne Weigerung Gemahl ihn nennt.

24. Und daß sie ihm die Wahl der Waffen läßt,
Wer auch zuerst von ihnen fordern werde —
Sie kann dies wohl, denn sie ist gut und fest
In jedem Kampf, zu Fuße wie zu Pferde.
Dadurch nun fühlt sich Amon hart gepreßt,
Denn mit der Krone rechten, bringt Beschwerde.
Er kann und will es nicht; zwar viel versetzt
Er noch zuvor, doch kommt mit ihr zuletzt.

25. Obwohl die Mutter Zorn und Groll empfand,
Doch schaffte sie, daß sie ihr Ehr' erweise,
Der Tochter manches prächtige Gewand,
Von mancher Farb' und von verschiedner Weise. —
Als Bradamant' am Hof nun ihn nicht fand,
Den lieben theuren Freund, da sprach sie leise
In ihrem Sinn zu sich: Dies ist, ohn' ihn,
Der Hof nicht mehr, der mir so reizend schien.

26. Wie der, der in des Lenzes schönstem Prangen
Den Garten sah, wenn alles grünt und blüht,
Dann, wenn südabwärts Phöbus schon gegangen,
Und kurz die Tage sind, ihn wiedersieht,
Ihn öde trifft und allen Reiz vergangen —
So schien auch ihr, da sie, von Lieb' entglüht,
Nach Hofe kehrt', und ihren Freund vermißte,
Daß sich der Hof verwandelt haben müßte.

27. Sie wagte nicht ein einzig fragend Wort,
Um sich vor größerm Argwohn zu verwahren,
Doch lauschend, forschend stand sie immerfort,
Um ohne Frage Nachricht zu erfahren.
Man weiß, er sey verreist, doch welcher Ort
Sein Ziel sey, kann ihr niemand offenbaren,
Weil Niemand Nachricht sonst von ihm bekam,
Als jener Knappe, den er mit sich nahm.

28. O wie die Jungfrau seufzt, o wie sie zagt,
Da sie vernimmt, sein Weggehn schein' ein Flüchten!
O, wie am meisten doch der Argwohn nagt,
Er wolle, flüchtend, ganz ihr Bild vernichten!
Denn da sie ihm der Vater streng versagt,
So mußt' er auf die Hoffnung selbst verzichten,
Und ging, so glaubt sie, in die Welt hinein,
Um sich von seiner Liebe zu befreyn.

29. Er hab', um desto schneller der Beschwerde
Sich zu entledigen, den Plan erdacht,
Durchziehe drum nach einem Weib die Erde,
Und tilge so der ersten Liebe Macht,
So wie man spricht: Aus einem Holze werde
Ein Nagel durch den andern fortgebracht.
Doch dem Gedanken folgt' alsbald ein neuer,
Und zeigt ihr Rüd'gern holder nur und treuer.

30. Und heißt ihr tadelnd, von dem offnen Ohr
Den bösen, tollen Argwohn abzuwehren. —
So tritt denn der zu Rüd'gers Schutz hervor,
Der klagt ihn an, und beyde muß sie hören,
Und bald steigt dieser, jener bald empor;
Sie aber kann zu keinem fest sich kehren,
Doch an dem bessern Bilde hängt ihr Blick,
Voll Abscheu stößt sie jenes Bild zurück.

31. Zuweilen, wenn sie jener Worte denkt,
Die sie so oft gehört von Rüd'gern sagen,
Bereut sie ihren Wahn und ist gekränkt,
Daß sie den Argwohn in der Brust getragen.
Und sie beginnt, in seinem Bild versenkt,
Als wär' er hier, sich reuig anzuklagen,
Und schlägt die Brust, und spricht: Ich irrte sehr,
Doch wer am Wahne schuld ist, that noch mehr.

32. Die Lieb' ist schuld — denn deine Wohlgestalt
Läßt sie in meinem Herzen ewig stehen,
Zeigt mir den Muth, den Geist, und die Gewalt,
Und was durch dich Ruhmwürdiges geschehen,
Daß mir's unmöglich scheint, daß nicht alsbald,
Wenn dich ein Mädchen oder Weib gesehen,
Sie heiß entbrennen sollt' und sich bemühn,
Dich von mir ab und zu sich hin zu ziehn.

33. O hätte mir ins Herz, so wie dein Bild,
Dein Herz der Bildner Amor eingegraben,
Ich würd' es offen, wie ich es verhüllt
Mir stets gedacht, dann auch vor Augen haben;
Und über sie, die jetzt so grausam wild
Mich quält, die Eifersucht, wär' ich erhaben —
Die mich, trotz aller Kämpfe, stets bedroht,
Sie bliebe dann besiegt, ja völlig todt.

34. Dem Geizhals gleich' ich, dessen Herz hienieden
Den Schatz nur liebt, sich so in ihm begräbt,
Daß er, von ihm entfernet, nie zufrieden,
Im Stillen stets vor Raub und Diebstahl bebt —
Wie doch, seit du, mein Rüdiger, geschieden,
In mir mehr bange Furcht als Hoffnung lebt! —
Zwar diese Furcht belügt mich, wie ich glaube,
Doch was ich thu', ich werd' ihr stets zum Raube.

35. Doch wenn mir, nach der Nacht ein lichter Morgen,
Der Glanz des holden Angesichts erscheint,
Das sich, wo? ahn' ich nicht, vor mir verborgen,
Gerad', als ich's am wenigsten gemeint,
Dann scheucht die wahre Hoffnung falsche Sorgen —
So kehre denn, o kehre, theurer Freund,
Belebe du mit neuer Kraft mein Hoffen,
Jetzt von dem Todesstreich der Furcht getroffen.

36. Wie immer bey dem Untergang der Sonnen
Der Schatten wächst und eitle Furcht erzeugt,
Wie, wenn sie wieder kommt mit Glanz und Wonnen,
Der Schatten flieht, der Muth des Bangen steigt;
So fühl' ich Furcht, seit Rüdiger entronnen,
Die Furcht entflieht, wenn Rüdiger sich zeigt.
Ach komm zu mir, mein Rüd'ger, komm zurücke,
Eh Furcht die Hoffnung völlig unterdrücke.

37. Wie jedes Fünkchen sich bey Nacht entzündet,
Das schnell verlischt, sobald das Dunkel wich,
So hebt, wenn meine Sonne mir verschwindet,
Die böse Furcht die Hörner gegen mich.
Doch wenn ihr holder Glanz sie neu verkündet,
So flieht die Furcht, es hebt die Hoffnung sich.
O kehre doch zu mir, mein Licht, o kehre,
Verscheuch' die Furcht, bevor sie mich verzehre.

38. Sehn wir zum andern Pol die Sonne dringen,
Dann birgt die Erde, was sie Schönes hat;
Wenn Schnee und Eis die Winde heulend bringen,
Dann singt kein Vogel, Blüthe fehlt und Blatt.
So, seit mir deine Strahlen untergingen,
Du schöne Sonne, kommt an deiner Statt
Mir tausend Furcht, vor der ich mich nicht schirme,
Und bringt mir oft im Jahre Winterstürme.

39. Ach! meine Sonne, komm zurück und bringe
Den heiß ersehnten holden Lenz mit dir!
Den öden Schnee, das starre Eis bezwinge,
Den schwarzumwölkten Geist erheitre mir! —
So, als ob Prognens Klagelaut erklinge,
Wenn, als sie Futter sucht', ein Räuber ihr
Die Jungen stahl, die sie zu finden glaubte,
Dem Tauber gleich, dem man das Liebchen raubte —

40. So klagt die holde Bradamante jetzt,
Aus Furcht, es sey ihr Rüdiger entrissen,
Indem sie ihr Gesicht mit Thränen netzt,
Die doch vor aller Welt sich bergen müssen.
Und wie viel schwerer wär' ihr Herz verletzt,
Vermöchte sie, was sie nicht weiß, zu wissen,
Daß ihr Gemahl in Marter, Quaal und Noth,
Im Kerker sey, verdammt zu grausem Tod.

41. Allein wie sehr die böse Alte wüthe,
Wie sie dem Ritter, den man streng bewacht,
Im wilden rachentzündeten Gemüthe
Den Tod mit neuen Martern zugedacht,
Dies wird jetzt durch des ew'gen Gottes Güte
Zum Ohr des edeln Kaisersohns gebracht,
Auch läßt sie den Entschluß den Jüngling fassen,
So hohe Kraft nicht untergehn zu lassen.

42. Der Jüngling, der für Rüd'gern Liebe hegt,
Auch ohne, daß er Rüd'ger sey, zu wissen,
Von jenem Muth und jener Kraft bewegt,
Die er als einzig, göttlich ehren müssen,
Sinnt viel bey sich, erwägt und überlegt,
Und trifft den Weg, aus allen Kümmernissen
Ihn zu befreyn, und so, daß, voll Verdruß,
Die arge Base dennoch schweigen muß.

43. Still spricht er den, der zu des Kerkers Pforte
Die Schlüssel hat, indem er ihm entdeckt,
Er wolle Rüd'gern sehn am dunkeln Orte,
Eh man an ihm den harten Spruch vollstreckt.
Am Abend geht er, leis' und ohne Worte,
Mit einem Treuen, den kein Kampf erschreckt,
Zum Kastellan, der keinem noch eröffnet,
Daß Leo komm', und ihm die Pforten öffnet.

44. Der Kastellan will jeden Argwohn meiden,
Und führt, so daß es niemand sieht und hört,
Das Paar zum Thurm, wo sich im höchsten Leiden,
Zu größrer Quaal bestimmt, der Held verzehrt.
Drin angekommen, werfen jene Beyden,
Just als er aufschließt und den Rücken kehrt,
Schnell um den Hals ihm eine Schling', und eilen,
Den Laufpaß nach dem Styx ihm zu ertheilen.

45. Man öffnet eine Fallthür und entdeckt
Nächst ihr ein Seil — zum Kerker hängt's hinunter. —
Der Prinz, der eine Fackel angesteckt,
Läßt sich zu Rüd'gern in die Nacht herunter.
Der liegt geschnürt, auf einem Rost gestreckt,
Und eine Handbreit fern ist Wasser drunter.
Vier Wochen noch, und es vollzog der Ort
Auch ohne weitre Hülfe Rüd'gers Mord.

46. Und es umarmt voll Mitleid Leo ihn,
Und spricht: Nicht staune, daß ich hier erscheine,
Wohl mußte fest an dich dein Muth mich ziehn,
Und frey ergeben bin ich stets der Deine.
Er zwingt mich, meinem Glück deins vorzuziehn,
Drum opfr' ich deinem Heile gern das Meine.
Drum zieh' ich deine Lieb', als treuer Knecht,
Dem Vater vor, dem sämmtlichen Geschlecht.

47. Erfahre, Leo ist's, der Kaisersohn,
Der selber kommt, dir hülfreich beyzustehen,
Nicht scheuend die Gefahren, die ihm drohn;
Denn müßt' ich's je dem Vater eingestehen,
Verjagen würd' er mich von seinem Thron,
Und nimmer würd' ich mehr ihn freundlich sehen,
Denn grimmig haßt er dich seit jenem Tag,
Wo unser Volk vor deinem Schwert' erlag.

48. So sprach er dies und manches Wort, und gab
Dem Rüdiger nach grausem Tod das Leben,
Und löst' ihm alsogleich die Fesseln ab —
O ewig werd' ich dir zu danken streben,
Spricht Rüdiger — du rufst mich aus dem Grab,
Doch dieses Leben dir zurückzugeben,
Dafern du willst, bin ich bereit, wie itzt,
So immerdar, wenn dir das Opfer nützt.

49. Man zog den Rüd'ger aus der dunkeln Klause,
Todt blieb an seiner Statt der Wächter dort,
Dann schlichen sie vom Thurm nach Leo's Hause
Sich gänzlich unerkannt im Stillen fort.
Daß er geheim dort vier, sechs Tage hause,
Verlangt der Prinz, und giebt ihm noch sein Wort,
Ihm auch das wackre Roß und seine Waffen,
Die Ungard nahm, indeß zurückzuschaffen.

50. Rüd'gern entflohn, den Wächter umgebracht,
Sieht man am Morgen und den Kerker offen.
Von dem wird dies, von dem wird das gedacht,
Viel wird geschwatzt, die Wahrheit nie getroffen;
Denn Rüd'ger konnte, dies schien ausgemacht,
Von keinem wen'ger, als von Leo hoffen,
Denn dieser hat, wie Alle deutlich sehn,
Grund ihm zu schaden, nicht ihm beyzustehn.

51. Von Leo's Edelmuth und Höflichkeiten
Fühlt Rüd'ger sich verwundert und gerührt,
Und fühlt sich jetzt von anderm Sinne leiten,
Als jenem, der so weit ihn hergeführt.
Vergleicht er jetzt den ersten mit dem zweyten,
So findet er nichts Gleiches mehr, und spürt,
Er sey, wie einst von Haß und Zorn entglommen,
Von Lieb' und Zärtlichkeit jetzt eingenommen.

52. So sinnt er Tag und Nacht mit Aengstlichkeit,
Und sorgt für nichts, und fühlt kein andres Streben,
Als für unendliche Verbindlichkeit
Ihm gleichen, ja noch größern Lohn zu geben.
Ja, wenn er sich, so glaubt' er, ganz ihm weiht,
Und mag er kurz und mag er lange leben,
Und setzt er sich auch tausend Toden aus,
Doch kommt er nicht aus seiner Schuld heraus.

53. Indeß vernimmt aus des Gerüchtes Munde
Man hier auch, wie der Kaiser Karl erklärt,
Daß nichts berechtige zum Ehebunde
Mit Amons Kind', als Kampf auf Lanz' und Schwert.
So ungern hört Prinz Leo diese Kunde,
Daß er erbleicht, und trüb' ist und verstört.
Er weiß genau, wie weit die Kräfte reichen,
Und kann sich Bradamanten nicht vergleichen.

54. Er überlegt, und findet, daß Verstand
Ersetzen könne, was an Kräften fehle,
Wenn jener Ritter, ihm noch unbekannt,
Sich unter seinen Zeichen dort verhehle.
Denn stark genug sey sicher Muth und Hand
Zum Kampf mit jedem Paladin — und wähle
Er ihn als Stellvertreter, sicherlich
Ergebe dann besiegt das Fräulein sich.

55. Doch erst zu thun ist hier noch zweyerley:
Er muß ihn erst zu dieser That bewegen,
Dann denken, wie er hinzubringen sey,
An seiner Statt, ohn' Argwohn zu erregen.
Drum ruft er Rüd'gern alsogleich herbey,
Und sucht den Fall ihm deutlich vorzulegen,
Und dringt in ihn mit liebevollem Flehn,
Mit falschem Zeichen in den Kampf zu gehn.

56. Wohl mächtig wirkte die Beredtsamkeit,
Doch mächtiger, was Leo ihm erwiesen,
Der große Dienst und seine Dankbarkeit,
Die ihn an Weigerung nicht denken ließen.
Hart scheint es ihm, ja fast Unmöglichkeit,
Und dennoch säumt er nicht, sich zu entschließen,
Indem er heiterer im Angesicht,
Als in der Brust, ihm was er will verspricht.

57. Zwar fühlt' er sich, sobald er dies gesagt,
Von einem grausenvollen Schmerz durchdringen,
Der Tag und Nacht an seinem Busen nagt,
Und nimmer aufhört, wild mit ihm zu ringen;
Zwar sieht er offen seinen Tod, doch wagt
Er nie, ein Wort von Reue vorzubringen,
Denn lieber litt' er, eh' er dem Gebot
Unfolgsam wäre, tausendfachen Tod.

58. Und sicher wohl ist Rüdiger, zu sterben;
Denn Sie verlassen, heißt das Leben fliehn.
Die Angst, die Schmerzen werden ihn verderben;
Und tödten auch nicht Angst und Schmerzen ihn,
So wird sein Schwert mit seinem Blut sich färben,
Und aus der Hülle seine Seele ziehn;
Denn nichts ist, was so schwierig ihm erscheine,
Wie Bradamanten sehn als nicht die Seine.

59. Er ist bestimmt, dem Tode zuzueilen,
Doch ist er, ob der Art, mit sich im Streit.
Sich schwach zu stellen, denkt er wohl bisweilen,
Indem er ihr entblößt die Seite beut.
Denn könnt' ihm ihre Hand den Tod ertheilen,
So wär' er ihm die höchste Seligkeit.
Doch wird, durch ihn, sie Leo nicht erwerben,
So wird er als sein ew'ger Schuldner sterben.

60. Denn er versprach, zum Zweykampf sich zu stellen,
Und ihn in allem Ernste zu vollziehn,
Und nicht blos so zu thun, sich zu verstellen,
Und seinen Dank dem Retter zu entziehn.
Drum bleibt's bey seinem Wort' in allen Fällen;
Zwar quält jetzt dieses Bild, jetzt jenes ihn,
Doch alle jagt er fort bis auf das Eine,
Das ihn ermahnt, daß er nicht treulos scheine.

61. Der Prinz, der Urlaub hat von Konstantinen,
Schafft Rosse nun und Waffen schleunig her,
Auch Leut', um ihn mit Anstand zu bedienen,
Und er verschiebt nun nicht die Reise mehr,
Und zieht mit Rüd'gern fort, dem man Frontinen
Zurückegab und seine gute Wehr.
Ein Tag, ein andrer und ein andrer schwinden,
Bis sie in Frankreich vor Paris sich finden.

62. Und Leo zieht nicht selber in die Stadt,
Gebeut, die Zelt' im Freyen aufzuschlagen,
Und schickt Botschafter ab, an seiner Statt
Dem Kaiser Karl sein Hierseyn anzusagen.
Der Kaiser, der darob viel Freude hat,
Beschenkt, besucht ihn in den nächsten Tagen,
Und Leo macht aus seinem Zweck kein Hehl,
Und bittet Karln um weiteren Befehl.

63. Zum Kampfe sey die Jungfrau ihm gestellt,
Die nur durch Kampf den Gatten will erlangen,
Er komm', um sie als Weib, wo nicht, im Feld
Den Tod von ihrem Schwerte zu empfangen.
Karl übernimmt's. Wie sich der Tag erhellt,
So kommt sie aus dem Thor hervorgegangen,
Zu Schranken, die man in der letzten Nacht
Zunächst der hohen Mau'r in Eil gemacht.

64. Dem armen Rüd'ger ist dies aller Nächte
Entsetzlichste — Er fühlt sich so gestimmt,
Wie kaum sich der Verdammte fühlen möchte,
Den man den nächsten Tag zum Tod bestimmt.
Er will, daß man in voller Rüstung fechte,
Um gänzlich unerkannt zu seyn, und nimmt
Das Schwert allein statt aller Angriffs-Waffen,
Und macht mit Lanz' und Roß sich nichts zu schaffen.

65. Nicht, daß er Furcht vor jener Lanze kannte,
Die einst dem Sohn des Galafron gehört,
Die dann Astolph erlangt, dann Bradamante,
Vor welcher Jedermann den Sattel leert,
Weil niemand solche Kraft in ihr erkannte,
Noch daß sie ihr durch schwarze Kunst gewährt;
Denn daran konnte nur der König denken,
Der sie bestellt', um sie dem Sohn zu schenken.

66. Es hatte nicht Astolph, noch Sie gedacht,
Die sie getragen, daß dies Zauber wäre,
Vielmehr daß ihnen nur des Armes Macht
In jeglichem Turnier den Preis gewähre.
Sie hätten, meinten sie, dies auch vollbracht,
So wie mit dem, mit jedem andern Speere —
Der Grund, daß Rüd'ger mit dem Speer nicht rennt,
Ist, weil man gar zu leicht sein Roß erkennt.

67. Leicht hätte wohl das Fräulein den Frontin,
Sobald sie ihn erblickt, erkennen mögen,
Denn oft in Montalban bestieg sie ihn,
Und ließ ihn lange Zeit daselbst verpflegen.
Und Rüd'gers größtes einziges Bemühn
War, ihr sich zu verbergen — und deswegen
Mocht' er ihn nicht, und legt' auch alles ab,
Was sonst von ihm ein sichres Zeichen gab.

68. Er bringt zum Kampf' ein andres Schwert herbey,
Wohl wissend, daß vor Balisardens Schlage
So weich, wie Teig, jedweder Panzer sey,
Und keine Stählung ihre Wuth vertrage,
Und wie ein Hammer stumpft dies Schwert dabey
Das andre ab, und macht, daß es versage.
Bey erstem Morgenglanz im Osten stellt
Mit dieser Rüstung Rüd'ger sich im Feld.

69. Und da man sicher so zu täuschen glaubte,
War er in Leo's Waffenrock verhüllt,
Und trug den Aar mit einem Doppelhaupte,
Von Gold gemahlt, in einem rothen Schild.
Die gleiche Größe war's, die dies erlaubte,
Und gleiche Stärke — So zum Schlachtgefild
Sieht man hervor den einen Ritter gehen,
Der andre läßt vor Keinem heut sich sehen.

70. Wie wenig doch sich heut in diesen Beyden,
Zum Kampfe jetzt bereit, der Wille glich!
Durch Hämmern stumpft, um Unheil zu vermeiden,
Sein Schwert der Jüngling ab für Hieb und Stich;
Sie schärft das ihr', um durch den Stahl zu schneiden,
Und will ins Fleisch, und sehnt nach Blute sich,
Und wünscht, daß schrecklich jeder Streich gelinge,
Und graden Weges zu dem Herzen dringe.

71. Wie auf der Rennbahn nur ein Roß sich sehnet,
Bis ihm das Zeichen schallt, und voll von Gluth
Die Ohren reckt, die Nüstern schnaubend dehnet,
Und, trappelnd, nimmer mit den Füßen ruht:
So scheint die kühne Jungfrau, die nicht wähnet,
Es sey ihr Freund der Gegenstand der Wuth,
Des Zeichens harrend, kaum noch Platz zu finden,
Und Feuer scheint die Adern zu entzünden.

72. Wie nach dem Donner oft in wilden Stürmen
Die Erde weit erbebt, wie dann mit Grausen
Die Well' hinabstürzt, um sich aufzuthürmen,
Und dunkle Wolken Staubs gen Himmel sausen,
Und scheu Wild, Hirt und Heerd' im Wald sich schirmen,
Und in den Lüften Schloß' und Regen brausen:
So, als die Jungfrau nach Trommetenschmettern
Das Schwert zieht, um auf Rüd'gern loszuwettern.

73. Doch wie der Eichstamm, wie die dicke Mauer
Des festen Thurms beym Nordsturm nimmer kracht,
Und wie der Fels in seiner ew'gen Dauer
Des wild ergrimmten Meeres Wuth verlacht:
So steht jetzt Rüd'ger sicher, ohne Schauer,
In jener Rüstung, die Vulkan gemacht.
Sie stürmt auf Seit', Haupt, Brust, gleich Ungewittern,
Doch wird er nimmer wanken noch erzittern.

74. Sie sucht ihn jetzt zu hauen, jetzt zu stechen,
Folgt mit den Augen scharf dem scharfen Schwert,
Um zwischen Stahl' und Stahle durchzubrechen,
So wie's der Zorn, der bittre Grimm begehrt,
Versucht von hier und dort der Rüstung Schwächen,
Indem sie bald sich da, bald dorthin kehrt,
Und tobt und ärgert sich, daß nichts gelinge,
Und daß sie nichts, wie sie gedacht, vollbringe.

75. Wie der, der eine feste Stadt umschließt,
Von dicker Mau'r und Werken rings umgeben,
Sie oft angreift, die Thore jetzt beschießt,
Die Thürme dann, ausfüllen will die Gräben,
Und nur umsonst der Seinen Blut vergießt,
Und nie vermag, den Zugang zu erstreben:
So sucht sie jetzt mit Arbeit, Müh' und Quaal
Vergebens einen Eingang durch den Stahl.

76. Es macht ihr Schwert, mit Macht die Luft durchsausend,
Aus Helm und Schild und Panzer Funken springen,
Mit wilden Schlägen, die zu manchem Tausend
Auf Brust, Haupt, Arm queer und gerade dringen,
Und dichter wohl, als wenn der Hagel brausend
Auf Dächer stürzt, und diese laut erklingen.
Rüd'ger giebt Acht, um sich geschickt zu wehren,
Und doch die Jungfrau nimmer zu versehren.

77. Er steht, er wendet sich, er tritt zurück,
Indem der Fuß die Hand geschwind begleitet,
Hält Schild und Degen vor im Augenblick,
Da, wo der Feindin Hand hernieder gleitet;
Und haut er ja, so schaut sein scharfer Blick
Dahin zu treffen, wo es nichts bedeutet.
Die Jungfrau wünscht nur, daß, bevor der Tag
Sich neigt, sie diesen Zweykampf enden mag.

78. Sie denkt des Banns, und sieht mit innerm Bangen,
Was sie, wenn sie nicht eilig ist, bedroht,
Denn von dem Werber wird sie selbst gefangen,
Bleibt er nicht heut gefangen oder todt.
Schon war die Sonne tief herabgegangen,
Schon glänzt' am Saum des Himmels glühend Roth,
Als sie begann, die Kraft erschöpft zu spüren,
Und fast die Hoffnung gänzlich zu verlieren.

79. Je mehr die Hoffnung sinkt, je mehr sie schäumt,
Je eiliger wird sie in ihren Hieben;
Schnell, will sie, sey die Rüstung weggeräumt,
Die unverletzt den ganzen Tag geblieben;
Wie, wer sich an dem Tagewerk versäumt,
Wenn's Abend wird, von Ungeduld getrieben,
Vergebens sich beeilt und müht und quält,
Bis Kraft und Tag zu gleicher Zeit ihm fehlt.

80. O unglücksel'ges Mädchen, wenn du wüßtest,
Wer's sey, den jetzt dein Schwert zum Tode drängt,
Wenn du als Rüd'ger ihn erkennen müßtest,
An welchem deines Lebens Faden hängt:
Gewiß, daß du dein Leben lieber mißtest,
Als ihn, von dem es Nahrung nur empfängt;
Erfährst du einst, auf wen du losgeschlagen,
Wie wirst du diese Streiche dann beklagen!

81. Karl und viel' Andre mit ihm, welche meinen,
Nicht, daß dies Rüd'ger, sondern Leo sey,
Sehn ihn im Kampf mit ihr so brav erscheinen,
Und wie er weiß, so stark und leicht und frey,
Vertheid'gung mit der Schonung zu vereinen,
Und ändern sämmtlich ihren Sinn dabey.
Dies Paar paßt trefflich! — anders spricht jetzt Keiner —
Und Er ist ihrer werth, Sie würdig Seiner!

82. Als Phöbus Gluth nun ganz im Meer verglommen,
Da trennt man das Gefecht, wie's Karl befahl.
Er spricht: Nichts könne weit'res Sträuben frommen,
Und Leo sey des Fräuleins Ehgemahl.
Rüd'ger ruht dort nicht aus, nicht abgenommen
Wird erst der Helm, gelüftet nicht der Stahl.
Auf einen Klepper setzt er sich, und eilet
Zum Zelt, wo Leo, seiner harrend, weilet.

83. Nachdem des Leo Arme brüderlich
Zwey Mal und mehr des Ritters Hals umfangen,
Zieht er den Helm ihm ab, und inniglich
Küßt er ihn rechts und links auf beyde Wangen.
Mein Dank, so spricht er, sättigt nimmer sich,
Du magst mich selbst, so wie du willst, verlangen,
Ich bin, auch ist mein Reich zu jeder Zeit
Für jeden deiner Wünsche gern bereit.

84. Denn zu dem Dank, den ich dir schuldig bin,
Vermag kein Lohn sich jemals zu erheben,
Und nähmst du mir vom Haupt die Krone hin,
Doch hätt' ich nicht, was dir gebührt, gegeben.
Rüd'ger, mit schmerzgequältem bangem Sinn,
Verabscheut tief im Innersten sein Leben,
Spricht wenig, giebt die Zeichen ihm, die Er
Von ihm gehabt, und nimmt sein Einhorn her.

85. Und müde sich und sehr verdrossen zeigend,
Verläßt er ihn sobald er kann, und kehrt
Sich hin nach seinem Zelte, wo er schweigend
Um Mitternacht sich rüstet und bewehrt.
Frontinen sattelnd und ihn rasch besteigend
Ohn' Abschied, ohne daß ihn jemand hört,
Läßt er die Wahl dem Roß, nach welchem Wege
Es sich mit ihm beliebig richten möge.

86. Auf graden, krummen Wegen trägt Frontin
In Feldern jetzt und jetzt in dunkeln Hainen
Den Herrn dahin, so lang die Sterne glühn,
Und Rüd'ger hört dabey nicht auf zu weinen.
Er ruft den Tod, und der nur tröstet ihn,
Und kann als Retter aus der Quaal erscheinen.
Ja, von dem unerträglich wilden Schmerz
Befreyt der Tod nur sein gequältes Herz.

87. Wen klag' ich an, so sagt der Arme, wen,
Daß er mein Gut geraubt, und mich verlache?
Wen trifft, wenn ich den Schimpf, der mir geschehn,
Nun rächen will, wen trifft wohl meine Rache?
Mich ausgenommen, kann ich niemand sehn,
Der mich verletze, der mich elend mache.
Mich also rächen muß ich gegen mich,
Denn ich beging nur dies Verbrechen, ich!

88. Und träfe dieses Unrecht mich allein,
Vielleicht, daß ich's dann über mich vermöchte,
Mir selber, wenn auch schwerlich, zu verzeihn,
Ja sicher ist's, daß ich auch dann nicht möchte?
Doch elend sollte Bradamante seyn,
Verletzt wie ich, und ohne daß ichs rächte?
Ja, könnt' ich mir verzeihn, doch kann ich's nie
Bey ihrer Pein, und rächen muß ich Sie.

89. Um also ihre Schmach zu rächen, muß
Und will ich gern auf alle Weise sterben,
Denn gegen herben Lebensüberdruß
Kann ich im Tod nur Hülf' und Schutz erwerben.
Nur schmerzt mich, daß ich, eh' ich ihr Verdruß
Und Quaal erregt, nicht sank in mein Verderben.
Wie glücklich, hätt' ich da den Tod erzielt,
Als mich in Banden Theodora hielt!

90. Denn tödtete die Wilde mich, und übte
Sie auch an mir die ganze Grausamkeit,
Gewiß, daß Bradamante sich betrübte,
Gewiß vernahm sie meinen Fall mit Leid.
Doch hört sie, daß ich mehr den Leo liebte,
Als Sie, und selber mit Willfährigkeit
Ihr, ach, entsagt, und sie ihm überlassen,
So muß sie mich in Tod und Leben hassen.

91. Indem er dies in seines Herzens Nöthen
Mit Seufzen und mit lautem Schluchzen spricht,
Ist er, wie sich des Ostens Wolken röthen,
In grauser Oed', im Walde schwarz und dicht.
Verzweifelnd und entschlossen, sich zu tödten,
Und seinen Tod, wo möglich, dem Gerücht
Zu bergen, scheint der Ort ihm wohl zu liegen,
Um über sich das Letzte zu verfügen.

92. Wo sich die Zweig' am wildesten verschlungen,
Da dringt er in den menschenleeren Hain,
Nachdem er von Frontinen abgesprungen
Und ihn entzügelt, um ihn zu befreyn.
„O mein Frontin, o wär' es mir gelungen,
Belohnung nach Verdienst dir zu verleihn,
Du neidetest das Roß nicht, das zum Himmel
Sich schwang, zu seinem Platz im Sterngewimmel!

93. Nicht Cyllarus, Arion nicht, und Keiner
Der edlen Gäule, die man rühmen hört
In Schrift und Sang der Griechen und Lateiner,
Ging dir voran, war größern Ruhmes werth.
Und glich dir auch in andern Dingen Einer,
So hat doch Eins vor allen dich geehrt,
Eins hast du, mein Frontin, vor allen Rossen
Zu deiner Ehr' und ew'gen Preis genossen.

95. Denn Ihr, auf Erden einzig und allein
An Kraft und Reiz, wie sie kein Dichter träumte,
Ihr solltest du so werth und theuer seyn,
Daß sie dich pflegt', und sattelt' und dich zäumte.
Werth warst du meinem Fräulein! — Doch wie mein?
Da ich sie zu erwerben, ach! versäumte,
Und sie dem Andern schenkt'? — Ach, weshalb kehrt
Noch nicht auf diesen Busen sich mein Schwert?"

95. Wenn Rüd'ger hier, durch Klagen und durch Stöhnen,
Zum Mitleid rührt die Vögel und das Wild,
— Denn niemand sonst horcht seinen Schmerzenstönen,
Und sieht den Bach, der seinem Aug' entquillt, —
So geht's nicht besser der getreuen Schönen,
Die gleicher Schmerz dort in Paris erfüllt,
Als sie nicht Vorwand mehr, noch Aufschub hatte,
Da Karl entschieden, Leo werd' ihr Gatte.

96. Doch eher will sie noch das Letzte wagen,
Als eines andern Mannes Gattin seyn,
Sie will sich los von ihrem Worte sagen,
Und Karls, des Hofs, der Eltern Haß nicht scheun.
Und sollten alle Mittel ihr versagen,
Soll Eisen oder Gift sie doch befreyn;
Denn nicht zu leben, macht sie minder beben,
Als ihres Rüdiger beraubt zu leben.

97. Sie spricht: Mein Freund, wo bist du hingegangen,
Ist's möglich, bist du so entfernt von mir,
Und konnte jener Bann dich nicht erlangen,
Der keinem sich verborgen, außer dir?
O hättest du die Kunde doch empfangen,
Gewiß, du warst vor allen andern hier.
O weh mir Armen, ach, ich muß von allen
Gedanken auf den schrecklichsten verfallen!

98. Wie, Rüd'ger, konnte das, was weit genug
Verbreitet ward, zu deinem Ohr nicht dringen?
Und drang's zu dir, was kamst du nicht im Flug,
Wenn Feinde dich nicht tödteten, dich fingen?
Vielleicht hat dieser Kaisersohn durch Trug
Und Arglist dich gelockt in seine Schlingen.
Versperrt hat der Verräther dir die Bahn,
Denn dir zuvorzukommen, war sein Plan.

99. Karl sagt' es zu, mich Keinem zu gewähren,
Der minder stark im Kampfe sey, als ich.
Da glaubt' ich schon, daß wir verbunden wären,
Denn keinen Stärkern kannt' ich ja, als dich.
Nur dich, sonst keinen Andern, mußt' ich ehren,
Doch Gott bezahlte für die Keckheit mich,
Da dieser, der nichts Rühmliches vollbrachte,
So lang er lebt, mich zur Gefangnen machte,

100. Wenn ich gefangen bin, weil ich den Feind
Nicht tödten konnt' und nicht gefangen nehmen,
Was mir nicht Recht dünkt, wenn auch Karl es meint —
Drum werd' ich mich dem Ausspruch nicht bequemen.
Wenn auch mein Herz dann unbeständig scheint,
Doch werd' ich, was ich sprach, zurücknehmen.
Die Erste bin ich und die Letzte nicht,
Die dem, was sie versprochen, widerspricht.

101. Genug, kann ich die Treue nur beweisen,
Den Felsensinn, ihm, der mein Herz besitzt —
Und Allen, die als treu die Schriften preisen,
Thu ich's darin zuvor — dann mag man itzt
Mich unbeständig in dem Andern heißen,
Gleichviel, wenn nur der Unbestand mir nützt.
Wird er vor dieser Ehe nur mein Retter,
So heiße man mich leichtbewegt, wie Blätter.

102. So weit es Thrän' und Seufzer ihr gestatten,
Durchspricht die Jungfrau so die ganze Nacht
Nach jenem Unglückstag, der ihr den Gatten
Geraubt, und ihr den Andern zugebracht.
Doch als Nocturnus dann mit seinen Schatten
Sich in Cimmeriens Grotten barg, da macht
Der Himmel, der für Rüd'gern sie ersehen
Von Ewigkeit, ihr einen Schutz entstehen.

103. Der Himmel macht, daß früh die stolze Maid
Marfisa vor dem Kaiser Karl erscheine.
Sie spricht: Dem Bruder wiederfahr' ein Leid,
Ein Unrecht, das sie nicht zu dulden meine.
Man geb' ihm nicht den mindesten Bescheid,
Und nehm' ihm ohne Weiteres das Seine.
Denn sie verkünd' es öffentlich und laut,
Des Amon Tochter sey des Rüd'ger Braut.

104. Und sollte sie des Läugnens sich erkühnen,
So weise sie ihr nach, daß sie gehört,
Wie sie das Wort, deß Jene sich bedienen,
Die sich vermählen, Rüdigern gewährt.
Drum sey so fest die Sache zwischen ihnen,
Durch jeden Brauch, der nur dazu gehört,
Daß sie nicht frey mehr sey'n, und sich nicht trennen,
Noch andres Ehebündniß schließen können.

105. Ob wirklich, wie sie sprach, die Sachen standen,
Ob nicht — genug, sie dachte wohl dabey,
Es sey kein beßres Mittel jetzt vorhanden,
Gleichviel nun, ob es Recht, ob Unrecht sey.
Mit Bradamanten war sie einverstanden,
So glaub' ich, die, um nur von Leo frey
Und Rüdigers zu seyn, nichts Beßres wußte,
Und diesen Vorwand gern ergreifen mußte.

106. Der Kaiser, bey der Nachricht ärgerlich,
Läßt Bradamanten schleunig zu sich kommen,
Und sagt — den Amon rief er auch zu sich —
Was Jene zu beweisen unternommen.
Sie senkt den Blick zu Boden, jungfräulich,
Sagt weder ja noch nein, verwirrt, beklommen,
So daß nicht schwierig zu erkennen war,
Das, was Marfisa ihm gesagt, sey wahr.

107. Rinald und Roland mögen sich nicht sträuben,
Weil ihnen trefflich dieser Grund gefällt,
Die ganze Schwägerschaft zu hintertreiben,
Die Leo schon für abgeschlossen hält.
Und so wird Bradamante Rüd'gern bleiben,
Wie trotzig auch sich immer Amon stellt;
Auch brauchen sie, um aus des Vaters Händen
Sie zu befreyn, Gewalt nicht anzuwenden;

108. Indem, dafern sich Alles so verhalte,
Die Sache nicht mehr umzustürzen ist,
So daß nun Rüdiger sie noch erhalte,
Mit Ehrbarkeit und ohne neuen Zwist.
Anführen wollt ihr mich, so spricht der Alte,
Ich merk' es wohl, doch täuscht euch eure List;
Denn wär' auch alles wahr, was ihr erfunden,
So bin ich doch deshalb nicht überwunden.

109. Vorausgesetzt, allein nicht zugegeben
— Auch glaub' ich's nimmermehr — daß diese hier
Dem Rüd'ger thöricht jenes Wort gegeben,
So wie ihr mir gesagt, und Rüd'ger ihr,
Wann ist's geschehn? Wo hat es sich begeben?
Denn deutlichere Auskunft wünsch' ich mir.
Ist's je geschehn, so ist es vorgegangen,
Bevor noch Rüdiger die Tauf' empfangen.

110. War's, ehe Rüd'ger Christum noch bekannte,
So ist mir's drum nicht im geringsten leid,
Denn war er Heide, Christin Bradamante,
So hat die Ehe keine Gültigkeit.
Und nicht umsonst, ob solcher Possen, sandte
Der Kaiser Konstantin den Sohn zum Streit.
Auch unser Kaiser wird drum, wie ich meine,
Nicht wollen, daß sein Wort als Lug erscheine.

111. Ihr hättet das, was jetzt, da sagen sollen,
Als ganz und unverrückt die Sache war,
Eh' auf ihr Flehn des Kaisers Bann erschollen,
Der Leo'n zog zu Streit und zu Gefahr.
So, als Rinald und Roland reden wollen,
Spricht Amon gegen das getreue Paar.
Und Karl vernimmt die Gründe beyder Theile,
Doch ohne daß er noch Bescheid ertheile.

112. So wie, wenn Boreas und Auster wehen,
Die Blätter murmeln in dem tiefen Hain,
Wie sich am Strand die Wellen murrend drehen,
Wenn sich Neptun und Aeolus entzweyn,
So hört man ein Gerücht durch Frankreich gehen,
Um rings im Kreis die Nachricht auszustreun.
Sie ist in jedem Ohr, in jedem Munde,
Und niemand hört von einer andern Kunde.

113. Wenn der für Leo, der für Rüd'gern spricht,
Rührt doch die große Mehrheit Rüd'gers Leiden,
Und viel Vertheid'ger findet Amon nicht.
Karl aber steht parteylos zwischen Beyden,
Und übergiebt die Sache dem Gericht
Des Parlaments, um drüber zu entscheiden.
Jetzt, da man diesen Aufschub erst gewann,
Giebt auch Marfisa etwas Neues an.

114. Sie spricht: Es muß des Bruders Leben enden,
Eh' ihr geziemt, den andern Mann zu freyn.
Mag's Leo drum durch Muth und Kraft vollenden,
Wenn er sie will, und sich von ihm befreyn.
Der Eine mag ins Grab den Andern senden,
Und unbestritten dann des Ziels sich freun —
Karl läßt hiervon dem Leo Nachricht geben,
Wie früher schon von dem, was sich begeben.

115. Prinz Leo, auf des Einhorn-Ritters Rede
Und seine Dankbarkeit vertrauend, meint,
Er schlage Rüd'gern leicht in dieser Fehde,
Weil keine That für jenen schwierig scheint —
Nicht wissend, daß in dunkeln Waldes Oede
Der grause Schmerz geführt den wackern Freund,
Und hoffend, schleunig werd' er wieder kommen,
Hat er den schlimmen Vorschlag angenommen.

116. Doch mußt' er bald, was er gesagt, bereun,
Denn Er, auf den er sich zu viel verlassen,
Kam nicht den Tag, nicht in den nächsten zwey'n,
Und ließ auf Nachricht ihn vergebens passen,
Und sehr bedenklich schien es ihm zu seyn,
Ohn' ihn in jenen Kampf sich einzulassen.
Um zu vermeiden Schaden, Schimpf und Schmach,
Schickt er dem Einhorn-Ritter Boten nach.

117. Von diesen wird Stadt, Dorf und Schloß durchstört,
Im nahen Umkreis und in fernern Weiten,
Und nicht genug — er setzt sich selbst zu Pferd,
Um überall nach ihm umherzureiten.
Doch hätt' er nie von Rüd'gern mehr gehört,
Verborgen blieb er auch des Kaisers Leuten,
Wenn nicht Melissa that, was, wenn ihr wollt,
Ihr in dem nächsten Sange hören sollt.

Sechs und vierzigster Gesang.

1. Jetzt, wenn nicht Chart' und Kompaß mich betrügen,
Bin ich nicht gar zu weit vom Hafen mehr,
Und kann am Strande dem Gelübde gnügen,
Geweiht dem Führer durch das weite Meer.
Zu scheitern fürchtet' ich auf meinen Zügen,
Wo nicht, zu irren ohne Wiederkehr;
Jetzt glaub' ich doch zu sehn — o nein! ich sehe,
Ich sehe Land, seh' Ufer in der Nähe.

2. Schon hör' ich nah den Freudendonner dröhnen,
Von dem die Luft erbebt, die Fluth erschallt,
Trommeten hör' ich schmettern, Glocken tönen,
Worin des Volkes Lustgeschrey verhallt.
Am Ufer jetzt erkenn' ich den und jenen
Vom Volk, das rechts und links am Hafen wallt.
Es scheint, daß man mich froh willkommen heiße,
Da ich gelangt an's Ziel der weiten Reise.

3. Mit welchen schönen, welchen keuschen Frauen,
Mit welchen Rittern ist der Strand geschmückt!
Mit Freunden — Dank euch, ewiges Vertrauen,
Euch, die mein Wiederkommen so entzückt!
Mamma, Ginevra, Andre sind zu schauen,
Vom Stamm Correggio's, vorn am Damm gedrückt,
Veronica von Gambara bey jenen,
Geliebt vom Liedergott und den Kamönen.

4. Und von demselben Blut noch eine zweyte
Ginevra dort, auch Julien seh' ich da! —
Die in der heil'gen Höhle Eingeweihte,
Trivulzia hier, und dort Hippolyta.
Emilia, Margaretha ihr zur Seite,
Sammt Graziosen, hier auch Angela.
Riccarden seh' ich dort — ich konnt' es ahnen —
Und mit den Schwestern Blanken und Dianen.

5. Auch Barbara, die schöne, keusche, weise,
Mit ihrer Laura hab' ich dort erblickt.
Kein Paar wie sie, so weit auf seiner Reise
Der Sonnengott die Strahlenpfeile schickt.
Sieh dort Ginevren, die mit Ruhm und Preise
Das edle Haus von Malatesta schmückt,
Es schmückt mit Gold, mit Perlen und Juwelen,
Wie sie in Schlössern hoher Herrscher fehlen.

6. War sie in Rimini zu jener Zeit,
Als Cäsar, stolz auf Galliens Niederlage,
Am Flusse stand, noch voll Bedenklichkeit,
Ob er mit Rom sich zu verfeinden wage:
Ich glaub', er hätt' ihr die Trophä'n geweiht,
Die Adler selbst gesenkt — ja zum Vertrage
Nach ihrem Willen ward er leicht vermocht,
Und nie ward Roma von ihm unterjocht.

7. Die Gattin, Mutter, Schwestern sind erschienen
Des Bozzolo, und stehen an den Wellen,
Sammt den Visconten, den Pallavicinen,
Die Bentivoglien auch mit den Torellen —
Sieh Jene dort — mag sich kein Weib erkühnen,
An Reiz und Anmuth sich ihr gleich zu stellen,
So viel Gepries'ne sind und jemals waren,
Bey Griechen und Lateinern und Barbaren.

8. Julia Gonzaga ist's! Wohin ihr Blick,
Wohin sich nur der Holden Schritte kehren,
Da tritt bescheiden jeder Reiz zurück,
Ja, ist bereit, als Göttin sie zu ehren —
Die Schwägerin, die auch im Mißgeschick
So schön gewußt, die Treue zu bewähren!
Sie wankt' und wich im langen Kampfe nicht —
Sieh Arragoniens Anna, Vasto's Licht.

9. Anna, die Schöne, Edle, Milde, Weise,
Die Lieb' und Treu zu ihrem Tempel macht.
Die Schwester auch! Es sinkt in seinem Preise
Jedweder Liebreiz, wo der Ihre lacht.
Sieh Jene, die in nie erhörter Weise,
Vom Styx herauf und aus der langen Nacht,
Will Tod und Parze gleich es nicht gestatten,
Zum Himmel hebt den siegbekrönten Gatten.

10. Sieh meine Schönen aus Ferrara's Auen,
Die von Urbin, auch stehen die am Strand
Von Mantua, sammt allen schönen Frauen
Der Lombardey und aus dem Tusker Land.
Bey ihnen ist ein Ritter zu erschauen,
Gar sehr geehrt, und — hab' ich recht erkannt —
Accolti ist's, der Einzige zu nennen,
Und scheint vor Lust bey ihrem Reiz zu brennen.

11. Auch Benedikt, der Neff', ist dort zu sehen,
Im Purpurmantel und im Purpurhut,
Bey welchem Herkul und Campeggio stehen,
Des heil'gen Rathes Ruhm und Licht und Gluth.
Und — sollt' ich anders mich nicht hintergehen —
Geberd' und Antlitz zeigt so frohen Muth,
Da sie mich sehn, daß, wie sie mich verbinden,
Es schwer ist, meines Dankes Maaß zu finden.

12. Lactanz und Claudio seh' ich dort erscheinen,
Latino Juvenal, Paul und Dressin,
Und dort die Capilupi, Sie, die Meinen,
Auch Sasso, Molza, Florian Montin. —
Er, der uns lehrte, zu den Musen-Hainen
Auf ebenerm und kürzerm Pfad zu ziehn.
Giulio Camill. — Auch sind mir dort bey ihnen
Der Sanga, Berna und Flammin erschienen.

13. Sieh, dort ist Alexander der Farnese,
Und welch gelehrtes, treffliches Geleit!
Fedro, Porzio, Capell, der Bolognese
Philipp, und Volterran von ihm nicht weit;
Blosio, Pierio, Vida der Cremonese,
Voll nie versiegender Beredtsamkeit;
Laskari auch, Musuro, Navagero,
Andreas Maron und der Mönch Severo.

14. Zwey Alexander noch in jenen Schaaren,
Der Orologi, jener dort Guarin —
Er, dessen Geißel Fürsten oft erfahren,
Der göttergleiche Peter Aretin.
Zwey Jeronimi kann ich dort gewahren,
Der Veritade, jener Cittadin,
Mario d'Olvit, Mainard, Leoniceno,
Auch Panizzato, Celio, Teocreno.

15. Bernhard Capell, hier Peter Bembo auch,
Der aus der Sprache, unsrer reinen, süßen,
Hinweggeschafft des Pöbels niedern Brauch,
Und wie sie seyn soll, selber uns bewiesen;
Obizzi hinter ihm, der selbst den Hauch
Bewundernd anhält, denn er horcht auf diesen. —
Dort hinten Trifon, Tasso — weiter vor
Seh' ich den Bevazzan und Fracastor.

16. Sieh, Nicol Tiepoli, Nicol Aman,
Die nimmer von mir ab den Blick bewegen,
Anton Fulgoso — und bey meinem Nahn
Scheint Staunen sich und Lust in ihm zu regen.
Dort mein Valer — er scheint mit Barignan,
Fern von den Frau'n sich haltend, Rath zu pflegen,
Was zu beginnen, um für sie, die ihn
Stets schlecht behandelten, nicht stets zu glühn.

17. Sieh Pico, Pio auch, erhabne Geister,
Ja göttliche, die Lieb' und Blut verband.
Mit ihnen kommt ein vielgeehrter Meister,
Den nimmer zwar bis jetzt mein Aug' erkannt,
Doch — täuscht nicht Alles — Sannazaro heißt er,
Den ich zu sehn schon längst den Wunsch empfand,
Er ist's, der die Kamönen zu dem Strande
Herniederlockt vom hohen Bergeslande.

18. Sieh den gelehrten, treuen, vielgewandten
Pistophilo, den Staatsmann, den Angiar,
Die Acciajuoli, froh, da sie erkannten,
Nicht drohe mir die Woge mehr Gefahr.
Den Malaguzzo, meinen Anverwandten,
Und mit ihm stellt auch Adoard sich dar,
Durch den ich hoffe, daß von meiner Wiege
Der Ruhm von Calpe bis nach Indien fliege.

19. Wie Victor Faust, wie sich Tancredi freun,
Mit hundert Andern, die mich wiederfinden!
Wie Frau'n und Männer, täuscht mich nicht der Schein,
Bey meiner frohen Rückkehr Lust empfinden!
Bald wird der kurze Weg beendigt seyn,
Frisch auf zur Fahrt bey guten frischen Winden,
Und zu Melissen sey zurückgekehrt,
Die jetzt dem wackern Rüd'ger Schutz gewährt.

20. Melissa nun, dies ist euch wohl bewußt,
Denn nicht ermangelt' ich, es zu verkünden,
Hat einzig diesen Wunsch und diese Lust,
Rüd'gern und Bradamanten zu verbinden.
Sie trägt ihr Glück und Leid in ihrer Brust,
Und stets erforscht sie, wie sie sich befinden,
Hat unterwegs die Geister früh und spät,
So daß, wenn einer kommt, der andre geht.

21. Daher sie jetzt mit wilden Schmerzen ringen
In jenem dunkeln Wald den Jüngling sah,
Bestimmt, nie Speise mehr zum Mund zu bringen,
Und, nach dem großen Leid, das ihm geschah,
Durch Hunger sich allmählig umzubringen;
Doch war Melissa schnell mit Hülfe da,
Die nach dem Wege ging, von dem sie wußte,
Daß Leo ihr darauf begegnen mußte,

22. Der einen Boten nach dem andern sandte,
Und als sie all' umsonst umhergereist,
Nun selber nach dem Einhorn-Ritter rannte,
Weil dieser nur ihn seiner Noth entreißt.
Die Fee, die alle Zauberkünste kannte,
Sie hat bezäumt, gesattelt einen Geist,
Und ihn als Klepper unter sich genommen;
So sieht sie Leo sich entgegenkommen.

23. Wenn, spricht sie, Herr, der Adel im Gemüthe
Dem äußern auf dem Angesichte gleicht,
Und wenn im Innern Edelmuth und Güte,
Was deine Gegenwart verspricht, erreicht,
Dann ein'gen Trost und ein'ge Hülfe biete
Dem besten Ritter unsrer Zeit, der leicht,
Wenn man nicht schnell ihm Trost und Hülfe brächte,
In einer kurzen Frist verscheiden möchte.

24. Der beste Ritter, der, das Schwert zur Seite,
Das Schild am Arm, je Trotz dem Feinde bot,
Der Schönste, Trefflichste der Näh' und Weite,
Von allen, welche lebend sind und todt,
Wird ob der schönsten That des Todes Beute,
Wenn niemand Hülfe bringt in seiner Noth.
Bey Gott, versuch' es, Herr — o komme, komme! —
Ob noch ein Rath zu seiner Rettung fromme.

25. Es fällt nun alsogleich dem Prinzen ein,
Sie möge wohl von jenem Ritter sagen,
Nach dem die Boten ringsum sich zerstreun,
Und den er selbst bemüht ist, zu erfragen.
Drum sprengt er jetzt ihr eiligst hinterdrein,
Zum mitleidsvollen Werk', und Beyde jagen,
Sie stets voran, nicht weit, so sind sie da,
Wo Rüd'ger liegt, bereits dem Tode nah.

26. Drey Tage hatt' er schon der Speis' entbehrt,
Und fort ist Kraft und riesiges Vermögen,
Sich aufzurichten hätt' ihn sehr beschwert,
Und ungestoßen hätt' er dort gelegen.
Er lag am Boden ausgestreckt, bewehrt,
Den Helm auf seinem Haupt', am Gurt den Degen.
Das Schild, das jenes Einhorns Zeichen trägt,
Hatt' er als Kissen unters Haupt gelegt.

27. Er denkt, welch Unrecht Sie durch ihn empfand,
Und wie er ihr sich undankbar erwiesen,
Und ist in Schmerzen, ja in Wuth entbrannt,
Und grimmig, um die Frevelthat zu büßen,
Beißt er sich in die Lippen, in die Hand,
Und läßt die Thränen unaufhaltsam fließen.
Versunken in so schwerem Traumgesicht,
Hört er Melissen und den Prinzen nicht.

28. Er unterbricht deswegen nicht sein Stöhnen,
Stellt nicht die Klagen und die Thränen ein. —
Still hält der Prinz, lauscht seinen Schmerzenstönen,
Steigt ab, und naht, gerührt von seiner Pein.
Er merkt, des Leidens Grund ist Liebessehnen,
Allein wer mag wohl die Geliebte seyn?
Um wen so große Schmerzen ihn verzehren,
Dies ließ der arme Rüdiger nicht hören.

29. Er wechselt, vorwärts schreitend, Fuß um Fuß,
Bis Beyde sich nun Aug' im Auge zeigen.
Da grüßt er ihn mit brüderlichem Gruß,
Und eilt, zu Rüd'gern sich herabzuneigen.
Schlägt seinen Arm um ihn — Ob zum Verdruß
Dies alles Rüd'gern war, will ich verschweigen.
Doch fürchtet er, er komm' ihm zur Beschwer,
Und ihn am Tode zu verhindern, her.

30. Doch Leo, mit der Liebe sanften Lauten,
Spricht zärtlich nun ihm Trost und Hoffnung ein:
O mache, theurer Freund, mich zum Vertrauten,
Entdecke mir die Quelle deiner Pein!
Ein Uebel wird, wenn wir die Ursach schauten,
Wie schwer es sey, nicht leicht unheilbar seyn.
Und, glaube mir, so lang wie Menschen leben,
Ist auch die Hoffnung nimmer aufzugeben.

31. Mich schmerzt, daß du mir nicht dein Leid gestanden,
Mir, wie du wissen mußt, dem treusten Freund,
Nicht nur seitdem mit ew'gen Dankes Banden
Dein Edelmuth mich fest mit dir vereint,
Selbst damals, als zum Hasse Grund vorhanden,
Und wohl zu glauben war, ich sey dein Feind.
Ja, glaub', ich bin bereit mit Hab' und Gute
Zu deinem Dienst, ja selbst mit meinem Blute.

32. Verweigr' es nicht, mich traulich einzuweihn
In deinen Schmerz, und laß sodann mich sehen,
Ob er vermag, der Macht, den Schmeicheleyn,
Dem Gold, der Kunst, der List zu widerstehen.
Kann dich mein Beystand nicht von ihm befreyn,
So magst du dann ihm durch den Tod entgehen;
Allein gieb dieser That so lange Frist,
Bis du gethan, was irgend möglich ist.

33. So wirksam fährt er fort zu flehn, und spricht
Mit solchen sanften, liebevollen Weisen,
Daß Rüdiger zuletzt sein Schweigen bricht,
Denn auch sein Herz ist nicht von Stein und Eisen.
Er sieht, antwort' er solchen Bitten nicht,
So werd' er sich unedel hart erweisen.
Er spricht; doch zwey- bis dreymal setzt er an,
Eh' er das Wort vom Munde lösen kann.

34. Mein Herr, so spricht er endlich, wenn du hörst,
Wer hier dein sanftes Mitleid sich erwerbe,
Gewiß, daß du so heiß, als ich, begehrst,
Ja heißer, als ich selber, daß ich sterbe.
Ich bin's, für den du Haß und Abscheu nährst,
Bin Rüdiger, der, daß er dich verderbe,
Weil Haß und Abscheu nie ihn rasten ließ,
Vor vielen Tagen diesen Hof verließ,

35. Damit nur Sie sich nicht mit dir vermähle;
Denn ich vernahm am Hofe tief gekränkt,
Daß Amon dich zu seinem Eidam wähle. —
Doch lenkt der Himmel, was der Mensch erdenkt,
Drum kam die Noth, wo deine große Seele
Mich von der ersten Meinung abgelenkt.
Sie jagte schnell den alten Haß bey Seite
Und machte, daß ich dir mich ewig weihte,

36. Dann wolltest du, nicht wissend, wer ich sey,
Die Jungfrau durch mein eignes Schwert erlangen,
Und konntest wohl, mir war es einerley,
Gleich leicht mein Herz und meine Seel' empfangen.
Du sahst, ob, meinen Wünschen ungetreu,
Ich treu befriedigt habe dein Verlangen.
Dein ist sie nun, in Frieden sey sie dein,
Mehr werth soll mir dein Glück als meines seyn.

37. In Frieden laß mich jetzt vom Leben scheiden,
Nachdem ich schon von Bradamanten schied;
Denn eher könnt' ich meine Seele meiden,
Als Sie, in der allein mein Leben blüht.
Auch werden dir nie rechter Ehe Freuden,
Bis meines Lebens letzter Strahl verglüht;
Denn die Verlobung haben wir geschlossen,
Und haben kann sie nicht zwey Eh'genossen.

38. Mit Staunen hörte Leo diese Kunde,
So daß er, als sich Rüd'ger ihm genannt,
Mit starrem Blick, bewegungslosem Munde,
Und eingewurzelt, wie ein Bildniß stand,
Ein Bildniß, das, gelobt in schwerer Stunde,
Der Kirche schenkt des frommen Beters Hand.
Ihm schien's ein Edelmuth, dem auf der Erde
Noch keiner glich und keiner gleichen werde.

39. Er kennt als Rüd'ger ihn — doch ihm im Herzen
Erhält die erste Gunst sich nicht allein,
Sie mehrt sich noch, und Rüd'gers herbe Schmerzen
Durchglühn ihn, mehr als Rüd'gern selbst, mit Pein.
Deshalb, und um den Ruhm nicht zu verscherzen,
Daß er verdien' ein Kaisersohn zu seyn,
Will Leo Rüd'gern, wenn er ihm nicht gleichen
Im Andern kann, an Edelmuth nicht weichen.

40. Er spricht: Hätt' ich am Tag', als meine Schaaren
Vor deinen ungeheuern Thaten flohn,
So sehr ich damals auch dich haßt', erfahren,
Du seyst der Rüd'ger — wahrlich damals schon
Konnt' ich mein Herz vor Liebe nicht bewahren,
Und gab dir's hin zu deines Muthes Lohn.
Er hätte schnell den alten Haß vertrieben,
Und mich, wie jetzt, gezwungen, dich zu lieben.

41. Daß ich den Namen Rüd'ger hassen müssen,
Eh' ich den kannte, welcher Rüd'ger heißt,
Nicht läugn' ich's — doch vor weiteren Ergüssen
Des alten Hasses zage nicht dein Geist.
Wußt' ich, da ich dem Kerker dich entrissen,
So gut, wie heute, daß du Rüd'ger seyst,
Doch säumt' ich nicht, dasselbe zu verrichten,
Was ich jetzt thun will, um dich zu verpflichten.

42. Und hätt' ich's gern gethan zu jener Zeit,
Da Dank und Pflicht mir nicht am Herzen lagen,
Wie lieber jetzt, da ohn' Undankbarkeit
Ich nicht vermöchte, dir es abzuschlagen,
Da du nicht säumtest, jeder Seligkeit,
Damit ich glücklich werde, zu entsagen.
Du gabst dein Glück mir, nimm es jetzt zurück,
Es dir zu geben, ist mein höchstes Glück.

43. Wohl besser paßt sie, als für mich, für dich.
Zwar lieb' ich sie ob ihres edeln Strebens,
Doch hat sie auch ein Anderer, als ich,
So reißen nicht die Fäden meines Lebens.
Und wahrlich, nicht dein Tod befreye mich,
Wenn außerdem ein Anderer vergebens
Auf Bradamantens Ehebündniß harrt,
Da zwischen euch der Bund geschlossen ward.

44. Nicht ihr allein, nein, jedem Gut entsage
Ich gern, das ich das meine nennen mag
Nächst diesem Leben, eh man jemals sage,
Daß solch ein Mann um mich dem Gram' erlag.
Dein Mißtrau'n ist's allein, das ich beklage,
Daß du, der mehr noch über mich vermag,
Als über sich, das Sterben lieber wähltest,
Als in der Noth auf meine Hülfe zähltest.

45. Dies Wort, und außerdem viel' andre sagend,
Die ich nicht alle wiederholen kann,
Und alle jene Gründe niederschlagend,
Die Rüdiger zum Widerspruch ersann,
Macht' er, daß dieser, nun dem Tod' entsagend,
Spricht: Ich ergebe mich, und nehm' es an.
Allein, wie dank' ich dir, da du das Leben
Zum zweyten Male mir zurückgegeben.

46. Kostbare Speisen, edeln Wein begehrte
Die Fee — schnell war es da, um Rüdigern
Zu stärken, der sich sicherlich verzehrte,
Blieb nur noch kurze Zeit die Hülfe fern.
Frontin indeß, der Pferde trappeln hörte,
Sprang auch herbey und nahte seinem Herrn.
Gleich hatt' ihn Leo durch die Knappen fassen,
Und satteln, und ihn Rüd'gern geben lassen.

47. Obwohl sich Leo hülfreich eingefunden,
Ward Rüd'gern doch aufs Roß zu kommen schwer.
So war die ungeheure Kraft verschwunden,
Ihm eigen sonst, durch die er kurz vorher
Allein ein ganzes Lager überwunden,
Und Wunder kaum gethan in falscher Wehr. —
Drauf zogen sie hinweg von diesem Orte,
Und waren bald an eines Klosters Pforte.

48. Sie ruhen hier den Rest des Tags, den zweyten,
Den dritten auch, bis nicht mehr schwach und matt,
Um kühn wie sonst zu kämpfen und zu streiten,
Die erste Kraft der Einhorn-Ritter hat.
Und Rüd'ger, Leo und Melissa reiten
Nun weiter bis zur Königlichen Stadt,
Wo, wie man hört, Gesandte der Bulgaren
Am vor'gen Abend eingetroffen waren.

49. Dies Volk, das jüngst zu königlichen Ehren
Rüd'gern berief, läßt diesen Ruf erneun,
Und schickt, um seine Rückkehr zu begehren,
Im Wahn', er müss' am Hof des Kaisers seyn.
Denn huldigend will man ihm Treue schwören,
Ihn krönen und die Herrschaft ihm verleihn.
Der Knappe Rüd'gers, der mit diesen Leuten
Ankam, erzählt von ihm viel Neuigkeiten.

50. Er sagt, wie er bey Belgrad in der Schlacht
Sich mächtig fürs Bulgaren-Volk erhoben,
Wie Konstantin und Leo seine Macht
Dort wohl erkannt in schreckensvollen Proben,
Und wie ihn jenes Volk zum Herrn gemacht
Und seitwärts jeden seines Stamms geschoben,
Bis nun in Novengrad ihn Ungard fing,
Von dem darauf ihn Theodor' empfing;

51. Und wie man, wider Theodorens Hoffen,
Den Kerkermeister einst erschlagen fand,
Den Ritter fort, und das Gefängniß offen,
Und drauf von ihm jedwede Spur verschwand.
Held Rüd'ger war indessen eingetroffen
Auf einem Seitenweg' und unerkannt,
Und trat mit Konstantins erlauchtem Sohne
Am nächsten Morgen zu des Kaisers Throne.

52. Er stellt mit dem zweyköpf'gen goldnen Aar,
Im rothen Feld, wie sich die Ritter beyde
Beredet hatten, sich dem Kaiser dar,
Mit jenem Zeichen, mit dem Oberkleide,
Das noch durchbohrt, zerquetscht, zerschnitten war
Seit jenem Kampf, von Bradamantens Schneide;
Und also ward von Jedem leicht erkannt,
Der Ritter sey's, der jenen Strauß bestand.

53. Im reichen Kleid' und königlich geschmückt,
Und unbewehrt, kommt Leo mit. Zur Seite,
Und vor ihm her und hinter ihm erblickt
Man ehrenwerthes würdiges Geleite.
Worauf sich Leo vor dem Kaiser bückt,
Der ihm entgegentritt. Indeß die Leute
Auf Rüd'gern blicken, scharf und unverwandt,
Hält immerfort der Prinz ihn bey der Hand.

54. Er spricht: Dies ist der Wackre, der bestanden
Den Zweykampf hat, vom Morgen bis zur Nacht,
Und da ihn Bradamante nicht in Banden
Gelegt, noch weggejagt, noch umgebracht,
So ist sie, wenn ich deinen Bann verstanden,
Erhabner Herr, besiegt von seiner Macht.
Er hat sie als Gemahlin sich gewonnen,
Und sie zu holen ist er jetzt gesonnen.

55. Schon nach dem Rechte, das dein Aufruf giebt,
Kann Niemand mehr sie zu erhalten meinen;
Doch kann nach Thaten, wie er sie verübt,
Wohl Einer ihrer würdiger erscheinen?
Erhält sie der, der sie am meisten liebt,
So weichen Alle, sag' ich, diesem Einen.
Auch ist er hier, wenn Jemand widerspricht,
Und stützt sein Recht mit Gründen von Gewicht.

56. Karl kann sich des Erstaunens nicht erwehren,
So auch sein Hof — es wollte Jedermann,
Daß Leo jenen Kampf gekämpft, beschwören,
Nicht dieser unbekannte fremde Mann.
Marfisa, die mit Andern, um zu hören,
Herbeygeeilt, und kaum sich halten kann,
Des Prinzen Rede keck zu unterbrechen,
Tritt jetzt sogleich hervor, um dies zu sprechen:

57. Da Rüdiger nicht hier ist, um den Streit
Um seine Braut mit diesem auszufechten,
Und so die Fremden ganz in Sicherheit
Den Unbeschützten um das Seine brächten,
So bin ich, seine Schwester, hier bereit
Zum Kampf mit Allen, die behaupten möchten,
Noch Einem sey ein Recht auf Sie verliehn,
Und irgend Jemand Rüd'gern vorzuziehn.

58. Sie sagte dies in solchem Zorn entglommen,
So stolz und trotzig, daß schon Mancher glaubt,
Sie werde nun sogleich zu Thaten kommen,
Auch eh der Kaiser ihr den Kampf erlaubt.
Nichts könne längeres Verstecken frommen,
Meint Leo jetzt, nimmt ihm den Helm vom Haupt,
Und spricht, zu ihr gekehrt: Sieh ihn zugegen,
Um Rechenschaft von sich dir abzulegen.

59. So wie den Aegeus Schrecken einst durchzückte,
Da er beym Frevelmahle, wo die Macht
Und List des bösen Weibes ihn berückte,
Den Sohn erkannt, dem er das Gift gebracht,
Ihn, den er, wenn er nicht das Schwert erblickte,
Und ihn erkannte, sicher umgebracht:
So jetzt Marfisen, da sie sah und faßte,
Ihr Rüd'ger sey der Ritter, den sie haßte.

60. Sie läuft herbey, ihm um den Hals zu fallen,
Und will nicht mehr aus seinen Armen fort.
Rinald, und Roland kommt, und Karl vor Allen
Und küßt ihn liebevoll von hier und dort.
Sobrin beschaut ihn lang mit Wohlgefallen,
Olivier, Dudo sagt manch Schmeichelwort,
Und alle Paladine dieses Reiches
Und sämmtliche Barone thun ein Gleiches.

61. Der Prinz, verstehend, etwas vorzutragen,
Beginnt, als das Umarmen aufgehört,
Vor Kaiser Karl dem Großen auszusagen,
So daß es Jeder, der dabey ist, hört,
Wie Rüd'gers Heldenkraft und kühnes Wagen,
Obwohl er ihm beynah das Heer zerstört,
Bey Belgrad ihn bey weitem mehr ergötzte,
Als ihn der Schaden, den er litt, verletzte.

62. So daß, als man ihn fing, und Theodoren
Zu jeder Quaal und Marter überließ,
Er, gab er Vater gleich und Stamm verloren,
Ihn rettet' aus dem schrecklichen Verließ;
Wie Rüd'ger, der ihm ew'gen Dank geschworen,
Die Wahrheit dieses Schwures ihm erwies,
Durch eine Edelthat, mit nichts vergleichbar,
Und einzig auf der Welt und unerreichbar.

63. Er sagt dann Punkt für Punkt noch Alles an,
Was Edles Rüdiger für ihn vollbrachte,
Und wie, von großem Schmerz verzehrt, alsdann,
Weil er sich seine Braut entrissen dachte,
Er auf nichts weiter, als aufs Sterben sann,
Und sicher starb, wenn man nicht Hülfe brachte.
Dies alles drückt' er aus so hold und lieb,
Daß auch kein einz'ges Auge trocken blieb.

64. Auch Amons Rührung sucht er zu erregen,
Und dringt mit Macht auf den Verstockten ein,
Und weiß ihn bald zu beugen, zu bewegen,
Ihm völlig andre Meinung zu verleihn;
Ja, Rüd'gern tritt der Alte selbst entgegen,
Und bittet ihn, er mög' ihm doch verzeihn,
Und ihn als Schwiegervater anerkennen,
Er wolle gern ihm Bradamanten gönnen.

65. Zu ihr, die lebenssatt und trüb' und bange
In stiller Kammer ihr Geschick beweint,
Bringt jetzt in Eil, mit lautem Jubelklange,
Die schöne Freudenbotschaft mancher Freund,
So daß das Blut, das bey des Schmerzens Drange
In dem beklommnen Herzen sich vereint,
Bey dieser Nachricht ihm so schnell entstürzet,
Daß fast die Lust der Jungfrau Leben kürzet.

66. Ihr kennt des Fräuleins Muth, die angestammte
Erhabne Heldenkraft, so hoch und hehr,
Doch schwand sie, als der Blitz des Glückes flammte,
Doch hielt sie kaum sich auf den Füßen mehr.
Es freut sich der zum Block, zum Rad Verdammte,
Zum Strick', und anderm Tode, kaum so sehr,
Wenn ihn bereits die schwarze Bind' umschlungen,
Und plötzlich nun der Ausruf: Gnad', erklungen.

67. Es freun sich die von Clermont und Mongran,
Daß beyde Zweig' ein neues Band verflechte,
Doch wüthet eben so Anselm und Gan
Und andre von dem Mainzischen Geschlechte;
Nur nehmen sie ganz andre Mienen an,
Weil Jeder seinen Groll verbergen möchte.
Man harrt, bis man die Rachezeit erfaßt,
Wie Fuchs im Graben auf den Hasen paßt.

68. Oft hatte Roland dies Gezücht bedroht,
Rinald auch machte manchen schon erkalten;
Doch hatte bey der allgemeinen Noth
Karl noch den Ausbruch klug zurückgehalten.
Jüngst kam hiezu noch Bertolazens Tod
Und Pinabels; doch hielten sie den alten
Und neuerweckten Haß noch klug versteckt,
Als hätten sie die Thäter nicht entdeckt.

69. Wie nun die Abgesandten der Bulgaren,
Die, suchend, wie ich euch bereits erzählt,
Den Einhorn-Ritter, hergekommen waren,
Den sich zum König jüngst ihr Volk erwählt,
Daß er am Hof des Kaisers sey, erfahren,
Und daß sie ihre Absicht nicht verfehlt,
Da werfen sie vor ihm sich hin, und flehen,
Er möge schleunigst nach Bulgarien gehen.

70. In Adrianopel sey bereits für ihn
Das Scepter aufbewahrt zusammt der Krone.
Doch mög' er schnell dem Staat zu Hülfe ziehn,
Ein neues Unheil drohe seinem Throne;
Denn selber kommen wolle Konstantin,
Und hab' ein größres Heer in Sold und Lohne;
Doch käm' ihr tapfrer König nur sogleich,
So jagten sie den Kaiser selbst vom Reich.

71. Das Reich nimmt Rüd'ger an, und widersteht
Nicht ihrem Flehn, und spricht darauf, er denke
Zu kommen, wenn der dritte Mond vergeht,
Dafern nicht anders ihn das Schicksal lenke.
Leo, vernehmend, wie die Sache steht,
Spricht, da ihm jenes Volk die Krone schenke,
So sey, verlassen soll er sich auf ihn,
Bald Friede zwischen ihm und Konstantin.

72. Er solle nicht so schnell aus Frankreich reisen,
Denn keinen Führer brauche seine Schaar,
Und seinem Land, dies woll' er ihm verheißen,
Entsage Konstantin auf immerdar. —
Man hatte gut des Rüd'ger Tugend preisen;
Beatrix, die geplagt von Ehrgeiz war,
Bekümmerte darum sich herzlich wenig,
Eins aber nahm sie ein: man nannt' ihn König.

73. Die Hochzeit wird gemacht mit Königsglanze,
Wie sich's für den, der sie besorgt, gebührt;
Der Kaiser aber selbst besorgt das Ganze,
Als würde zum Altar sein Kind geführt.
So prangt das Fräulein in des Ruhmes Kranze,
So mit Verdiensten ist ihr Stamm geziert,
Daß Karl, nach seiner Meinung, nicht verschwendete,
Wenn er für sie sein halbes Reich verwendete.

74. Verkünden läßt er sicheres Geleit
Für Alle, die zum Hofe kommen möchten,
Auch giebt er freyes Feld, um jeden Streit
Bis in den neunten Tag dort auszufechten.
Man macht hierzu im Feld den Platz bereit,
Schmückt ihn mit Zweigen, Blumen, Laubgeflechten,
Mit Seid' und Gold, so reizend, daß fürwahr
Kein angenehm'rer Ort auf Erden war.

75. Die Anzahl Fremder hätte, wenn auch gleich
Ganz vollgedrückt, Paris nicht aufgenommen,
Barbaren, Welsche, Griechen, arm und reich,
Gering und groß, die zu dem Fest gekommen,
Herrn und Gesandte, fast aus jedem Reich,
Die übers Meer sogar herbeygeschwommen;
Doch fanden sie in Lauberhütten hier,
In Zelten auch, bequemliches Quartier.

76. Mit trefflicher und ganz besondrer Weise
Schmückt noch Melissa in der nächsten Nacht
Das Brautgemach, wie sie's mit Lieb' und Fleiße
Schon lange Zeit vorher sich ausgedacht.
Denn lange wünschte diesen Bund die Weise,
Die wohl voraussah, welche Größ' und Macht
Und welche Trefflichkeit und welche Güte
Nachher aus dieser schönen Pflanz' entblühte.

77. Das Ehebette, reich an edeln Früchten,
Ward mitten in ein weites Feld gesetzt,
So reich, geschmückt und lieblich, wie mit nichten
Im Kriege wie im Frieden, einst wie jetzt,
Man je errichtet hat, noch wird errichten. —
Sie hatt' es her von Thraciens Strand versetzt;
Dem Konstantin zur Lust war's aufgeschlagen,
Und ward ihm überm Haupte fortgetragen.

78. Melissa, da ih's Leo nicht verbeut,
Vielmehr, damit sie Staunen ihm errege,
Wie jene Kunst, der sie ihr Leben weiht,
Den Höllenwurm zu bändigen vermöge,
Und wie sogar, sobald ihr Wort gebeut,
Die ganze Hölle zu gehorchen pflege,
Schafft nach Paris dies Zelt von Thraciens Meer
In aller Eil durch styg'sche Boten her.

79. Drin saß am hellen Mittag Konstantin,
Da hört' er's über sich in Lüften sausen,
Und sah es fort mit Stang' und Seilen fliehn
Und allem Zeug von innen und von außen.
Melissa ließ es durch die Lüfte ziehn,
Denn zierlich sollte drinnen Rüd'ger hausen,
Und nach der Hochzeit ließ sie's wundersam,
Dahin zurück versetzen, wo sie's nahm.

80. Zweytausend Jahre waren fast verflossen,
Seit dieses Zeltes Stickerey entstand.
Denn eine Maid, aus Ilion entsprossen,
Die Seher-Wuth mit Kunst und Fleiß verband,
Stickt' es in manchen Nächten unverdrossen,
Und fertigt' alles an mit eigner Hand.
Kassandra, Hektors Schwester war's, die's machte
Und zum Geschenk dem hohen Bruder brachte.

81. Den Edelsten, den Hektors Stamm erzeuge,
Erwählte sie für ihre Bildnerey,
Obwohl sie sah, daß er durch viele Zweige
Noch weit entfernt von seiner Wurzel sey.
Ihn zeichnet' ihre Hand auf jenem Zeuge
Mit Seid' und Gold in heitrer Stickerey.
Da Hektor Künstlerin und Kunst verehrte,
So war es immer ihm von großem Werthe.

82. Als er das Leben durch Verrath verlor,
Und dann die Griechen Troja's Volk bezwangen,
Weil Sinons Trug aufthat der Veste Thor,
Wo's schlimmer, als erzählt wird, hergegangen,
Und Menelaus dies Zelt als Beut' erkor,
Da mußt' es nach Aegypten hin gelangen
Mit ihm, von dem es Proteus dann bekam
Für seine Frau, die der Tyrann ihm nahm.

83. Das schöne Weib ward Helena genannt,
Die dieses Zelt aus Proteus Macht befreyte.
Drauf kam es in der Ptolomäer Hand,
Bis seiner auch Cleopatra sich freute,
Der dann es des Agrippa Schaar entwandt
Bey Leukate mit vieler andern Beute.
Dann kam es an August und an Tiber,
Verließ auch Rom bis Konstantin nicht mehr.

84. Er, der, so lang des Himmels Kreise ziehn,
Dem schönen Welschland Grund gab, daß es weine,
Weil ihm die Tiber nicht mehr reizend schien,
Trug's nach Byzanz — Bey unsers Paars Vereine
Nahm's dort die Fee dem andern Konstantin —
Die Seile Gold, der Stab von Elfenbeine,
Und Bilder sind darauf von Reiz und Pracht,
Wie des Apelles Pinsel nie gemacht.

85. Die Grazien dort an einer Fürstin Seite,
Ihr beym Gebären hülfreich beyzustehn,
Und wie noch Keiner je die Welt erfreute,
Erscheint ein Knabe, herrlich hold und schön.
Zeus, sammt dem vielberedten Hermes, streute
Und streut noch Blumen aus des Aethers Höh'n
Auf ihn herab, so Mars auch sammt Cytheren,
Die ihn mit duftender Ambrosia nähren.

86. In kleiner Schrift, die auf den Windeln stand,
War als sein Name: Hippolyt, zu sehen.
Dann führt das Glück den Knaben bey der Hand,
Auch sieht man vor ihm her die Tugend gehen.
Es kommen, lang das Haar und das Gewand
Viel niegeseh'ne Leute her, und flehen
Den Vater an, im Auftrag vom Corvin,
Denn dieser will das zarte Kind erziehn.

87. Von Herkules und Leonoren scheiden
Sieht man den Knaben dann mit frommer Scheu.
Anbetend, um an ihm den Blick zu weiden,
Läuft an der Donau alles Volk herbey.
Der weise Ungarn-König sieht mit Freuden,
Daß, ob sein Alter gleich noch unreif sey,
Doch schon in ihm ein reifes Wissen wohne,
Und hebt ihn über sämmtliche Barone.

88. So daß er noch in zarten Knabenjahren,
Strigoniens Herrscherstab von ihm erhält.
Stets ist bey ihm der Jüngling zu gewahren,
Im Frieden im Pallast, im Krieg' im Zelt;
Und wenn der König jetzt den deutschen Schaaren
Und jetzt den Türken sich entgegenstellt,
Ist er bey ihm, betrachtet seine Werke,
Und lernt die Tugend bey der Heldenstärke.

89. Dort beut er seiner ersten Jahre Blüthen
Der edlen Kunst, der strengen Schule dar.
Dem Geist scheint Fusco Nahrung darzubieten,
Und macht die Räthsel alter Schrift ihm klar.
Dem mußt du folgen, dich vor jenem hüten,
Willst du ruhmwürdig seyn auf immerdar —
So, scheint es, sagt er — denn an der Geberde
Erkennt man leicht, wovon gesprochen werde.

90. Im Vatikan, noch in der Jünglingszeit
Als Kardinal, zeigt er die hohe Seele,
Die tiefe Einsicht durch Beredtsamkeit
Dort oft dem ganzen Rath der Kardinäle.
Was wird er künftig seyn? sagt man erfreut,
Und Keiner, der sein Staunen mehr verhehle.
Welch eine Zeit, wie heilig und beglückt,
Wenn ihn dereinst des Petrus Mantel schmückt!

91. Dort aber ist das rühmliche Vergnügen
Und des erlauchten Jünglings Spiel zu sehn.
Man sieht ihn im Gebirg mit Bären kriegen,
Im sumpf'gen Thale dann dem Eber stehn,
Dem Wind voraus auf schnellem Rosse fliegen,
Den edeln Hirschen folgend und den Reh'n,
Die er darauf, sobald er sie ereilet,
Durch einen einz'gen Schwerthieb mitten theilet.

92. Jetzt zu geehrten Dichtern, jetzt zu Weisen
Führt ihn die Kunst, des Wissens edler Drang.
Der mahlt ihm vor, wie die Planeten kreisen,
Und der des Himmels, der der Erde Gang.
Der singt ein Trauerlied, der frohe Weisen,
Der art'ge Oden, jener Heldensang.
Er horcht der Tonkunst mannigfachen Tönen,
Und Anmuth sieht man jeden Schritt verschönen.

93. In diesem Theile zeigt der hohe Knabe
Sich in der ersten frohen Jugendzeit.
Dann wies Kassandra, welchen Ruhm er habe
Durch Muth, und Klugheit und Gerechtigkeit,
Bescheidenheit, und durch die fünfte Gabe,
Die sich im engsten Bund an jene reiht,
Die Tugend mein' ich, welche schenkt und spendet.
In allen strahlt er, daß sein Schimmer blendet.

94. Von der Insubrer armem Herzog sieht
In diesem Theil man nie den Jüngling weichen.
Wie jener ihn zu Rath im Frieden zieht,
Entfaltet er mit ihm das Schlangenzeichen.
Mit Treue, die nie wanket, im Gemüth,
Kann Glück und Leid ihn nie von diesem scheuchen.
Er folgt ihm auf der Flucht, beut Trost ihm dar
Im Mißgeschick, Begleitung in Gefahr.

95. Dort, sieht man, hat er Großes ausgesonnen
Zu des Alphons und zu Ferrara's Glücke.
Ob er das Suchen seltsam schon begonnen,
Doch findet er, und zeigt Alphonsens Blicke,
Welch ein Verrath bereits ihn eng umsponnen
Durch seiner theuersten Verwandten Tücke.
Und ihm gelingt's, den Namen zu erstreben,
Den Roma's Volk dem Cicero gegeben.

96. Seht ihn, in Waffen glänzend, dort mit Kraft
Zu der bedrängten Kirche Hülfe fliegen,
Mit wenig Schaaren, eiligst aufgerafft,
Bereit, ein altes Kriegsheer zu bekriegen.
Doch seine bloße Gegenwart verschafft
Der Kirche Schutz und läßt sie nicht erliegen,
So, daß das Feuer, eh' es brennt, versiegt,
Und Jeder sagt: Er kommt, er sieht, er siegt.

97. Seht anderwärts am väterlichen Strand
Ihn mit der stärksten Flott' im harten Streite,
Mit der Venedig jemals Griechenland
Und jemals noch der Türken Macht bedräute.
Er sprengt, besiegt, und giebt sie in die Hand
Des Bruders hin, zusammt der großen Beute,
Von der er weiter nichts für sich gewann,
Als Ehre, die man nicht verschenken kann.

98. Die schönen Frauen und die Ritter kehren
Den Blick auf manches nicht verstandne Bild,
Denn niemand war dabey, sie zu belehren,
Daß alles dies die Zukunft erst erfüllt;
Doch ihnen mochte Freud' und Lust gewähren
Der Züge Reiz und was die Schrift enthüllt.
Im Stillen nur erfreut war Bradamante,
Die durch Melissen die Geschichten kannte.

99. Zwar wußte Rüdiger nicht alles dies,
Doch mußt' ihm wohl in die Gedanken fallen,
Daß Atlas schon den Hippolyt ihm pries,
Und öfters nannte vor den Enkeln allen.
Was Karl den Gästen Artiges erwies,
Läßt unvollkommen nur mein Lied erschallen.
Stets wechselten die Spiele neu und frisch,
Und stets erfüllt von Speisen war der Tisch.

100. Dort sieht man, wer als wacker sich bewährt,
Da jeden Tag wohl tausend Lanzen brechen,
Jetzt paarweis wird gekämpft zu Fuß und Pferd,
Und jetzt in Schaaren auf des Feldes Flächen.
Vor Allen zeigt doch Rüd'ger seinen Werth,
Und siegt bey Tag und Nacht in jedem Stechen,
So daß beym Tanz, beym Kampf, in jedem Feld
Er immer ehrenvoll sich oben hält.

101. Am letzten Tag, just da die Speisen winken —
Denn eben ist man bey dem Gastmahl itzt,
Wo Rüdiger dem Kaiser Karl zur Linken
Und ihm zur Rechten Bradamante sitzt —
Da kommt herbey ein Rittersmann, mit flinken,
Gewalt'gen Schritten, der von Stahle blitzt,
Mit Schwarz bedeckt er selber sammt dem Pferde,
Groß von Gestalt, von trotziger Geberde.

102. Und dies war Algiers Fürst, der seit der Schmach,
Die ihm am Stege Bradamant' erwiesen,
Kein Pferd bestieg und keine Lanze brach.
Erst mußt' ein Jahr, ein Mond, ein Tag verfließen,
Eh' er sich rüstete — zugleich versprach
Er, sich in einer Zelle zu verschließen.
So straften oft die alten Ritter sich,
Wenn irgend eine Schwachheit sie beschlich.

103. Zwar brachte man ihm wohl die Kunde bey,
Daß Karl indeß der Heiden Macht zertrümmerte,
Doch blieb er waffenlos, dem Worte treu,
Und that, als ob er sich darum nicht kümmerte.
Zuletzt war Jahr und Mond und Tag vorbey,
Und als des nächsten Morgens Sonne schimmerte,
Da nahm er neue Wehr, Roß, Schwert und Speer,
Und kam damit zu Frankreichs Hofe her.

104. Er steigt nicht ab, er nickt nicht mit dem Haupt,
Er giebt kein andres Zeichen seiner Achtung,
Und die Geberden sagen, daß er glaubt,
Karl und sein Hof verdiene nur Verachtung.
Der Hof, der sieht, was er sich frech erlaubt,
Versinkt zunächst in staunende Betrachtung,
Läßt dann die Speisen stehn, und lauschet still,
Zu hören, was der fremde Krieger will.

105. Kaum sieht er Karln und Rüd'gern gegen sich,
So bricht die Wuth in stolzem Brüllen aus:
Der Fürst von Sarza, Rodomont, bin ich,
Und fordre, Rüd'ger, dich zum Kampf heraus.
Des Treubruchs an dem Herrscher zeih' ich dich,
Beweis' auch, eh die Sonne sinkt, im Strauß,
Daß, da du als ein falscher Schelm erschienst,
Du Ehr' an diesem Hofe nicht verdienst.

106. Zwar offen ist dein Treubruch, denn als Christ
Erscheinst du hier, drum kannst du's nicht verneinen;
Doch will ich auch beweisen, was du bist,
Und als ein Schelm sollst du im Kampf' erscheinen.
Wenn wer für dich zu kämpfen willig ist,
So nehm' ich's an — gleich sicher nehm' ich Einen,
Und nehme Vier, und nehme Sechs auf mich,
Und was ich sprach, bewähr' ich sicherlich.

107. Hierbey stand Rüd'ger auf, und bat sodann
Den Kaiser, daß er ihm das Wort vergönne,
Und sprach: Er lüg', auch lüge Jedermann,
Der ihn eidbrüchig und Verräther nenne.
Gehandelt hab' er als ein Ehrenmann,
So daß mit Recht ihn Niemand tadeln könne.
Und daß er an dem König, seinem Herrn,
Nach Pflicht gethan, beweis' er Jedem gern.

108. Die Sache führ' er selber ohne Scheu,
Und werde Niemand erst sich helfen heißen,
Und daß dazu schon Einer gnügend sey,
Vielleicht zuviel, das woll' er ihm beweisen.
Schon kommt der Graf, schon kommt Rinald herbey,
Der Marquis, sammt dem Schwarzen und dem Weißen,
Marfisa kommt herbey zu Rüd'gers Schutz,
Auch Dudo beut dem wilden Heiden Trutz.

109. Man stellt ihm vor: er dürf' als Bräutigam
Am wenigsten die eigne Hochzeit stören.
Doch Rüd'ger spricht darauf: Seyd ohne Gram,
Man soll von mir nie solchen Vorwand hören.
Die Waffen, die er dem Tartaren nahm,
Bringt man herbey, und eilt, ihn zu bewehren,
Die Sporen schnallt der Ritter von Anglant
Und Karl das Schwert ihm an mit eigner Hand.

110. Als noch Marfis' und Bradamante kaum
Ihm fest den Panzer und die Schienen schnallten,
Ward vom Astolph das edle Roß am Zaum,
Der Bügel von des Dänen Sohn gehalten.
Rinald, Nayms und Olivier machten Raum,
Daß rechts und links hinaus die Leute prallten,
Die man in Eil aus jener Schranke trieb,
Die stets bereit zu solchem Zwecke blieb.

111. Die Frauen und die Mädchen stehn erbleichend,
Und gleich den Tauben, zitternd und verzagt,
Die, vor dem Sturm von frischen Saaten weichend,
Der Donner und der Blitz zum Neste jagt,
Indeß ein schwarz Gewölk, den Tag verscheuchend,
Mit Schloß' und Regenguß die Felder plagt.
Sie stehn verzagt, weil sie am Wahne leiden,
Nicht gleich sey Rüdiger dem furchtbar'n Heiden.

112. Das Volk, ja selbst der Ritter Mehrzahl nährte
Den Wahn, und war um Rüd'ger bang und trüb,
Weil ungeschwächt noch die Erinn'rung währte
An das, was in Paris der Heide trieb,
Das er zum großen Theil mit Feu'r und Schwerte
Allein zerstört, so daß sein Zeichen blieb
Und ferner bleiben wird nach vielen Tagen,
Denn Niemand hatte so das Reich geschlagen.

113. Doch Bradamante zittert mehr als Alle.
Zwar ist sie ganz von dem Gedanken frey,
Daß an der Stärke, die der Brust entwalle,
Der Heide Rüd'gern überlegen sey,
Und daß das Recht auf Jenes Seite falle,
Das oft den Ruhm verleiht — Doch fest und treu
Und liebevoll ist sie dem Freund' ergeben,
Und deshalb hat sie trift'gen Grund, zu beben.

114. Wie möchte sie so gern den Ruhm erwerben,
Den ungewissen Zweykampf zu bestehn,
Und müßte sie dem sichersten Verderben,
Dem offenbarsten Tod' entgegengehn.
Ja, könnten Menschen mehr als Einmal sterben,
Sie würde lieber tausend Tode sehn,
Als einmal nur dem vielgeliebten Gatten
Den Kampf auf Leben und auf Tod gestatten.

115. Doch, weiß sie, wird trotz aller Bitten nicht
Ihr Rüdiger den Zweykampf anvertrauen,
Drum steht sie dort, mit trübem Angesicht
Und kalter Brust, dem Streite zuzuschauen,
Wie Rüd'ger hier hervor, dort Jener bricht,
Mit tiefem Speer, zu allgemeinem Grauen.
Eis sind die Lanzen, das beym Stoß zerspringt,
Die Splitter, Vögel, leicht zum Flug beschwingt.

116. Am Schilde prallt der Speer des Heiden an,
Zwar mitten drauf, doch kann es wenig frommen,
Denn jener Stahl, den selber einst Vulkan
Für Hektorn schmiedete, war zu vollkommen.
Von Rüd'gern wird ein gleicher Stoß gethan,
Und dem gelingt's, gerade durch zu kommen.
Nicht hilft's dem Schild, nach innen festes Bein,
Von außen Stahl und spannendick zu seyn.

117. Und mußte nicht des Speeres Stange springen
Beym ersten harten Stoß von Rüd'gers Hand,
Und hätten Stück' und Splitter, wie mit Schwingen,
Sich nicht im Fluge himmelwärts gewandt,
So sah man sie auch durch den Panzer dringen,
Und war er auch so hart, wie Diamant.
Die Schlacht war aus — doch brach der Speer, die Pferde
Berührten beyde mit dem Kreuz die Erde.

118. Mit Sporn und Zügel werden nun in Eile
Die beyden Rosse wieder aufgerafft,
Und statt der Lanze faßt man ohne Weile
Das Schwert und kehrt zum Kampf mit Wuth und Kraft.
Die kühnen, leichten und gewandten Gäule
Bewegen sie mit großer Meisterschaft,
Versuchen auch den Stahl mit scharfen Spitzen,
Um dort ihn, wo er dünn ist, aufzuschlitzen.

119. Es hatte heut die Brust der wilde Heide
Nicht mit der harten Schlangenhaut bewehrt,
Noch hatt' er Nimrods Schwert von scharfer Schneide,
Auch ward von ihm der alte Helm entbehrt;
Denn als am Steg, zu seinem größten Leide,
Ihn Bradamante schlug, wie ihr gehört,
Da hatt' er, weil es ihm so schlecht gegangen,
Die alte Wehr am Grabmal' aufgehangen.

120. Zwar hatt' er andre gute Rüstung itzt,
Doch nicht, wie jene, trefflich und vollkommen;
Allein, wo Balisarde niederblitzt,
Da wird sie leicht durch die und jene kommen,
Weil gegen sie kein Zauberspruch beschützt,
Noch feiner Stahl, noch gute Härtung frommen.
So wacker thut nun Rüd'ger seine Pflicht,
Daß er die Rüstung hier und dort durchsticht.

121. Der Heide sieht viel rothe Bäch' entspringen
Auf seiner Wehr, auch hilft ihm kein Bemühn,
Daß nicht ins Fleisch die meisten Hiebe dringen.
Da sieht man ihn in größrer Wuth entglühn,
Als je das Meer, gepeitscht von Sturmes Schwingen.
Er wirft das Schild weg, denn es hindert ihn,
Und donnert nun mit aller Kraft der Glieder
Auf Rüd'gers Helm mit beyden Händen nieder.

122. Mit solcher Wunderkraft, mit solchem Toben,
Wie die Maschin', auf Schiffen aufgestellt,
Von Menschen und von Räderkraft gehoben,
Im Po auf spitze Balken niederfällt,
Fällt jetzt der starken Fäuste Paar von oben,
Dem kein Gewicht der Welt die Waage hält.
Vom Zauberhelm ward Rüdiger erhalten,
Sonst ward er hier zusammt dem Roß gespalten.

123. Rüd'ger, der zweymal mit dem Kopfe nickt,
Eröffnet schon zum Fallen Arm' und Beine,
Worauf ein zweyter Hieb hernieder zückt,
Eh der Besinnung Licht ihm neu erscheine.
Ein dritter Hieb — allein solch Hämmern schickt
Sich nimmer für das Schwert von großer Feine,
In Stücken fliegt es, und von Wuth entbrannt,
Sieht unbewehrt der Heide seine Hand.

124. Doch hemmt dies nicht den wilden Sarazenen;
Er stürzt auf Rüd'gern, der nicht sieht noch hört,
So mußte sein Gehirn der Hieb durchdröhnen,
So ist sein Sinn umnebelt und verstört.
Doch aus dem Schlaf erweckt der Heide jenen,
Indem sein Arm ihm nach dem Halse fährt,
Und ihn umflicht mit einem Band von Eisen,
Und zieht mit Macht, um ihn vom Roß zu reißen.

125. Rüd'ger, am Boden, säumt nicht, aufzustehen,
Weil Schaam weit mehr, als Zorn, ihn spornt und sticht.
Denn da er nach der Gattin hingesehen,
Schien trüb das schöne heitere Gesicht.
Sie, zweifelnd bey dem Fall, was ihm geschehen,
Fühlt fast verlöschen ihres Lebens Licht.
Und Rüd'ger schwingt, den Fehler zu vergüten,
Das Schwert, um auf den Heiden loszuwüthen.

126. Der sprengt nun auf ihn ein; doch sehr gewandt
Weiß nach der Seite Rüdiger zu springen.
Die Linke, eh das Roß vorbeygerannt,
Faßt dessen Zaum, um es herumzubringen,
Indessen zielt dabey die rechte Hand,
Um in den Bauch, in Seit' und Brust zu dringen.
Auch machen jenem bald zwey Stiche Noth,
Und der die Seit', und der den Schenkel roth.

127. Der Heide, der vom Schwert, das er zerbrochen,
Noch Heft und Knauf in seinen Händen sieht,
Beginnt damit, auf Rüd'gers Helm zu pochen,
Daß fast sein Sinn zum zweytenmale flieht.
Doch da das Recht den Sieg ihm zugesprochen,
Faßt Rüd'ger Jenes Arm, und zieht und zieht,
Und fügt die starke Rechte zu der Linken,
Und macht ihn endlich aus dem Sattel sinken.

128. Sey's Kraft, Geschicklichkeit — genug, der Heide
Fiel so, daß er noch gleich dem Andern blieb,
Denn aufrecht stand er — Aber Spitz' und Schneide
Hat Rüdiger voraus zu Stich und Hieb.
Der sucht nun, wie er Jenes Nahn vermeide,
Und hält ihn weit von sich — ihm wär's nicht lieb,
Geläng's dem Rodomont, dem Großen, Dicken,
Mit seiner Wucht ihm auf den Leib zu rücken.

129. Er sieht, es stürzt aus Seiten und aus Lenden
Das Blut, aus andern Wunden, seinem Feind,
So daß, wenn nach und nach die Kräfte schwänden,
Er zum Ergeben ihn zu zwingen meint;
Doch hält er Knauf und Heft noch in den Händen,
Und wirft, indem er alle Kraft vereint,
Sie von sich, und so stark nach Rüd'gers Haupte,
Als er vorher sich kaum getroffen glaubte.

130. Es trifft der Wurf ihn an des Helmes Wange,
Daß Rüdiger beynah sich selbst vergißt.
Kaum hält er sich, und wankt und taumelt lange —
Um nur zu enden den gewalt'gen Zwist,
Will Jener auf ihn ein; doch da zum Gange
Der Fuß versagt, der Schenkel kraftlos ist,
Und er doch über Macht voll Eile hinket,
So kommt es, daß ein Knie zu Boden sinket.

131. Und keine Zeit versäumt nun Rüd'ger mehr,
Auf Brust und Antlitz stoßend, einzudringen,
Und macht sich über ihn wild hämmernd her,
Und weiß ihn mit dem Arm zum Fall zu bringen.
Doch jener strebt und ringt und wehrt sich sehr,
Erhebt sich neu, weiß Rüd'gern zu umschlingen,
Und der und der, so mächtig als geschickt,
Dreht, schüttelt seinen Feind, und drängt und drückt.

152. Des wilden Heiden beste Kräfte waren
Schon aus der offnen Seit' und Lende fort,
Und Rüdiger, im Ringen sehr erfahren,
Zeigt Fertigkeit und Kunst am rechten Ort,
Und läßt, den Vortheil kennend, ihn nicht fahren,
Und sucht mit Brust und Arm und Füßen dort,
Wo freye Ströme Bluts ihn überschwemmen
Aus seines Feindes Leib, sich einzustemmen.

153. Und Rodomont, von Zorn und Grimm durchdrungen,
Packt ihn am Hals' und an der Schulter an,
Zieht, stößt und hebt, nachdem sie lang gerungen,
Ihn schwebend bis auf seine Brust hinan,
Dreht ihn umher, und hält ihn fest umschlungen,
Denn fallen soll und muß er auf den Plan.
Doch Rüd'ger sieht gefaßt den Heiden toben,
Und bleibt durch Kraft und Klugheit immer oben.

154. Wohl weiß die Griffe Rüd'ger abzumessen,
Sie immer wechselnd, bis er ihn umstrickt,
Um mit der Brust sich links an ihn zu pressen,
Wo er mit voller Macht ihn an sich drückt.
Er setzt vor's link' und rechte Knie indessen
Queervor das rechte Bein und stößt und rückt,
Und hebt ihn, trotz der Wucht der Riesen=Glieder,
Vom Boden auf und streckt ihn köpflings nieder.

135. So heftig mit dem Kopf' und Rücken krachte
Der Heide hin, daß, als er niederschoß,
Der Fall die Wunden all' zu Quellen machte,
Aus welchen weithin Blut in Bächen floß.
Rüd'ger, dem jetzt des Glückes Stirne lachte,
Hielt ihm am Aug' den Dolch, gezückt zum Stoß,
Die andre Hand, die Knie auf Kehl' und Bauche,
Daß nimmer mehr empor der Heide tauche.

136. Wie in Iberiens und Pannoniens Schachten,
Auf Jene, die ein schnöder Geiz versucht,
Daß sie das reiche Gold zu graben trachten,
Im Nu herniederstürzt des Berges Wucht,
So daß sie nun gequetscht und angstvoll schmachten,
Und ihre Brust umsonst zu athmen sucht:
So fühlte sich, dahin gestreckt vom Sieger,
Zusammen jetzt gedrückt der wilde Krieger.

137. Am Helmvisir, um seine Stirn zu fassen,
Hält Rüdiger den Dolch, zum Stoß geneigt,
Allein verspricht, das Leben ihm zu lassen,
Wenn er sich als besiegt ergiebt und beugt.
Doch tausendmal will Rodomont erblassen,
Eh' er die kleinste Spur von Feigheit zeigt.
Er zappelt, um sich oben drauf zu ringen,
Doch ist kein Wort aus ihm herauszubringen.

138. Dem Schaafhund gleich, den unter sich genommen
Der Hühnerhund, deß Zahn im Hals ihm sitzt,
Der nun sich stemmt und wälzt — doch kann's nicht frommen,
Obschon die Lefze schäumt, das Auge blitzt,
Denn nimmer kann er seinem Feind entkommen,
Der größre Kraft, nicht größre Wuth besitzt —
So Rodomont — es will ihm nicht gelingen,
Sich unter seinem Sieger vorzuringen.

139. Doch glückt's dem Drehn und Rütteln des Barbaren,
Daß er zuletzt den bessern Arm befreyt.
Er hatt', indeß sie wild verschlungen waren,
Den Dolch entblößt, und hält ihn nun bereit,
Um in die Weichen Rüdigers zu fahren.
Allein der Jüngling merkt, in welch ein Leid
Ihn sein großmüth'ger Irrthum stürzen könne,
Wenn er dem Bösewicht noch Aufschub gönne.

140. Und seinen Arm so hoch als möglich streckend,
Zwey, drey Mal stoßend, und den ganzen Stahl
In Rodomonts furchtbarer Stirn versteckend,
Beendet Rüdiger Gefahr und Quaal.
Der Leib, sich schon mit Todesfrost bedeckend,
Entläßt die Seele, die vom goldnen Strahl
Zur Hölle fluchend eilt, ergrimmt und wüthig,
Sie, auf der Welt so stolz und übermüthig.

Leitfaden.

Anmerk. Die größere Zahl zeigt den Gesang, die daneben stehende kleinere die Stanze an. Da, wo die größere Zahl fehlt, bezieht sich die kleinere auf die nächst vorhergehende größere.

A.

Adon, Anselm und Argia, Novelle XXXXIII, 72.

Agramant, König von Libyen, mustert sein Heer XIII, 87. XIV, 11. Erfährt, daß Alzird und Manilard von Roland geschlagen sind XIV, 29. Beschließt, Paris zu stürmen 66. ordnet sein Heer zum Sturm 107. Das Thor von Paris angreifend XV, 6. Dem Heere von England und Schottland entgegen tretend XVI, 77. Bey Paris geschlagen, und in sein verschanztes Lager zurückgetrieben XVIII, 38. 156. Von Rüdiger, Marfisen, Mandrikard, Rodomont, Gradaß und Sacripant unterstützt, treibt er die Christen aufs neue nach Paris zurück XXVII, 7. Rüdiger, Rodomont, Mandrikard und Marfisa legen ihm ihren Streit vor, und er bestimmt nach dem Loose die Ordnung des Kampfs 40. Den neuentstandenen Streit zwischen Gradaß und Mandrikard zu schlichten versuchend, ruft ihn ein anderer zwischen Sacripant und Rodomont ab 67. Sieht den Brunell von Marfisen, die ihn aufhängen will, vor seinen Augen wegführen 85. Beendet den Streit zwischen Rodomont und Mandrikard durch den Vorschlag, daß Doralize selbst zwischen ihnen wählen solle 104. Von Karl und Rinald von Paris vertrieben, nach Arles flüchtend XXXI, 80. Bereitet sich zum fernern Kriege XXXII, 5. Vom Angriffe der Nubier unterrichtet, rathschlagt er mit seinen Feldherrn über die ferneren Maaßregeln XXXVIII, 36. Thut Karln den Vorschlag, die Entscheidung des Kriegs dem Zwey-

kampfe zweyer Ritter zu überlassen, beschwört den Vertrag, und wählt den Rüdiger zu seinem Kämpfer 65. Von Melissen, unter Rodomonts Gestalt getäuscht, bricht er den Vertrag XXXIX, 4. Völlig geschlagen, schifft er sich ein. Unterwegs wird seine Flotte von Dudo geschlagen 66. Entflieht mit Sobrin XXXX, 6. Von diesem getröstet, trifft er den Gradaß, und fordert den Roland zum Kampf 56. Auf Lipadusa kämpfend und getödtet XXXXI, 56. 68. XXXXII, 6.

Alcina, s. Rüdiger.

Aldiger, auf Agrismont, mit Richardett und Rüdiger dem Vivian und Malagis zu Hülfe ziehend XXV, 74. XXVI, 5. Von Mandrikard besiegt und verwundet 75.

Almon, s. Zerbin.

Alzird, s. Roland.

Amazonen-Land, s. Guido, Marfisa.

Amon, s. Bradamante.

Angelika, mit Roland nach Frankreich kommend und ihm abgenommen I, 5. Den Rinald treffend, und vor ihm fliehend 10. Den Ferragu am Quell treffend 13. Während des Kampfs zwischen Ferragu und Rinald sich weiterflüchtend 17. 33. Im Walde unterm Laubdach verborgen, belauscht sie die Klagen des Sacripant 36. Sie erwählt den vorher Verspotteten zum Geleit, um ihn nur wieder zu verspotten, und zeigt sich ihm 49. Sie tröstet ihn, da Bradamante ihn vom Roß geworfen 67. Wird von Sacripant aufs Roß genommen und trifft Rinalds Roß Bajard 71. Wieder vom Rinald getroffen, welchen sie, durch die Kraft zweyer Quellen in den Ardennen, so haßt, wie er sie liebt 77. Beym Kampfe zwischen Rinald und Sacripant entfliehend, wird sie vom Eremiten getroffen II, 11. Wird vom verliebten Eremiten, der einen Geist in ihr Roß gebannt hat, durch das Meer auf ein ödes Eiland gezogen VIII, 30. Ihr Schicksal anklagend 39. Vom Eremiten geliebkos't 45. Von den Räubern aus Ebuda entführt, und auf dieser Insel dem Kraken zum Fraß vorgesetzt 61. Sie wird von Rüdigern dort getroffen, befreyt und — schön gefunden. Sie erhält von ihm den Ring wieder, der am Finger jeden Zauber vernichtet, im Munde unsichtbar macht X, 92. Entschwindet durch den Ring dem Rüdiger XI, 6. Zu einem Hirten gelangt, versieht die Nackte sich mit ländlicher Kleidung, Speise und Roß, und will, im Besitz des Ringes, zum Morgenlande heimkehren 4. Einen Begleiter suchend, kommt sie, mit dem Ring im Munde, ungesehn in Atlas Zauberschloß XII, 23. Zeigt

sich dem Sacripant, wird aber auch von Roland und Ferragu erkannt, die alle drey ihr folgen 28. Verschwindet ihnen durch den Ring XII, 34. Während Roland und Ferragu kämpfen, nimmt sie Rolands Helm weg, um den gekämpft wird 47. Von Ferragu getroffen, macht sie sich unsichtbar, und muß ihm Rolands Helm lassen 57. Sie macht sich Vorwürfe, den Roland beraubt zu haben, und zieht weiter 63. Den Medor treffend, ihn heilend und für ihn von Liebe entzündet XIX, 17. Nach schönem Liebesleben tritt sie mit Medor die Rückreise nach Catay an 35. Vom rasenden Roland aufgefunden und ihm entgehend XXIX, 58. Abschied von ihr XXX, 16.

Anglant, s. Roland.

Anselm, s. Zerbin.

Aquilant, der Schwarze, mit Orril kämpfend XV, 67. überläßt dem Astolph den Kampf 80. Mit Astolph nach Palästina ziehend 92. Sucht den Bruder Gryph, und findet den Martan mit Origillen, den er zur gebührenden Strafe nach Damask bringt XVIII, 70. Von Norandin empfangen, den Bruder neckend 84. Schifft sich mit Gryph, Sansonett, Astolph und Marfisen nach Frankreich ein 135. Mit ihnen zum Weiberlande verschlagen XIX, 45. Durch Astolphs Zauberhorn mit den Gefährten aufs Meer getrieben XX, 65. In Frankreich landend 99. Von Pinabel gefangen, durch Rüdigers Zauberschild geblendet XXII, 52. 76. Mit Rinald und seiner Schaar zur Entsetzung von Paris ziehend XXXI, 37.

Argalia, s. Ferragu.

Ariodant, s. Ginevra, Dardinell.

Astolph, König der Longobarden, Novelle XXVIII, 4.

Astolph, Prinz von England, auf Alcinens Insel in eine Myrthe verwandelt, erzählt er Rüdigern die Geschichte seiner Verzauberung und warnt ihn VI, 26. Lehrt ihn den Weg zu Alcinens tugendhafter Schwester, Logistille 54. Durch Melissen von der Verzauberung befreyt, wird er von ihr in Logistillens Land geführt VIII, 16. Von Logistillen mit einem Buche, welches alle Zauber enthüllt, und mit dem Wunderhorne beschenkt reis't er aus ihrem Lande ab XV, 11. Wird von seiner Begleiterin Andronika von der künftigen Entdeckung des Vorgebirgs der guten Hoffnung und Amerika's belehrt 19. Nach Aegypten gelangt, besiegt er den Riesen Kalligorant durch sein Horn, und führt ihn gefangen mit sich 42. Cairo 63. Trifft den Gryph und Aquilant im Kampfe mit Orril, und übernimmt den Streit 66. Bekämpft und besiegt ihn, nachdem er ihm

das Zauberhaar entrissen XV, 81. Zieht mit Gryph und Aquilant nach dem heiligen Lande 91. Trifft den Sansonett in Jerusalem 95. Mit ihm zum Turnier nach Damask ziehend XVIII, 96. Marfisen treffend 98. Wirft mit der goldnen Zauberlanze den Gryph und Aquilant ab, und erkennt sie 118. Schifft sich mit Marfisa, Gryph, Aquilant und Sansonett nach Frankreich ein 135. Mit ihnen zum Weiberlande verschlagen XIX, 45. Verjagt durch des Hornes Schreckenston die Weiber, jedoch auch die Gefährten XX, 87. Nach Frankreich gekommen und in Atlas Zauberschloß gelockt, zerstört er es, vertreibt durch des Hornes Schreckenston den Zauberer und die Gefangenen und eignet sich den Hippogryphen zu XXII, 11. Mit dem Hippogryphen durch die Lüfte fliegend, kommt er nach Nubien, und befreyt durch sein Horn den Senap von den Harpyen XXXIII, 96. Steigt in die Hölle hinab, und vernimmt Lydiens Geschichte XXXIV, 5. Kommt ins irdische Paradies zu Johannes 48. Reis't zum Mond, und findet dort, bey vielen auf Erden verlorenen Sachen, Rolands Verstand 67. Sieht die Parzen, die Zeit und die Schwäne, welche die Namen in den Tempel der Unsterblichkeit tragen XXXIV, 87. XXXV, 3. Er kehrt zur Erde zurück, giebt dem Senap das verlorne Augenlicht wieder, erhält von ihm ein Heer zur Bekämpfung von Biserta, fängt den Südwind im Schlauche, zieht mit dem Heere durch die Sandwüsten, und macht durch ein Wunder seine Leute beritten XXXVIII, 24. Schlägt die Heiden, wechselt den Dudo aus, verschafft durch ein Wunder sich eine Flotte, und befreyt die Ritter, welche Rodomont gefangen nach Afrika gesendet XXXIX, 19. Er heilt, von den Gefährten unterstützt, den Roland von seiner Wuth 44. Leitet mit ihm den Sturm von Biserta XXXX, 9. Schickt nach dem Siege die Nubier zurück, fliegt auf dem Hippogryphen nach Frankreich, befreyt ihn, trifft den Roland und Rinald, und wird mit ihnen vom Kaiser feyerlich empfangen XXXXIV, 19.

Atlas, der Zauberer. Pinabels Beschreibung seines Schlosses, seines Flügelpferds, seiner Räubereyen, und seines Kampfs mit Rüdiger und Gradaß II, 37. Er erscheint Bradamanten in der Luft IV, 4. Von ihr zum Kampfe gefordert, mit ihr kämpfend, durch des Ringes Kraft, in des Schildes Zauberglanz aufhebt, besiegt, um den Tod flehend, und von Bradamante gebunden 15. Er erzählt, daß er sein Schloß nur erbaut, um Rüdigern gegen sein böses Schicksal zu schützen 29. Lockt Rüdigern in ein neues Zau-

verschloß XI, 16. Eben so den Roland XII, 4. Auch Bradamanten XIII, 75. Nachdem er den Astolph ebenfalls hineingelockt hat, wird von diesem das Schloß zerstört und der Zauberer vertrieben XXII, 11. Des Atlas Schatten belehrt Rüdigern und Marfisen von ihrem Geschlechte XXXVI, 58.

B.

Bardin, s. Brandimart.

Beatrix, s. Bradamante.

Bertolaz, der Mainzer, von Richardett und Aldiger getödtet XXVI, 15.

Biren, s. Olympia.

Biserta, s. Astolph, Branzard.

Bradamante, den Sacripant vom Rosse werfend I, 60. Entstehung ihrer Liebe zu Rüdigern II, 30. Den Pinabel treffend, und von ihm die Erzählung von Atlas, seinem Flügelrosse, seinem Pallaste, und dem Raube der Geliebten Pinabels, und der Gefangennehmung Gradassens und Rüdigers hörend 35. Verspricht seine Geliebte zu befreyen 60. Von Karls Boten getroffen, und von ihm der Christen Niederlage erfahrend, beschließt sie doch, erst Rüdigern aus des Atlas Schlosse zu retten 62. Wird von Pinabel, der erfahren, daß sie aus dem Hause Clermont sey, in die Grotte Merlins gestürzt 67. Hier hört sie von Merlin und Melissen ihre Zukunft prophezeyen und sieht die Bilder ihrer männlichen Nachkommen III, 6. Sie wird von Melissen begleitet und belehrt, welchen Weg sie zu des Atlas Schlosse nehme, und welche Mittel sie anwende, sich gegen des Atlas blitzendes Schild zu schützen, und Rüdigern zu befreyen 65. Sie trifft den Brunell 75. Sieht den Atlas auf seinem Flügelrosse in der Luft IV, 3. Zieht in Brunells Begleitung nach des Atlas Zauberschlosse hin 9. Bindet ihn und nimmt ihm den Zauberring 14. Den Zauberer zum Kampfe rufend, mit ihm kämpfend und ihn besiegend 15. Atlas entdeckt ihr, daß er, nur um Rüdigern zu sichern, sein Schloß erbaut habe 29. Sie macht durch die Kraft des Ringes, der jeden Zauber auflöst, das Schloß des Atlas verschwinden und befreyt die Gefangenen 38. Findet Rüdigern 40. Folgt dem Hippogryphen 43. Sieht Rüdigern auf dem Flügelrosse durch die Lüfte schweben 46. Ergreift sein Roß Frontin, um es aufzubewahren 48. Rüdigern suchend VII, 34. Erfährt von Melissen, daß der Geliebte in Alcinens Lande ist, und vertraut ihr den Ring an,

der alle Zauber löst, um ihn aus den Banden der Zauberin zu retten VII, 45. Von Melissen unterrichtet, wie sie den Freund aus des Atlas Zauberschloß retten könne XIII, 45. Ihre weiblichen Nachkommen werden ihr von Melissen gezeigt 57. Durch Rüdigers Bild von Atlas betrogen, geräth sie selbst in sein Zauberschloß 75. Daraus befreyt, zieht sie mit Rüdigern dem Jünglinge, der in Marsils Schlosse verbrannt werden soll, zu Hülfe XXII, 31. Tödtet den Pinabel 71. 97. Rüdigern suchend, trifft sie den Astolph, der, nachdem er ihr Roß, Rüstung und Zauberlanze übergeben, in den Lüften entschwebt. Sie kehrt nach Montalban zurück XXIII, 5. Sendet Hippalken an Rüdigern mit Botschaft und seinem Pferde 25. Von ihr Rüdigers Brief und Botschaft erhaltend XXX, 76. Des Geliebten harrend, und durch falsche Nachricht von seiner Verbindung mit Marfisen zur Eifersucht erregt XXXII, 10. Mit Astolphs goldner Lanze ausziehend, trifft sie Ullanien, besiegt die drey Könige, die sie begleiten, verschafft sich Quartier in Tristans Burg, und verhindert, daß man Ullanien nicht herausjage 46. Betrachtet die Gemählde, welche die in Italien Krieg führenden Könige von Frankreich vorstellen 4. Von Rüdigern träumend und um ihn klagend XXXIII, 59. Besiegt noch einmal die drey Könige 65. Besiegt auf Flordelisens Bitte den Rodomont XXXV, 33. Zieht nach Arles, schickt dem Rüdiger sein Roß, und läßt ihn zum Kampfe fordern 59. Besiegt den Serpentin, Grandon und Ferragu, und giebt ihnen ihre Rosse zurück 66. Besiegt Marfisen, die sie für ihre Nebenbuhlerin hält XXXVI, 18. Als die Schlacht allgemein wird, entfernt sie sich, von Rüdigern gefolgt, in einen Cypressenwald, kämpft nochmals mit Marfisen, und erfährt durch Atlas, daß Marfisa Rüdigers Schwester sey 35. Ullanien, von Marganorn beschimpft findend, zieht sie mit Rüdigern und Marfisen nach Marganors Burg, und rächt Ullanien XXXVII, 25. Mit Marfisen im Lager Karls XXXVIII, 7. Klagt, als Rüdiger mit Rinald kämpfen soll 70. Die Heiden bekämpfend XXXIX, 10. Von ihrem Vater Amon dem Kaisersohne Leo, vom Bruder Rinald dem Rüdiger versprochen XXXXIV, 6. Amon stimmt dem Versprechen Rinalds nicht bey. Eben so wenig Beatrix. Bradamantens Klage 35. Karl sagt ihr zu, daß nur derjenige ihr Gatte werden solle, der sie im Kampfe besiege 68. XXXXV, 22. Des Freundes Fernseyn beklagend 28. Kämpft mit Rüdigern, indem sie ihn für Leo hält 69. Besiegt und dem Leo zuerkannt 81. Beschließt, von Marfisen unterstützt,

dennoch dem Rüdiger treu zu bleiben 95. Erfährt, Rüdiger sey's, der sie erkämpft habe. Hochzeit XXXXVI, 65.

Brandimart, dem Roland folgend VIII, 88. Im Zauberschlosse des Atlas XII, 11. Erfährt bey Paris von Flördelisen Rolands Geschick, zieht aus ihn zu retten, und wird vom Rodomont besiegt und gefangen XXXI, 60. Nach Afrika gesandt und von Astolph befreyt XXXIX, 33. Findet Flördelisen, und erfährt von Bardin, der Thron seines Vaters sey ihm angefallen XXXIX, 59. 62. Ersteigt beym Sturm von Biserta die Mauer, und springt, da die Leiter bricht und keiner der Gefährten nachkommt, allein in die Stadt XXXX, 23. Zum Kampfe mit Agramant von Roland ausersehen, wählt er ein schwarzes Trauerkleid XXXXI, 31. Dem Agramant rathend und von ihm zurückgewiesen, kämpfend und getödtet 36. 68. XXXXII, 6. Leichenfeyer XXXXIII, 167.

Branzard, Statthalter von Biserta, sendet an Agramant Botschaft vom Eintreffen des Nubierheers XXXVIII, 35. Geschlagen und in Biserta belagert XXXIX, 19. Entleibt sich, als die Stadt erstürmt ist XXXX, 35.

Brunell, dessen Gestalt III, 72. Von Bradamanten gefunden 75. Mit ihr nach des Atlas Schlosse ziehend, gebunden, und seines Rings beraubt IV, 9. Marfisa erkennt in ihm den Dieb ihres Schwertes, und führt ihn vor des Königs Augen fort, um ihn aufzuhängen XXVII, 85. Agramant läßt ihn hängen XXXII, 8.

Bulgaren, s. Rüdiger.

C.

Cairo XV, 63.

Calligorant, s. Astolph.

Cypern XVIII, 136.

D.

Dalinde, s. Ginevra, Rinald.

Damaskus XVII, 18.

Dardinell, König von Zumara, bey Paris kämpfend und die Seinen von der Flucht zurückhaltend XVIII, 47. Von Rinald getödtet 147. (s. Medor.)

Doralize, Königstochter von Grenada, von Mandrikard geraubt, ihr Schicksal beklagend, und sich damit versöhnend XIV, 50. Mit Mandrikard herumziehend, ist sie bey seinen Kämpfen (s. Mandrikard), auch bey dem mit Rüdi-

gern gegenwärtig. Malagis bannt in ihren Zelter einen Geist, der sie zum Heidenheere trägt, wohin Mandrikard und Rodomont ihr folgen XXVI, 129. Als es in ihre Wahl gestellt wird, ob sie den Rodomont oder Mandrikard zum Gatten wähle, entscheidet sie sich für letztern 104. Den Mandrikard vom Kampfe mit Rüdigern abrathend XXX, 31.

Drusilla, Novelle XXXVII, 51.

Dudo, in der Gefangenschaft, gegen Bucifar ausgewechselt XXXIX, 22. Wird vom Astolph zum Admiral seiner Flotte ernannt 29. Schlägt die Flotte des Agramant 80. In Frankreich angelandet, mit Rüdigern kämpfend, und sich von ihm besiegt erkennend XXXX, 72. XXXXI, 4.

E.

Ebuda, Insel, von den Meeresungeheuern durch die Rache des Proteus geplagt VIII, 51. (s. Angelika, Olympia, Roland.)

Eremit, s. Angelika, Isabella, Rüdiger.

Este, Herzogliches Geschlecht, dessen Zweige von Melissen Bradamanten gezeigt III, 21. Frauen des Hauses Este XIII, 57. Hippolyt von Este, dessen Leben auf dem Zelte, das Rüdigern und Bradamanten zum Brautgemach dient, vorgestellt XXXXVI, 78.

F.

Ferragu, mit Angeliken am Bache I, 14. Um ihretwillen mit Rinald kämpfend, nach ihrer Flucht mit ihm Stillstand schließend, Rinalden auf das Kreuz seines Rosses nehmend, und der Schönen folgend 17. Kehrt zum Bache, sucht den Helm, erblickt Argelia's Schatten, und schwört, Rolands Helm zu erbeuten 24. Im Zauberschlosse des Atlas XII, 11. Angeliken erkennend, folgt er ihr, kämpft mit Roland, und erlangt durch Angeliken dessen Helm 29. Vor Paris kämpfend XVI, 71. Von Bradamanten besiegt XXXV, 75.

Fiammette, Novelle XXVIII, 4.

Fiordispina, s. Richardett.

Flordelise, zieht aus, ihren Brandimart zu suchen VIII, 90. Von Rolands Raserey unterrichtet XXIV, 53. Sieht ihn an dem Thurme mit Rodomont ringen XXIX, 43. Erzählt dem Rinald Rolands Schicksal XXXI, 42. Desgleichen dem Brandimart, dem sie folgt, wie er auszieht, den Roland

zu retten. Sie sieht mit an, wie er von Rodomont besiegt und gefangen wird 60. Führt Bradamanten, welche den Rodomont besiegt XXXV, 33. Von ihr nach Arles begleitet, schifft sie sich ein, um dem gefangenen Brandimart nach Afrika zu folgen 58. Findet den Brandimart bey Biserta XXXIX, 38. Stickt in banger Ahndung dem Gatten ein schwarzes Kleid zum Kampfe mit Agramant und den Gefährten XXXXI, 31. Erfährt Brandimarts Tod XXXXIII, 154. Ihm ein Grabmal errichtend, und dort ihr Leben beschließend 182.

G.

Gabrina, bey Isabellen in der Räuberhöhle XII, 92. Aus der Räuberhöhle fliehend XIII, 42. Von Marfisen mit dem Gewand der Geliebten des Pinabel geschmückt, und dem Zerbin übergeben XX, 106. Den Zerbin mit falscher Nachricht von Isabellen täuschend 135. Hermon von Holland, von Zerbin besiegt, erzählt diesem ihre Schandthaten XXI, 4. Sie klagt den Zerbin des Mordes am Pinabel an XXIII, 40. Von Mandrikard auf ihrer Flucht des Zaums beraubt 93. Dem Oderich übergeben, und von ihm aufgehenkt XXIV, 40. 45.

Ginevra, Königstochter von Schottland. Die Mönche im kaledonischen Walde erzählen dem Rinald, daß sie, beschuldigt, einen Geliebten bey Nacht aufgenommen zu haben, nach Schottlands Gesetz sterben soll, wenn nicht ein Ritter, den Ankläger besiegend, sie rettet IV, 57. Dalinde erzählt dem Rinald Ginevrens Liebe zu Ariodant, des Polineß Verrath und Lurkans Anklage V, 7. Ein Fremder findet sich, für sie zu kämpfen 77. Rinald trennt den Kampf, fordert, die Wahrheit entdeckend, den Polineß, und rettet Ginevren, indem er ihn tödtet 82. Der Fremde, der für Ginevren sich gestellt, ist Ariodante, den Wogen entronnen, und wird ihr Gemahl VI, 3.

Gradaß, mit Atlas kämpfend II, 45. In dessen Zauberschlosse XII, 11. Die Christen angreifend XXVII, 14. Den Mandrikard rüstend, geräth er mit ihm in Streit wegen des Schwerts Durindana 55. Muß Rüdigern nach dem Loose den Kampf mit Mandrikard überlassen, und erhält Durindanen XXX, 19. 74. Kämpft mit dem Rinald um dessen Roß XXXI, 90. Nachdem ein Ungeheuer den Kampf gestört hat, entweicht Gradaß mit Rinalds Rosse XXXIII, 78. Mit Agramant und Sobrin den Roland zum Kampfe ladend XXXX, 46. Auf Lipadusa kämpfend und erlegt XXXXI, 36. 68. XXXXII, 6.

Gryph, der Weiße, mit Orril kämpfend XV, 67. Ueberläßt dem Astolph den Kampf 80. Mit Astolph und Aquilant nach Palästina ziehend 92. Erfährt, Origille, die er liebt, sey mit einem neuen Buhlen nach Antiochien gegangen, und beschließt ihr zu folgen 101. Findet sie, mit Martan, dem Buhlen, den sie für den Bruder ausgiebt, nach Damaskus zu Norandins Fest reitend, und wird bethört XVI, 6. In Damaskus XVII, 17. Erfährt die Novelle von Norandin und Lucine 25. Turnier. Nachdem Martan darin zu des Volks Gespötte geworden, erwirbt Gryph den Kampfpreis 69. Wird, nachdem ihm Martan seine Waffen gestohlen, in Damaskus für diesen gehalten, gefesselt und dem Volke zur Lust durch die Straßen geführt 108. Entfesselt rächt er sich für den erwiesenen Schimpf, und trotzt allein dem ganzen Volk und Heere 135. XVIII, 3. 59. Von Norandin geehrt und in seinem Pallaste aufgenommen 64. Aquilant bringt den Martan zu ihm zurück 91. Durch Astolphs goldne Lanze vom Sattel geworfen 118. Schifft sich mit Marfisa, Sansonett, Aquilant und Astolph nach Frankreich ein 135. Mit ihnen zum Weiberlande verschlagen XIX, 45. Durch Astolphs Schreckenshorn daraus verjagt XX, 65. In Frankreich landend 99. Von Pinabel gefangen, dessen Brauch zu erhalten gezwungen, durch Rüdigers Zauberschild geblendet XXII, 52. 76. Mit Rinald und seiner Schwester nach Paris ziehend und die Heiden schlagend XXXI, 37.

Guido der Wilde, von Clermont, im Weiberlande zum Kampfe mit Marfisen erscheinend XIX, 79. Mit ihr kämpfend 88. Seine Geschichte und die Sitten des Weiberreichs berichtend XX, 5. Kämpfend mit den kriegerischen Weibern, wird er nebst Marfisen und ihren Gefährten durch das Zauberhorn, welches Astolph erklingen läßt, aufs Meer getrieben 65. In Frankreich landend 97. Von Pinabel gefangen, dessen Brauch zu erhalten gezwungen, und durch Rüdigers Schild geblendet XXII, 52. 76. Mit dem Rinald kämpfend, ihn als Bruder erkennend, und mit ihm Karln zu Hülfe ziehend XXXI, 8.

H.

Harpyen, s. Astolph.

Hermon von Holland, s. Zerbin, Gabrina.

Hippalka, s. Bradamante, Rodomont, Rüdiger.

Hippogryph, s. Atlas, Astolph.

J.

Johannes, s. Astolph.
Isabella, erzählt in der Räuberhöhle dem Roland ihre Geschichte, Zerbins Liebe und Oderichs Verrath XIII, 3. Von Roland aus der Gewalt der Räuber befreyt 43. Dem Zerbin zurückgegeben XXIII, 53. Nach Zerbins Tode mit dem Einsiedler fortziehend XXIV, 76. Den Rodomont treffend XXVIII, 95. Von ihm bedroht, täuscht sie ihn durch einen Kräutersaft, der Unverwundbarkeit schaffen soll, und wird von ihm enthauptet XXIX, 4.
Jukund, Novelle XXVIII, 4.

K.

Kalligorant, s. Astolph.
Karl, Kaiser, an den Pyrenäen gelagert, und geschlagen I, 5. Nach Paris geflüchtet, schickt er den Rinald nach England II, 24. Karl, den Sturm von Paris erwartend, betet zum Herrn XIV, 68. Trifft Vorkehrungen zum Empfang des Feindes in Paris 99. Die stürmenden Schaaren Rodomonts werden im Walle verbrannt 131. Dem Agramant am Thore entgegenziehend XV, 8. XVI, 17. Vernimmt, wie Rodomont in der Stadt wüthe, und zieht ihm entgegen XVI, 86. XVII, 8. XVIII, 8. Treibt die Feinde von Paris in ihr Lager XVIII, 38. 156. Von den mächtigsten Heidenrittern angegriffen, und aufs neue in Paris belagert XXVII, 20. Thut, von Rinaldo und seiner Schaar unterstützt, einen Ausfall, und treibt die Heiden nach Arles XXXI, 59. 80. Schließt mit Agramant den Vertrag, die Entscheidung des Kriegs dem Zweykampfe zweyer Ritter zu überlassen, und wählt den Rinald XXXVIII, 65. Nach dem Bruch des Vertrags werden die Feinde geschlagen XXXIX, 66. Den Roland, Rinald, Astolph, Rüdiger &c. feyerlich empfangend XXXXIV, 27. Verspricht Bradamanten, daß nur derjenige ihr Gatte werden solle, der sie im Kampfe besiege 71. Verkündet dies durch allgemeinen Bann XXXXV, 22. Besorgt Bradamantens und Rüdigers Hochzeit XXXXVI, 73.
Kloridan, s. Medor.
Koreb, s. Zerbin.

L.

Leo, kaiserlicher Prinz von Griechenland. Gegen die Bulgaren ziehend, wird er von diesen durch Rüdigers Tapferkeit

geschlagen, aber, seine Thaten betrachtend, von Liebe gegen ihn erfüllt XXXXIV, 79. Ohne zu wissen, daß Rüdiger Bradamantens Geliebter sey, befreyt er ihn vom Tode, und empfängt von ihm das Versprechen, daß er an seiner Statt mit Bradamanten, um sie dem Leo als Braut zu erwerben, kämpfen wolle. Der Kampf erfolgt, und Rüdiger bleibt für Leo siegreich XXXXV, 42. Er sucht, da Marfisa verlangt, daß er um Bradamanten erst mit Rüdigern kämpfen müsse, diesen, den er nicht kennt, selbst auf, damit er den Kampf für ihn übernehme 115. Von Melissen geführt, findet er den hinsterbenden Rüdiger, erkennt ihn, leistet für ihn auf Bradamanten Verzicht XXXXVI, 21.

Lucina, s. Norandin.

Lurkan, s. Ginevra.

Lydia, Novelle XXXIV, 5.

M.

Mainz, s. Pinabel, Bertolaz.

Malagis, durch Rüdigern, Marfisen rc. aus der Gefangenschaft befreyt XXVI, 26. An Merlins Quelle die Zukunft deutend 38. Von Mandrikard besiegt 74. Belehrt Rinalden von Angelika's Wege, und befreyt ihn durch Zauber von seiner Liebe XXXXII, 30.

Mandrikard, der Tartarenkönig, hört, daß der schwarze Ritter, — Roland — den Manilard und Alzird geschlagen, und zieht aus, sich mit ihm zu messen XIV, 30. Raubt Doralizen, Rodomonts Braut, nachdem er ihre Begleiter erschlagen 38. Trifft den Roland und kämpft mit ihm. Sein Roß flieht und trennt den Kampf XXIII, 70. Gabrinen den Zaum nehmend 93. Erbeutet Rolands Schwert, kämpft mit Zerbin, und besiegt ihn XXIV, 58. Mit Rodomont kämpfend, Stillstand schließend und zum Heere kehrend 94. Fordert die Ritter, die mit Marfisen sind, und stellt sich, um diese für den Rodomont zu gewinnen, ihr selbst zum Kampfe XXVI, 69. Mit Rüdigern um den weißen Aar kämpfend 98. Doralizen, die der verhexte Zelter fortträgt, gen Paris folgend 131. Die Christen angreifend XXVII, 15. Um die Ordnung des Kampfes loosend 44. Im Begriffe, mit Rodomont zu fechten, geräth er mit Gradaß in Streit wegen des Schwerts Durindana 55. Geht auf den Vorschlag, welchen Agramant zur Schlichtung seines Streits mit Rodomont thut, daß Doralize selbst sich den Gatten wählen solle, ein, und wird

dem Nebenbuhler vorgezogen XXVII, 104. Kämpft mit Rüdigern, und wird von ihm getödtet XXX, 18.

Manilard, s. Roland.

Marfisa, zieht mit Astolph und Sansonett zum Turnier nach Damaskus XVIII, 99. Erkennt in der zum Kampfpreise ausgesetzten Rüstung die ihrige. Streit und Kampf, bis sie vom Könige solche wieder erhält 108. Schifft sich mit Gryph, Aquilant, Astolph und Sansonett nach Frankreich ein 133. Mit ihnen zum Weiberlande verschlagen XIX, 45. Für die Gefährten mit zehn Männern, unter ihnen mit Guido dem Wilden kämpfend 77. Kämpfend mit den kriegerischen Weibern, wird sie nebst den Gefährten durch den Schreckenston des Horns, welches Astolph erklingen läßt, zur Flucht aufs Meer gebracht XX, 65. In Frankreich landend, und die Gefährten verlassend 99. Findet Gabrinen, schmückt sie mit dem Gewand der Geliebten Pinabels, den sie besiegt, und zwingt den Zerbin, der Begleiter der Alten zu werden 106. Mit Rüdiger, Richardett und Aldiger den Vivian und Malagis befreyend XXVI, 3. Als Mädchen erkannt 28. Mit Mandrikard um sich selbst kämpfend 78. Folgt mit Rüdiger dem Mandrikard, der Doralizen nachgeeilt, gen Paris 132. Die Christen angreifend XXVII, 23. Um die Ordnung des Kampfes loosend 44. Führt den Brunell, der ihr einst ihr Schwert gestohlen, fort, um ihn aufzuhängen 85. Kehrt bey Agramants Unglück zu ihm zurück XXXII, 6. Von Bradamanten besiegt XXXVI, 16. Folgt ihr in einen Cypressenwald, kämpft nochmals mit ihr, und erfährt durch Atlas ihr Geschlecht, und daß Rüdiger ihr Bruder sey. Sie entsagt dem Agramant und dem Heidenthume 43. Zieht mit Bradamanten, Rüdigern und Ullanien zu Marganors Burg, und rächt die Ullanien widerfahrene Schmach XXXVII, 25. Marfisa stellt sich Karln vor und empfängt die Taufe XXXVIII, 7. Die Heiden bekämpfend XXXIX, 10. Sie verlangt, daß Leo, um Bradamanten sein zu nennen, erst mit Rüdigern kämpfen müsse XXXXV, 105. 115. Rüdigern in demjenigen erkennend, der auf Bradamantens Hand Ansprüche macht XXXXVI, 56.

Marganor, s. Ullania.

Marsil, König von Spanien, mit Agramant das Heer musternd XIV, 11. Geschlagen und ins Lager zurückgetrieben XVIII, 156. Räth dem Agramant zur Fortsetzung des Krieges XXXVIII, 41. Kehrt nach Spanien zurück XXXIX, 74.

Martan, der Feigling, mit Origillen und Gryph nach Damaskus reitend XVI, 15. Wird im Turnier des Volks Gespött XVII, 86. Stiehlt dem Gryph seine Waffen im Schlafe, und wird in Damask als Sieger geehrt 108. Mit Origillen von Aquilant unterwegs getroffen, und zur Strafe nach Damask zurückgeführt XVIII, 76.

Medor, mit Kloridan die Leiche seines Herrn, des Dardinell, suchend und findend XVIII, 165. Von Zerbin verfolgt, flieht er, den Leichnam auf den Schultern 188. Um die Leiche kämpfend, wird Kloridan getödtet, Medor verwundet XIX, 3. Von Angeliken gefunden, zum Hirten gebracht, gepflegt, geheilt und geliebt 17. Tritt mit ihr die Rückreise nach Catay an 57.

Melissa, die Zauberin, Bradamanten in Merlins Grotte empfangend, ihre Zukunft weissagend, und ihr die Bilder ihrer Nachkommen zeigend III, 8. Begleitet Bradamanten aus Merlins Grotte, und belehrt sie von den Mitteln, den Atlas zu besiegen, und Rüdigern zu befreyen 65. Unterrichtet Bradamanten von Rüdigers Aufenthalte bey Alcinen, und erlöst ihn durch Bradamantens Ring aus den Zauberbanden der Fee VII, 39. Befreyt die Bezauberten VIII, 14. Täuscht den Agramant unter der Gestalt des Rodomont, und verleitet ihn, den mit Karln abgeschlossenen Vertrag zu brechen XXXIX, 4. Sie führt zu Rüdigern, der verschmachtet, den Leo XXXXVI, 20. Rüdigers Brautgemach bereitend 76.

Merlin, der Zauberer. Sein lebendiger Geist in der Grotte aus dem Leichnam sprechend, prophezeyet Bradamantens Zukunft III, 16. Der Quell, mit Bildern, das Zeitalter Karls V. und Franz I. prophezeyend, eingefaßt XXVI, 30. Der Saal mit seinen Bildern geschmückt, welche die in Italien kämpfenden Könige von Frankreich vorstellen XXXII, 4.

Michael, der Engel, von Gott befehligt, das Schweigen und die Zwietracht zum Schutze der Christen zu entbieten XIV, 75. Im Kloster das Schweigen suchend, findet er die Zwietracht, und sendet sie in das Mohrenheer 79. Die Zwietracht weist ihn an die Schelmerey, die ihn den Weg zum Schweigen lehrt, das er im Hause des Schlafs findet 86. Als er hört, daß Karl wieder geschlagen sey, jagt er die Zwietracht aus dem Kloster zum Heidenheere zurück XXVII, 35.

N.

Norandin und Lucina, Novelle XVII, 25. s. Gryph.

O.

Obert, König von Irland, s. Olympia.

Oderich, s. Isabella, Zerbin.

Olivier, mit andern Gefangenen des Rodomont nach Afrika gesandt und von Astolph befreyt XXXIX 33. Auf Lipadusa kämpfend und am Fuße verletzt XXXXI, 36. 68. XXXXII, 6. Vom Eremiten auf der Felseninsel geheilt XXXXIII, 189.

Olympia, erzählt dem Roland ihre Geschichte, und bittet um seinen Schutz IX, 21. Mit Roland nach Holland schiffend 58. Von ihm mit Biren, ihrem Geliebten, vereint und in den väterlichen Staat eingesetzt 84. Mit Biren auf ein ödes Eiland verschlagen, wird sie von ihm, der in anderer Liebe entbrannt ist, im Schlafe verlassen 10. Ihr Erwachen und ihre Klage 20. Von Räubern entführt, nach Ebuda gebracht, und dort zum Fraße des Kraken nackt am Felsen angebunden, wird sie von Roland befreyt XI, 54. Beschreibung ihrer Reize 65. Obert, König von Irland, von diesen Reizen entzündet, rächt sie an Biren, setzt sie wieder in ihren Staat ein, und macht sie zu seiner Gemahlin 73.

Origille, s. Martan, Gryph.

Orril, s. Astolph.

P.

Paradies, das irdische, s. Astolph.

Paris, dessen Bestürmung und Befreyung, s. Karl, Agramant, Rodomont.

Pinabel von Mainz. Bradamanten erzählend, wie Atlas seine Geliebte geraubt und mit Rüdiger und Gradaß gekämpft habe II, 37. Erfahrend, daß Bradamante aus dem Hause Clermont sey, sinnt er, sie dem Schlosse des Atlas zuführend, auf ihren Tod und stürzt sie in die Grotte Merlins 67. Bradamantens Roß stehlend III, 5. Von Marfisen besiegt, muß er seiner Geliebten das Gewand nehmen und Gabrinen damit schmücken lassen XX, 109. Errichtet ein Gesetz in seinem Schlosse, um sich deshalb an

allen Rittern und Frauen, die vorbeyziehn, zu rächen XXII, 47. Von Bradamanten getödtet 71.

Polineß, s. Ginevra, Rinald.

R.

Richardett, Bradamantens Zwillingsbruder, erzählt dem Rüdiger, der ihn vom Feuertode gerettet, sein Abentheuer mit Fiordispinen XXV, 7. Mit Rüdiger auf Aldigers Schloß und mit beyden dem Vivian und Malagis zu Hülfe ziehend 71. Den Mainzer Bertolaz tödtend und die Vettern befreyend XXVI, 13. Von Mandrikard besiegt 77. Wird, den Rüdiger rettend von Rodomont bedroht, und durch des Malagis Zauberkunst von der Gefahr befreyt 119. 127. Von Guido dem Wilden vom Sattel geworfen XXXI, 8.

Rinald, Angeliken treffend I, 10. Mit Ferragu kämpfend 17. Nach Angelikens Flucht, im Verein mit Ferragu, auf dem Kreuz des Rosses desselben, ihr folgend 21. Trifft den verlornen Bajard 32. Angeliken beym Sacripant wiederfindend 77. Ursach seiner Liebe und ihres Hasses 78. Kämpft mit Sacripant, zu Fuße zwar, doch durch Bajard, welcher, von Sacripant geritten, seinen Herrn kennt und unterstützt II, 3. Vom Eremiten über Angelikens Flucht betrogen, verläßt er den Kampf und besteigt sein Roß wieder, um ihr nachzueilen 17. Von Karl nach England gesandt, vom Sturme überfallen 26. Landet in Schottland, zieht durch den kaledonischen Wald, in welchem er ein Kloster findet, dessen Mönche ihm erzählen, daß Ginevra, Königstochter von Schottland, wegen der Aufnahme des Geliebten zum Tode verdammt ist IV, 51. Er entschuldigt sie, und beschließt, ihr zu helfen 63. Findet Dalinden von Mördern im Walde bedroht, und rettet sie 69. Erfährt von ihr, der Kammerfrau Ginevrens, deren Geschichte V, 7. s. Ginevra. Fordert den Polineß, und rettet, ihn tödtend, Ginevren 82. Sucht und erhält für Karln Hülfstruppen in Schottland und Engelland VIII, 22. Kommt mit dem Heere, vom Schweigen geführt, bey Paris an, da es bestürmt wird XVI, 29. Den Dardinell tödtend XVIII, 147. Sucht Angeliken auf XXVII, 8. Kehrt nach Montalban und zieht mit den Brüdern und Vettern Karln zu Hülfe XXX, 90. Mit Guido dem Wilden kämpfend, ihn als Bruder erkennend, und

mit ihm zum Christenlager ziehend XXXI, 8. Erfährt von Flórdelisen Rolands Geschick, vereinigt sich mit Gryph und Aquilant, und entsetzt Paris 37. Kämpft mit dem Gradaß um sein Roß 90. Ein Ungeheuer stört den Kampf, Gradaß entweicht mit Rinalds Rosse XXXIII, 78. Wird vom Kaiser gewählt, um durch den Zweykampf mit einem Ritter Agramants den Krieg zu beendigen XXXVIII, 65. Schwur 87. Kampf XXXIX, 2. Durch Agramants Eidbruch darin gestört 8. Zieht Angeliken nach, und wird durch einen Trunk aus der Zauberquelle von seiner Liebe befreyt XXXXIII, 28. Zieht dem Bajard nach weiter gen Morgen, wird von einem Ritter in den Pallast geführt, wo er die berühmten Frauen Italiens und ihre Sänger in Marmorbildern sieht. Ein Trinkgefäß wird ihm geboten, durch welches erprobt wird, ob die Gattin treu sey oder nicht XXXXII, 67. Schlägt die Probe aus, und vernimmt seines Wirthes Geschichte XXXXIII, 5. Fährt schlafend den Po hinunter, sieht Ferraau, und erfährt vom Schiffer die Novelle von Anselm, Argia und Adon 50. Landet auf Lipadusa, als Roland den Kampf schon beendigt hat 150. Trifft Rüdigern, und verspricht ihm Bradamanten, ohne zu wissen, daß Amon sie bereits dem Leo versprochen 189. XXXIV. 6. Vom Kaiser Karl in Frankreich feyerlich empfangen XXXXIV, 27. Vom Vater gescholten, daß er dem Rüdiger die Schwester zugesagt 35.

Rodomont, König von Sarza. Paris stürmend XIV, 115. Jagt die Seinen in den Graben, und springt auf den jenseitigen Wall 128. Seine Schaaren im Graben vom Feuer verzehrt XIV, 131. XV, 3. Er wüthet in Paris mit Feuer und Schwert XVI, 19. XVII, 9. Vom Kaiser Karl, seinen Paladinen und dem ganzen Volke angefallen, zieht er sich unbesiegt aus Paris zurück XVIII, 8. Begegnet der Zwietracht, in Begleitung der Eifersucht und des Stolzes, und erfährt, daß Mandrikard seine Braut geraubt hat 26. Hippalken Rüdigers Roß raubend XXIII, 33. Mit Mandrikard kämpfend, Friede schließend und zum Heere kehrend XXIV, 94. Den Kampf zwischen Marfisen und Mandrikard unterbrechend XXVI, 84. Rüdigern den Kampf um das Roß versagend 92. Doralizen, die der behexte Zelter fortträgt, gen Paris folgend 131. Die Christen angreifend XXVII, 15. Um die Ordnung des Kampfs mit den Andern loosend 44. Mit Sacripant in neuen Streit um Rüdigers Roß gerathend 69. Geht auf den Vergleichsvorschlag des Agramant wegen Doralizen ein, daß diese

sich selbst den Gatten wählen solle, und verläßt, von ihr verschmäht, das Lager XXVII, 104. Auf die Frauen schmähend 116. Vernimmt im Wirthshause die Novelle von Astolph, Jukund und Fiammette XXVIII, 4. Siedelt sich in einer Kirche an, sieht Isabellen und vergißt seinen Liebesgram 92. Den Eremiten, der sie begleitet, tödtend, verliebt er sich in sie, und wird durch Täuschung von ihr dahin gebracht, sie zu enthaupten XXIX, 4. Baut ihr zu Ehren eine Brücke, und einen Thurm, an welchem er die Waffen derer aufhängt, die er an der Brücke besiegt 31. Ringt dort mit dem tollen Roland, und fällt mit ihm in den Strom 40. Besiegt den Brandimart XXXI, 66. Von Bradamanten besiegt XXXV, 40. Mit Rüdigern kämpfend und von ihm getödtet XXXXVI, 101.

Roland, Angeliken nach Frankreich bringend, und sie verlierend I, 5. In Paris sie suchend, nach ihr sich sehnend, und vom Traumbilde entsetzt VIII, 72. Entfernt sich aus Paris, um sie aufzusuchen 84. Zur Unternehmung gegen die Insel Ebuda aufgefordert IX, 7. Landet, vom Sturme verschlagen, in Antwerpen, und wird von Olympien um Schutz gebeten 15. Ihr zusagend, schifft er mit ihr nach Holland, schlägt den Zimosk, nimmt ihm seine Feuerwaffen, und setzt Olympien in ihren väterlichen Staat ein 57. Versenkt das Feuergewehr im Meere und schifft gen Ebuda 89. Landet dort und besiegt den Kraken XI, 30. Schlägt die Einwohner von Ebuda 46. Findet Olympien nackt am Felsen angebunden, und befreyt sie 54. Geht mit Obert, dem Könige von Irland, welcher sich mit Olympien vermählt, nach Irland, und streift dann weiter, Angeliken suchend, herum 78. In des Atlas Zauberschloß gelockt XII, 4. Angeliken erkennend, folgt er ihr, kämpft mit Ferragu, und verliert durch Angeliken den Helm, den Ferragu erwirbt 29. Schlägt allein den Alzird und Manilard mit ihren Schaaren 68. Verirrt sich, Angeliken suchend, zur Räuberhöhle 86. Vernimmt Isabellens Geschichte XIII, 3. Tödtet die Räuber und befreyt Isabellen 33. Befreyt den Zerbin, und giebt ihm Isabellen zurück XXIII, 53. Trifft den Mandrikard und kämpft mit ihm. Des Feindes Roß flieht und trennt den Kampf 70. Am Quelle und in der Höhle sichere Spuren von Angelika's und Medors Liebe findend, vom Hirten das Nähere erfahrend, verfällt in Raserey und zerstreut seine Waffen XXIII, 100. Die Bauern tödtend XXIV, 4. Mit Rodomont an der Brücke ringend, wird er von Flordelisen ge-

sehen XXIX, 40. Wüthet gegen zwey Bauern, trifft dann Angeliken, die ihm entgeht Er faßt ihre Stute, die er todt nachschleift 50 Durch Spanien rennt er bis zur Meerenge und schwimmt hinüber XXX, 4. Beym Nubier-Heere unter Astolphs Führung, anlangend, und durch diesen von seiner Tollheit befreyt XXXIX, 35. 44. Biserta stürmend XXXX, 9. Empfängt die Ladung des Agramant zum Kampfe auf Lipadusa, und erwählt die Gefährten 56. Findet auf dem verschlagenen Schiffe Rüdigers Roß, Schwert und andere Waffen XXXXI, 25. Landet mit Brandimart und Olivier in Lipadusa zum Kampfe mit Agramant, Gradaß und Sobrin 36. 68. Den Agramant und Gradaß tödtend, und über den getödteten Brandimart klagend XXXXII, 6. Veranstaltet bey Agrigent das Begräbniß des Brandimart XXXXIII, 167. Mit Olivier und den andern Freunden zum Eremiten reisend, der den Olivier heilt. Er trifft dort Rüdigern 186. Vom Kaiser Karl feyerlich empfangen XXXXIV, 27.

R ü d i g e r, von Atlas gefangen II, 57. Von Bradamanten befreyt, und sie findend IV, 40. Besteigt das Flügelroß und entschwebt in den Lüften 46. Erreicht, mit Atlas Schilde durch die Luft fliegend, Alcinens Zauberinsel VI, 17. Findet den Astolph in eine Myrthe verwandelt, und wird von ihm vor Alcinen gewarnt 26. Vom Wege zu Logistillen, Alcinens weiser Schwester, belehrt, ist er entschlossen, zu ihr sich zu wenden 55. Bey Alcinens Stadt die Ungeheuer bekämpfend 61. Von Alcinens Damen beschützt, und zum Eintritte in ihr Zauberland verführt 68. Zur Bekämpfung Eryphila's aufgefordert 78. Sie schlagend VII, 2. Alcinen begegnend 9. Ihres nächtlichen Besuchs harrend 23. Sie besitzend 27. Melissa trifft ihn in Weichlichkeit versunken, bringt ihn zum Selbstbewußtseyn, und macht durch den Ring, den sie ihm giebt, mit Alcinens Zaubern und Reizen seine Liebe verschwinden 53. Den Rabikan, Astolphs Roß, besteigend, flieht er Alcinens Zauberland 75. Auf der Flucht gehindert, besiegt er durch den Glanz des Zauberschildes die Feinde VIII, 3. Zieht auf rauhem Wege zu Logistillen 19. Nicht verführt von Alcinens Frauen, schlägt er ihre Flotte X, 36. Von Logistillen in ihrem Schlosse und ihren Gärten empfangen, unterrichtet in der Kunst, den Hippogryphen zu leiten, und entlassen 57. Er verläßt Logistillen, fährt durch die Luft über Asien bis nach England, wo er sich niederläßt und die Musterung des zu Karls Hülfe bestimmten Heeres ansieht 69. Weiter

reisend, sieht er Angeliken, dem Kraken zum Fraß bestimmt, nackt am Felsen angebunden, kämpft mit dem Ungeheuer, und besiegt es, nachdem er vorher den alle Zauber vernichtenden Ring an Angelikens Hand gesteckt, durch sein Zauberschild X, 92. Er befreyt die nackte Schöne, schwingt sich mit ihr in die Luft, läßt sich im Walde nieder, und will sich seinen Lohn nehmen 111. Angelika entschwindet ihm durch des Ringes Zauberkraft XI, 6. Rüdiger, dem unterdessen auch das Flügelroß entflohen, sieht, vom Zauber getäuscht, seine Bradamante im Kampfe besiegt, und in ein Zauberschloß gebracht, wohin er ihr folgt 15. XII, 17. Aus dem Zauberschlosse des Atlas befreyt, findet er Bradamanten. Beyde erfahren, daß ein Jüngling wegen eines Liebesabentheuers verbrannt werden soll, und ziehen ihm zu Hülfe XXII, 31. Besiegt den Sansonett und seine Gefährten, durch die Lanze und das Zauberschild 58. 76. Voll Schaam über diesen Sieg, das Zauberschild im Brunnen versenkend 90. Von Agramant zur Hülfe entboten XXV, 5. Den Richardett vom Feuertode rettend 7. Zieht mit ihm auf Aldigers Schloß, schreibt an Bradamanten, sein Außenbleiben zu entschuldigen, und zieht dem Vivian und Malagis zu Hülfe 71. XXVI, 3. Erfährt von Hippalken, daß Rodomont sein Roß geraubt, und zieht ihm nach XXVI, 55. Nachdem er Hippalken nach Montalban zurückgeschickt, fordert er von Rodomont sein Roß, und kämpft mit dem Mandrikard um den weißen Aar 88. Folgt mit Marfisen dem Mandrikard, der Doralizen nachgeeilt, gen Paris 132. Die Christen angreifend XXVII, 23. Nachdem sie geschlagen, loost er, auf Agramants Befehl, um den Vorrang wegen des Kampfs mit Mandrikard und Rodomont XXVII, 44. Kämpft mit Mandrikard, wird schwer verwundet, und erlegt ihn XXX, 18. Schenkt dem Agramant Rolands Roß 75. An seiner Wunde krank, wird er von dem fliehenden Agramant mit nach Arles genommen XXXI, 88. Wieder genesen, und von Bradamanten, ohne sie zu kennen, zum Kampfe gefordert XXXV, 65. Ferragu läßt ihn ahnen, daß Bradamante ihn fordere XXXVI, 11. Bradamanten in einen Cypressenwald folgend, verkündet Atlas ihm sein Geschlecht, und daß Marfisa seine Schwester sey 35. Seinen Pflichten gegen Agramant treu, beschließt er, zu diesem zurückzukehren 79. Zieht noch mit Ullanien, um sie zu rächen, nach Marganors Burg XXXII, 25. Kehrt zu Agramant nach Arles zurück XXXVII, 122. Wird von Agramant gewählt, um durch Zweykampf mit einem Chri-

stenritter den Krieg zur Entscheidung zu bringen XXXVIII, 64. Schwur 87. Kampf, durch Agramants Eidbruch gestört XXXIX, 2. Er beschließt dennoch, dem Agramant treu zu bleiben, und kämpft, ihm nachfolgend, um die gefangenen Heidenkönige zu befreyen, mit dem Dudo XXXX, 62. Schifft sich, da Dudo sich für besiegt erklärt, mit den Befreyten ein, und leidet an einer Felseninsel Schiffbruch XXXXI, 4. Vom Eremiten auf der Felseninsel im Glauben belehrt 46. Von Roland, Rinald und den andern Gefährten auf der Felseninsel gefunden XXXXIII, 195. Rinald verspricht ihm Bradamanten, ohne zu wissen, daß Amon sie dem Leo versprochen XXXXIV, 6. In Frankreich dem Kaiser vorgestellt 29. Amon weigert sich, ihm Bradamanten zu geben 35. 48. Er zieht aus, um seinen Nebenbuhler Leo zu besiegen, verbindet sich mit den Bulgaren und besiegt die Griechen 76. Von ihnen zum Könige gewählt, verfolgt er allein die fliehenden Feinde 96. Wird gefangen und in den Kerker geworfen XXXXV, 6. Zum Tode verdammt, wird er von Leo befreyt, sagt ihm aus Dankbarkeit zu, an seiner Statt und in seiner Kleidung mit Bradamanten zu kämpfen, um sie für Leo zu erwerben. Er erfüllt sein Versprechen, und bleibt für den Nebenbuhler siegreich 41. Entfernt sich still, um zu sterben 83. Leo findet ihn, tritt ihm seine Ansprüche auf Bradamanten ab, und führt ihn an Karls Hof. Karl und die Eltern willigen, da aufs neue die Bulgaren ihn zum Königsthrone rufen, in die Verbindung. Die Liebenden vereint. Hochzeit XXXXVI, 25. Mit dem Rodomont kämpfend und ihn tödtend 101.

S.

Sacripant, König der Tscherkasser. Am Quelle um Angeliken klagend I, 40. Sieht Angeliken aus dem Walde treten 52. Ihren Schwüren trauend, beschließt er, den günstigen Augenblick zu nutzen 54. Gestört und besiegt 59. Erfährt, daß Fräulein Bradamante ihn besiegt 69. Traurig mit Angeliken fortziehend, den Bajard besteigend, wird er von Rinald getroffen 72. Mit ihm kämpfend II, 3. Durch den Eremiten getäuscht den Kampf verlassend 16. In des Atlas Zauberschlosse XII, 11. Folgt Angeliken 29. Die Christen angreifend XXVII, 14. Mit Rodomont in Streit über Rüdigers Roß gerathend 69. Ihm nachfolgend 113. Vom Rodomont besiegt, folgt er Angeliken XXXV, 54.

Sansonett, Statthalter Karls in Palästina XV, 97. Mit Astolph zum Turnier nach Damask ziehend XVIII, 96. Marfisen treffend 98. Gewinnt den Kampfpreis 132. Schifft sich mit Marfisa, Gryph, Aquilant und Astolph nach Frankreich ein 135. Mit ihnen zum Weiberlande verschlagen XIX, 45. Durch Astolphs Schreckenshorn daraus verjagt XX, 65. In Frankreich landend 99. Von Pinabel gefangen, dessen Brauch zu erhalten gezwungen, und durch Rüdigern besiegt XXII, 52. Mit andern Gefangenen des Rodomont nach Afrika gesandt, und von Astolph befreyt XXXIX, 34. Befehlshaber der Flotte, beym Angriffe von Biserta XXXX, 10.

Schießgewehr, s. Roland XI, 21.

Schweigen, das, vom Engel Michael im Hause des Schlafes gefunden, und zum Schutze des Christenheers gesandt XIV, 92.

Senap, s. Astolph.

Sobrin, räth dem Agramant zum Frieden, und zur Entscheidung des Kriegs durch Zweykampf XXXVIII, 48. Mit Agramant flüchtend XXXX, 6. Ihn tröstend 36. Sich zum Kampfe gegen Roland und dessen Genossen erbietend 53. Auf Lipadusa kämpfend und schwer verwundet XXXXI, 36. 68. XXXXII, 6. Wird durch ein Wunder geheilt und Christ XXXXIII, 193.

Stolz, Gehülfe der Zwietracht, s. Zwietracht.

T.

Tristans Burg. Der dort herrschende Brauch, und wie er entstanden XXXII, 65. 83. Die Gemählde, welche die Könige von Frankreich, die in Italien Krieg führen, vorstellen 4.

U.

Ullania, Abgesandte von Island. Ursache ihrer Sendung XXXII, 50. Sie soll, mit Bradamanten verglichen, als die minder Schöne aus Tristans Burg gewiesen werden, wird aber von Bradamanten geschützt 97. Von Morganor beschimpft, durch Rüdiger, Marfisa und Bradamante an ihm gerochen XXXVII, 25.

V.

Vivian, durch Rüdigern und seine Begleiter aus der Gefangenschaft befreyt XXVI, 26. Von Mandrikard besiegt 73.

Z.

Zerbin, Prinz von Schottland. Isabella erzählt die Geschichte ihrer Liebe XIII, 3. Er kämpft bei Paris für Karln XVI, 40. 51. 60. Den Medor verfolgend, von seiner Schönheit gerührt, enteilt, um den Knecht, der ihn verletzt, zu bestrafen XVIII, 188. XIX, 4. Von Marfisen besiegt und gezwungen, Gabrinen zu begleiten XX, 117. Von Gabrinen durch falsche Nachricht von Isabellen getäuscht 135. Hermon von Holland, von Zerbin besiegt, erzählt ihm Gabrinens Schandthaten XXI, 4. Von Gabrinen, als des Mordes an Pinabel schuldig, bey dessen Vater Anselm angeklagt, und zum Tode verdammt XXIII, 40. Durch Roland befreyt, und mit Isabellen vereinigt 53. Bestraft den Oderich, der sich gegen ihn vergangen, damit, daß er ihm Gabrinen übergiebt XXIV, 15. Sammelt die zerstreuten Waffen Rolands, vereint sie zur Trophäe, von welcher Mandrikard das Schwert wegnimmt. Mit diesem kämpfend, schwer verwundet und sterbend 47.

Zimosk, s. Roland.

Zwietracht, die, vom Engel Michael im Kloster gefunden und ins Mohrenheer gesandt XIV, 81. Entdeckt, von der Eifersucht und dem Stolze begleitet, dem Rodomont, daß Mandrikard ihm seine Braut geraubt hat XVIII, 26. Beschließt ihm ein Pferd zu senden, das ihn in neue Händel bringe 36. Nachdem sie den Rodomont, Rüdiger, Mandrikard und Marfisen zum Streite gebracht, glaubt sie genug gethan zu haben, und zieht ins Kloster zurück XXVI, 122. Vom Engel wieder zum Heere zurückgetrieben, neue Feuer anschürend, und über den Erfolg jubelnd XXVII, 34. 100.

Halle,
gedruckt in der Gebauerschen Buchdruckerey.

Halle,
gedruckt in der Gebauerschen Buchdruckerey.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ariosto, Ludovico, / Streckfuß, Karl, / Weber, Magnus

Ariost's Rasender Roland

Bd.: 5

Halle (1820)

P.o.it. 77 d-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10754097-8